Empfindsame Reisen
durch
Deutschland
von S***

Zweiter Theil.

Wittenberg und Zerbst
bey Samuel Gottfried Zimmermann.
1771.

Die Bekerin.

„Es ist nicht möglich„

Ja, Freund! Es ist möglich — Es ist wirklich — Sehen sie denn nicht die Freude aus allen Oefnungen meines Körpers herausströmen? —

„Und Sie haben sie auf den ersten Blick —„

Ja — auf den ersten Blick — Ich hatte ihr Bild noch von meinem zehnten Jahre her in meinem Busen — und mit Liebe und Dankbarkeit und Hochachtung so fest umwunden, daß die Zeit auch nicht den kleinsten Pinselstrich daran hatte wegwischen können —

„Aber das Original —„

— war gar nicht zu verfehlen, wenn man mein Bild hatte: und sehen Sie nur — Ein Mensch von einem so harmonischen Leben, wie meine Bekerin,

kerin, ist nach seinem dreyssigsten Jahre nicht mehr den Verwandlungen des Gesichts und der Mine unterworfen – Das trift nur die Unharmonischen, denen die Gefrässigkeit das Gesicht aufdunstet oder die grobe Wollust einschrumpft oder – Doch Sie sollen ia meine Dukatengeberin selber sehen – Hier ist Hut, Handschuh, Stok, Degen, Treppe, Thüre – Kommen Sie, kommen Sie! —

—— —— —— —— ——

„Was für ein altes Weib –„

Geschwind, Herr Wirth! Hohlen Sie den besten Wein, den Sie in der ganzen Stadt auftreiben können —

„Für wen denn?„

Lassen Sie es in der Küche an nichts fehlen – Heute muß alles im Ueberflusse leben —

„Aber für wen denn?„

Und wo Sie heute mit Ihrem gewöhnlichen magern Nachtische aufgezogen kommen, so lasse ich Sie in den bürgerlichen Gehorsam —

„Aber zum Henker für wen soll —„

Und wo Sie mich und meinen Gast heute nicht auf den Wink bedienen — wo Sie mir nicht alles in den Augen lesen — Hier verlohr der Wirth alle Gelassenheit. Der Kampf zwischen gekränkter Gastwirths-Ehre und zwischen gewinnsüchtiger Unterwürfigkeit unter die Kapricen eines vielverzehrenden Fremdens – Dieser Kampf in

dem

dem Herzen meines Wirths, der, weil er so nahe bey mir vorging, schlechterdings nicht unbemerkt bleiben konnte, war nun zu Ende — Die Ehre hatte gesiegt – Nein, sagte er: Das ist nicht auszustehen! Und wenn Sie heute noch aus meinem Hause –

Nun mich dünkt: Auf ein solches Wenn würde ein ieder anderer ein So gesetzt haben, das weder für die Börse, noch für das Point d'honneur des Herrn Wirths schmeichelhaft gewesen seyn würde: aber fühlt wohl der Freudentrunkene eine Beleidigung? —

Ich aus Ihrem Hause, sagte ich, indem ich den Wirth freundlich starr ansahe? Ich sollte meinen ehrlichen, dienstfertigen, plauderhaften, drolligten Wirth verlassen? –

Das Lob that seine Wirkung auf der Stelle – Die Augen meines Wirths fiengen plötzlich an zu funkeln – Er knöpfte die Weste wieder zu, die er im Zorne aufgerissen hatte und war vom Kopf bis auf die Füsse versöhnt –

Habe ich es Ihnen nicht schon gesagt, fuhr ich nach einer kleinen Pause hastig fort, wer heute mein Gast ist?

„Nein, sagte er„

Habe ich Ihnen meine Lebensgeschichte noch nicht erzählet?

„Nein, sagte er„

Nun Sie sollen alles wissen, sagte ich – Sie sollen die rechtschaffene Frau kennen lernen, die heute und morgen und übermorgen und so lange mit mir essen wird, als ich selbst einen Bissen haben werde – Sie sollen sie mir heute bedienen helfen – Sie sollen thun, als ob es Ihre leibliche Mutter wäre – Sie sollen sich an ihrem ehrlichen, frommen Gesichte satt sehen und von innen und aussen besser werden –

Hier flog ich wieder die Treppe hinauf zu meiner Bekerin und eben so geschwind wieder zurück zu meinem Wirthe –

Sehen Sie, sagte ich, wo Sie arme Knaben auftreiben können – so viel Sie können – Ich will heute Dukaten austheilen – Aber Sie werden in der Geschwindigkeit nicht so viel Knaben zusammenbringen können, als ich wünsche – Nehmen Sie arme junge Mädchen dazu – Alles soll Dukaten haben – Nur unterstehen Sie sich nicht, den armen Kindern etwas vorher zu sagen – Es muß ihnen recht unverhoft, recht unerwartet kommen – Sie müssen in den Gedanken stehen, als bekämen sie nur 6. Pfennige – oder gar nur einen rothen Heller –

„Bei meiner Seele, sagte der Wirth: Es muß Ihnen ein großes, großes Glück begegnet seyn – Sie sind ia ganz für Freude trunken„

Ja,

Ja, das bin ich, sagte ich – so trunken, daß ich wünschte, Sie und ihr ganzes Haus und alle Welt, die mir heute vor Augen kömmt, möchte es auch seyn –

„Sie haben gewiß eine reiche Erbschaft gethan„

Nein, sagte ich –

„Oder ein hohes Looß in einer Lotterie gewonnen„

Auch nicht, sagte ich –

„Nun so ist es vielleicht eine Parthie von etliche 50000. Thaler„

Noch weniger, sagte ich –

„Oder die Würfel sind ihnen günstig gewesen„

Welch ein elendes Glük, sagte ich.

„Hm, sagte der Wirth und legte seinen Finger an die Nase„

Ich war viel zu elastisch, als daß ich seine noch übrigen Oder hätte abwarten sollen: Also flog ich schnell meiner rechtschaffenen Bekerin wieder zu –

— — — — —

O hören Sie nur, meine liebe kleine Naive, sagte ich, indem ich ihr einen brennenden Kuß auf die Hand drükte – Hören Sie nur, was mir bege-

begegnet ist — Die rechtschaffenste Frau unter der Sonne —

Die arme Seele erschrak — Das wolle der Himmel nicht, sagte sie —

Meine stürmische Freude machte auf einen Augenblik Halte — Was soll denn der Himmel nicht wollen, fragte ich, mehr neugierig, als bestürzt?

Die kleine Naive zog ihre Hand aus der meinigen und rieb sich eine Thräne aus den Augen —

Ich drükte sie geschwind in meine Armen — Ich beschwöre Sie, sagte ich — Bei unserer warmen, unschuldigen Freundschaft beschwöre ich Sie — Sagen Sie mir, welche voreilige Auslegung Ihr liebes Auge trübe macht —

Sprachen Sie nicht, sagte sie, indem sie mich mit schüchternem Auge anblikte — Sprachen Sie nicht von der rechtschaffensten Frau unter der Sonne —

Ja, sagte ich — Von dem besten weiblichen Herzen, was ie in einer Brust geschlagen hat —

Sogleich fuhr sie mit ihrer Hand wieder nach dem Auge — o wie unglüklich bin ich, sagte sie —

Sie unglüklich, sagte ich mit der äusersten Verwunderung —

Ja freylich, sagte sie — Sie werden sie ia doch heyrathen — diese rechtschaffenste unter allen

len Frauen — und dann ist es um mich geschehen — Die kleine Naive, fuhr sie mit einer verschämten Stimme fort, hatte sich immer eingebildet, Sie hätten ein Auge auf sie — und weil sie sich das einbildete, so hatte sie auch ein Auge auf Sie und wollte Sie zu ihrem Manne haben, und wollte mit ihnen glüklich seyn — Das ist nun alles vorbey!

Nun, wie stehts, ihr Herrn Leidenschaftenmahler? Hätten Euer Liebden wohl Lust, sich an ein Stük von der Art zu wagen? Getrauten Sie sich wohl, einen Menschen abzupinseln, dessen Herz in allen seinen Hölen und Kanälen gedrungen voll von Freude war, der es selbst auf das eigentlichste fühlte, daß dem also war und der eben deswegen, weil er dieses fühlte, in ganz Leipzig herumlief und bequeme Oerter suchte, die Schleusen aufzuziehen — und auf den, in eben dem Augenblike, da er sich selbst entladen will, ein neuer Freudenstrom von aussen zugeschossen kommt — so gradlinicht, daß kein einziger Tropfen seitwerts vorbeirinnt — Das Herz muß noch einmahl so groß, so weit, so geräumig werden, als es vorhin war — Es muß zweien Freuden Quartier geben, zu deren einer es kaum Plaz genung zu haben glaubte — Ich dächte, meine Herrn! Sie liessen einen Ihrer Lehrlinge damit das Probestük machen! — Und wenn es das Glück haben sollte, Ihren hohen

Beifall davon zu tragen, so erlauben Sie mir, daß ich dieses Gemälde in meine Reisen einrücken liesse! Meine Leser würden es ihnen danken! —

Doch halt — hat nicht ein ieder Leser, der sich mit sinnlichen Schriften, dergleichen die meinige zu seyn scheint, beschäftiget, selbst einen Pinsel? — Gut oder schlecht, daran liegt nichts! — Nun so sehe ein ieder selbst zu, wie er etwann am besten und bequemsten mit der Abconterfeyung meines Herzens fertig werden kann!

— — — —

So hätte ich denn also, auf Willen und Befehl des Herrn Flakkus Horatius, weiland Hofkavalier und Dichter an dem ebenfalls weiland Römisch-Kaiserlich-Augustischen Hofe, wie auch mit Beistimmung und Einwilligung derer, weiland nnd unweiland, Herren Batteux, Boileau, Vida, Marmontel, Rammler, Bukingham u. s. w. — meine Leser mitten in die Handlung hereingeführt und es stünde nun bei mir, ob ich es so lassen wollte, oder nicht! Wohlan also! Ich will, auf Virgils Fußstapfen, den Vater Aeneas erzählen lassen, wie es ihm in Troia erging, nachdem ich selbst schon erzählt habe, was ihm nach seiner Abreise aus Troia begegnet ist!

Aber ein centnerschwerer Stein liegt mir auf dem Herzen — Ich habe den Kunstrichtern versprochen, ich wollte erst ihr Urtheil abwarten, ehe

ich

ich eine Zeile weiter schriebe — Ich habe einen Erzschelm aller Schelme darauf gesezt — Zwey Monden habe ich sehnlich gewartet: aber länger kann ich nicht — Weder mein Kopf, noch mein Herz, noch meine Finger leiden das — Ein Urtheil zwar von den Ufern der Elbe ist mir so günstig gewesen, daß ich auf der Stelle mein moralisches Stekenpferd bestieg und darauf einen Erzritt aller Ritte that: aber die andern — werden vielleicht desto ungünstiger ausfallen — oder noch ärger — Ich werde unter dem Gewürme der Nachahmer zertreten werden — Man wird mich verurtheilen, ohne mich beurtheilt zu haben —

„S * * * was hat er geschrieben?„

— Empfindsame Reisen durch Deutschland —

„Er soll hängen„

— Ach! Gnädiger Herr Kunstrichter! Erzeigen Sie doch dem armen Schelme zuvor die Gnade —

„Er soll hängen„

— und lesen Sie seine Reisen —

„Er soll hängen„

— oder nur die Vorrede —

„Profoß! Verwalte dein Amt!„

Schon höre ich die Trommel lermen — das Hemde wird mir vom Halse gerissen, der Strik umge-

umgeworfen — und so werde ich ohne Gnade und Barmherzigkeit neben Peter Pennyleß hingehangen — Das ist das allerärgste, was ich vorhergesehen und gefürchtet habe! Aber wie wenn ich nun noch einen Theil Empfindsame Reisen schreibe: Sollte nicht die Furcht, daß der dritte und vierte auch bald nachfolgen dürfte, die mit Yoriken allzusehr, und mit seinen Nachahmern allzuwenig beschäftigten Kunstrichter — wenigstens dünkt es mich so — endlich einmahl aus ihrem Schlummer erwecken? Sollten nicht ihre Vorposten, ihre verlohrnen Schildwachen endlich einmahl: Wer da? rufen, wenn ich so ungebeten und so dreiste an ihren Wällen herumklettere? Sollten sie nicht meine geschäftige Hand im Monath October des siebzehnhundert ein und siebenzigsten Jahres lähmen, wenn sie es auch schon im Monath April eben desselben Jahres, nicht gethan haben?

„Es wird sich ausweisen!„

Wenn ich sage, daß mir die nächtliche Umarmung meiner Bekerin eben so süß und noch süsser war, als die meiner kleinen Naiven, so wird mich gewiß alles Mannsvolk zwischen 16. und 50. Jahren auslachen — wo nicht gar auch alles Weibsvolk zwischen 15. und 46. Jahren — aber wenn ich erst meine Theorie von den Umarmungen werde gegeben haben und wenn man sie erst nach allen

Regeln

Regeln der moralischen Verdauungskunst in Chylus verwandelt haben wird, so wird alles Lachen plözlich ein Ende haben.

Eine iede Umarmung eines weiblichen Geschöpfes — es sey schön oder häßlich — von zarter oder grober Haut — mit Runzeln oder ohne Runzeln — ist an sich völlig unbestimmt — weder süß noch sauer — weder angenehm noch unangenehm. Alles hängt von den Empfindungen ab, mit denen man umarmt. Brennt meine Seele von Liebe oder Freundschaft oder Dankbarkeit, so werde ich in den Armen meiner Geliebten oder meines Freundes oder meines Wohlthäters Wonne fühlen, und wenn ihre Gesichter tausendmahl häßlicher seyn sollten, als das Gesicht des Thersites — und verwelkter, als der Busen des Neides. Brennt das Feuer der Leidenschaft nicht in meiner Seele, so werde ich mich um den samtenen Hals des schneeweissesten Mädgens eben so hängen, als um den marmornen Hals der schneeweissesten Statüe. Ob es aber in dem ersten Falle nicht angezündet werden würde — Ob Mutter Sinnlichkeit sich dabei so leidend verhalten würde, wie Karl der Zwölfte — Ja, lieben Leser! das ist eine ganz andre Frage, zu deren Auflösung eine ganz eigne Theorie gehörte —

Das aber, was mir meine Umarmung um die gute Helfte verbitterte, war dieses, daß die gute

Be=

Bekerin mich nicht kannte — und mich folglich für einen Rasenden oder für einen Enthusiasten oder für einen Nachtwandler oder für noch etwas ärgers halten mußte — Denn für ein Gespenst konnte sie mich nicht halten, da mein Herz mit ungewöhnlicher Stärke klopfte, da meine Augen selbst durch die Finsternisse der Nacht funkelten — und zwar recht menschlich funkelten, da ich vernehmliche Töne von mir gab und, was mehr, als alles ist — da ich sie so fest in warme fleischigte Armen drükte, daß mich der Aberglaube selbst, wenigstens für ein fettes Gespenst hätte halten müssen.

Hätte ich es nur für übermässiger Freude herausbringen können, daß ich der arme zehniährige Junge wäre, der vor 14. oder 15. Jahren von ihr ein so christliches Allmosen erhalten hätte, so wäre das Schreken auf einmahl zu Ende gewesen: aber das war eben der Knoten — und zwar dünkt mich vindice longe dignissimus — Es hätte nur immer eine Gottheit kommen und mit unsern Jungen hocus pocus machen mögen: Kein Critiker auf dem ganzen Kirchhof würde sie abgewiesen haben! — und ich würde ihr dafür, daß sie meine Exklamationen in Indicativos und meinen oft wiederholten Indicativus: Du bist die Bekerin, die rechtschaffene Bekerin, die bravste Frau unter der Sonne, in den Indicativus: Ich bin der arme Schelm, dem du vor 14. Jahren einen Dukaten

und

und Brod gabest, verwandelt hätte   Dafür sage ich, würde ich der Gottheit dankbar die Hand geküßt haben — wenn sie nicht etwann so delikat und zart gewesen wäre, daß ich sie mit den Spizen meines Bartes durch und durch gestochen hätte —

Endlich

Denn was geschieht nicht endlich? Endlich siegt Tugend und Wissenschaft über Laster und Leerheit der Köpfe. Endlich wird Basedows unermeßliches Verdienst um die Erziehung der Kinder von allen eingestanden und seine Methode — von den klügsten darunter nachgeahmt — Endlich hört man auf, Bahrdten zu verkezern — Endlich wird Voltäre vergessen — Endlich zeigt es sich, daß Saint Franc der Vater des Dürimel ist —

Endlich also mußte mich meine Bekerin auch für denienigen erkennen, der ich einst gewesen war — und auf welchen Grad der Freude, Verwunderung und Dankbarkeit gegen das günstigste Geschik, das diese, in ihrer Art ganz gewiß originelle, Wiederfindung und Wiedererkennung veranstaltet hatte — auf welchen Grad, sage ich, der Merkurius in dem Leidenschaftenbarometer meiner Bekerin stieg, das überlasse ich den gelehrten Savoyarden zur Entscheidung! —

Es ist beschlossen, lieben Leser! Ihr sollt die gute Seele, die ich Millionenmahl lieber in einem unsterblichen Gedichte besingen möchte, als Achillen, den Unmenschen – Ihr sollt sie ausführlich ken-nen lernen: aber izt da ich noch auf dem Kirch-hofe mit ihr stehe, wollte ich nicht ein Wort von ihrem Charakter sagen, und wenn ihr mir um des-willen so gram werden solltet, wie dem allergröb-sten Druckfehler. Ihr kennt meine Art zu erzäh-len – So langsam kann kaum ein Esel auf ei-nem Esel reiten – Gleichwohl sticht mich ein kleiner moralischer Trait meiner Bekerin in die Augen, der dicht hinter die Widererkennung ge-hört – vielleicht entwischte er mir nachher unter den grössern – Wir wollen ihn also mitnehmen! Mich dünkt, ich habe es schon erinnert, daß der Rock, den ich in Leipzig trug, nicht mehr nach der Korrektur, am allerwenigsten nach Hunger und Durst schmekte – Er war wenigstens, wenn man voraus-sezte, daß ich ihn bezahlt hatte, der Rok eines Ba-ronets – Die zwey Nebenbrachtungen, die mir dabei einfallen, will ich, bloß um des Unerwarteten willen, mit A und B bemerken und anderswo einstreuen – Nun diesen Rok – trug ich zwar damals nicht: denn ihr wißt, daß ich um meine liebe Kranke Trauer an-legte, mit dem festen Vorsaze, sie nicht eher abzulegen biß ich in meiner Seele fest überzeugt wäre, meine glükselige Freundin hätte mir ienseit des Grabes ver-

ziehen

ziehen — aber der Trauerrok hatte doch zu ienem Roke ein sehr genaues Verhältniß und kurz — ich konnte in den Augen meiner Bekerin, troz den Finsternissen der Nacht, keine schlechte Figur machen —

Aber das änderte in ihrem Betragen nicht eine Nadelspitze – Es war, als bemerkte sie an mir nicht die geringste Veränderung, als fiele ihr die zierliche Schale gar nicht einmahl in die Augen, in der ich izt stekte — Ein ieder andrer an meiner Stelle würde gradesweges auf die Gedanken gekommen seyn, sie wüßte es entweder gar nicht, daß Stolz und Hochmuth die treusten Achate der Kleiderpracht wären — und dann war sie so unschuldig, wie ein Lamm — oder sie traute es ihrem ehemaligen armen Schelme schlechterdings nicht zu, daß er sich in seinem izttragenden ganzen Roke nicht an die Löcher erinnern sollte, die er in seinem ehemaligen gehabt hatte – und daran handelte sie christlich: denn die Liebe denkt nichts arges – aber freilich auf der andern Seite, wider die ächten Sitten unsers Jahrhunderts: denn Kleider machen *personas* — Lumpen machen *res* —

Als wir nach vielen unerzählbaren Fragen und Antworten und Ausrufungen und nach einem sanften Gusse von Freudenthränen, der in eben dem Augenblike auf unsern heissen Wangen vertroknete, in dem er den Augen enttráufelte, aller unsrer Sinnen wider mächtig wurden — denn bisher wa-

ren wir nur des Gefühls mächtig gewesen, oder genauer — nur das Gefühl war unsrer mächtig gewesen: so machte ich die erste Bewegung, den mir ewig unvergeßlichen Schauplaz der tiefsten Betrübniß und der höchsten Freude zu verlassen — Komm, sagte ich —

„Und warum: Komm?„

De gustibus non est disputandum, könnte ich hier füglich antworten: aber ich will de gustibus disputiren, um mein ganzes deutsches Vaterland — wenn es sich von einem iungen Menschen will belehren lassen — zu belehren, welch einen falschen und unrichtigen Gebrauch es von den Wörtern: Du, Er, Sie, Ihr, Sie, zu machen gewohnt ist. Ueberhaupt zu reden ist es seltsam und lächerlich, daß man sich durch ein Sie von andern muß multipliciren lassen, so wie man selbst andre damit multipliciren muß — so wie es widersinnig ist, daß ich von iemanden, als von einer ganz fremden Person spreche, den ich vor mir sehe, höre — und fühlen kann, wenn ich will — Allein Deutschland weiß das so gut, wie ich, ohne es ändern zu können — Also muß ich davon schweigen. Um wie viel aber würde nicht das Uebel vermindert werden, wenn man den Gebrauch der gedachten Wörter dergestalt festsezte.

Du ist nach unsrer aller Gefühl ein Ausdruk eines hohen Grades von Zärtlichkeit, Liebe — und da Liebe

ohne

ohne Hochachtung nichts ist, auch von Hochachtung – und folglich auch von Vertrauen, Dankbarkeit u. d. Du also nenne ich Gott, meine Geliebte, meine Mutter, meinen Vater, meine Tochter, meinen Sohn, meine Schwester, meinen Bruder – alle meine Anverwandten – meine Freunde, wenn sie Du vertragen können – und es ist wahrhaftig nicht meine Schuld, daß ich nicht alle Menschen Du nenne – Nichts auf der Welt hält mich davon zurück, als die Furcht ein Zinzendorfianer geheissen zu werden – eine Furcht, die mir aus Familienursachen abscheulich ist –

Er, Sie, Ihr – So heissen Vornehme die Geringen und Ihnen, meine Herrn! haben Sprachen, Künste und Wissenschaften nichts zu befehlen – Nur eins! Ich der ich diese drey Erniedrigungswörter sehr selten gebrauche – Denn noch biß diese Stunde nenne ich die ganze gutherzige, aber durch Unterdrückung ungutherzig werdende oder bereits gewordene Volk der Bauern – wie auch alle Kinder, von 1. biß 12. Jahr und drüber – alles nenne ich ohne Unterschied Du und befinde mich dabei recht wohl und habe nur sehr selten den Verdruß, ausgelacht zu werden – Ich, sage ich, der ich auch diese angezeigte seltsame Art handele, werde einst, wenn mein Ehestand gesegnet ist (†††) das Er, Sie, oder Ihr zu einem Popanz für meine Kinder gebrauchen –

Aber nun das lezte — Sie — ist nicht nur dem sensus communis zuwider, wiewohl es eben wegen dieser Contrarität das Glük gehabt hat, in usum communem überzugehen — sondern es erkältet auch mit Eißschollen die wärmsten Empfindungen unsers Busens und gewiß — ich hätte die gestrichene Helfte meiner Freude entbehrt, wenn ich meine Wohlthäterin in dem glücklichsten Augenblike meines Lebens hätte Sie nennen müssen — Sagt also, Kinder der Natur! war es recht oder unrecht, daß ich mich ohngefehr folgendergestalt mit ihr unterhielt:

Komm, beste, rechtschaffenste Mutter! Komm mit mir nach meiner Wohnung — Ich will Dein alles seyn — Du sollst mir alles erzählen, was Dir begegnet ist — Ich will Dir alles erzählen, was mir begegnet ist — und wenn Dein Mann —

„Ach! er ist todt, sagte sie und sahe mich mit trüben Augen an.„

Todt, fragte ich mit einer Stimme, mit der man sein Glük von einem andern zu erfragen pflegt — Todt ist er? O Freude, o Freude — Nun wird meine Wohlthäterin bis an ihren Todt bei mir bleiben — Ich werde sie, wie meine Mutter pflegen — Ich werde meinen Reichthum, meine Freude, mein Leid — alles mit ihr theilen — und wenn sie stirbt, werde ich ihr die Augen

gen zudrüken — und wenn ich sterbe, wird sie mir die Augen zudrüken und mir sterben helfen —

Eine Thräne, die ein ieder bei dem Gedanken an den Todt bei der Hand haben sollte, floß aus meinem Auge, indem ich dieses sagte — Die Bekerin sahe sie fliessen und vergoß auch — einige und vergaß darüber den — unmoralischen Streich, den ich kurz zuvor gemacht hatte und der ihr einen schlechten Begriff von mir würde beigebracht haben, wenn sie darauf gemerkt hätte. Wie niedrig! Einem Menschen den Todt zu wünschen — oder doch über seinen Tod vor Freude ausser sich zu seyn. —

— Aber ich freue mich ia über die glüklichen Folgen des Todes, nicht über den Todt selbst —

Ja — und zu einer Zeit, wo ich mich über den Tod selbst hätte betrüben sollen — denn wahrscheinlich ist er äuserst tragisch gewesen! O Schmerz würde sich dazu besser geschickt haben, als: O Freude! Aber was ists? Da wo die Selbstliebe ihre Rechnung findet, hört Nächstenliebe auf —

— Nein, sie hat nicht aufgehört — Was war es, als die reinste Liebe, die mich dazu verleitete? —

Unerhört! — Tugend verleitet zum Laster —

Dis und noch mehr waren meine Pro und Contra's, als ich an einem Abende in der Stunde

der Selbstprüfung durch, ich weiß selbst nicht was, an meine Aufführung auf dem Kirchhofe erinnert wurde — Aber damals — in dem Augenblike des Thuns — fiel es mir mit keiner Sylbe ein, daß ich meine Bekerin in der größten Hize der Erkenntlichkeit wirklich beleidigte, obgleich eben nicht himmelschreyend — dennoch ließ sich das Verbrechen mit einer Thräne auslöschen —

Wir eilten, was wir konnten, um unsre Wohnung bald zu erreichen — Und auf dem Wege, was thatet ihr da? — Wir stekten das Lager unsrer Glükseligkeit ab — Ich erklärte die Bekerin ein für allemahl für meine Mutter und ließ nicht eher nach, bis sie mich ihren Sohn nannte und mir mit Hand und Mund versprach, mich immer so zu nennen — doch nicht bloß zu nennen, sondern mir auch in aller Absicht so zu begegnen — mir zu befehlen — mich zu warnen — mir mit ihrem Rathe und mit ihrer Erfahrung beizustehen — Vorläufig sagte ich ihr, daß ich izt auf Reisen wäre, daß es aber bloß von ihr abhienge, ob ich meine herumschwärmende Lebensart aufgeben und dafür eine stetigere erwählen sollte — Sobald ich in den vier Pfählen meines Wirthes war, so führte — ich meine Mutter —

(Süssester Nahme, den die Menschheit aufzuweisen hat! Wie war es möglich, daß ich nach dem Tode der, die mich mit Schmerzen gebohren hatte, so

so lange, lange zubringen konnte, ehe ich mir eine zweite Mutter aussuchte? Warum lief ich nicht von Haus zu Haus und forschte nach einer rechtschaffenen kinderlosen Matrone, in deren Ohren der Nahme Sohn eben so süß erklänge, als in den meinigen der Nahme Mutter? Warum fragte ich in meinem Exilio nicht lieber nach der zärtlichsten der Mütter, als nach dem reichsten Josten?

— — stillschweigend auf mein Zimmer — forderte Licht — sagte dem Wirthe, der es brachte, nichts weiter, als daß er sein weichstes Bette hergeben und zurecht machen lassen sollte — Es gehorchte — Meine Mutter war müde, ob sie es gleich durchaus nicht seyn wollte — Ich begleitete sie in ihr Schlafzimmer — ging zurück — trat an das Fenster und nun ging meine stürmische Freude in sanfte Empfindung der Dankbarkeit gegen meinen höchsten Wohlthäter über —

„Wie? in Empfindung? — Weg, weg mit Empfindungen im Christenthume!„

Nein, mein Freund! Nicht weg damit! Du und ich sind sinnliche Geschöpfe — zur Ehre und nach dem Willen Gottes sinnlich! Ist unsre Sinnlichkeit nur wirklich fromm, so zweifele nicht, sie wird ihm gefallen! —

Nach einer so sanften Nacht, als ich ie eine gehabt habe und ie haben werde — nach einer Nacht, wie sie der Menschenfreund nach dem eslichen

chen Tage eines allgemeinen Friedens schläft — waren ich und der Hahn und der Hofhund die ersten, wachen Personen im ganzen Gasthofe — Der Hofhund bellte, als vor Dieben und Mördern — Das war mir unleidlich — Bei jedem Hau fürchtete ich, meine Mutter würde aus ihrem Schlafe auffahren — Ich suchte in dem ganzen Zimmer nach einem Stück Brodt herum — Nichts war zu finden — Aber sollte denn ein Hundemagen nicht Biscuit verdauen können, dachte ich — und damit eilte ich, mit einem grossen Stüke in der Hand, nach dem Hofraume — Die Bestie wollte rasend werden, sobald sie mich erblikte — und wiewohl ich die Vergleichungen zwischen Menschen und Thieren, wo nicht gar hasse, doch gewiß nicht liebe — theils, weil sie größtentheils sehr schief ausfallen — es müßte sie denn ein Reimarus anstellen — theils, weil sie uns wirklich bisweilen erniedrigen — so kann ich doch nicht umhin, eine ganz kleine anzubringen — Nur im Vorbeigehen! Menschen und Hunde, die eben in vollem Bellen begriffen sind, verhalten sich bei dem Anblike eines Menschen auf eine völlig gleichförmige Art — Entweder bellen sie noch zehnmahl ärger, wie vorher oder sie hören ganz und gar auf zu bellen — Es sollte mich sehr wundern, wenn dieser Saz nicht in der Erfahrung felsenfeste gegründet wäre! —

Die

Die Hundebestie, die ich vor mir hatte, wollte, wie ich schon gesagt habe, bei meinem Anblike, rasend werden — sie bräumte sich an der Kette schreklich in die Höhe — schien sie alle Augenblike zu zerreissen und mir auf den Hals zu springen — Ich durfte es nicht wagen, mit meinem Biscuit nahe zu kommen — Also stekte ich ihn auf einen Stok und hielt ihn dem Hunde vor — Der Geruch verführte ihn — aber der Geschmak machte ihn nur noch lüsterner, und da ich ihn nicht stillen konnte, bellte er mir von neuem entgegen — Das ist eine Bestie κατ' ἐξοχὴν, sagte ich, und damit ergriff ich in vollem Eifer den Stok und bläuete ihm Stillschweigen ein —

Laß es gut seyn, redete ich ihn nach einigen Minuten abbittend an — Ich will dir deine Schläge reichlich vergütigen — Die arme Bestie krümmte sich iämmerlich — Ich wünschte, daß ich ihm keinen Schlag gegeben hätte, oder daß mir der Hund wenigstens die Schläge zurükgeben könnte —

Aber, dachte ich bei mir selbst, vielleicht verstellt sich das listige Thier nur! Nach seiner Höhe, Länge und Dike zu rechnen, können ihm die paar Püffe, die ich ihm gegeben habe, unmöglich so wehe thun —

Noch nie hat mein von der Wahrheit in die Enge getriebenes böses Gewissen eine so feine Ausflucht ersonnen!

Der Hund fuhr fort zu winseln — Hätte ich gestohlen und man ertappte mich auf frischer That, so glaube ich immer, es würde mir nicht ängstlicher zu Muthe seyn, als mir bei dem Lamento des Hundes war — O so schweig doch nur; sagte ich, indem ich alle Taschen durchsuchte, um vielleicht etwas schmerzstillendes darinn zu finden — und indem ich in aller Angst den Geldbeutel hervorzog — Dein Gewinsele durchschneidet mein Gebein — Dein Gewinsele durchschneidet mein Gebein — Wüßte ich nur, ob —

Hier zog ich ein kleines Fläschgen mit Eau de Lavande hervor — Ich legte mich in die Lage eines Duellanten — strekte die rechte Hand mit dem Fläschgen so weit aus, als ich konnte und goß das Wasser auf denienigen Theil, den der arme Hund am meisten lekte — Ich mußte ihn nothwendig mit der Spize des Stokes getroffen haben: Denn ich sahe Blut — Der Hund ließ mit sich machen — Er roch den lieblichen Geruch des Wassers und lekte und sahe mich an und wedelte mit dem Schwanze —

Nun konnte ich mich nicht länger erhalten, ihn zu streicheln, ob ich gleich für seinem Bisse noch nicht

nicht ganz sicher war — Eine so großmüthige Ueberwindung des erlittenen Unrechts schien mir einer kleinen Gefahr mehr, als zu würdig zu seyn —

Sey gutes Muthes, sagte ich zu ihm — Du sollst bald ein Frühstük haben, bei dem du meine Schläge vergessen wirst — und durch diesen Vorsaz gestärkt und aufgerichtet verließ ich ihn — menschlicher, als vielleicht viele andre, die ihn vor mir geschlagen hatten.

Nun denke ich mir — wo meine Rechnung nicht trügt — eine ganze Fakultät zu Lesern erworben zu haben — und das ist die Fakultät von Aerzten. „Hahaha, wird ein alter Prakticus lachen und sich seinen Troianischen Pferde-Bauch widerhalten — Das ist Zeug — Das sind Streiche — Eau de Lavande in eine Wunde zu giessen — Hahaha! — Hat der Mensch einen Wurm oder einen Nagel, wird ihm seine bearzneyete Frau ins Lachen fallen — Eau de Lavande — Warum nicht gar Eau de la Reine d'Hongrie — Kind! ruft ihr der Dike mit einer tröstenden Stimme zu — Er ist nicht vom Handwerke! Er redt, wie er es versteht! Er hat gar nicht die Absicht, unsre Hochweise Fakultät zu prostituiren: er macht sich bloß auf seine eigne Hand lustig. Liß nur die Schnurre selber — Die Frau liest sie — zeigt sie ihrer Nachbarin — diese ihrem

rem Manne — dieser seinen Collegen — und so komme ich mit meiner medicinischen Ignoranz, so schnell, wie ein böses Gericht, in dem ganzen Kreise der Aerzte herum!

Die Hundegeschichte hatte in meiner Seele eine kleine Säure zurükgelassen, die mit den Freuden schlechterdings incompatibel war, die ich dem angebrochenen Tage bereits en gros bestimmt hatte — Ich suchte sie loß zu werden und folglich war ich sie auch schon halb loß —

Meint ihr nicht ihr Herrn Kritiker, daß mir mein Schöpfer auch Augen für die menschliche Natur gegeben hat?

Die andre Helfte — konnte ich nur auf eine Art loß werden — Es kam darauf an, daß sich meines Wirths Küchenmagd aus ihren Federn erhob — Sie that es — Ich überraschte sie sogleich in ihrem Neglige und machte dadurch sie — und mich so beschämt, daß ich ihr geschwind ein Stük Fleisch für den Hund abforderte und die Knochen selbst zusammensuchte und alles in eine Schüssel zusammenlegte und es, dem Vertrage gemäß, dem armen geschlagenen Viehe überbrachte —

O wie froh war der Hund! Er wedelte mir schon eine ewige Vergessenheit meiner Schläge entgegen, da er die Schüssel und mich ankommen sahe —

Ich blieb nicht nur vom Anfange bis zum Ende der Mahlzeit da, sondern ich legte selbst vor — Da, sagte ich, indem ich dem Hunde das beste Stük Braten in den Rachen stekte — Das ist für die kleine Wunde, die ich dir geschlagen habe — Der Hund schien sich zu seinen Schlägen Glük zu wünschen und — Weg war die ganze Säure in meiner Seele! —

— Und nun hob sich meine Brust so, wie ich wünschte, daß sie sich an diesem Tage der Freude heben sollte — Alles, was ich ansahe, lächelte mir — Die Wallung meines Blutes war izt mein ordentlicher Pulsschlag —

Auf meinen größten zwoo Zehen schlich ich mich nun auch an das Schlafzimmer meiner Mutter — Ich hörte sie darinn auf und abgehen — Welche Wonne! Das Licht des Tages, gegen welches alle angebrannten Oele und Fettigkeiten nur schwache Schimmer von sich werfen, zeigte mir nun ihr Antliz bis auf die allerkleinsten Züge — und ihr das meinige! Liebste Mutter, sagte ich, indem ich sie in meine Arme drükte! Liebster Sohn, sagte sie, indem ihre schwarzen Augen einen Strom von Liebe in die meinigen — Erspart euch nun die Frage, ob eine Mutter ihre Stiefkinder eben so stark lieben kann, als ihre eignen! Ihr seht, es giebt moralische Bande, die eben so stark und dauerhaft sind, als Triebe der Natur —

Durch

Durch die ofne Thüre meines Zimmers hörte ich, daß der Wirth aufgestanden war — Ich flog die Treppe herab — Der Wirth war in der Küche und that eben an seine Untergebene die Frage: „Was für ein altes Weib —„ Die Frage schmerzte mich nicht: denn der Wirth war von dem ganzen Handel noch gar nicht unterrichtet — aber unterbrochen mußte sie seyn — und aus dieser Unterbrechung entstand das Gespräch, welches meine Leser bereits auf der zweiten, dritten, vierten Seite gelesen haben —

„Und wie entstanden die andern Beiden?„ Alles hat seine Zeit, sagt Vater Salomo —

Gespräche aus dem Zusammenhange reißen,
den Zusammenhang ergänzen,
von dem Wirthe zur kleinen Naiven, und von der kleinen Naiven zu meinem Freunde überzuhüpfen,
das Regelmäßige oder doch die Zeitordnung dieses Ueberhüpfens anzeigen,

Alles hat seine Zeit.

Ich brannte vor Ungeduld, die ganze Geschichte meiner Mutter zu wissen: aber so viel Judicium hatte ich doch noch, um einzusehen, daß es zu viel gefordert sey, eine zusammenhangende Erzählung der-

sel-

selben von ihr zu verlangen — Kann ich doch selbst nichts weiter, als Histörchen ganz lose aneinander kleben und darzwischen bald dies, bald das, bald dieses, bald ienes zu sezen, zu legen und zu stellen — und ich gehöre doch unter die Menschen von der ersten Nummer — ich habe — demüthiger kann kein Heuchler von sich sprechen — ich habe den Ansaz zur Gelehrsamkeit — Noch mehr — ich bin Schriftsteller —

„Aber war nicht Boursault auch ein Mensch von der ersten Nummer — auch gelehrt — auch Schriftsteller — und würde ihn nicht Babet — Troz ihrer zweiten Nummerschaft — Troz ihrer Ungelehrsamkeit — Troz ihrer Ungedruktheit — würde sie ihn nicht in die engste Enge hineinerzählt haben, wenn er es hätte dazu kommen lassen?„

O über die groben Instanzen! — Sie mezeln unter der schönsten Mannschaft logikalischer Schlüsse a maiori ad minus unbarmherziger herum, als Leonidas unter den Persern — Bei dem ehrwürdigen Barte des *Barbara Celarent!* Ich sehe kein ander Mittel vor mir, als den Nachsaz. „Aber so viel Judicium„ zurükzunehmen und dafür einen unangetastetern zu sezen —

— aber eben weil ich vor Ungeduld brannte, so war mir nichts daran gelegen, ob ich das erste

Stük

Stük ihrer Geschichte zulezt und das lezte zuerst erführe —

„Aber erzähle mir doch, beste Mutter! wie Du nach Leipzig kommst — Was Dich, zu gleicher Zeit mit mir, auf den Johanniskirchhof führte — Doch das ist leicht zu errathen! Du wolltest Deines und meines Gellerts Grab besuchen und ihm eine Thräne der Dankbarkeit weinen„ Ja, liebster Sohn! sagte sie — das wollte ich zuerst thun — Ich habe dem frommen Manne, nächst der heiligen Schrift, am meisten zu verdanken — allein wenn dieses geschehen wäre —

Nun, sagte ich mit nicht gemeiner Verwunderung —

Wenn meine Seele, fuhr sie fort, erst ganz vom Irrdischen abgezogen wäre — wenn sie nichts dächte, als Gott und Religion — Dann wollte ich —

Ist es möglich, fiel ich ihr von neuem in die Rede — denn ich konnte mir nicht vorstellen, daß man bei einer frommen Wallfarth eine höhere Absicht haben könnte, als die fromme Wallfarth selbst —

— Dann wollte ich, fuhr sie mit einer andächtigern Stimme fort — meinem Gotte eine geheime Bitte vortragen — Zwar vor ihm ist nichts geheim, sezte sie mit einer feierlichern Stimme hinzu —

Nun

Nun fiel es mir nicht mehr ein, meine beste Mutter in ihrer Erzählung zu unterbrechen –

Ich hatte eine Tochter, sagte sie – das einzige Kind meiner betrübten Ehe – Fünf Jahre war sie alt, als ich sie – Hier ward die Sprache meiner Mutter langsamer und beängstigter – als ich sie von mir lassen mußte –

Schon fiel es mir wieder ein, meine Mutter in ihrer Erzählung zu unterbrechen – Aus ihrem beklemmten Wesen zu schliessen, mußte sie ein trauriges Geheimniß auf ihrem Herzen haben, welches sie, wenn es möglich wäre, auch mir verschweigen wollte –

Verschweige mir nichts, sagte ich – liebe, unglükliche Mutter! – Ich bin ia dein Sohn – und, glaube es nur, eben so sehr dein Sohn, als ob ich unter deinem Herzen gelegen hätte –

Die Fromme drükte mir zärtlich die Hand – Ich würde dir nach und nach alles entdekt haben, sagte sie – Wenn ich auch izt, um meinen Mann nicht im Grabe zu beschimpfen, noch geschwiegen hätte: aber du nimmst an meinem Schmerze allzukindlichen Antheil, als daß ich mir ihn nicht endlich einmal erleichtern sollte, nachdem ich ihn Jahre lang allein getragen habe –

Ich seufzte – und horchte –

Du wirst Dich noch erinnern, sagte sie, wie ich zitterte, als ich meinem Mann die Treppe herabkommen hörte — Ach! er war ein unbarmherziger, wilder Mann! — Wollte Gott, ich könnte sein Laster für mir selbst verbergen oder ich könnte es mit seiner schlechten Erziehung oder mit einem Fehler der Natur entschuldigen: aber ich kann nichts von alle dem — Ich habe in meiner langen Ehe mit ihm viel, viel erlitten — Ich habe gehungert, gedurstet, Schläge bekommen: aber ich habe es ihm schon tausendmahl verziehen — Möchte es ihm nur der allergerechteste Gott haben verzeihen können! —

Die Thränen rollten über mein von Schreken und Verwunderung erstarrtes Gesicht in grossen Tropfen herab —

Du weinst, liebster Sohn, sagte meine Mutter — O spare Deine Thränen, biß ich Dir von meiner kleinen Tochter erzählen werde — Was dieser arme, gemißhandelte Wurm leiden mußte, das war traurig! Was ich litt, das war es nicht! — — Kaum war meine Tochter, ein Jahr nach meiner Hochzeit, zur Welt gekommen, so nahm auch ihr Elend schon seinen Anfang — Mein Mann hatte sich einen Sohn gewünscht — Ich gebahr ihm keinen und er wollte darüber vor Wuth rasend werden — Er überfiel mich im Wochen-

bette

bette und es würde ihm wenig Mühe gekostet haben, meinem unglüklichen Leben ein Ende zu machen, wenn nicht ein kleines Hündchen bei dem schreklichen Anblike meines Mannes Lerm gemacht und mir menschliche Hülfe verschaft hätte —

O Gott! rief ich aus, welch ein Ungeheuer! —

O sage es nicht, liebster Sohn, fiel sie mir in die Rede — sage es nicht, daß er es war — Ich bin seine Wittwe — Ich habe Pflichten gegen ihn —

Pflichten, fragte ich mit äuserster Verwunderung — Pflichten gegen ihn — Auf einmahl fielen mir die Schuppen von den Augen: denn es gehört nur ein Augenblik von Aufmerksamkeit dazu, um sich von rechtmässigen Pflichten zu überzeugen — es versteht sich, ein Augenblik, in dem die Stürme der Leidenschaften nicht toben, noch die Zephyre sündlicher aufsteigender Begierden wehen — in diesen beiden Fällen sind Jahrhunderte von Aufmerksamkeit verlohren —

Welch ein Irrthum aber oder welche Irrthümer bei dieser meiner Verwunderung zum Grunde lagen, das sage ich izt noch nicht — weil ich es selbst noch nicht recht weiß: so bald ich es aber wissen werde, soll es in Gesellschaft der zwo Nebenbetrachtungen A und B unter dem Titel C schuldigst auftreten —

 — Doch

– Doch ia, sagte ich, nachdem ich mich von den Pflichten einer frommen Wittwe gegen ihren, wahrscheinlich zur Hölle gefahrnen Mann, überzeugt hatte —

„Und was sind das für Pflichten?„

Bisch———————————-————-———t!

Wollt ihr eine Predigt darüber lesen? – Doch ihr seyd undankbares, unerkenntliches, unachtsames Gesindel – Ihr habt meine Talente zum Empfindsamen Reisenden noch nicht erkannt – und wer weiß, ob ihr sie ie erkennen werdet! — So sollt ihr auch zur Strafe meine Talente zur geistlichen Beredsamkeit nicht zu sehen bekommen — es wäre denn, daß die Disposition zu der gedachten Predigt — im Vertrauen, sie ist mit dem Buchstaben D bezeichnet — wider mein Wissen sich in das Manuskript des zweiten Theils meiner Reisen einschleichen sollte —.

Aber ihr Götter, die ihr über die Strassen und Wege und Fußsteige und Alleen wachet: warum habt ihr denn zugegeben, daß ich mich aus dem mit Cypressen und Myrthen bedekten Gange, in den mir gewiß ein groß Theil meiner Leser mit Vergnügen gefolgt war, so plözlich entfernt habe — Bei der Naktheit der Wahrheit! Entweder ihr seyd schlechte Wächter oder ich bin euch zu unbändig — Doch das bin ich nicht: Denn seht, izt

in

in dem Augenblike, da ich meiner Ausschweifungssucht zum erstenmahle gram bin — izt kehre ich auch schon unter die melancholische Laube zurük und sehe mich freundlich nach meinen Lesern um und winke ihnen, mir nur wieder frisch nachzufolgen —

Pflichten, fragte ich meine Mutter — Pflichten gegen ihn? — Doch ia — Du hast Recht, liebe Mutter — Deine Sittenlehre ist strenger und von kleinen Verbrechen freyer, als die meinige — Du sollst nie wieder ein Scheltwort gegen Deinen Mann aus meinem Munde hören —

Ich danke dir, lieber Sohn! sagte sie — Ich danke dir für deine zärtliche Liebe — O möchtest du doch auch unter meinem Herzen gelegen haben — (Hier drükte sie mich liebreich an ihre Brust) — Aber nein, unterbrach sie sich sogleich — Ich weiß nicht, was ich sage — Indem ich mir das größte Glük wünsche, wünsche ich dir das größte Unglük — Wärest du mein leiblicher Sohn, so wäre es dir nicht viel besser ergangen, als meiner Tochter —

Ach, sagte ich — und wie erging es denn dieser Armen? —

Schon an dem Tage ihrer Geburt, sagte sie, schalt sie ihr Vater ärger, als eine zwanzigiährige Spizbubin aus — Er fluchte — Er schwur, daß er keinen Pfennig zu ihrer Erziehung hergeben

 wollte

wollte — Kaum kann ich es sagen: Als man ihn mit vieler Mühe von mir loßgerissen hatte, so wollte er auch über die arme, unschuldige Kreatur herfallen — Aber da verließ mich alle Gelassenheit — Ich sprang aus dem Bette heraus, so schwach und kraftloß ich auch war — Ich stieß ihn ungestüm von der Wiege des Kindes weg — nahm es auf meine Armen und trug es in mein Wochenbette — Die Folge davon war, daß ich in ein hiziges Fieber fiel, welches mir bei einem Haare den Tod gekostet hätte —

Schaudernd saß ich izt auf meinem Stuhle — Ich biß die Zähne knirschend in einander — Es reuete mich, daß ich meiner Mutter versprochen hatte, ich wollte ihr Ungeheuer von Manne nicht mehr Ungeheuer nennen — Wonne würde es für mich gewesen seyn, wenn ich auf dieses Scheusal alle Schimpfwörter aller Sprachen hätte aufthürmen können — Nein, sagte ich, indem ich vor Zorn schnaubete — Das ist —

Meine Mutter fiel mir in die Rede — Sie wollte mir die Mühe erleichtern, mein Wort zu halten oder eigentlicher, sie wollte mich in eine solche Verfassung sezen, in der ich es nicht einmahl brechen könnte, wenn ich auch wollte —

— Aber

— Aber durch die Gnade Gottes, unterbrach sie mich, blieb ich leben — Nun hatte meine Krankheit meinen Mann etwas weniger unmenschlich gemacht und ich machte mir Hofnung, er würde auch nach meiner wieder erlangten Gesundheit, so bleiben: aber ach! — Er ward immer ärger — Oft, wenn mein Kind in der Nacht aufwachte und ihn durch sein Schreyen aufwekte, stand er in aller Stille auf und schlug ihm —

O der Barbar! sagte ich — Nein, Mutter, ich bin zu schwach — Der Zorn bemächtigt sich meiner —

Nun höre nur, Sohn, sagte sie — ohne alles sichtbares Zeichen der Empfindlichkeit — Er schlug ihm blaue Striemen, die ich oft erst den folgenden Morgen entdekte — denn du mußt wissen, daß mein Mann bei seiner Unbarmherzigkeit sehr schlau war und es immer so einrichtete, daß er Mutter und Tochter zugleich und beide gleich empfindlich quälte — Aber du ereiferst dich, Sohn! — Ich will dir das Ende erzählen — Je mehr meine kleine Tochter in die Höhe wuchs, desto mehr hatte ich sie lieb, desto mehr bekam sie Schläge — Das ging so weit, daß ich einigemahl für ihr Leben zitterte — Ich war Mutter — Hätte ich die Leiden meiner Tochter selbst tragen können — Mit Freuden! — aber daß ich sie sehen mußte, ohne helfen zu können — Daß ich die ein=

einzige Freude meines Lebens so gemißhandelt sehen mußte — das war über die Kraft eines Weibes! Ich bat Gott inbrünstig, meine Tochter entweder sterben zu lassen, oder mir einen Weg zu zeigen, sie den Klauen meines Mannes zu entreissen — Mein Mann hatte eine Anverwandte in Leipzig, die ein ziemlich ansehnliches Vermögen besaß und die Wittwe eines Posamentirers war — Auf meiner Hochzeit hatte ich sie kennen lernen und sie — als eine Anverwandte meines Mannes gefunden — Menschlicher weise also hatte ich von ihr nichts zu hoffen: allein ich weiß selbst nicht wie — Doch warum sollte ich es nicht wissen? — Gott selbst oder doch gewiß einer von seinen guten Geistern mußte mir den Gedanken eingeben, an sie zu schreiben und, wo möglich, ihre Barmherzigkeit gegen mein Kind rege zu machen — Mein Herz gab mir einen langen und rührenden Brief ein und, Gott sey Dank! er ging wieder zu Herzen — Die Wittwe schrieb mir zurük, sie wollte mein Kind mit Freuden zu sich nehmen und es, als ihr eignes, erziehen — Izt mußte ich alle meine Klugheit und List aufbieten, um meinen Mann dahin zu bringen, daß er seine Einwilligung zur Abreise meiner kleinen Tochter gab — Denn sobald er merkte, daß er mir dadurch eine Freude machte, so war sie schon so gut, als untersagt — Ich wendete mich an einen unsrer Nachbarn, den mein

Mann

Mann seinen Freund nennte und auf den er viel Vertrauen gesezt hatte — Es war viel gewagt: aber was wagt nicht eine Mutter für ihr Kind? — Ich entdekte ihm meine ganze gegenwärtige Lage — Ich bat ihn — Ich beschwor ihn mit den bittersten Thränen, er sollte meinen Mann zu bereden suchen, daß er meine Tochter reisen liesse — Er versprach es mir und — hielt sein Wort — Aber hier hing die Erfüllung meines Wunsches nur wieder an einem Faden — Sobald mein Mann seine Einwilligung gegeben hatte, mußte ich mich stellen, als ob es mich nun wider reuete, meine Tochter von mir zu lassen — Dis beschleunigte ihre Abreise, wenn ich meine Rolle gut spielte oder — verhinderte sie auf ewig, wenn mein Mann den Betrug merkte — Allein hier ward mir die Verstellung sehr leicht — Ob es mich gleich nicht reuete, meine Tochter von mir zu lassen, so war mir doch die Trennung von ihr unaussprechlich schmerzlich — Eine bange Ahndung beklemmte meine Brust — Ich konnte mich des schreklichen Gedankens nicht erwehren, daß ich sie nie wieder sehen würde — Ach, seufzte meine arme unglükliche Mutter — und noch biß diesen Augenblik habe ich sie nicht wiedergesehen —

O grosser Gott! — seufzte auch ich —

Meine kleine Tochter ward also nach Leipzig gebracht — Ob ich gleich vor Begierde brannte,

sie dahin zu begleiten, so durfte ich mich doch nicht einen Funken davon gegen meinen Mann merken lassen — Fünf Jahre hinter einander bekam ich die besten Nachrichten von ihr: allein seit dieser Zeit sind sie ausgeblieben und — Gott allein weiß es, ob ich noch eine Tochter habe, oder nicht —

Das sey dem Himmel geklagt, sagte ich — Auch ich würde eine Schwester an ihr finden, so wie ich an Dir eine Mutter gefunden habe! —

Ich bin schon drey Tage in Leipzig, fuhr meine Mutter fort, und ich habe fast die ganze Stadt ausgefragt — allein kein Mensch weiß mir etwas von der Frau eines Posamentirers zu sagen — Ich bin in ihrem Hause gewesen: aber es ist nicht mehr ihre — Schon seit fünf Jahren hat es einen andern Herrn —

Das ist kläglich, sagte ich — es könnte einen Kloz zum Weinen bewegen — aber ich gebe die Hofnung noch nicht auf — Ja, Mutter! — ich will an deiner Stelle nachforschen — ich will in öffentlichen Blättern denjenigen eine ansehnliche Belohnung versprechen, der mir von der Wittwe Nachricht geben kann — ich will nicht eher ruhen, biß ich —

Hier stand ich ungeduldig von meinem Stuhle auf — Der schwache Strahl von Hofnung, der in meiner Seele leuchtete, ward immer stärker — immer stärker — Betrübniß und Thränen

nen und Seufzer flohen vor ihm — Ich nahm meinen Stok und — ging, ohne zu wissen, wohin —

Mein Weg führte mich neben dem Hause meines Freundes vorbey — und wenn ihr nicht mehr wissen solltet, was das für ein Freund war, so lest den Artikel Caffeehaus in dem ersten Theile meiner Reisen — Ich flog auf sein Zimmer und da ich ihm gleich bei dem Anfange unsrer Freundschaft, meine sämtlichen Schiksale erzählt hatte, so könnt ihr leicht denken, daß mein erstes Wort dieses war:

„O mein bester, mein theuerster! — Ich habe die gutherzige Bekerin gefunden, von der ich Ihnen so viel erzählt habe.„

Den Rest unsrer Unterredung habt ihr gleich am Anfange dieses zweiten Theils gelesen — und wenn ihr auch mit dieser meiner zerstreuten Art zu erzählen, höchst unzufrieden seyn solltet — und wenn sie auch wirklich allen Regeln zuwider wäre — so habt ihr doch den Vortheil davon, daß ihr sie izt nicht mehr lesen dürft — wenn ihr nicht wollt — oder daß ihr die nächste Veranlassung habt, sie noch einmahl zu lesen, wenn sie euch gefallen hat.

Mein Freund begleitete mich in meine Wohnung und in zwey Minuten war auch zwischen ihm

und

und meiner Mutter das Band der Freundschaft geknüpft —

Ich ließ ihn bei meiner Mutter allein und eilte wider der ofnen Strasse zu —

Halt! dachte ich — meine kleine Naive muß es auch wissen — und damit ging ich in ihr Haus —

Ich traf sie allein auf ihrem Zimmer und ohne zu bemerken, daß sie noch im Neglige war — und ohne mir diesen Vortheil zu Nuze zu machen, war die Erzählung von meiner Mutter das erste — Doch ihr wißt ia schon alles! Ihr wißt ia schon alle Worte, die wir miteinander sprachen! Und sagt, ist eine Methode, wie die meinige, nicht Goldes werth, bei der man die interessantesten Unterredungen als bekannt voraus sezen kann? —

Aber die Erzählung von meiner Mutter war nicht das lezte — Eine schöne Scene wurde in einem Augenblike mit einer noch schönern überzogen — Meine Naive sagte mir auf eine höchst unerwartete und — auf die naivste Art von der Welt, daß sie mich liebte — Ihr könnt leicht denken, daß ich etwas mehr geantwortet habe, als ein Stummer und davon soll mein zweites Kapitel ausführlich handeln.

— — — —

Ein Seufzer wider den Staat. Etwas von den Oster- und Michaelismessen. Erzählung aus den alten Zeiten und durch diesen Seufzer und durch dieses Etwas und durch diese Erzählung — ohne den geringsten Umschweif — zur Sache.

Alles gut — alles billig, sagte ich, als ich — nach meiner Autorschaft zum erstenmahle den Befehl Pauli laß: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit — Du bist für das Wohl des Ganzen besorgt, göttlicher Mann! und ich gebe dir im Nahmen aller meiner Mit-Autoren den Handschlag: Auch wir wollen der Obrigkeit unterthan seyn!

(Unter uns gesagt: Unser eigenthümliches Schwerdt, womit wir schon blutigere und langwierigere Kriege geführt haben, als alle Könige auf Erden — womit wir schon tausende von Königen darnieder gesäbelt haben und noch niedersäbeln werden, wenn uns nur die Welt mit allen ihren Königen nicht etwann davon läuft — Unser Schwerdt, sage ich, die Feder, verliehrt dadurch nicht das geringste von seiner Schärfe — Unsre ganze Gerichtsbarkeit bleibt uns, und ich selbst, der ich doch nur ein Autor ohne Bart bin, habe schon in dem ersten Theile meiner Reisen mit meinem Schwerdte — die Luft in Stüken zerhauen — Das ist ein Umstand, den Vater Paulus immer mit ausdrüklichen Worten hätte bemerken mögen — denn so wäre die Mühe, gegenwärtige Parenthese mit den allerkleinsten Buchstaben zu schreiben und mit den allerkleinsten

sten

sten Lettern druken zu lassen — Diese Mühe wäre erspart — — Aber ich bitte euch, lieben Leser! verkezert mich nicht um des lezten Einfalls willen — Ich bin so aufgelegt zum Spassen und ich halte mein Spaßmachen für so unschuldig, daß ich glaube, selbst Vater Paulus würde mir den lezten Einfall nicht übel nehmen, wenn er ihn lesen sollte —)

Aber daß die Obrigkeiten für das Wohl und die Bequemlichkeit der Autoren — für das Wohl und die Bequemlichkeit der Leser nicht angelegentlicher sorgen, das ist — in aller Absicht zum Achselzuken —

„Dafür laß sie selber sorgen!„

So? — Selber dafür sorgen? — Aber so gib Du, der Du dieses sagst — Gib Du den Autoren das Recht, mehr Messen anzulegen, als die paar lumpigten —

„Ha — ich verstehe — also an dem Mangel der Messen — oder an ihrer Vielheit hängt das Wohlseyn oder Nichtwohlseyn, die Bequemlichkeit oder Nichtbequemlichkeit der Autoren und Leser„

Ja, daran — O dürfte ich nur! Bald sollte man, ausser der Oster- und Michaelismesse, auch haben: eine Himmelfahrtsmesse, eine Fronleichnamsmesse, eine Johannismesse, eine Marie Magdalenenmesse, — doch nein — Diese fiele in die Hundstage! — Also eine Johannisenthaupungsmesse — und nach der Michaelismesse eine Allerheiligenmesse, eine Katharinenmesse —

Bei

Bei der Untrüglichkeit meines Gefühls! Die Zeit zwischen Ostern und Michaelis ist für mich — und für hundert andre Autoren von eben so geschäftigen Fingern, ein wahrhaftiges Secula seculorum — Was insbesondere mich anbetrift, so habe ich in dem ersten Theile meiner Reisen meine Leser so zu interessiren gewußt — ich habe ihre Neugier so sehr aufgebracht — besonders aber habe ich sie für meine kleine Naive und für meine rechtschaffene Bekerin so vollkommen eingenommen, daß ich — Ja, gewiß! Ich muß befürchten, es werden sich viele davon vor Ungeduld aufhängen, wenn ich ihnen nicht bald sage, wie es mit meiner Bekerin und mit meiner Naiven weiter wurde — Wie willkommen würde ihnen nicht eine Fronleichnamsmesse gewesen seyn! Doch es ist nun einmahl nicht zu ändern — Wenigstens eher nicht, als bis ich Maiestätsrechte bekomme — Also laßt uns unser Kreuz in Geduld tragen und nunmehro hören, was vorher geschahe — dann wollen wir auch hören, was weiter geschahe —

Als ich die Seele meiner kleinen Naiven mit den aufmerksamsten Augen, die ich nur herausbringen konnte, durchschaut hatte — Als ich von ihrer Unschuld, von ihrer Tugend, von ihrer unaussprechlichen Zärtlichkeit, von ihrer Freiheit im Denken und Empfinden die untrüglichsten Proben gesehen und gehört hatte — so kann ich nicht leugnen,

nen, fällte ich bei mir selbst das Urtheil, sie als Gattin zu besizen, müste, wo nicht das größte Glük, doch wenigstens, eines der grössesten Glüke auf Erden seyn — ich fühlte sogar schon, daß ich denienigen beneiden würde, der dieses Glük davon trüge — noch mehr — daß ich ihm den Weg zu diesem Glüke versperren würde, wenn es irgend in meiner Macht stünde —

Gleichwohl — da sich seit meiner Bekanntschaft mit der kleinen Naiven niemand um ihren Besiz bewarb — Da mich weder Vater noch Mutter um meine Gesinnungen gegen ihre Tochter befragten — da ich mir fest vorgenommen hatte, mich erst recht in gute Laune zu reisen, ehe ich mich in irgend einen Stand begeben wollte — so fiel es mir auch nicht ein, meiner Funfzehenjährigen zu sagen, wie hoch ich ihren völligen Besiz hielte — Ohne darauf Achtung zu geben, was wir eigentlich thaten oder was wir einst thun würden, blieben wir bloß bei dem gegenwärtigen stehen — Wir liebten uns, wie Bruder und Schwester und glaubten daran nichts schlimmers zu thun, als Bruder und Schwester — Wir kamen einander mit kleinen Artigkeiten und Gefälligkeitrn zuvor — Wir lachten miteinander — Wir weinten mit einander — Wir waren mit einander fromm — Haben wir Uebels daran gethan, so macht es mit der Natur aus und laßt uns aus dem Spiele!

Allein

Allein sobald der kleinen Naiven das Geständniß entfahren war, was mir gewiß auch entfahren seyn würde, wenn ich zuerst Veranlassung dazu gehabt hätte, so änderte sich die Scene auf einmahl — Izt war es Pflicht, mich zu erklären — vorher war es vielleicht auch Pflicht, aber eine sehr entbehrliche —

O Freude, o Wonne, rief ich aus, indem ich die kleine Naive entzükt in meine Armen drükte — Meine Zunge war länger als fünf Minuten ganz sprachloß — und als ich sie kaum wieder gangbar fühlte — Gütiger Vater der Menschen, sagte ich, indem ich mich aus den geliebten Armen loßriß und meine Hände zum Himmel ausbreitete — Nein! — das ist zu viel — zu viel Freude für mich — an einem Tage eine Mutter und eine Geliebte —

Was, sagte die Kleine — Eine Mutter? — Eine Mutter? —

Ja, meine Beste, antwortete ich — eine Mutter — zwar nicht eine Mutter der Geburt nach — aber eine Mutter der Zärtlichkeit nach — der Tugend nach — der Dankbarkeit nach, die ich ihr schuldig bin — O ich weiß selbst nicht alles! — Kurz die gutherzige Bekerin —

Die kleine Naive wußte meine ganze Geschichte — sie vergaß ihre und meine Liebe und dach-

dachte an nichts, als an meine Mutter — und hinterdrein auch an ihr Mißverständniß —

Ich muß mich schämen, sagte sie, indem sie sich erröthend in meinen Busen verbarg —

Eigentlich hätte ich sie gleich unterbrechen sollen: aber sie verbarg sich zu schön — und ich weiß gewiß, ein ieder andrer an meiner Stelle würde das Unterbrechen noch auf eine längere Bank geschoben haben, als ich —

Ich muß mich schämen — daß ich — so voreilig gewesen bin — vergeben sie mir —

Was soll ich Ihnen vergeben, sagte ich — daß Sie mich zum glüklichsten Menschen auf Erden machen? —

Ist das ihr Ernst, sagte sie, indem sie mich mit froher Erwartung eines aus dem Innersten des Herzens geholten Ja, ansahe — Geschwind, lassen Sie mich einmahl durch ihre Augen bis auf den Abgrund Ihres Herzens sehen — Sie zog mich ans Fenster — nikte mit dem Kopfe, daß ich mich büken sollte — ergrif mich mit beiden Händen bei dem Kinn — drehte meinen Kopf langsam hin und her — Ihre Augen fielen bald in die Fronte, bald in die Flanke der meinigen — Diese drehten sich allemahl nach der Seite der Attaque — Nein, nein, sagte sie endlich, indem sie mich gehen ließ — ich sehe es Ihnen an, Sie würden es mir nie mit einem Worte gesagt haben, daß Sie mich lieb=

liebten, wenn ich es ihnen nicht unglücklicher Weise —

Hier sahe ich die gute Seele mit einem so kläglichen Auge an, daß sie es nicht über das Herz bringen konnte, den Nachsaz zu ergänzen — Quälen Sie mich nicht, meine Beste! Lassen Sie es mich nicht entgelten, daß ich bis izt noch keine Veranlassung gefunden habe, Ihnen zu entdeken — — Nur zwey Veranlassungen waren auf meiner Seite möglich — mein Abschied oder ein Nebenbuhler —

Weiter keine, sagte sie, als diese beiden? — Was hätte es denn nun Ihnen und mir geholfen, wenn Sie mir auch bei Ihrer Abreise gesagt hätten, daß Sie mich liebten? —

So viel, gab ich zur Antwort, daß, wenn Sie mich auch, geliebt hätten, ich das ganze Reisen auf immer verabschiedet hätte und bei Ihnen, in Leipzig, geblieben wäre —

Schön — sehr schön, sagte sie —

Aber — fingen wir beyde zugleich zu reden an —

Nun was wollen Sie sagen, fragte mich die Naive —

Sagen Sie mir nur, meine Beste, sagte ich —

Schriebe ich izt eine Komödie, so liesse ich das gegenseitige Expostuliren wenigstens eine Seite dauern:

ern: aber da es ein Gesrpräch mit dem naivesten Mädchen von der Welt ist, so hat das Expostuliren schon ein Ende —

Aber was werden meine Eltern sagen?

Das war von Wort zu Wort die Frage, die ich im Sinne gehabt hatte — eine Frage, die uns allen beiden vielleicht schon zu spät einfiel — Denn, wenn es auch wahr ist, daß Ehen von niemanden gültig geschlossen werden können — doch das gehört in den Artikel von Ehsachen, sub litera E, in dem ich — iedoch ohne Ruhm zu melden — eben so viel Kluges zu sagen gedenke, als hundert Fakultäten = Responsa —

— Doch was werden Sie sagen, fuhr meine kleine Naive geschwind fort? — Sie werden sich freuen — Sie werden Ihre Hand in die meinige legen — Sie haben mir immer in billigen Dingen meinen freyen Willen gelassen — Sie werden es auch hier thun —

Das wolle der Himmel, sagte ich!

Eben trat das Kammermädgen meiner Kleinen in das Zimmer —

„Endlich und Endlich, wird ein heimtükischer Leser — denn auf mehr, als einen mache ich mir keine Rechnung — sagen und vor hämischer Freude von seinem Size aufstehen — Endlich und endlich kommt auch

das

das Kammermädgen wieder zum Vorscheine — Ich dachte schon, sie wäre in aller Stille gestorben und begraben worden und wir würden sie nicht eher wieder zu sehen bekommen, als auf — „

Im Ernst, habt ihr das geglaubt? — Nun so wißt, daß ich mit tugendhaften Mädgen in Büchern eben so umgehe, wie im gemeinen Leben — Ich vergesse keine — und erinnere ich mich gleich spät an sie, so erinnere ich mich doch gewiß an sie — Indessen, da ich doch einmahl für allemahl einen Fehler in euren Augen begangen habe, so diktire ich mir selbst eine Strafe — und keine kleine — Streichet oben die Zeile aus: Endlich zeigt es sich, daß Saint Franc der Vater des Durimel ist und sezt dafür euren spizigen Einfall: Endlich und Endlich kommt auch das Kammermädgen wider zum Vorscheine — Meine ungemeßne Begierde, etwas neues und spizfündiges zu sagen, hat mich zu einer Ungerechtigkeit verleitet — Ich hätte den Verfasser des Deserteur nicht tadeln sollen — *et après cette declaration, j'espère que Monsieur Mercier sera assez genereux pour me pardonner* —

Die kleine Naive fragte das Kammermädgen sogleich, ob sie wohl glaubte, daß ihre Eltern izt in guter Laune wären — Sie sagte, sie glaubte

es — aber wenn sie es auch nicht wären, sezte sie hinzu, wie viel würde es Sie denn kosten, sie darein zu sezen — —

Ich wünschte, daß du diesesmahl wahr redetest, sagte sie — und der Blik, den sie mir bei diesen Worten gab, verrieth dem Kammermädgen das ganze Geheimniß — Laß uns einen kleinen Augenblik allein —

Das Kammermädgen warf einen höchst bedeutenden Blik auf sie und mich und — gieng —

Auch Sie sollen mich verlassen, sagte meine Naive — Ich will mit meinen Eltern sprechen — recht feierlich sprechen — Ich werde vielleicht eine Stunde im Zimmer bei ihnen zubringen, ohne ihnen recht zu sagen, was ich will — wo nicht etwann mein Erröthen den ganzen Kram verdirbt — ich lasse Sie alsdenn wieder zu mir rufen —

Ich ging —

„Doch wohl nicht ohne das Kammermädgen erst zu sprechen„

Nein — ohne das nicht — Ich würde zu viel verlohren haben, wenn ich ihr nicht mein doppeltes Glük, wenigstens mit zwey Worten, hätte bekannt machen sollen — Mehr zu hören hatte sie selbst nicht Zeit, da sie ihre Gebietherin rief —

Ich fand meinen Freund noch bei meiner Mutter, als ich nach Hause kam — Das war eins, was des Erzählens werth ist — Wer sonst,

als

als zwey tugendhafte Seelen hätten sich — ohne durch das geringste Band mit einander verknüpft zu seyn — so lange mit einander unterhalten können!

Das andre, was ich fand, war, daß ich die ganze Absicht, weswegen ich meine Mutter und meinen Freund verlassen hatte, nicht mit einem Finger — nicht mit einem Nagel davon angerühret hatte — Ich wollte die Wittwe ausfragen — Ich wollte meiner Mutter zu einer Tochter und mir zu einer Schwester verhelfen — Denn mich dünkt meiner Mutter Tochter ist meine Schwester — In welchen Winkel der Seele mochte ich wohl meinen schönen Vorsaz verworfen haben!

Um nun meinen Fehler einigermassen wieder gut zu machen, zog ich den Wirth in aller Stille bei Seite und befragte ihn auf sein Gewissen, ob er nichts von der Wittwe wüßte: allein weder er, noch seine Magd, noch sein ganzes Hausgesinde, noch seine Nachbarn zur rechten und linken Seite die er in aller Eil herbei rufen ließ, konnten mir das geringste sagen — und nun fingen die Grundsäulen meiner Hofnung selbst an zu zittern!

Ein alter, eißgrauer Mann, der eben vor der Thüre vorbey ging, als wir im Hofraume geheimes Conseil hielten, lokte mich durch sein graues Haar an sich — Ich gab ihm ein Allmosen und da ich voraussezte, daß ihn seine Armuth in die Nothwendigkeit gesezt haben würde, eine weitläuftigere Be-

schaft mit den Einwohnern von Leipzig zu machen, als ein ieder andrer, so fragte ich ihn ebenfalls — Er sagte mir, schon vor vielen Jahren hätte er eine Posamentierwittwe gekannt, die ihm auch bisweilen ein Allmosen gegeben hätte: allein izt wäre sie nicht mehr in Leipzig und er wüßte nicht, wo sie sich hinbegeben hätte —

Durch diese Antwort, die für denienigen, der den alten Bettler selbst sahe und reden hörte, alle Kennzeichen der Wahrheit hatte — wurde der Handel noch viel schlimmer gemacht, als er bis dahin gewesen war — Ich nahm mir fest vor, meine Mutter nichts davon zu entdeken — Wiewohl ich es immerhin hätte thun können: dennoch habe ich keinen Menschen gekannt — noch habe ich von keinem gelesen, der die Kunst, sich in sein Schiksal zu finden, so meisterhaft inne gehabt hätte, als sie —

Mein Freund kam eben, von meiner Mutter begleitet, die Treppe herab — Dieses ersparte mir die Mühe, mich zu verstellen — Daß er von seinen Geschäften weggerufen wurde, daß er versprach, eine iede Minute, die ihm übrig bliebe, zum Umgange mit mir und meiner Mutter zu sparen, dieses und mehr noch versteht sich von sich selbst — wiewohl ich als Autor, der kein Buch unter 20. Bogen schreibt, immer das Recht hätte, mir

mir meine Leser als taub, stumm und blind vorzustellen.

Bigotterien.

– Ganz gewiß, Bigotterien, die mich um allen Ruhm meines Wizes und Verstandes bringen werden – aber was kann es helfen?

Es war fast Mittag, als der Wirth einen Knaben und ein Mädgen zu mir und meiner Mutter in das Zimmer führte – Ich war schon willens, ihn für seine Galanterie, die er an diesen beiden Kindern bewieß, zu umarmen – und wahrhaftig, er hätte es verdient, wenn seine Galanterie aus der rechten Quelle kam – allein seine schlüpfrige Zunge brachte ihn um alles –

Hier ist die Avantgarde, sagte er – Das Korps wird bald nachkommen –

Hätte er nur noch bei den leztern Worten kein so unmässiges Gelächter erhoben, als er wirklich that, so würde ich seinen spöttisch scheinenden Einfall auf die Rechnung seines Kopfes, nicht seines Herzens geschrieben haben: aber so ward ich im Ernst wider ihm aufgebracht –

Herr Wirth, sagte ich, indem ich ihn mit einem meiner ernsthaftesten Blike ansahe – Sie sind ein Mann, von dessen Herzen ich mehr erwartet hätte –

Nicht doch, sagte er, indem er die armen Kinder gehen ließ und sich mir mit abbittender Mine näherte —

Die Armen, fuhr ich fort, sind in meinen Augen ein sehr ehrwürdiges Volk —

Der Wirth gerieth in scheinbare Verwirrung — und wagte es nicht mir näher zu kommen —

— und ich für meine Person, sezte ich hinzu, möchte nicht das Verbrechen auf mich nehmen, ihnen eine Höflichkeit, geschweige ein Allmosen versagt zu haben — — Lassen Sie nur immer das ganze Korps nachkommen — es wird mir und meiner Mutter sehr willkommen seyn —

Der Wirth machte eine Verbeugung — aber kaum konnte er vor Schaam die Stubenthüre finden — hätte ich diesen Umstand ganz bemerkt, so würde ich ihm ein Pflaster des Trostes für sein böses Gewissen mit auf den Weg gegeben haben: aber ich merkte ihn kaum halb — denn indem er ging, war ich schon in voller Arbeit mit meinem Paare armer Kinder —

Ich hatte es meiner Mutter noch nicht gesagt, was ich mit diesen armen Kindern im Schilde führte — Daß ein Werk der Barmherzigkeit auf dem Tapete wäre, das konnte sie wohl errathen und hatte auch nicht ermangelt, es zu errathen: aber daß sie zu diesem Werke den Grundstein gelegt hätte, das

fiel

fiel ihr nicht ein — Sie sahe mich mit grossen, verwunderten, liebreichen Augen an — Was hast du vor, bester Sohn! fragte sie mich? — Nichts böses, gab ich ihr lächelnd zur Antwort — ich bekam einmahl in meiner Jugend von einer Bekerin einen Dukaten —

Meine Mutter legte mir die Hand auf den Mund, aber ich nahm sie geschwind weg und redete weiter —

Dieser Dukaten und der Tag, an dem ich ihn bekam, ist mir unvergeßlich und ich habe allemahl an demselben eine kleine Spende an die Armen ausgetheilet — Heute, dünkt mich, ist er —

Nein, rief meine Mutter aus und fiel mir in die Armen — heute ist er nicht —

Nun so wollen wir ihn dazu machen, sagte ich —

Die beiden Kinder sahen den Ausbrüchen unsrer Zärtlichkeit, wie es schien, mit innigem Vergnügen zu —

Es werden eine ganze Menge Knaben und Mädgen kommen, fuhr ich fort — Wir wollen sie an unsern Tisch ziehen — Du, liebe Mutter, wirst die Knaben auf Dich nehmen — wenn es Deinen schwachen Händen nicht zur Last wird — und ich will die Mädgen bedienen — und wenn sie sich alle — vielleicht das erstemahl in ihrem Leben — recht satt gegessen und getrunken haben, dann wollen

wir

wir sie ein wenig ausforschen — Du die Mädgen — ich die Knaben — und dann will ich mit Freuden den Dukaten, den ich einem ieden zugedacht habe, in eine grössere Summe verwandeln —

Meine Mutter war für Freuden ausser sich — O mein bester Sohn, sagte sie — Bei dir vergesse ich es, daß ich eine Tochter verlohren habe —

Nein, sagte ich, ich ruhe nicht eher biß ich sie gefunden habe — Sie muß eine Tochter ihrer Mutter seyn und dann weiß ich, was ich zu thun habe —

Hier kam ein ganzer Troß von Knaben und Mädgen — nicht mehr unter der Anführung des Wirths, aber doch unter seiner Begleitung — Ich befahl ihm das Mittagsessen zu besorgen und mich dünkt, er nahm diesen Befehl mit mehr, als gewöhnlicher Zufriedenheit auf, da er mit einer Stimme ausgesprochen wurde, die von meiner vorigen Ernsthaften himmelweit unterschieden war —

Aber Sie müssen auch mit mir essen, sagte ich, indem ich ihm nachlief, und mir meine kleinen Gäste bedienen helfen —

Für das erste erfolgte von Seiten des Wirths eine Verbeugung und für das zweite ein, wie es schien, unerzwungenes Vonherzengern — Glauben Sie mir, sezte der Wirth hinzu, ich bin nicht unbarmherzig — warlich nicht —. am allerwenigsten

sten gegen arme Kinder und ich freue mich von ganzer Seele, daß Sie, mein Herr! in diesem Stüke so weit von der Etiquette Ihres Standes abgehen –

Was mochte doch wohl dem Wirthe Anlaß gegeben haben, mir seine Liebe zur Barmherzigkeit anzupreisen? – Ich nicht – Kein Mensch nicht – Aber was war es? – Sezt einen Schelm in die Nothwendigkeit, die Ehrlichkeit zu rühmen: ich wette, er versichert euch mit Hand und Mund – und wenn ihn die Natur nur mittelmäßig weich geschaffen hat, mit Thränen, daß er der ehrlichste Kerl ist – Aber saget einmahl, was sollte ich dem Wirthe auf die Versicherungen seiner Barmherzigkeit antworten? Sollte ich ihn in der guten Meinung, die er von sich selbst hatte, bestärken? – so bestärkte ich ihn in dem allergröbsten Irrthume – denn seine Barmherzigkeit war – leider! – die Barmherzigkeit der grossen Welt – ein karges, seltenes und fühlloses Allmosengeben – Oder sollte ich ihm seine süsse Selbstzufriedenheit durch die bittre Wahrheit vergällen, daß er allerdings unbarmherzig wäre? Sagt welches von beiden hätte ich thun sollen? –

„Keines,

Nun so habe ich eurem Rathe gefolgt, ohne ihn zu wissen – welches, im Vorbeigehen, ein Beweiß unsrer Uebereinstimmung im Urtheilen und folglich auch ein Unterpfand des starken Abgangs meiner

Rei-

Reisen ist — — Ich stellte mich nehmlich gegen meinen Wirth, als könnte ich von meiner Gesellschaft nicht einen Augenblik wegbleiben — sagte weder Ja noch Nein und ging wieder ins Zimmer zurük —

— Und nie war ich in einer Gesellschaft — weder in einer gelehrten, noch ungelehrten — weder in einer männlichen noch weiblichen — so fröhlich, so heiter, als in dieser Gesellschaft von Kindern — Ich will euch dieses nicht durch Detailliren beweisen: aber ich will, daß ihr es mir auf mein Wort glauben sollt —

——— ——— ——— ——— ———

Parbleu, sagte ein Franzoß, neben den ich unglüklicherweise auf einem Kofferhause zu sizen kam — *Parbleu*, sagte er, indem er mit derjenigen allerliebst nachlässigen Manier, die seiner Nation eigen ist, die Charten in die Hand nahm, und sie mischte — *c'est pour crêver de rire* — Es ist zum todtlachen —

Und was denn, um Vergebung? — fragte ich ihn nach einer Minute — nicht aus Neugier, sondern aus blosser Höflichkeit, weil kein andrer von der Gesellschaft sich die Mühe gab, ihn darum zu fragen — Ich hätte es denken können, daß darunter irgend ein Geheimniß steken müßte — denn selten bleibt ein Deutscher einem Franzosen eine Antwort schuldig —

Ce

Ce que c'est, sagte er — was es ist? — *Sans doute — mais que dis je? — Peut-être Monsieur aura lû le chapitre 14. de l' Evangile selon S. Lucas* — Sie werden ohne Zweifel — Doch was sage ich? — Sie werden vielleicht das vierzehnte Kapitel im Evangelio Lucä gelesen haben —

Ein ganzer Strom von Unwillen quoll aus dem Innersten meines Herzens empor — ergoß sich in alle Adern und trieb mein wallendes Blut nach dem Ufer des Gesichtes — aber wenn bekümmert sich wohl ein Franzoß um eine Mine, ausser der Seinigen? —

Savez Vous bien ce qui est dit dans le verset 13. —

Wissen Sie wohl, was im dreyzehnten Verse steht? —

Ich gab ihm in der Hize zur Antwort, daß ich kein Französisch verstünde —

Seroit il bien possible — Ist es möglich, sagte er? — *Mais n'importe* — Aber das thut nichts — Wenn *Monsieur* nit parliren *françois*, ik parliren deutsch —

O geben Sie sich keine Mühe, sagte ich —

Warum nit, sagte er? — Is kein Müh — *mais nous nous égarons* — aber wir kommen von unsrer Materie ab — Aben sie gelesen, daß Men-

Menschen — *Eh, comment s' appelle cela* — mit die lahme Fuß — mit die grosse Rüken — mit die verschlossen Ohren — sollen speisen *à ma table?* — Aben sie gelesen das — *sans e ter de rire* — ohne überlaut zu lachen? Hier erhob er ein unsinniges Gelächter —

So hatte ich mich denn also, ohne es zu wissen, mit einem Freygeiste, und was noch ärger ist — mit einem Französischen Freygeiste ins Gespräch eingelassen — Die ganze Gesellschaft, die mich über sein *sans doute* und *peûtt-être* hatte unwillig werden sehen, schien von mir zu erwarten, daß ich ihn abfertigen würde — und mir stillschweigend die Kommission aufzutragen, daß ich es thun sollte — Aber zu dergleichen Abfertigungen bin ich der ungeschikteste Mensch auf Erden! Gleichwohl mußte etwas gesagt seyn —

Ja, mein Herr, gab ich ihm zur Antwort — *sans éclater de rire! En verité*, in Wahrheit sagte er? —

Je vous le jure — Ich schwöre es Ihnen, gab ich ihm zur Antwort, indem ich meine Hand auf die Brust legte —

Die ernsthafte Mine, die ich dazu machte, und die ich dem Franzosen so schnurgrade entgegen hielt, daß er sie bemerken mußte, brachte ihm einigermassen aus seinem Uebergewichte des Lachens — Ohne dieses würde ich mich wohl in Acht genommen haben,

ben, eine Erläuterung meines *Je Vous le jure* hinzuzusezen —

— *Et quand même*, fuhr ich fort, *ce ne seroit pas en plaisir divin de faire du bien — et quand même Assemblée, dont vous avez parlé, ne nous feroit pas serieusement reflêchir sur nous - même: je la préfererois pourtant à celle des esprits forts* — und wenn es auch kein göttliches Vergnügen wäre, wohlzuthun — und wenn auch die Gesellschaft, von der sie reden, uns nicht zu dem ernsthaftesten Nachdenken über uns selbst Anlaß gäbe: so würde ich sie doch allemahl eine Gesellschaft von Freygeistern vorziehen —

Der Franzoß nahm stillschweigend seine Zuflucht zu den Charten —

Vous conviendrez, fuhr ich fort, *que la vertu et la bienséance y trouveroient mieux son compte* — Sie werden mir zugeben, daß Tugend und Wohlstand sich besser dabei befinden würden —

Ah, que vous êtes serieux, Monsieur! — O wie ernsthaft sind Sie - unterbrach mich der Franzoß —

Plût à Dieu, que vous le fussiez plus souvent — Wollte der Himmel, daß Sie es öfter wären, sagte ich —

Dieu m' en garde — Davor bewahre mich der Himmel, versezte er — *le serieux me feroit perdre l' enjouement de mon esprit, qui fait mon*

bonheur et celui de ma nation — Die Ernsthaftigkeit würde mich nur um meine Lustigkeit bringen — und diese ist mein und meiner Nation Glük —

Point du tout, Monsieur! — Keineswegs, sagte ich — *Moi, qui vous parois si serieux, je vous donne ma perole, que j' ai presque passé tôute ma vie en riant* — Ich, der ich Ihnen so ernsthaft zu seyn scheine, gebe Ihnen mein Wort, daß ich fast mein ganzes Leben hindurch gelacht habe —

Faisons voir, qui de nous deux — Lassen Sie einmahl sehen, wer von uns beiden —

Hier nahm ich die Charte — zog meine Börse heraus — der Franzose war über und über bekehrt — Ob mich aber strenge Sittenlehrer dafür halten werden, das ist eine andre Frage!

—— —— —— —— ——

„Und was will der Franzose hier?„

Ach! lieben Leser! — Verzeiht es mir! — Bloß durch meine Unachtsamkeit hat sich die Unterredung zwischen mir und dem Franzosen am unrechten Orte eingeschlichen — Sie sollte eigentlich in den Gesprächen mit den Freygeistern ihren Plaz bekommen, die ich auf meinen Reisen sammlen werde — Doch ein Versehen ist in einem Buche, wie das meinige, kein Versehen! Habe ich in dem ersten Theile meiner Reisen Leser und Kunstrichter dahin gebracht, einen der allergröbsten Widersprüche

zu

zu übersehen, den ie ein Autor in der Erzählung seiner Familienumstände begangen hat: so will ich es gewiß in dem zweiten Theile, wo nicht noch ärger — doch gewiß nicht um ein Haar besser machen. Die Leckerbissen meiner Reisen — Die Vorrede — ist meine Magna Charta — Unter ihrem Schuze kann ich, ohne allen Scheu, Fehler auf Fehler, Unordnung auf Unordnung häufen — und den möchte ich sehen, der Herz genung hätte, eine Magna Charta aufheben zu wollen! Ueberdem — Heißt nicht die Ueberschrift zu dem gegenwärtigen Kapitel, oder Abschnitte, oder Mischmasch, oder wie man es sonst nennen will — Heißt sie nicht, Bigotterien? Und läßt sich wohl eine bigottere Antwort denken, als dieienige war, die ich meinem Deutschparlirenden Herrn gab? —

Jedoch, ut oratio mea redeat, unde — O küssenswürdiger Cicero! Wie viel Dank bin ich dir für diesen Tröster in allen Nöthen der Ausschweifung schuldig! Wie weit hatte ich mich nicht von der Gesellschaft meiner armen Knaben und Mädchen verirrt; aber durch dieses herrliche Commandowort denke ich eben so geschwind wieder nach Hause zu kommen, als eine Kugel in die Köpfe der Feinde durch Tann — Tapp — Feuer! —

Das erste, was mir bei meinem Eintritte in das Zimmer einfällt, ist eine Frage — die zwar

in ein gaukelhaftes Buch, wie das meinige hin und wieder ist, nicht gehört — die aber doch bigot genung ist, um in gegenwärtigem Kapitel ein Pläzchen zu finden — — Was mag doch der Welt im Kopfe steken, daß sie durchaus den so deutlichen Befehl Gottes von den Gastgebothen nicht verstehen will? Oder der französischen Welt — daß sie über einen so wohlthätigen, liebreichen, gütigen Befehl für Lachen bersten will? — Doch was wird ihr im Kopfe steken? Nichts — durchaus nichts — Das ist eben nicht ihr Fehler, daß ihr viel im Kopfe stekt — Aber im Herzen? — Destomehr! Hier schaudert ein angewöhnter, vornehmer Ekel — auf den ich in dem ersten Theile meiner Reisen schon geschimpft habe, auf den ich izt von neuem schimpfe und stets schimpfen werde, so lange ich nur noch die Hand und Zunge rühren kann — Hier schaudert er vor dem blossen Nahmen eines Armen — und er sinkt in Ohnmacht, wenn er einen Krüppel nennen hört — Dort tritt der Stolz auf die Zehen, wirft Kopf und Nase hochmüthig in die Höhe — Ich, sagt er — Ich, so wie ich hier gehe und stehe, sollte mich mit den Armen an eine Tafel — Weg scheußlicher Gedanke! Du erniedrigst mich bis zum Wurme — Hier ächzt die Menschenfurcht und windet sich so krumm und enge in einander, wie ein Knaul Bindfaden — Ach, seufzt sie, was würde die Welt

von

von mir urtheilen, wenn ich eine so biblische Gasteren anstellen wollte? — Dort sperrt die Unbarmherzigkeit ihren verruchten Rachen weit auf und läst aus ihm ein betäubendes Gelächter erschallen — Ja, sagt sie — Ich will euch bitten lassen — Ich will euch traktiren — mit soviel Stokschlägen, als euch selbst belieben wird — O Welt! O Welt! Ich möchte über dich weinen: aber ich bin zu böse auf dich, als daß ich weinen könnte — —

Kostet es denn so sehr viel Ueberwindung, sich mit einem armen ausgehungerten Seinesgleichen an einen Tisch zu sezen — ihm einen Magenvoll Speise und Trank zu gönnen — ihn eben so satt zu füttern, wie man oft genung seinen Hund, seine Kaze, seine Hüner, seine Gänse, seinen Staar und alle sein übriges Vieh füttert? — —

O wenn ihr es mir doch glauben wolltet, was ich euch schon gesagt habe, daß ich nie in einer Gesellschaft so frölich und so heiter gewesen bin, als in der Gesellschaft von armen, zerlumpten Kindern, die ich auf meinem Zimmer beisammen hatte — Freilich trug meine Mutter sehr viel dazu bei — Es war biß zum Entzüken schön, wie sie mit Kindern umzugehen wußte — Sie wußte ihre Liebe, ihr ganzes Vertrauen auf eine solche Art zu gewinnen, daß die Helfte davon bei ihrem Abschiede bittere Thränen vergoß — — Lest nun

getrost weiter, meine unbigotten Herren Leser! Meine Bigotterien, wenigstens das eigne Kapitel davon, sind nun zu Ende.

Ein Handgemenge zwischen Freude und Traurigkeit.

Kaum war ich mit meiner Mutter eine Stunde allein gewesen, so kam — Rathet einmahl wer? — Meine Nachbarin im Komödienhause — Ich wünschte, daß ich nicht allemahl vier Worte nöthig hätte, um sie zu nennen: aber was kann ich dafür, daß ihr und meiner kleinen Naiven Nahme schon in einem Romane und in einer Operette so verschönert ist, daß ich es nicht wagen darf, ihn zu nennen, ohne euch in Versuchung zu führen, meine Reisen wegzulegen und die Nahmen Hannchen und Clementine anderswo aufzusuchen? Indessen geduldet euch nur noch eine kleine Weile — Ich will zusehen, wie ich meiner lieben Nachbarin zu einem andern Nahmen, als Hannchen helfe, der aber doch nicht über einen Buchstaben länger seyn soll, als Hannchen —

Zu einer ieden andern Zeit würde ich meine Nachbarin mit Freuden auf meinem Zimmer empfangen haben: allein für diesesmahl konnte ich es schlechterdings nicht — Sobald ich sie erblikte, fiel es mir auch ein, daß sie mir von meiner kleinen

nen Naiven und von dem Entschlusse ihrer Eltern Nachricht bringen würde — und von den leztern ahndete mir nichts Gutes — Ich ward blaß — Selbst die neugierig frohe Mine, die sie auf meine Mutter warf, vermochte nichts über mich —

Sagen Sie nur, rief ich ihr gleich entgegen, was ich zu fürchten oder zu hoffen habe — Sagen Sie nur geschwind —

Das gute Mädchen sahe betrübt aus — und ich wurde es auf der Stelle — bis zum Weinen —

Ich habe einen Brief an Sie, sagte meine Nachbarin —

Geben Sie her, sagte ich — Geben Sie her — Mein Herz hat mir alles geweissagt —

Meine Gebietherin, sagte sie, vergoß Thränen, als sie ihn schrieb —

Das sey dem Himmel geklagt, sagte ich — und eilte mit dem Briefe nach dem Fenster, da sich indessen meine Nachbarin an meine Mutter machte und mit ihr ein leises Gespräch anfing —

Hier ist der Brief! —

Doch nein — Hier ist er noch nicht — Erst muß ich noch etwas berathschlagen — etwas ausrechnen — etwas nachschlagen — etwas erfinden und etwas versichern — wiewohl ich vorhersehe, daß man mir das leztere Etwas — troz des guten Geruchs von Offenherzigkeit, in

dem ich bei meinen Lesern stehe — nicht glauben wird —

Ich muß berathschlagen, wie ich mitten im Abschreiben des versprochenen Briefes m'ne Ausschweifungssucht befriedigen kann — Im ersten Theile meiner Reisen ließ mir meine Laune noch so viel Herrschaft über mich, daß ich drey Briefe hinter einander abschreiben konnte, ohne mich selbst zu unterbrechen — Das hat nun ein Ende — Ungeduld und Langeweile würden mich mit glüenden Zangen zwiken, wenn ich den langen Brief meiner lieben Naiven Wort für Wort abschreiben — und nicht wenigstens halbe Seite für halbe Seite einen meiner Einfälle einstreuen sollte. Da ich aber weiß, daß das ewige Ueberhüpfen von Brief auf Einfall, von Einfall auf Brief, eine Unbequemlichkeit im Lesen ist, die durch nichts auf der Welt ersezt werden kann, als durch die Güte der Einfälle: so muß ich ausrechnen, wie viele von meinen Lesern wohl die gedachte Unbequemlichkeit ohne Murren über sich nehmen dürften — wie viele mir einen oder den andern verunglükten Einfall zu gute halten dürften — Zu dem Ende muß ich meinen Tristram Shandy nachschlagen und mich selbst untersuchen, was ich fühle, wenn Yorik von der ernsthaftesten Sache von der Welt auf die lächerlichste — von der traurigsten auf die lustigste übergeht — Und weil ich meinen Tristram eben nicht bei der Hand habe,

habe, so muß ich dieses und ienes — kurz alles selbst erfinden — Und dieses Erfinden kostet meinem Kopfe so viel Anstrengung, wie ich offenherzig versichern kann, daß schon ein ganzes Bataillon Kopfschmerzen in vollem Anmarsche ist — Doch das ist ein Etwas, was mir meine Leser leicht glauben würden — Schwache Köpfe, würden sie vielleicht sagen, dürfen nur zwey Ideen mit einander verknüpfen, so ist der Schwindel schon da — Statt dessen versichre ich also, daß ich meine Einfälle zwischen den Brief der kleinen Naiven nicht etwann darum einstreuen will, damit der zweite Theil meiner Reisen allmählich zu der Länge des ersten anwachsen soll — Point du tout! — Aber das glaubt mir gewiß kein Mensch — wenigstens keiner vom Handwerke — als Onkle Tobias oder eines von seinen ächten Kindern —

Mein lieber kleiner S***

Ich bin ein unglükliches Mädchen und wenn es wahr ist, was Sie mir heute gesagt haben, daß Sie der allerglüklichste Mensch auf Erden seyn würden, wenn ich Ihr Weibchen würde — Wenn das wahr ist, mein lieber! so bist Du auch unglüklich — eben so unglüklich, wie ich.

(Als ich den Anfang dieses Briefes ein, zwey, dreimal laß, so ließ mich meine Betrübniß den Schaz

 nicht

nicht finden, der darinn lag: allein beim vierten, fünften Lesen spielte er mir, wie ein Diamant in die Augen — Bemerkt ihr nicht den sanften, naiven, unnachahmlichen Uebergang von Sie zu Du und seht ihr nicht, daß dieser Uebergang eine unwiderlegliche Bestätigung der Theorie ist, die ich euch von Ihr, Er, Sie, Du und Sie gegeben habe? — Holla, meine geehrtesten Herrn Hypothesenmacher! Ich fordere Sie allesammt heraus — Doch nein! Bleiben Sie und hören Sie, ohne sich von der Stelle zu bewegen, meinen wohlgemeinten Rath — Wenn Sie wollen, daß Ihre Hypothesen ohne allen Widerspruch passiren sollen, so schaffen Sie sich nur unter dem schönen Geschlechte eine oder die andre Sekundantin an — Ich wette, die Hypothese wird auf der Stelle zur Wahrheit.)

Mein armer Kopf ist mir ganz zerschlagen und mein Herz ganz beklemmt, seitdem ich das Zimmer meiner Eltern verlassen habe — O wenn Sie es nur wissen sollten, meine besten Eltern! Wenn es Ihnen nur iemand sagte, wie wehe Sie ihrer einzigen Tochter gethan haben: Es würde Sie gewiß reuen, daß Sie mir zum erstenmahle in meinem Leben ein so finster Gesicht gemacht haben! Oder meinst du, daß ich es Ihnen selber sagen soll? — Doch nein — Das kannst du nicht meinen — Du hast eben das feine, zarte Gefühl, das ich habe — Nicht wahr, ich muß mich stellen, als ob mich Ihr schmerzerregendes Betragen gegen mich nicht schmerzte — ich darf nur auf meinem Zimmer seufzen und weinen, nicht auf dem Ihrigen — ich muß bei allem, was Sie mir, ihrer Tochter, befehlen, eine

ne ruhige Mine machen und meinem widerspenstigen Herzen gebieten — Nicht wahr, lieber kleiner S***?

(Eben fällt mir eine Anekdote vom Selbstlobe bei, die ich als eine Note zu den Worten: „Du hast eben das feine, zarte Gefühl, das ich habe,“ ansehe, und die in ihrer Art immer so gut seyn mag, als irgend eine, die Immanuel Sincerus zu des Cicero oder Plinius Briefen gemacht hat — Sich selbst loben ist in manchen Fällen eine Art von Appellation an die lezte Instanz, wodurch man den Proceß gewinnt und in diesen Fällen ist das Selbstlob nicht nur erlaubt, sondern es ist sogar eine Sünde wider die Proceßordnung, wenn man es unterläßt — Beiläufig will ich nur allen meinen Lesern vermelden, daß ich gesonnen und gewillet bin, die Kapitel von Knopflöchern, von dem rechten und linken Ende eines Frauenzimmers und mehrere noch, die Tristram Shandy der Welt schuldig geblieben ist, in diesem zweiten Theile meiner Reisen, zu ihrem Nuzen und zu ihrer Erbauung, in ihr gehöriges Tristrammisches Licht zu sezen — Es werden auch nach und nach verschiedne höchst erhebliche Kapitel von meiner eignen Erfindung hervortreten — Ein Kapitel über die rothen und schwarzen Röke — Ein Kapitel über die Verbindung der Theologie mit Schwarz — Eines über die — Erst muß ich Athem holen — Europäischenfrauenzimmerschuhabsäze, und bei dieser Gelegenheit auch ein halbes über die Schuhsolen — Eines und das ein rechtes über meinen Nahmen, und wenn nur Clima und Staatsverfassung und Alter und Sprache und Bedürfniß und alles, was auf die Laune Einfluß hat, grade zu der Zeit, wenn ich es schreiben werde, ordentlich temperirt sind, so denke ich immer, es soll ein Kapitel herauskommen, wofür sich selbst meine Vorrede verkriechen muß.)

Aber

Aber das wird mir izt, zum erstenmahle, schwer — Ich habe sonst immer gern gehorchet, aber ach! — O hätte ich Dir nur nichts gesagt! Ja, Ja — Das wäre das beste gewesen — Doch es ist mir um das Herz, als ob Dir dieser Wunsch wehe thun würde! Nun so sey er auf der Stelle wiederrufen! — Wenn ich nur erst ins Erzählen kommen könnte! — Ich dachte, das Schreiben sollte mir besser von den Fingern gehn, als das Erzählen vom Munde — sonst hätte ich Dich zu mir rufen lassen — aber ich merke wohl, es ist eins so gut, wie das andre? — — Als du mich verlassen hattest, so zog ich mich ganz allerliebst, ganz zum Bezaubern an. Ich weiß selbst nicht, warum ich es that: aber das sollte ich fast nicht denken, daß es bloß um meiner Eltern Willen geschehen wäre. Seit dem Du das Zimmer verlassen hattest, schien es mir, daß ich eine weit stärkere Neigung zur Eitelkeit und eine weit stärkere Begierde zu gefallen hätte, als sonst —

(Garstiges Mädgen, wird hier ein strenger Sittenlehrer ausrufen und die Augen unwillig von dem Blatte wegwenden — Ist das deine Unschuld, deine Tugend, deine Naivetät? — — Ja, Herr Stoiker! das ist sie — das ist die Unschuld, die Tugend, die Naivetät funfzehniähriger Mädgen — Gefällt sie ihnen nicht, so rührt es bloß daher, daß ihnen überhaupt das ganze menschliche Geschlecht ein garstiges, vermaladeytes Lumpengesindel zu seyn scheint — weil es das Unglük hat, kein Engelsgeschlecht zu seyn — Ich für meine Person gebe

hier

hiermit dem ganzen weiblichen Geschlechte mein Wort, daß ich ihre Eitelkeit, ihre kleinen Coquetterien, ihre Liebe zu Kleinigkeiten, ihre Plaudersucht und mehr andre sogenannte weibliche Schwachheiten für natürliche Tugenden halte, die im ganzen, wo nicht mehr werth sind, doch gewiß weniger Schaden anrichten, als unsre männlichen Talente – und wenn mir Mesdames und Mesdemoiselles versprechen könnten, daß Sie diesen Ihren Schwachheiten grade an dem Orte das Ziel steken wollten, wo es hingehört – daß Sie zwischen Eitelkeit und Kleiderstolz, zwischen kleinen Coquetterien und grossen Coquetterien, zwischen Liebe zu Kleinigkeiten und Verachtung von Wichtigkeiten, zwischen Plaudersucht und Verleumdungssucht u. s. w. eine unübersteigliche und undurchdringliche Mauer aufrichten wollten – Wissen Sie, was ich da thun wollte? Ich zerrisse das beste Manuskript von meinen Reisen in Stüken – verbrennte alle Projekte, die ich zu einer ganzen Caravane von Bänden liegen habe – meine philosophischen Untersuchungen – meine Heterodoxien, welche verdienten Orthodoxien zu werden – meine Reden an Freygeister – meine Predigten an Prediger – kurz alles verbrennte ich – legte mein Aemtchen nieder und würde

Secretarius perpetuus generis foeminini

Beständiger Sekretär des weiblichen Geschlechts

– und als solcher hörte ich nicht eher auf zu schreiben, bis ich die beiden Worte: Weibliche Schwachheiten aus der Welt ausgerottet hätte.)

Ich

Ich ging mit Erröthen und Herzklopfen in das Zimmer meiner Eltern — Warum erröthest du, sagte ich zu mir selbst? Du hast ia nichts Böses gethan! Du liebst nur! — Aber mein Sagen half nichts — Ich wollte darauf studiren, wie ich meinen Antrag mit Manier herumbringen wollte — Wie willst du deine Sache anstellen? fragte ich mich selbst — Willst du alles grade heraussagen, oder willst du erst deine Eltern ein wenig ausforschen? — Aber mein Fragen half nichts — Mein Papa schrieb — Meine Mama stikte — Ich machte Ihnen beiden eine tiefe verschämte Verbeugung — Sie nahmen sie beide mit ihrer gewöhnlichen Güte auf — Das hätte mir Muth machen sollen: aber es machte mich nur noch verzagter — Ich sehe dirs an, meine Tochter! sagte mein Papa zu mir — Du hast eine Bitte an uns — Rede frey! Was willst du? — Mein Herz wollte aus dem Busen springen, als er dieses sagte — So albern habe ich mich noch nie aufgeführt! Gewiß es mußte Ahndung seyn! —

(Wieder eine Hypothese bestätigt! — Denn ihr müßt wissen, lieben Leser! daß ich ein eifriger Vertheidiger der Ahndungen bin — besonders der Ahndungen, die die Autoren und Liebenden empfinden — Mir ahndet eine iede Recension meiner Reisen eben so gut, als das Verlangen meiner Geliebten, mir etwas dringendes zu sagen — und was das unglaublichste ist, so ahndet es mir, ohne ein Bündniß mit dem Beelzebub zu haben!)

Ja, sagte ich — Liebster Papa! Ich habe eine grosse Bitte an Sie — Ich weiß nicht, ob ich mir Hofnung machen darf, daß Sie sie — Ja, das kannst du, fiel mir mein Papa freundlich ins Wort — Wenn hast du wohl einmahl eine Fehlbitte gethan, fragte mich meine Mama? — Ich küßte ihr die Hand — Ich — Ich — fing ich an zu stammeln, Ich — bin — verliebt — Das Wort war gesagt und ich mußte es nun darauf ankommen lassen, was es für Würkungen hervorbringen würde — Verliebt, fragten mein Papa und meine Mama zu gleicher Zeit — Schon so früh, sezte mein Papa hinzu — In wen denn, sezte meine Mama hinzu — Ich hörte bloß das lezte — Sie kennen ihn, sagte ich — Sie sind ihm auch gewogen — Doch wohl nicht in den Fremden, sagte sie mit einem Tone, der mich zum Leugnen würde verführt haben, wenn ich gegen eine Mutter leugnen könnte: aber es mußte heraus — Ja, sagte ich, liebe Mama, in den Fremden — Es entfuhr mir so von ohngefähr, daß ich ihn liebte — Er war für Freuden auser sich — Hier verstummte ich vor einem strafenden Blike, den mir mein Papa zuwarf und der unmittelbar von mir auf meine Mama übergieng — Verzeihen Sie, sagte ich endlich nach einem Stillschweigen von einigen Minuten — Verzeihen Sie Ihrer Tochter, wenn sie ohne ihr Wissen — Laß uns einen Augenblik allein, sagte mein Papa — Ich gehorchte und gieng: aber

aber der Himmel weiß, mit welcher Unruhe meines Herzens — Izt war es mir unmöglich, mich des Wunsches zu enthalten, daß ich weder Dir noch meinen Eltern etwas von meiner Neigung möchte entdekt haben —

(Und mir, als ich diese Stelle laß, war es ebenfalls unmöglich, mich einiger Iniurien auf das grausame Schiksal zu enthalten — Ich ging in der Hize des Affekts einigemahl in dem Zimmer auf und nieder — gab weder auf meine Mutter noch auf meine Nachbarin im Komödienhause Acht und eilte wider ans Fenster, um weiter zu lesen.)

Kaum hatte ich die Thüre hinter mir zugemacht, so hörte ich, daß meine Eltern mit einander ziemlich lebhaft zu sprechen anfingen — und ohne zu untersuchen, ob es recht oder unrecht wäre, schlich ich mich in das Nebenzimmer und horchte — War ich nicht gleich anfänglich dawider, so hörte ich meinen Papa sagen: aber Deine übertriebne Zärtlichkeit wollte keinen guten Rath, keine Warnung annehmen — Der Fremde sollte und mußte mit unsrer Tochter umgehen — Verschone mich, sagte meine Mama mit schmeichelnder Stimme — Verschone mich mit unverdienten Vorwürfen, mein bester Gemahl! Hätte ich vorhergesehen — Aber, mein Gott! fiel ihr mein Papa verdrießlich ins Wort — Das konnte ia ein Kind vorher sehen — Meine Mama schwieg und die brennenden Pfeile, die ihre Seele durchbohrten, durchbohrten auch die meinige — Ich flog in das Zimmer meiner Eltern,

tern, warf mich ihnen zu Fuſſe, weinte, ſchluch- zete — Vergeben Sie mir, rief ich — Ver- geben Sie Ihrer Tochter — Ich will Sie nicht durch eine Liebe kränken, die Sie nicht billigen wollen — Ich opfere mich Ihnen gänzlich auf — Bin ich Ihnen wohl iemals ungehor- ſam geweſen? Nein, das bin ich nie geweſen, ich will es auch nicht ſeyn — Befehlen Sie nur — Ich ſtehe Ihnen für mich und für mei- nen Freund — — Ich redete noch viel der- gleichen, als mich meine beſtürzten Eltern auf- hoben — Gutes Kind, ſagte meine Mama, in- dem ſie ihre bethränten Augen an meine Wan- gen drükte: Ich habe dir nichts zu verzeihen — Du haſt nichts Böſes gethan — Seze dich nieder, liebe Tochter! ſagte mein Papa — Ich habe dir viel zu ſagen — — O wie viel hat er mir geſagt, mein rechtſchaffener Vater! Wie viel wohlgemeintes von ſeiner Seite: aber wie viel unglükliches für mich und Dich! Er hat mich für den Sohn eines ſeiner rechtſchaffenſten Freunde beſtimmt, der ſich izt auf Reiſen befin- det und vielleicht bald zurükkommen wird — Du haſt ihn nur geſehen, ſo ſagte er zu mir: aber ich kenne ihn — Er nahm ein Herz voll edler Grundſäze mit auf Reiſen und ich den- ke, er ſoll es noch edler mit zurükbringen — Wäre ich auch nur dein Freund, nicht dein Va- ter, ſo würde ich dir den Rath geben müſſen, ſeine Zurükkunft abzuwarten — Was ſollte ich ſa- gen, mein lieber, liebſter S***? — Ich dankte

meinem Vater für seine kindliche Vorsorge und versprach ihm in aller Absicht Gehorsam — Aber, sagte ich, indem ich die Thüre fahren ließ, die ich bereits in der Hand hatte, und noch einmahl zu meinem Papa hinging — Aber werden Sie mir auch wohl erlauben, daß ich den unschuldigen Umgang mit meinem Freunde fortsezen darf? — Wenn du darauf bestehst, sagte mein Papa: Ja! Wenn du aber bedenkst, für wen du bestimmt bist — wie sehr du Ursache hast, dein Herz von seinem Gegenstande loßzureissen und — Also muß ich aufhören, ihn zu lieben, fiel ich meinem Papa ins Wort? Ganz aufhören? Das werde ich wohl nicht können, lieber Papa — Bedenken Sie nur, er liebt mich und das von Herzen — Wie würde es ihm nicht wehe thun, wenn ich izt zu ihm sagte: Gehn Sie! Ich habe nichts mehr mit Ihnen zu schaffen! Ich bin eines andern! Ich kenne ihn zwar noch nicht: aber — gehn Sie! — Ich glaube gewiß, er weinte, wie ein Kind, wenn er das mit anhören sollte — und wenn ich ihn weinen sähe, Papa! dann wäre es vollends nichts — Dann wischt ich ihm seine Thränen ab, küßte ihn — Mädgen, sagte Papa — Bald bringst du dich um den guten Ruf der Unschuld, in dem du immer bei mir gestanden hast und deinen Fremden werde ich bald — für einen jungen liebenswürdigen Verführer halten müssen — Vergib mir, mein bester Freund! Wenn ich durch das Vorurtheil des väterlichen Ansehns hingerissen einem ent-

fern-

fernten Zweifel Raum liesse, ob nicht Dein ganzes Betragen gegen mich ein Meisterstük der Heucheley und Verführung sey — Der Zweifel verschwand noch in eben dem Augenblike, in dem er so schwarz, wie das Nichts, in meiner Seele aufstieg — Halten Sie, lieber Papa, sagte ich — Sie thun meinem Freunde Unrecht — Ich leugne es nicht, er hat mich geküßt, ich habe ihn geküßt; aber wir haben uns so geküßt, daß wenn die Keuschheit selbst unsre unsichtbare Zeugin gewesen wäre, so würde sie sich für Freuden sichtbar gemacht und uns alle beide selbst geküßt haben — Unsre Liebe war — (ich verbesserte mich geschwind und sagte anstatt war:) ist auch gar nicht die Liebe, von der in Romanen so viel gutes und schlechtes gesagt wird — Es ist bloß ein hoher Grad der allgemeinen Menschenliebe — Da ich keinen Bruder habe, so finde ich ein Vergnügen daran, meinen Freund als meinen Bruder zu lieben, und da er keine Schwester hat, so sieht er mich dafür an — Ist dann das etwas Böses? — Mädgen, Mädgen, sagte mein Papa: Du bist ein spizfindiger Advokat — Dein Herz ist verlohren und vielleicht wird es nie wider dein eigen — Sie irren sich, Papa, sagte ich: Ich will Ihnen zeigen, daß eine Liebe, wie die meinige, sich allen Pflichten, ohne Ausnahme unterwirft und ihnen ganz aus dem Wege geht, wenn sie sich mit ihnen nicht vertragen kann — Ich will meinem Freunde alles entdeken — Ich will

will ihm befehlen Leipzig morgen noch zu verlassen, wenn seine Liebe gegen mich von der ungestümen, stürmischen Art ist — Ist sie aber von der sanften, friedfertigen Art, von der die meinige ist, so mag er mich immer besuchen, so lange er noch bei uns ist — Ich will mich doch wohl in seinen Abschied zu finden wissen — Erlauben Sie, daß ich gleich an ihn schreibe — Geh nur, sagte mein Papa — Das ist ein gefährliches Mädgen, hörte ich ihn noch sagen, als ich schon zum Zimmer heraus war — Lieber zwei Söhne, als eine Tochter! Seit diesem Augenblike, lieber S*** size ich noch auf einer Stelle und schreibe an Dich. Eigentlich sollte ich den ganzen Brief meinen Eltern zeigen: aber für diesesmahl, denke ich, wird es wohl nicht angehen — Ich werde mein Mädgen in aller Stille damit abfertigen: aber erst muß ich Dir noch mein ganzes Herz entdeken, und wenn ich Dir nur einen halben Gedanken verheele, so strafe mich! Ich liebe Dich, mein lieber S*** und hinge es bloß von mir ab, so glaube mir, daß ich dein Ehebette allen andern auf Erden vorziehen würde: aber ich liebe auch meinen Papa und meine Mama — Und wäre das größte Glük auf Erden der Preiß für den allerkleinsten Ungehorsam gegen ihn und sie, so würde ich es verschmähen. Der Vorschlag ist ernsthaft — Mein Papa versteht sich gewiß auf Tugend und Verdienst — Er würde nie den Sohn seines Freundes für den seinigen erkennen, wenn er nicht

nicht beides besässe. Ich muß also seiner Zurükkunft, seiner Anwerbung, kurz allem muß ich stille halten, was über mich beschlossen ist und ich gebe Dir also nicht die geringste Hofnung — Welch einen schmerzlichen Stich gab mirs nicht ans Herz, als ich dieses leztere Wort schrieb! — Nicht die geringste Hofnung! — Ja, lieber Bruder! Wenn Du sie zu Deiner Zufriedenheit nicht bedarfst, so gebe ich Dir nicht die geringste: aber wenn Du — zum Unglük — Ach! ich weiß selbst nicht, was ich schreibe — Wenn Du vielleicht dieser Hofnung bedurftest oder mit der geringen zufrieden seyn wolltest, die ich Dir geben kann — oder wenn der Jüngling, den mein Vater für mich bestimmt, gar nicht zurükkäme — oder mich nicht haben wollte — oder wenn ihn Frankreich verdorben hätte, liebster S*** die Freude will mich erstiken! — Aber ach! Was für ein schwaches Geschöpf bin ich! So fest entschlossen, meine Liebe zu Dir meiner Pflicht aufzuopfern, gebe ich Dir auf Kosten meines mir bestimmten Gatten Hofnung, mich zu besizen — O komme meiner Schwachheit zu Hülfe, mein Freund! Du bist ia ein Mann! Ich bin nur ein Weib! Sage nur, was ich thun soll — Sage mir, daß Du mich noch liebst — Sprich mit meinen Eltern — Ich bin ein

unglükliches Mädgen
El.

Verdammter Unterschied, sagte ich, indem ich den mir so theuern Brief auf die Erde werfen wollte, aber mitten im Ausholen mich anders entschloß und ihn in die Tasche stekte — Verdammter Unterschied, den das stolze Geschlecht der Männer ausgesonnen hat! Du bist ein Mann — Ich bin nur ein Weib! Der Himmel weiß es, rief ich aus, indem ich mir kalten Schweiß vom Gesichte wischte — Heute noch will ich den unerträglichen Nahmen Mann für sechs lumpigte Pfennige verkaufen, wenn er mir Pflichten auflegt, zu denen ich zu schwach bin — Du bist ein Mann! Ja ich bin es — aber ich bin ein solcher, der eine rechtmässige Liebe nicht aufgeben kann, nicht aufgeben will und wenn sich ihr Himmel und Erde widersezte — Hier stekte ich meinen Degen an, nahm den Stok in die Hand, den Hut unter den Arm — Ich warf nur einen flüchtigen Blik auf meine Mutter und auf meine Nachbarin im Comödienhause — Sie hatten sich auf das herzlichste umarmt und weinten beide aus vollen Augen — Dis war genung, mich noch einen Augenblik aufzuhalten —

Nun, sagte ich, liebste Mutter, willst Du mich nicht auch an Deinen Schmerzen Antheil nehmen lassen — Doch nein — izt kann ich nicht — ich bin zu unglüklich, zu ärgerlich — Izt kann ich über kein Unglük auf der Welt weinen —

Meine

Meine Mutter wendete ihre nassen Augen gegen mich und izt sahe ich deutlich, daß sie Freudenthränen geweint hatte —

Was ist das, sagte ich — Was soll das bedeuten? —

Ich habe meine Tochter wieder, sagte sie und fiel meiner Nachbarin im Komödienhause von neuem um den Hals —

— — — —
— — — —

Warum bebst du zurük, einfältiger Pinsel! — So mahle doch nur —

„Ich kann nicht„

Aber du hast ia in dem ersten Theile meiner Reisen ein so trauriges Schreken gemahlt, als es ie eines auf Erden gegeben hat: so wirst du ia auch ein freudiges mahlen können —

„Nein„

Zum Henker, warum nicht?

„Weil ein freudiges Schreken schwerer zu mahlen ist, als ein trauriges — Dieses macht, daß das Rad der Seele plözlich still steht — Jenes, daß es sich nach einem augenbliklichen Stillstande wie toll und rasend um seine Axt dreht — An diesem verunglükt höchstens ein Geselle — an Jenem kann eine ganze Mahlerakademie verunglüken —

Hm

Hm — Ist das wahr? — Aber wenn ich dir nun erlaubte, bei der Arbeit so langsam zu verfahren, als es dir selbst belieben wird — es so gut oder so schlecht zu machen, als du willst und kannst, ohne daß du deswegen den geringsten Vorwurf befürchten darfst —

„Das läßt sich hören„

Noch mehr — Du kannst erst noch eine gute halbe Stunde ausruhen, ehe du an den Tanz kommest: denn eben werde ich von meiner unbarmherzigen Laune zu dem

Kapitel

von dem rechten und linken Ende eines Frauenzimmers

hingerissen. Ich wünschte, daß Yorik dieses verzweifelte Kapitel selbst gemacht hätte — Ihr wißt, er verstand sich auf alle Ende eines Dinges — aber ich habe mich einmahl anheischig gemacht — Nehmt also mit einer kleinen Erzählung vorlieb!

Das Bedürfniß eines neuen Rokes führte mich einstmals in einen Kaufmannsladen — Ihr müßt bemerken, daß ich damals noch Korrektor war und daß ich folglich keinen dienstfertigern Bothen nach dem Laden schiken konnte, als mich selbst. Der Kaufmann, der eben mit einem prächtig gekleideten Frauenzimmer in Unterhandlung stand und der bei

dem

dem ersten Blike, den er mir zuwarf, gleich ausgerechnet haben mochte, daß er bei mir nicht über einen halben Thaler verdienen würde, ließ sich durch meine Ankunft in nichts stöhren — Belieben das Fräulein nur diesen Stoff zu besehen, sagte er — Er hat nicht seines gleichen und das gnädige Fräulein sollen ihn um den civilsten Preiß von der Welt haben — Was wette ich, sagte ein junger Mensch, hinter dem ich mich verbarg — Was wette ich, zischelte er seinem Nachbar ins Ohr: Das Fräulein kauft nichts! — Nur einen halben Louis pro Elle, sagte der Kaufmann: Ich habe die Ehre, Ihnen auf meine Ehre zu versichern, daß die Elle in Paris a 2. Thaler 8. Groschen verkauft wird — O du dummer — sagte der gedachte junge Mensch ganz leise, indem er sich an seinen Nachbar und mich wendete! Du schiktest dich eher zum Stoffe, als zum Kaufmanne! Ich sollte an deiner Stelle seyn: Ich wollte das Fräulein wohl bei dem rechten Ende anfassen — Ein Kleid von diesem Stoffe, fuhr der Kaufmann fort, würde dem gnädigen Fräulein ganz vortreflich, ganz inkomparabel stehen — Noch immer bei dem linken Ende, sagte der junge Mensch: Das ist zum Bersten! — Das Fräulein fragte ihr Kammermädgen um Rath — Que faire, sagte sie — Darf ich mich unterstehen, sagte der junge Mensch, indem er dem Fräulein eine ehrerbietige Verbeugung machte — Darf

ich mich unterstehen, Ihro Gnaden meine Meinung zu sagen — Das Fräulein machte eine Verbeugung — Wenn ich den Stoff, sagte er, gegen die Reize des gnädigen Fräuleins halte, so gebe ich Ihro Gnaden den Rath, nicht eine Elle davon zu kaufen — Der Kaufmann fing an, seine Stirne gewaltig zu runzeln — Aber, fuhr er fort, wenn ich Dero Reize gegen den Stoff halte, so sehe ich, welcher Glanz von ienen auf diesen zurükfallen wird und ich rathe dem gnädigen Fräulein ein paar Kleider davon auszunehmen — Das Fräulein machte eine weit tiefere Verbeugung, als die erste — Sie sind sehr galant, sagte sie — Sie sprach leise mit ihrem Kammermädgen — Das Kammermädgen zupfte den iungen Menschen bei dem Ermel — Der Kaufmann bekam von dem Fräulein einen Wink, Stoff zu zwei Kleidern abzumessen — Er strich sein Geld, ohne Abzug, ein — Das Fräulein ging fort — Der iunge Mensch machte Anstalt, ihr von ferne nachzufolgen — Sie haben eine Mohrweste bei mir gut, sagte der Kaufmann: Befehlen Sie, daß ich sie gleich abschneiden soll? — Ich danke Ihnen, sagte der iunge Mensch — Ich bin mit Westen versehen: aber wenn Sie ein gut Werk thun wollen, so geben Sie diesem armen Schelmen — Von Herzen gern, sagte der Kaufmann und ließ sich sogleich mit mir in Unterredung

redung ein — Auf diese Art verschafte mir das Sentiment von dem rechten und linken Ende eines Frauenzimmers einen so wohlfeilen Rok, als ich ie einen getragen habe —

Kann ich noch mit einem Mährchen von der Art aufwarten?

Liebe Frau, sagte einst ein grosser, grosser Astronom zu seiner Haus-Ehre: Willst du mir wohl den Schlüssel zum Geldschrank auf einen Augenblik erlauben?

„Nein, sagte sie — Du gutes, ehrliches Männchen! Daraus kann nichts werden„

Ich will ia nur eine Kleinigkeit zu einer recht extra raren Edition der sämmtlichen Werke des — Hier zog er seine Müze ab — Galiläi —

„Und wie viel denn?„

Nur zwey Louis, sagte er, indem er seine Müze wieder aufsezte — Es ist eben so viel, als wenn ich zwey Groschen sagte —

„Mann, bist du klug?„

Ich wünschte, daß du es wärest — Deine übertriebene Sparsamkeit hat mich, leider, schon oft genung um die vortreflichsten astronomischen Schriften gebracht —

„und deine übertriebene Büchersucht hat mich schon oft um die vortreflichsten Brabanter

Spi-

Spizen gebracht und wird mich und meine Kinder noch endlich um das Brodt bringen „

Der Astronom lachte aus vollem Halse – aus Menschenliebe hoffe ich, daß es nur über die brabanter Spizen war –

Die Frau ward böse, stand auf und legte sich in die bequemste Positur zum Schimpfen –

Der Mann befand es nicht für gut, seine Frau zu einer Zeit böse werden zu lassen, da er den Schlüssel zum Geldschrank nöthig hatte – Nur ein Wort, liebes Weibchen, sagte er – Wenn du mir die zwey Louis giebst, so verspreche ich dir, ich will dich und mich und mein ganzes Haus bei der Nachwelt unsterblich machen –

Ich will nicht unsterblich seyn, sagte sie trozig und stieß die Hand ihres Mannes von sich –

Ich will Entdekungen am Himmel machen, fuhr der Astronom fort, ohne sich im geringsten irre machen zu lassen –

Ja, wahrhaftig, Entdekungen, die mir unmittelbar den Plaz neben Eulern verschaffen sollen –

Mache was du willst, sagte sie –

Ich will in der Milchstrasse so reine Bahn machen, fuhr er fort, und seine Augen funkelten, wie ein paar Morgensterne – Ich will die Trabanten um den Jupiter und Saturn so belauschen –

Was gehn mich deine Trabanten an, sagte sie –

Ich

Ich will ein ganzes Jahr nicht zu Bette gehen, fuhr er fort —

Ist das dein Ernst, sagte sie und ihre ganze Mine war auf einmahl geändert —

Es können wohl zwei Jahre daraus werden, sagte er —

Wahrhaftig, sagte sie und Freude blizte aus ihren Augen —

Was ich dir sage, fuhr er fort — Denn du mußt bedenken, liebe Frau, daß es eine ganz andre Sache ist, mit bewafneten Augen zu sehen, als mit unbewafneten —

Wenn das ist, sagte sie, so darf ich dir freylich die 2. Louis nicht abschlagen — Hier ist der Schlüssel! Aber bedenke nur — Zwey Jahre —

— sind freilich eine lange Zeit, sezte der Astronom hinzu — Jenun — Es sind ia nicht alle Nächte sternhelle —

Schon zog die Frau den Schlüssel wider zurück — Aber, sagte sie: Zwey Louis ist auch keine Kleinigkeit —

Frau, sagte der Astronom: Du hast dein Wort einmahl von dir gegeben —

Ja, sagte sie — und ich will es auch halten: aber du mußt mir versprechen, daß du es mir allemahl sechs Stunden vorher sagen willst, wenn die Nacht nicht sternhelle ist, damit ich mich den Tag über — wenigstens recht ermüden kann —

Hier

Hier hast du meine Hand, sagte er — Doch nein! Das kann ich dir nicht immer vorhersagen — Die Atmosophäre ist ein sehr veränderliches Ding, fast eben so veränderlich, wie ein Weib — Sie nimmt oft in einem Augenblike eine andre Mine an —

So muß ich mich, sagte die Frau mit einer affektirten Traurigkeit — So muß ich mich zu dem äusersten entschliessen, allein zu schlafen —

Im Ernst, sagte er —

Freylich wohl, sagte sie —

O vortrefliches Weib, rief er entzükt aus — Du erleichterst mir den Weg zur Unsterblichkeit — Allein schlafen willst du? — Laß dich umarmen, vortrefliches Weib — Noch heute will ich alle meine astronomischen und mathematischen Instrumente auf mein Schlafzimmer bringen lassen! Aber du würdest es doch wohl gern sehen, wenn ich dich bisweilen in trüben Nächten besuchte —

Ja, freilich, sagte sie: aber du würdest es doch wohl nicht übel nehmen, wenn ich bisweilen in trüben Nächten deinen Besuch verbäte —

Das könnte wohl kommen, sagte er —

Nein, sagte sie, das mußt du mir versprechen — Du weißt wohl, (hier faßte sie ihn ans Kinn) in trüben Nächten schlafe ich mehrentheils am besten —

Nun ja, sagte er — hier hast du meine Hand —

Bravo, sagte sie — und hier hast du den Schlüssel —

Beneidenswerther Astronom! Wie meisterhaft verstehen Sie die Kunst, Ihre Frau bei ihrem rechten Ende anzufassen! Unsterblich — mehr als unsterblich, wenn es möglich wäre, würden Sie seyn, wenn Sie sich auf die Sternkunst eben so gut verstünden!

Soll ich noch mit einem Mährchen von der Art aufwarten? Aber nein — was zu viel ist, ist zu viel! Doch ia — Drey ist eine heilige Zahl, die muß man in Ehren halten!

Ich bin verliebt, sagte einst ein kleiner sechszehniähriger Enkel zu seiner grossen sechzigiährigen Großmutter — Der arme Schelm hatte Vater und Mutter verlohren und befand sich einzig und allein unter der Gewalt dieses alten Weibes, die — wenig gesagt, tausend linke Ende und nur ein einziges rechtes hatte und folglich noch disproportionirter war, als Horazens: Humano capiti cervicem pictor equinam — Ich bin verliebt, sagte er mit einem verzagten Tone — fast eben so, als spräche er: Ich bin geliefert — und gukte dabei ängstlich in den Hut —

Was, sagte die Alte und alle ihre Venen wurden so steif, wie Stöke — Was verliebt? Gottloser, ungerathener, undankbarer Bube, verlaufener,

bösartiger Bettelbube, was du unterstehst dich in deinem sechszehnten Jahre verliebt zu seyn?

Seyn Sie nicht böse, liebe Großmama, sagte der kleine Enkel halb weinend — Ich kann ia nicht davor, daß mein Hannchen so schön, so reizend, so tugendhaft ist —

Was, schrie sie, in Hannchen hast du dich verliebt? O du gottloser, ungerathener — (alles ut supra) Wie, du unterstehst dich, in deinem sechszehnten Jahre in Hannchen verliebt zu werden? — Ja, sagte er, mit zitternder Stimme —

Und du befürchtest nicht, fuhr sie grimmig fort, daß ich dich heute noch zum Hause hinauswerfe, auf die Strasse hinauswerfe — Freilich, sagte er, muß ich das befürchten —

Und du zitterst nicht davor sagte sie —

— Das sehen Sie wohl, sagte er —

Haha, sagte sie — Ich merke wohl, was der Betrüger will — Er zittert für mir — Er will meinem Ehrgeize dadurch eine Schmeichelei machen: aber ich schwöre es dir, es soll nichts daraus werden —

— Aber, erwiderte der Enkel: wenn es ein Verbrechen ist, im sechszehnten Jahre zu lieben, so haben Sie ia auch eins —

Wie? Was? schrie sie — Ich hätte ein Verbrechen begangen? — Geh mir aus den Augen! — Fort — Den Augenblik fort — Du unter-

unterstehst dich deiner Großmutter ihre Fehler vorzuwerfen? — Geh, oder ich lasse dir deine Erbschaft auf den Rüken zuzählen —

Der arme Schelm wollte gehen —

Nein, sagte sie — Du sollst dableiben — Du sollst meine Vorwürfe anhören — Ich befehle es dir!

Der arme Schelm kehrte wieder um — liebe Großmama, sagte er mit einer schmeichelnden Stimme —

Was, liebe Großmama? — Ich bin nicht deine liebe Großmama und so lange ich lebe, will ich es nicht wider seyn, wenn du mir nicht zuschwörst, daß du Hannchen nicht mehr lieben willst —

Liebe Großmama, sagte der Enkel zum zweitenmahle —

Die liebe Großmama fing von neuem an zu poltern: aber ihr geduldiger Enkel hörte nicht auf zu schmeicheln, biß sie ihm versprach, ihn ruhig anzuhören —

Der alte Herr Temple, fing er an —

Was geht dich der alte Herr Tempel an, sagte sie —

Sie haben mir versprochen —

So rede nur —

Der alte Herr Tempel, der uns bisweilen besucht, macht immer so freundliche Augen, wenn er nach Ihnen sieht und Sie, liebe Großmama,

machen auch immer so freundliche Augen, wenn Sie nach ihm sehen —

Die Alte wollte reden, aber der Enkel legte ihr die Hand auf den Mund —

— Daß ich geglaubt habe, es würde eine Heirath unter Ihnen beiden zu Stande kommen. Wie wollte ich mich freuen, wenn ich wahr geglaubt hätte! —

Wie er sich verstellen kann, sagte die Alte —

Nein, Nein, liebe Großmama — ich verstelle mich nicht: denn sehen Sie nur, was ich dachte — Wenn Herr Temple meine Großmama heirathet, dachte ich, so will ich ihr schon an dem Tage ihrer Hochzeit ein Präsent von etlichen 1000. Thalern abloken — Diese will ich dann nehmen und mein Hannchen heirathen und meiner Großmama zu Urenkeln verhelfen —

Aber, sage mir nur, loser Schelm, wer hat dir solche a ge Gedanken eingegeben —

Herr Tempel, gab er zur Antwort — und Sie und Hannchen und alles hat sie mir eingegeben —

Du bist ein loser Schelm, sagte sie und lächelte so allerliebst, daß ich nicht besser thun kann, als hier das Kapitel von dem rechten und linken Ende eines Frauenzimmers zu schliessen —

Finis.

Ist es Ihnen nun gefällig, mich abzulösen, mein werther Herr Pinsel! —

„Nur noch einen Augenblik Geduld — Die Farben sind noch nicht genung gerieben und meine Haare sind auch noch nicht recht in Ordnung„

Das ist verzweifelt! Muß ich nicht ausschweifen, ich mag wollen oder nicht? Nun so gehe denn ein ganz neues Kapitel — ein eben so wiziges, als verständiges Kapitel — ein Kapitel, das mir eben so viel Bewunderer, als Neider zuziehen wird —

Das Kapitel
von
Knopflöchern,

gehe hiermit aus dem Nichts hervor! —

Knopflöcher! sagt Yorik — In der Idee von denselben ist etwas sehr lebhaftes — und glaubet mir, wenn ich unter sie komme, so mache ich mich mit ihnen recht lustig — ich werde sie alle für mich selbst behalten — es ist eine jungfräuliche Materie! —

Ja, Freund Yorik, das ist sie — so jungfräulich, wie meine kleine Naive — aber eben deswegen will ich sie nun für mich behalten, da du sie in ihrer Rinde hast liegen lassen — Ich betrachte

sie als ein Stük aus deiner Erbschaft — *Eheu!* Es gehört mir!

Einst unterredete ich mich mit meiner kleinen Naiven, wie gefährlich es für die Tugend sey, wenn zwey verliebte Seelen lange allein bei einander wären und ich unterließ bei dieser Gelegenheit nicht, mich selbst auf das strengste abzukanzeln — Sie lächelte die ganze Zeit über und spielte an den Knopflöchern meiner Weste —

Sie sind ein unachtsames Mädgen, sagte ich endlich! Ich gebe Ihnen und mir so wohlgemeinte Warnungen — Ich bin heute, wider alle meine Gewohnheit, einmahl so philosophisch ernsthaft, daß ich Gefahren erblike — und Sie tändeln unterdessen an meinen Knopflöchern herum!

Zwölf Knopflöcher haben Sie an Ihrer Weste, sagte Sie — Nein, das ist zuviel! Sie müssen oben ein paar wegnehmen lassen — Kommen Sie her — Ich will den dritten und vierten Knopf abschneiden und die Löcher zunehen —

Sie lief wirklich nach ihrer Toilette und wollte die Instrumente des Abschneidens und Zunehens herbeiholen —

Begreift ihr es, lieben Leser! was das lose Mädgen im Schilde führte? Ich denke nicht! Aber bald sollt ihr es begreifen —

Sie haben mir so viel von den Gefahren vorgeschwazt, sagte sie, denen unsre Tugend ausgesezt

seyn

seyn soll, wenn wir oft zu halben Tagen allein bey einander gelassen werden — Deswegen will ich ihnen die Knöpfe abschneiden und die Löcher zunehen, so behält meine Hand immer eine freie Passage zu ihrem Herzen — Wenn ich nun fühlen werde, daß es stärker, als gewöhnlich klopft, so werde ich zu Ihnen sagen: Verlassen Sie mich, lieber S*** Ihre Sinnlichkeit wird rege — Ihre Tugend ist in Gefahr — und dann werden Sie mich verlassen oder ich werde Sie verlassen und unsre Tugend wird glüklich davon kommen — Nicht wahr? — Kato hätte sich bei diesem Einfalle eines süssen Lächelns nicht enthalten können: Wie konnte ich es, der ich nicht einen Katonischen Nagel an meinem ganzen Leibe habe? —

Aber, sagte ich, mein Herz klopft allemahl stärker, wenn ich bei Ihnen bin, als wenn ich bei iedem andern Geschöpfe auf der Welt bin —

Das weiß ich wohl, sagte sie — O ich weiß es auf ein Haar, wie stark es klopft, wenn Sie bei mir sind! Um desto eher werde ich es merken, wenn es stärker klopft —

Aber, erwiderte ich, auf diese Weise fällt ia die ganze Last des Warnens auf Sie zurük — Sie haben ia nicht einen Knopf, den ich Ihnen abschneiden könnte —

Die kleine Naive bedekte mir mit ihrer linken Hand den Mund und mit der rechten das Herz —

Halt, sagte sie, nachdem sie einige Schläge gezählt hatte — Ich merke Unrath — Ja, ia — Es ist Gefahr da — Leben Sie wohl — und in einem Augenblike hatte sie mir den Abschiedskuß auf die Lippen gedrükt und war fort —

Ende
des Kapitels von den Knopflöchern.

Und nun, lieben Leser! Hüpft mit mir zwei Kapitel zurük — oder wenn ihr zum Hüpfen schon zu alt seyd, so will ich eine Krüke nehmen und mit euch diese zwey Kapitel zurükschleichen — Ich soll izt abgeredeter massen das freudige Schreken mahlen, welches ich, in einem Augenblike, da mein Verdruß auf den höchsten Gipfel gestiegen war, über die frohe, süsse, glükliche, unverhofte, mehr als einmahl aufgegebene Entdekung meiner Mutter empfand —

Ich habe meine Tochter wieder, sagte sie —

Ich glaube immer, man hätte mir bei diesen Worten eine Steknadel ins Fleisch stechen können, ohne daß ich es für etwas anders, als für einen Mükenstich gehalten hätte — Ja ich glaube, wenn man mir, wie dem Sissera, einen Nagel durch den Schlaf geschlagen hätte, so wäre ich zwar davon gestorben, aber mit ofnen Augen und ich wäre so senkrecht stehen geblieben, wie zuvor — Alle meine Ideen, klar und dunkel, deutlich und undeutlich, vollständig

ständig und unvollständig, ausführlich und unausführlich, waren wie mit einem Besen aus meiner Seele weggekehrt und ich wußte von meiner kleinen Naiven, von ihrer Liebe gegen mich und von der meinigen gegen sie, von den Riegeln, die vor alle beide geschoben werden sollten, kurz von allen nicht mehr, als am Tage meiner Geburt — Und hätte eine boßhafte Fee meine Mutter und ihre Tochter aus meinem Zimmer weggehext, so hätte ich gewiß so lange gedankenloß auf einem Fleke gestanden, bis mich Hunger oder Müdigkeit auf die Diele geworfen hätten — Kurz ich befand mich beinahe in eben den Umständen, in denen sich die Mondbürger befinden, wenn bei ihnen die Sonne aufgeht — Izt befinden sie sich in der tiefsten Finsterniß — Auf einmahl ist es, als ob man einen Vorhang aufzöge — Praz, werden ihre Augen von dem völligen Glanze der Sonne verblendet — wo nicht etwann die Herrn Mondbürger (dis sage ich, nicht Fontenelle) so klug gewesen sind, dike, grobe Vorhänge vor ihre Fenster zu ziehen und den Sonnenstrahlen den Weg zum Auge zu versperren —

Halt! — Nicht eine Sylbe mehr! Es wird mir so schwer, mich selber zu mahlen — Ich habe über diesen etlichen Duzenden von Zeilen so viel Zeit zugebracht — so viel herumgesonnen — so viel ausgestrichen, daß ich mich vor mir selbst

schäme — Ueberdem habe ich — ihr werdet über mich erstaunen — einen Plan zu einer neuen Welt im Kopfe und dieser nimmt in meinem Gehirne so viel Raum ein, daß ich genöthiget seyn werde, eine Menge andrer Waaren über Bord zu werfen — Doch fürchtet euch nicht, die Erzählung, wie meine Mutter ihre Tochter widerfand, will ich nicht über Bord werfen —

„Nicht? — Ich dachte die Reihe würde züerst an sie kommen — Es ist fast, als ob dü dich davor scheuetest — Steht es etwann um den Züsammenhang nicht recht richtig? „

Gesezt es wäre: (Im Vorbeigehen muß ich erinnern, daß ich auf eine iede Frage, wes Inhalts, Werths, Wichtigkeit oder dergleichen sie sey, zwey Antworten bei der Hand habe. Ist die Frage verneinend, so heißt es: 1) Gesezt es wäre nicht so! 2) Aber es ist so! Ist die Frage beiahend: 1) Gesezt es wäre so, 2) aber es ist nicht so! Mich dünkt, das ist ein Beitrag zu dem Kapitel von den Mitteln den Scharfsinn zu befördern: Also merkt es euch, die ihr dergleichen Kapitel zu schreiben habt!)

Gesezt also, es wäre wirklich an dem, daß die Erzählung, wie meine Mutter ihre Tochter widerfand, nicht allenthalben auf das genaueste zusammenhienge: quid inde? Wäre die Erzählung deswe-

deswegen um ein Haar schlechter? Ist denn die historische Wahrheit — Doch mit Respekt zu sagen — eine so gar köstliche Waare? Sollte eine pragmatische Erdichtung nicht eben so gut seyn? Laßt es seyn, daß hier und dar eine chronologische Lüke, ein Widerspruch, oder sonst etwas da ist: desto besser! desto menschlicher ist die Erdichtung — in einem doppelten Verstande — Sind doch in unserm Leben Lüken und Widersprüche die Menge: warum sollten sie nicht in der Beschreibung desselben seyn? Und — glaubt es mir — Ein Buch ohne Fehler schreiben, heißt die Menschheit beweinen — Aber es ist nicht so — Wenn ihr die Erzählung werdet gelesen haben, so will ich euch auffordern, mir Widersprüche zu zeigen —

Meine Nachbarin im Komödienhause — zum leztenmahle nenne ich sie so und von nun an Schwester — Meine Schwester also riß mich zuerst aus meinem freudigen Schreken — Sie wand sich aus dem Armen ihrer Mutter loß und flog in die meinigen — Mein Bruder, sagte sie — Mein bester, liebster Bruder, erlaube mir, daß ich Dir diesen süssen Nahmen beilege — Freund ist mir izt viel zu wenig — und da Du meine Mutter auch Mutter nennst, so bin ich ia Deine Schwester —

Ich taumelte zwischen sie und meine Mutter auf den Sopha — O Leipzig, sagte ich, Freuden=

volles Leipzig! Welche himmlische Scenen hast du für mich aufgehoben —

Nach einem langen, affektvollen (nehmlich für uns, aber nicht für meine Leser) Ausrufen: O meine Mutter! O mein Sohn! O meine Tochter! O mein Bruder! machte sich endlich meine Neugierde unter dem Haufen von Freude hervor, oder vielmehr, sie welzte die Last von Freude, die sie zu Boden gedrukt hatte, mächtig auf die Seite — Aber, sage mir nur, beste Mutter, sagte ich: wie und woran hast Du denn Deine Tochter wieder erkannt? —

An diesen stürmischen Herzklopfen, sagte sie — und an diesen — — Hier zeigte sie mir ein Muttermahl an dem Halse meiner Schwester — Dieses hat sie mir verrathen —

Aber, bester Bruder, sagte meine Schwester — Wie hast Du mir den Umstand verschweigen können, daß Du aus meiner Vaterstadt bist —

Ich hatte meine Ursachen dazu, gab ich zur Antwort — Sie waren von den Lebensumständen meiner Eltern hergenommen — Und izt freue ich mich von ganzer Seele, daß ich meine Vaterstadt verschwiegen habe — Aber wie hast Du mir den Umstand verschweigen können, daß Du die Tochter einer Bekerin bist — Ich würde gleich gemuthmaßt haben —

Lieber

Lieber Bruder, versezte sie — Ich habe selbst die Geschichte meines Lebens erst erfahren — Die unbarmherzigen Poken haben mich um ein gut Theil meines Gedächtnisses gebracht und ich kann mir nicht das geringste vorstellen, was bis in mein sechstes Jahr mit mir vorgegangen ist — Meine Pflegemutter hat mir auch nicht das geringste gesagt — Sie nannte mich immer ihre Tochter — Wie konnte ich daran zweifeln, daß ich es wäre? —

Sage mir geschwind, liebe Schwester, wo ist dieses Weib? — Sie soll mir Red und Antwort geben — Sie hat es mit mir zu thun —

Ich weiß es nicht, sagte meine Schwester — Ich mochte etwann neun oder zehn Jahr alt seyn, als sich meine Pflegmutter mit einem iungen Menschen in ein Liebesverständniß einließ, ihr Haus verkaufte und aus Leipzig wegzog — Ich wurde, ich weiß selbst nicht, auf welche Art, in die Familie gebracht, in der ich mich noch iezt befinde — Ich ward die Gespielin meiner Gebieterin und dachte an nichts weiter — O hätte ich es denken sollen, als ich in Romeo und Julie neben Dir saß und weinte, daß ich in Dir einen Bruder und durch Dich eine Mutter widerfinden sollte!

O ihr günstigen Zufälle! Wie Schade ist es, daß man euren Mechanismus nicht weiß — Haben müßt ihr ihn! Das sehe ich

ich — das fühle ich! Nur er ist so tief verborgen, daß er nicht eher in die Augen fällt, biß das Ziel, nach welchem ihr laufet, erreicht ist! —

Doch genung davon — Die Erzählung von der Entdeckung meiner Schwester ist nun zu Ende — Ich werde sie nun bald nach Hause begleiten und ihr könnt euch vorstellen, daß es wieder pathetische Auftritte die Menge geben wird: aber erst will ich euch meinen Plan zu einer neuen Welt vorlegen — Dann will ich euch das Kapitel von dem Rothen und Schwarzen vorlegen — Dann will ich euch noch ein andres Kapitel vorlegen, was mir im Vorlegen der ersten beiden einfallen wird — Dann will ich euch das Kapitel von meinem Nahmen — Doch nein — das ist ein zu originelles Kapitel — das muß biß in die allerlezte Scene verspart werden: denn ich will, daß ihr den zweiten Theil meiner Reisen, wenn ihr ihn werdet ausgelesen haben, vor Lachen fallen lasset —

Wie müßte wohl eine Welt voll Einwohner ohne Geschlechtstriebe aussehen? Eine Welt ohne Mann und Frau, ohne Junggesell und Jungfer — ? Oder damit ich mich nicht allzuweit versteige, wie müßte wohl die unsrige aussehen, wenn durch eine Quatrillion von Wunderwerken alle Geschlechtstriebe ausgerottet würden? Eine ganz andre, eine ganz nagelneue würde sie seyn — das

müßte

müßt ihr auf den ersten Blik einsehen, aber was für eine andre, was für eine nagelneue Welt sie seyn würde, das, denke ich, habe ich so ziemlich durch Hülfe der Subtraktion herausgebracht. Der Veränderung zu geschweigen, die mit unsern Körpern vorgenommen werden müßte — deren Bestimmung ich einer hochlöblichen Anatomie überlasse — fielen sogleich alle weiblichen Seelen aus derselben weg. Warum? — Als ein enthusiastischer Verehrer des weiblichen Geschlechts sollte ich es zwar nicht sagen — Denn gewiß, wenn es verrathen wird, ich bekomme sie alle auf den Hals: aber izt bin ich Philosoph — Ich zimmere eine neue Welt — Ich sage alles heraus, die Folgen mögen seyn, welche sie wollen.

(Der Geschlechtstrieb ist in die weiblichen Seelen so unauflößlich gewebt, daß Ausrottung desselben und gänzliche Vernichtung einerlei ist — Wollt ihr Beweise? — Das Weib ist um des Mannes willen, nicht der Mann um des Weibes willen!)

Auweh — Ich glaube ich werde gesteiniget — Ein ganzer Hagel voll Nüsse fliegt mir an den Kopf — Das kann kein Mensch gewesen seyn, als die Hausmagd, die nur eben Licht anstekte, als ich den Spruch in meinen Bart brummte: Das Weib ist um des Mannes willen, nicht der Mann um des Weibes willen! Himmel, Erde, Meer, das wird ein Lerm werden, wenn man erst die

Kon-

Konsequenz lesen wird, die ich daraus gezogen habe: aber es sey drum — ich will ein Märtirer meiner neuen Welt werden und nicht so albern abschwören, wie Galiläi!

Sodann fielen auch alle männliche Seelen von 1. biß 50. Jahre, nebst einer auserlesenen Mannschaft von 60, 70, 80, 90, 100 iährigen Greisen weg: Denn!

(Wiewohl der Geschlechtstrieb in die männlichen Seelen nicht so unauflöslich gewebt ist, wie in die weiblichen, so ist er doch darein gewebt — und das Mitleiden mit dem andern Geschlechte, in dessen Bestandtheile er unauflöslich gewebt ist, zieht die Faden so enge zusammen, daß das Austrieseln größtentheils ganz unmöglich wird.)

Dem zu Folge fielen auch weg: die Poesie, Musik, Mahlerei, Bildhauerkunst, Tanzkunst, Ball, Maskerade — Die Manufakturen wären zum Henker — Eine ganze Armee von Handwerkern wäre zum Henker — Kutsche, Pferde, Lakey, Zofe, Galanteriekrämer, alles wäre zum Henker — Der ganze Leinwandhandel wäre zum Henker — Sieben Achttheil vom Kirchengehen wäre zum Henker — Ich sage noch viel zu wenig — Der ganze Soldatenstand, und folglich die ganze Kriegskunst wäre alles zum Henker — Die geizigen Priester auch: Denn bei dem Verluste so vieler Accidenzen —

Und

Und wer bliebe denn nun übrig? — Hahaha — eine allerliebste Gesellschaft — einige Duzend Quäker — einige Duzend Galeerensklaven — einige Duzend Baugefangene — einige Schok Gelehrte — alle Misanthropen — alle verwittwete Harpaxe — der zehnte Theil von der Summe aller Mönche — und wenn er noch lebte, vor allen andern **Karl der Zwölfte** —

Aber bin ich nicht ein Narr mit meiner neuen Welt? Ich beginne zu kreissen und gebähre — ein Mäußlein! Lacht nur, lieben Leser! ich verdiene es: aber wenn ihr euch satt gelacht habt, dann hört auch, zu eurer **Warnung**, wie ich auf diese einfältigen Gedanken gerathen bin!

Einst zog ich mir alle Uebel zu Gemüthe, die aus den Geschlechtstrieben entspringen — Klein sind sie nicht — das hat seine völlige Richtigkeit — und so war gleich der Schluß fertig: Eine Welt ohne Geschlechtstriebe — ha, das muß ganz ein ander Ding seyn! Schnell griff ich zur Feder — Meine vermuthliche bessere Welt sollte sogleich auf das Papier strömen: aber, sie dankte schön dafür! Nun so will ich mir denn heute noch an meine Thür eine güldene Regel anschreiben — Ich will einen Knoten in mein Schnupstuch machen, um mich stets an diese Regel zu erinnern — Ich will sie auswendig lernen und mein Perukenstok soll mich alle Tage überhören —

Ein

Ein iedes Ding hat eine gute und schlechte Seite, oder mit Yorik zu reden:
Ein iedes Ding hat ein rechtes und ein linkes Ende.
Kommt das Ding unmittelbar aus den Händen des Herrns der Welt,
so zweifelt nicht, das gute überwiegt das schlechte himmelweit —
und wenn ihr das nicht einsehet, so liegt die Schuld bloß daran, daß ihr den moralischen Augenstaar habt.

Das Kapitel
vom
Rothen und Schwarzen.

— Auch ein ganz neues und unerwartetes — Es fiel mir damals ein, als ich euch den kleinen moralischen Trait von meiner Bekerin erzählte und ich habe es schon unter dem Buchstaben A angekündigt — Freylich sollte ich euch, zum vollen Verständniß desselben, entdeken, was für einer Lebensart ich mich eigentlich gewidmet habe: aber eben, weil ich es sollte, so lasse ich es izt und entdeke es euch alsdenn, wenn ich nicht soll — so befiehlt es der Shandetsmus!

Wie allerliebst ist er nicht, dachte ich, als ich meinen neuen rothen Rok zum erstenmahle anzog und mit

mit mir selbst vor dem Spiegel liebäugelte — Wie schmeichelt nicht das Roth dem Auge! Wahrhaftig, fuhr ich fort, indem ich mich niederließ und meine Beine philosophisch über einander schlug — ich wüßte wohl, was ich thun wollte, wenn ich ein rother Tuchfabrikant wäre — ich wollte den ganzen Stand, der nicht weltlich ist, durch Centnerschwere Gründe — Troz einer tausend und drüber iährigen Gewohnheit — dahinbringen, mir mein ganzes Waarenlager abzunehmen — ohne einmahl der Kleidung der Priester und Leviten zu gedenken, die herrlich und schön war — und wie hätte sie das seyn können, ohne roth zu seyn? — ia ohne einmahl der Garderobbe Ihro teuflischen Maiestät zu gedenken, die, nach der allgemeinen Uebereinstimmung der Holzstiche, Kupferstiche, Gemälde und Beschreibungen in Prosa und in Versen von ganz Europa so schwarz seyn muß, wie die Galle des Neides — so schwarz, wie es dem Missethäter vor den Augen wird, wann ihm der Henker die Binde von dem Halse reißt — Darf sich wohl ein geringer Fabrikant unterstehen, würde ich sagen, denen Herrn seine Waaren anzupreisen? „Wir sind ihm sehr verbunden, mein Freund„ Nicht doch, meine Herren, ich will Ihnen verbunden seyn und wenn sie nur meine Gründe gelassen anhören wollten, so könnte ich hoffen — „Was für Gründe könnten doch wohl stark genung seyn —„ Theologische Grün-

Gründe — meine Herren! Vors Erste zeigte ich Ihnen aus dem Sprachgebrauche — Sie lachen? Ist es denn etwas so ausserordentliches, daß ein Tuchfabrikant den Sprachgebrauch versteht? Oder halten Sie es für unmöglich, daß ein ehrlicher Manufakturier durch den schlechten Abgang seiner Waare in die Nothwendigkeit gesezt werden könne, griechisch zu lernen? Kurz und gut, ich erbiethe mich, meinen Herren aus dem Sprachgebrauche, aus der Analogie, aus der Vernunft zu beweisen, daß das Griechische Wort

Κοςμιος

nichts anders bedeutet, als alamodisch — und dieses bewiesen, werden sich meine Herrn nicht entschlagen können, in Zukunft rothe Kleider zu tragen. Vors zweite dünkt mich, hätten Sie, meine Herren, oder vielmehr Ihre Vorfahren die Farbe der Melancholie und der Traurigkeit nie zu Ihrer Leibfarbe machen sollen — Sie sind ia die Tröster des menschlichen Geschlechts: O so müssen Sie nicht so aussehen, als bedürften Sie selbst Trost! Vors dritte sollte ein Stand, der zum Wohle der Welt eingesezt ist, keinem Menschen eine rechtmässige Ursache zum Misvergnügen geben: allein — ich kann es Ihnen nicht verheelen, meine Herren! Unsre ganze Zunft und noch eine — die Zunft der Nähterinnen, sieht nie ein Mitglied Ihres Standes, ohne einen heimlichen Seufzer! Vors vierte ist den

Rei-

Reichen fast in keiner andern Tracht beizukommen, als im rothen Roke — und gleichwohl ist nichts auf der Welt schwerer, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme! Vors fünfte — doch dieser Grund ist nicht theologisch — er ist politisch — Sie könnten leicht durch seine drohende Mine erschrekt werden und einen Unwillen auf Dero gehorsamsten Diener, den rothen Tuchfabrikanten, werfen — Doch weil Sie so befehlen, so gehorche ich —

Das Kapitel von meiner Lebensart.

Habe ich es nicht gesagt, daß es da zu stehen kommen würde, wo es nicht stehen soll? Also habe ich doch die Wahrheit gesagt? Genung für mich!

Ich bin — was meine Lebensart anbetrift — ein verzweifelter Chamäleon — bald ein Arzt, bald ein schöner Geist, bald ein Theologe — einen Augenblik darauf wieder ein abgesagter Feind von allem, was sich auf Logie endiget — Heute bin ich ein Musiker — Morgen ein Antiquitätenkrämer — übermorgen ein eifriger Kopernikaner — Mitunter bin ich auch ein Skeptiker — selten ein Po-

lemiker — Kurz meine Lebensart ist die Summe von lauter kleinen Brüchen in den meisten Künsten und Wissenschaften! Mein Korrektorat hat hierzu den Grund — Doch nein! den legte mein lekerer Geschmak, der gern von allem etwas kosten wollte: Mein Korrektorat verschafte nur Gelegenheit, ihn zu befriedigen. Ich sage dieses deswegen, daß wenn sich etwa iemand unter meinen Lesern finden sollte, der sich auf die Kunst versteht, einen flüchtigen Geschmak stetig, einen herumschweifenden beständig, einen allgemeinen Geschmak in einen besondern zu verwandeln, daß er sogleich mit allen seinen Haken, Piken, Zangen, Scheren, Eisen, Sprizen u. s. w. zu mir eile und mich von einem Uebel befreie, das zwar in dem izt laufenden 1771sten Jahre kein Uebel ist, aber doch nach einem oder ein paar Lustrums dazu werden könnte! Ich will erkenntlich seyn — in der vollen Bedeutung des Worts.

Doch dieser ganze Brey stillt den Appetit nicht — Ich habe versprochen meine Lebensart zu sagen und nun schwanke ich in der Nebenbedeutung des Worts herum — Mich dünkt, mein Genius warnt mich sogar, sie zu sagen — Wenn du klug bist, so wirst du es nicht thun, spricht er — Guter Genius, wenn bin ich wohl ie klug gewesen? — Wenn du deine Ruhe liebst — Guter Genius, war es nicht von ieher mein Simbolum: Je unruhiger, ie lieber? Zog ich nicht schon als Schul-

knabe

knabe die lermenden Interiektionen den stillern vor? — Wenn du deinen guten Nahmen — Halt, Genius! den liebe ich und glaube mir, wenn ich auf eine wohlfeile Art dazu kommen kann, so kaufe ich ihn gewiß: aber wenn ich mein Temperament oder meine Offenherzigkeit oder meine Spaßhaftigkeit, oder meinen Hang zu lachen darüber einbüssen soll — Genius! — dann wird aus dem Handel nichts — Guten Nahmen oder nicht guten Nahmen ist ohnehin für mich einerley; denn in meiner eigenen Vorstellung habe ich ihn immer — und in anderer Vorstellung habe ich ihn vielleicht auch alsdenn nicht, wenn ich ihn zu haben glaube — Zu einer andern Zeit will ich mehr davon sagen! — Nun so thue es wenigstens um deiner Frau und Kinder willen — Noch bin ich unbeweibet, Herr Genius! — Aber du wirst doch einmahl beweibet und bekindert werden — Werde ich es? Gewiß, Herr Genius? Und das, was ich von meiner Lebensart sage, kann mich also nicht um ein Haar von meiner künftigen Familie bringen? O so will ich auch diesen Augenblik alles heraussagen —

Ich bin ein Theologe, aus S*** in S*** Ich heisse S*** Mein Vater ist ein gemeiner Mann: aber ein Bastart, der sich seiner schämt! — Meine Mutter war auch eine gemeine Frau: aber ich wette, sie war so fromm, so ehrbar, so züchtig,

so voll Liebe gegen ihren Mann und gegen ihre Kinder, als fünf Duzend vornehmer Frauen — Ich bin auf dem Lande erzogen und das unvergleichliche Klima, welches ich dem schönsten Griechischen an die Seite stelle, hat in meiner Seele den Grund zu einer immerwährenden Frölichkeit gelegt —

„O du verdammter Autor! Also ist deine ganze Lebensgeschichte erlogen!„

Nicht erlogen, mein Freund! sondern nur in Shandeistischen Fette gebraten — Nur gleichsam — daß ich mich des Ausdruks bedienen darf — erdichtet — Nur — so zu sagen — für diejenigen zum Vorbilde geschrieben, die mit dem Fleisse eines Tagelöhners, der täglich für sich und die Seinigen sechs Groschen braucht und nur vier verdient, dem Grunde der Gelehrsamkeit nachgraben, da indessen ihre Frauen und Kinder — ohne die geringste Bemühung — biß auf den Boden des Elendes hinuntersinken — Stört mich nun nicht weiter in meinen Cirkeln!

Ich bin ein Theologe —

„Und du hast so viel von Liebe, von Mädgen, von Küssen, die du selber willst gegeben und empfangen haben, vom Komödienhause, von dem garstigen Dinge und von tausend andern profanen und unheiligen und Dir und

und Deinem ganzen Stande unanständigen Dingen geschrieben? —

Ha — Das wünschte ich schon lange! Mit beiden Händen ergreife ich die Gelegenheit, mich hierüber zu erklären.

Als ich noch ein kleiner Knabe war, so kam es mir schon zu Ohren, daß bloß der weltliche Stand das Monopolium hätte von den Süssigkeiten der Liebe zu schreiben und zu reden — so wie der Geistliche privative das Recht hätte, die Liebe in Predigten, Kinderlehren, Gesellschaften u. s. w. herunter zu machen und sie schimpflicher abzumahlen, als Michael Angelo Seiner Eminenz, den Kardinal *** 1).

 Welche

1) Um doch meinem Buche nicht allein alles Wizige — denn das geben ihm die häufigen Querstriche — sondern auch alles gelehrte Ansehen zu verschaffen, mache ich hier einmahl für allemahl eine Note Michael Angelo — so erzählt Pater Labbat — hatte mit einem gewissen Kardinale zu Rom, um einer gewissen Ursache willen, eine gewisse Streitigkeit gehabt — und da er ein Mann von starken Leidenschaften — ein Stern der ersten Grösse in der Kunst war, so fand er in sich selbst eben so starken Reiz, als Dessein, sich auf die beissendste Art zu rächen. Kurz er mahlte den Kardinal nach dem Leben auf sein Jüngstes Gericht — mitten unter den Schwarm der Verdammten. „Das ist der Kardinal, sagten die Einfältigen, die das Bild in Augenschein nahmen: O der Galgenschwengel von Mahler! — und so liefen sie gradesweges nach der heiligen Inquisition. Das ist

Welche ungleiche, ungerechte, eigennüzige Eintheilung

ist der Kardinal, sagten die Klugen: O der Engel von Mahler! – Jhro Eminenz, die sich in Jhrer gemahlten Hölle nicht wohl befanden, brachten bei Jhro Päbstlichen Heiligkeit eine lange Klage wider den Mahler an – und die geringste Strafe, die ihn treffen sollte, war der Todt. Der Pabst, ein Freund der Künste und Künstler – ein Mann, dem ich im Falle der Noth die Füsse hätte küssen wollen, ohne sie voll von Folgen der Uebelkeit zu machen – ließ den Michael Angelo zu sich rufen – Er wußte, daß er nichts zu befürchten hatte und kam – Angelo, Angelo, rief ihn der Pabst entgegen: Du hast einen garstigen Streich gemacht – Der Kardinal hat dich bei mir verklagt – Den Augenblik lösche ihn aus deinem Gemälde aus – Was wollte ich Jhro Päbstlichen Heiligkeit nicht zu Gefallen thun, sagte der schalkhafte Künstler: aber für diesesmahl – (Hier zukte er die Schultern) Hätte ich den Kardinal bloß ins Fegefeuer geworfen, so wäre es Jhro Päbstlichen Heiligkeit leicht, ihn mit ein paar Seelmessen zu erlösen: aber aus der Hölle – (Hier wurden die Schultern noch mehr gezukt) Jhro Päbstlichen Heiligkeit wissen wohl: Ex infernis nulla redemtio – Aus der Hölle ist keine Erlösung – – O du verzweifelter Bösewicht, sagte der Pabst und hielt sich seinen heilig-fetten Bauch wieder – Du wirst mich mit deinen Einfällen noch erstiken – Er soll stehen bleiben, der Kardinal und wenn er sich über dich zu Tode ärgert, so sollst du sein Nachfolger seyn – Angelo triumphirte und der Kardinal wollte verzweifeln – Einer von den barmherzigen Brüdern, der erst kürzlich in die Höllr gekommen war und dem das höllische Feuer seine Barmherzigkeit noch nicht ganz von der Seele gesengt hatte,

lung, dachte ich damahls — und ich denke es noch — und zwar in einem weit höhern Grade der Deutlichkeit und Gewißheit! Ich bitte euch um alles in der Welt: Warum soll ein Geistlicher nicht auch von der schönen Seite der Liebe reden und schreiben? Darf er sie etwann gar nicht fühlen? Oder darf er sie nur plump und hölzern — nicht fein und süß fühlen? Sprecht ihr ihm die Geschiklichkeit ab, davon zu reden und zu schreiben, weil ihn sein Griechisch und Hebräisch und Chaldäisch und Syrisch und Arabisch zum finstern Weisen macht: O so frage ich euch, wer hat ie die Natur der Liebe besser gekannt, als Yorik — Und wer war

hatte, erschien dem Kardinal — Sey gutes Muths, sagte er — Wenn dir der Pabst zuwider ist, so sollen dir die Elemente günstig seyn — Ein Rauch, so beissend, wie die Rache des Angelo, soll seinen jüngsten Tag schwärzen — Der Dampf der Wachskerzen, die auf dem hohen Altare brennen, soll bald dein Gesicht und deinen Hut unkenntlich machen — Verlaß dich auf mich! — Und, in der That, ward der Kardinal noch bei seinen Lebzeiten aus der Hölle erlößt —

Für die Wahrheit der lezten Anekdote bin ich nicht Bürge — Sie ist zwar aus einer alten Handschrift genommen: aber die Handschrift ist nicht viel besser, wie die Handschrift des Evangeliums des heiligen Markus zu Venedig — Indessen, wenn es verlangt wird, so wird Herr Arouet Voltäre auf erhaltene Supplik keine Schwierigkeiten machen, die Garantie über sich zu nehmen.

Yorik? Oder denkt ihr, indem ihr ihm den Rok des Lehramts anzieht, ihm nun den Rok der Menschheit vom Halse zu reissen? Wer ist geschikter zum öffentlichen Vortrage, der Mann mit einem empfindsamen, weichen Herzen, oder der Mann mit einem herzenförmigen Stüke Bley? Wer wird am leichtesten rühren, der selbst oft und stark gerührt wird oder der das Wort Rühren nur dem Schalle nach kennt? Wer wird am scharfsinnigsten die Grenzen zwischen erlaubter und verbothner Liebe bestimmen, Yorik oder Origenes? — Warum nennt ihr denn die Liebe profan? Weil sie nicht unmittelbar Religion ist? Gut — ich erlaube euch dis Wort: aber dann müßt ihr auch mit dem Worte profan keine so verhaßte Idee verknüpfen — Profane Dinge — in diesem Verstande genommen — sind ja auch ein Werk des Schöpfers und ohne Zweifel auch ein heiliges Werk — Er gab sie uns, weil wir — als Wesen, die von der Pike auf dienen sollen — erst die leichtern Manövers lernen müssen, ehe wir zu den schwererern Kräfte bekommen — Sind wir erst eine Zeitlang gute sinnliche Geschöpfe auf dieser Welt gewesen, so werden wir gewiß gute geistige Geschöpfe auf einer andern Welt seyn —

„Aber du hast nicht einen ernsthaften Nerven an deinem ganzen Leibe — Immer Lachen — Immer spassen — Immer schäkern, das ist deine Sache —„

Falsch

Falsch — Alles Falsch — Meine Nerven sind im Grunde alle ernsthaft: Nur mein Temperament giebt ihnen einen so spaßhaften Anstrich — Und ist es denn meine Schuld, daß mein Temperament grade so, und nicht anders ausfiel — Verbessern sollte ich es? — O ich wollte für alle Schäze der Welt meinem Schöpfer nicht ins Amt — und der Hypochondrie nicht in den Rachen fallen — Was die Zeit für gut befinden wird, mir von meinem Merkurius abzunehmen, das will ich ohne Murren verliehren: aber ich selbst will mich mit Vorsaz nicht um einen einzigen Tropfen bringen —

„Aber so wie du izt bist, taugst du schlechterdings nichts im Lehramt —„

Das weiß ich selber mehr als zu gut — und so oft ich über den Umfang und über den Nachdruk des Worts Lehrer der Religion nachdenke, so verzweifle ich, ob ich iemals dazu taugen werde — allein ich verzweifele fast eben so sehr, ob hundert andre, die immer so ernsthaft aussehen, als Korporal Trim, als er die Predigt vom Gewissen vorlaß — dazu taugen werden —

Und kurz — um endlich einmahl diesem Kapitel ein erwünschtes Ende zu machen — dünkt mich, daß gute Laune keinem Menschen auf der Welt mehr gute Dienste thun wird, als einem Lehrer

rer der Religion — Sie sezt den Geist über alle krumme Sprünge des Glüks und Unglüks hinaus — Sie versperrt einer ganzen Menge von Lastern den Zugang — Sie rottet die Abkanzelungssucht aus der Seele — Sie befestiget die Gesundheit — Sie lächelt über eine unverdiente Verachtung — Eine schlechte Pfründe ist für sie ein Erzbißthum — und Wem Gott Laune beschert hat, den hat er
auch Toleranz
beschert.

Könnt ihr euch nun noch erinnern, daß ich mich in meiner Wohnung zu Leipzig befinde, daß ich eine Mutter und eine Schwester bei mir habe — Fallen euch die Worte bei: Ich werde sie nun bald nach Hause begleiten: so lest nun ihre genaue Erfüllung, an die ich vor vielem Spekuliren nicht eher habe denken können, als izt.

Mein Wirth belauschte mich, als ich eben meine neue Schwester recht brüderlich küßte — Ich ließ mich durch seine Gegenwart in nichts stören — Er schien es auch eben nicht von mir zu verlangen, daß ich mich durch seine Gegenwart sollte stören lassen: aber verwundert schien er doch zu seyn — Nach seinen Grundsäzen mochte es mir zwar erlaubt seyn, ein Kammermädgen zu küssen: aber nur verstohlen — Ich wollte seiner Verwunderung ein Ende machen oder ihr doch eine andre

Rich-

Richtung geben — Herr Wirth, sagte ich: Die Scene hat sich verändert — Dieses Mädgen hier ist meine Schwester —

Der Wirth befand sich in einer verzweifelten Enge — Einmahl konnte er es schlechterdings nicht glauben, daß ich wahr redete und dennoch wollte er sich aus Politesse gegen mich und meine Schwester seinen Unglauben nicht merken lassen —

Ihre Schwester, sagte er? Wahrhaftig? — Sie machen mir doch nichts weiß? Nun so freue ich mich von ganzer Seele, Ihre Mamsell Schwester kennen zu lernen — Aber warum haben Sie mir denn das nicht eher gesagt? Sie wissen wohl, wenn man iemanden nicht kennt, so respektirt man ihn nicht so, wie er es verdiente — Vielleicht habe ich ohne mein Wissen und Willen die Ehrerbietung beleidiget, die ich Ihrer Mamsell Schwester schuldig bin — Vergeben Sie mirs, Mamsell! Vergeben Sie es Ihrem Herrn Bruder, daß er mir nichts gesagt hat — Ich muß mich sehr wundern — Er hat mich sonst seines Vertrauens gewürdiget und grade in diesem Punkte —

Schweigen Sie, sagte ich — Ich habe es selbst erst den Augenblik erfahren, daß sie meine Schwester ist — Das Geheimniß entwikelte sich unter unsern Händen —

O Schade, Schade, sagte der Wirth, daß ich nicht zugegen war — Konnte ich Dummkopf,

denn

denn nicht zu einer andern Zeit Eyer kaufen? — O erzählen sie mir doch den ganzen Verlauf der Sache — Ich nehme gar zu starken Antheil an solchen wunderbaren Schiksalen — Ich habe selbst sehr wunderbare gehabt —

Nun gut, sagte ich — So wollen wir einmahl unsre Waaren gegen einander vertauschen — Aber izt habe ich keine Zeit — Wir müssen nach deiner Gebietherin, liebe Schwester! und nach ihren Eltern — Unsre Mutter wird uns begleiten —

Befehlen Sie eine Kutsche, sagte der Wirth —

Nein, sagte ich —

Sie sollen den Augenblik eine haben, sagte er — und damit eilte er nach der Thüre —

Nein, Nein, Nein, schrie ich ihm nach — Ich will keine haben — Wir alle Drey, wie wir hier stehen, schämen uns unsrer gesunden Knochen nicht —

Der Wirth hustete — scharrte mit den Füssen — machte sich allerhand Gewerbe, um mir etwas in die Ohren flüstern zu können — Zupfte mich beim Roke: aber ich gab auf nichts Achtung — Sogleich ergrif er die Sache bei einem andern Zipfel — Er ging zum Zimmer hinaus — that, als ob er mit iemanden spräche — kam wieder herein und sagte, es würde nach mir gefragt — Ich glaubte es und ließ mich die ganze Treppe herabloken —

Neh=

Nehmen Sie es nicht übel, sagte der Wirth, daß ich Sie mit List aus Ihrem Zimmer gelokt habe — Ich kann Sie unmöglich zum Spott der Jungen und Alten werden lassen —

Ich schüttelte den Kopf und verstand nichts —

Wenn Sie mit dieser alten Dame, fuhr er fort, die ich wie meine eigne Mutter verehre — und mit diesem Kammermädgen, Ihrer gegenwärtigen Mamsell Schwester, auf der Strasse gehen, so stehe ich Ihnen nicht davor, daß alle Leute, die Ihnen begegnen, auf der Strasse stehen bleiben — daß alle Leute, die zum Fenster heraussehen, an die Thüren herabrennen — daß alle Buben aus allen Zünften sich um Sie herumversammlen und Sie begaffen und Sie auslachen —

— Und daß ganz Leipzig an einem Tage närrisch wird, sezte ich hinzu —

Das ist so gewiß, wie ich meine Müze in der Hand halte, sagte er — Es ist zu auffallend —

Nun gut, Herr Wirth, sagte ich — Ich liebe das Auffallende —

O über den Starrkopf, sagte er leise zu sich selbst — So erlauben Sie wenigstens, sezte er hinzu, daß ich Ihnen in einer Entfernung von dreyssig oder vierzig Schritt ein paar Mann Wache darf nachfolgen lassen — Bloß um der Strassenbuben willen —

Ich

Ich lachte, was ich lachen konnte, hohlte meine Mutter und meine Schwester und begab mich mit ihnen auf den Weg —

Meine Schwester nahm den Weg nach dem Komödienhause, auf dem ich sie zuerst gesehen und gesprochen hatte — Sie wußte den Ort auf das genaueste, auf dem ich sie zum Stillstehen bewogen hatte — Ich gerathe in Versuchung, sagte sie, indem sie auf einen Pflasterstein trat, diesen Stein ausreissen zu lassen und auf den leeren Plaz Rosen zu pflanzen — Und ich, sagte ich, gerathe in Versuchung, dich für diesen Einfall auf öffentlicher Strasse zu küssen — Bei dem Eingange des Komödienhauses hatten wir ebenfalls verschiedene Merkwürdigkeiten zu besehen und unsrer Mutter zu zeigen — Den Ort, wo meine gute Schwester durch den Verlust ihrer Geldbörse beinahe auf das empfindlichste beschämt worden wäre, wenn ich ihr nicht beigesprungen wäre — In das Komödienhaus konnten wir nicht hineinkommen: sonst würden wir unsrer Mutter den Ort bezeichnet haben, wo wir im Romeo und Julie Hand in Hand, sassen und Thräne auf Thräne weinten — Von dem Komödienhause gingen wir grade nach — dem Kirchhofe — Da wir einmahl in den Leipziger Merkwürdigkeiten, die wir selbst gemacht hatten, steckten, so konnten wir die gröβte nicht übersehen — Hier, sagte ich, zu meiner Schwester: Hier war es,

wo

wo ich an dem Halse meiner Mutter für Freuden sterben wollte — Dort stand ich, als ich sie in der Finsterniß der Nacht auf mich zukommen sahe — Und hier, liebe Schwester, sagte ich, indem ich ein paar grosse Tropfen Thränen fallen ließ und mit geseztern Schritten voranging — Hier ist das Grab meiner seligen Freundin, um die ich traure und stets trauern werde — Meine Mutter wußte bereits etwas von dieser traurigen Geschichte und meine Schwester wußte sie ganz — Beide traten mit nassen Augen an das Grab — Meine Schwester wikelte sich ein Tuch um die Hand und riß ein paar grosser Nesseln aus, die auf dem Abhange des Grabes gewachsen waren — Weg mit euch, sagte sie: Verunstaltet das Grab dieser Heiligen nicht! — Eben kam der Todtengräber mit seinem ganzen Arsenale und wollte, dicht an der Seite des Grabes meiner Freundin, ein frisches machen — Erst legte er sein Werkzeug neben sich und uns: dann wünschte er uns einen guten Tag — Der Mann sah munter, unerschroken, stark und nicht ganz unfreundlich aus — Sein Auge, voll Glut und Feuer, schien allen Gespenstern und Kobolden den Krieg anzukündigen — Kurz, man sahe es dem Manne auf den ersten Blik an, daß er zum Todtengräber geschaffen war — Sein uns gewünschter guter Tag wurde ihm von uns allen dreyen freundlich zurükgewünscht und nun kündigte er uns an,

daß er hier ein Grab zu machen hätte, und bat uns, Plaz zu machen —

Mein Feund, sagte ich zu ihm, hat er wohl das Grab hier gemacht — Hier zeigte ich mit meinem Stoke auf das Grab meiner Freundin —

Ja, sagte er — Warum? Ist es nicht ein rechtes Grab? —

Ja freylich, gab ich ihm zur Antwort und klopfte ihn auf die Schultern — Ein recht proportionirliches Grab ist es, wofür er ein Trinkgeld verdient hat —

Ich gab ihm eins — Er nahm es an und that, als ob er aus Dankbarkeit sowohl für das Lob, als für das Trinkgeld — denn, nach seiner Mine zu urtheilen, schien ihm das erste richtiger, als das lezte — seinen Hut sobald nicht wieder auf den Kopf bringen wollte: allein ich sezte ihm denselben mit eigner Hand auf —

Er ist ein alter Mann, sagte ich — Er muß nicht mit blossem Kopfe gehen — Aber sage er mir, kennt er die Person, die er in dieses Grab eingescharrt hat? —

Der Todtengräber sahe das Grab einen oder ein paar Augenblike starr an — Ja, sagte er — Ich habe sie gekannt — Es war ein armer Teufel von Mädgen, die mit der schweren Krankheit geplagt war — Es wird ihr, denk ich, unter meinem Dache recht wohl gefallen! —

Schon

Schon griff ich zum zweitenmahle nach meiner Börse, um dem Todtengräber ein besser Trinkgeld zu geben, als das erste, aber, dachte ich bei mir selbst – was kann ihm ein lumpiges Trinkgeld helfen? –

Gott segne ihn, sagte ich und schüttelte ihm die Hand – Kann ich ihm womit dienen? Hat er eine Frau? –

Sie ist todt, sagte er –

Hat er Kinder, fragte ich –

Sie sind alle todt und versorgt, sagte er –

Ist er arm, fuhr ich fort –

Nein, sagte er – Ich verdiene mit meiner Hände Arbeit so viel, als ich brauche –

Aber es wird eine Zeit kommen, sagte ich, wo er nicht mehr wird arbeiten können –

Das glaube ich nicht, sagte er – Wenn mich meine Kräfte verlassen, dann bin ich gewiß auf dem Sprunge zu sterben – Wir Todtengräber wissen nichts von langwierigen Krankheiten – Entweder gesund, wie ein Fisch, oder todt, wie ein Ochse –

Izt wünschte ich mir wohl auf eine halbe Stunde Martials oder Boileaus oder Kästners Geist, um auf diesen Todtengräber – der Leipzig merkwürdiger macht, als alle seine Messen – ein Epigramm zuspizen zu können! O Wunder aller

Wunder! Im achtzehnten Jahrhunderte — Im Jahrhunderte des Mangels und der Bedürfnisse — Im Jahrhunderte des Gelddurstes — lebt zu Leipzig ein armer, unbekannter Todtengräber, der nichts braucht!

Ich und meine Mutter und meine Schwester sahen einander wechselsweise an — Was denkst Du zu diesem Manne, sagte ich zu meiner Mutter? — Daß Gott gütig ist, gab sie mir zur Antwort — Vortreflich gedacht, sagte ich — Und was denkst Du, liebe Schwester? — Das sollst Du gleich hören, lieber Bruder, sagte sie —

Gut, mein Freund, sagte sie zu dem Todtengräber — Er braucht nichts für sich: aber so braucht er doch gewiß etwas für andre — vorzüglich für Arme, die nicht Geld genung haben, um unter die Erde zu kommen —

O sagte er — für die ist schon gesorgt — Wenn mir iemand ein gut Wort giebt und ich sehe, es ist ein armer Teufel, so begrabe ich ihm einen Kerl dafür, der so lang ist, wie der Riese Goliath —

Wir sahen uns von neuem an — Es ist eine Verlegenheit, die in einem Jahrhunderte kaum ein Duzendmahl vorkömmt, daß man iemanden von Grunde seiner Seelen dienen will, ohne dazu kommen zu können —

So hat er doch vielleicht, sagte ich, indem ich mich zu ihm wendete, einen armen Amtsbruder, dem er gern möchte geholfen wissen — Ja, sagte er, den hätte ich wohl — einen recht kreuzbraven jungen Kerl, der in ein paar Stunden mit seinem Grabe fertig ist, wie nichts: aber Sie, Herr, Sie können ihm nicht helfen —

Noch toller! Erst war gar nicht zu helfen — Nun ist zu helfen: aber ich kann nicht helfen! —

Bei einem Haare wäre ich auf den Todtengräber empfindlich geworden, daß er mir platterdings das Vermögen seinem Amtsbruder zu helfen, absprach — Ich glaube gar, ich verließ mich auf mein Geld — Ich glaubte damit alles ausrichten zu können, allem Uebel zu steuern, aller Noth ein Ende machen zu können — O wenn ich es wüßte, wie wollte ich eilen des Plunders loß zu werden! Doch still — Ich habe iezt eine Mutter und eine Schwester — Beide haben auf meinen Mammon Anspruch — Izt ist es Sünde ihn zu verschleudern — — —

Warum nicht, sagte ich zu dem Todtengräber mit einem etwas aufgebrachten Tone? Weswegen nicht? — Ich will ihm aber helfen und wenn es mich, wer weiß was, kosten sollte —

Hier lächelte der Todtengräber zum erstenmahle — vermuthlich wohl nicht darüber, daß ich

durch eine gutthätige Handlung meinem gekränkten Stolze ein Opfer bringen wollte: denn dazu war er wohl nicht fein genung — wiewohl, wenn er nur schlau genung gewesen wäre, so hätte er leicht die ächte Quelle meines stürmischen Anerbietens entdeken können — — sondern wohl mehr darüber, daß es ihm lustig vorkam, daß ich mit aller Gewalt iemanden helfen wollte, den ich nicht kannte, den ich noch nicht einmahl hatte nennen hören und der, wenn ich ihn auch nennen hörte, nichts mehr und nichts weniger, als ein Todtengräber war, dem ich auch, wie es sich bald zeigen wird, eigentlich zu reden nicht helfen konnte —

Nun gut, sagte der Todtengräber, so verschaffe ihm der Herr eine Frau — Der Kerl hat sich in ein iunges Ding verliebt, das ihn nicht haben will, weil er ein Todtengräber ist —

Da stand ich — über und über beschämt, wie der *Pauvre honteux*, den Yorik ein so christliches Allmosen gab — Ich fühlte nun die Last der Verbündlichkeit, welche zu tragen ich mich anheischig gemacht hatte — Ich fühlte die Ohnmacht meines Geldes — Ich fühlte, wie viel mich der Wiederruf meiner angebothenen Dienstleistungen Schmerzen kosten würde — Ich wagte es weder meiner Mutter noch meiner Schwester in die Augen zu sehen, sondern warf starre Blike auf das

Grab

Grab meiner seligen Freundin und auf die Schaufel des Todtengräbers die daneben lag —

In einem Augenblike rafte ich mich schnell zusammen — Auch dazu soll Rath werden, sagte ich, indem ich den Kopf plözlich in die Höhe warf und meinen Stok in die Erde stieß — Sage er mir nur den Nahmen des Todtengräbers und seines Mädgens oder noch besser, schike er sie beide nach meinem Quartiere — Ich will sie selbst sprechen — Aber das muß er mich versichern, daß die ganze Sache bloß darauf ankommt, daß sein Kammerad ein Todtengräber ist — Hat das Mädgen andre Ursachen, warum sie ihn nicht leiden kann, so habe ich mit dem ganzen Handel nichts zu thun —

Davor bin ich Ihnen Bürge, sagte der Todtengräber — Wäre der Kerl ein Schneider oder Schuster oder sonst etwas, so nähme ihn das Mädgen mit Freuden — Sie hat es ihm selbst mehr, als einmahl gesagt — Aber da er ein Todtengräber ist, so hat sie für ihm einen Abscheu —

Der soll sich verliehren, sagte ich — oder ich will nicht ich seyn —

Der Todtengräber schüttelte den Kopf — Er hatte Recht: aber ich müßte nie ein philosophisch Buch in den Händen gehabt haben, wenn ich nicht das Kunststük verstanden hätte, eine Aversion aus der Seele zu vertreiben —

Wir machten uns bald darauf auf den Weg — und gerade nach der Wohnung meiner Schwester und meiner kleinen Naiven —

Aber ich bitte euch, lieben Leser! was dünkt euch zu einem so seltsamen Konkursus von Glüks- und Unglüksfällen — von freudigen, traurigen, ärgerlichen, närrischen Scenen, die einander alle zuwider sind, und die es doch recht miteinander verabredet zu haben scheinen, daß sie sich an einem Tage in Leipzig treffen wollen — Am meisten aber, was dünkt euch zu meinem seltsamen Vorsaze einem Todtengräber zu einem Mädgen zu verhelfen? Wie wird euch zu Muthe, wenn ihr euch mich als den Kupler eines Todtengräbers vorstellt? Wird euch übel — oder erblikt ihr mit mir in dem Todtengräber noch immer den Menschen, und in dem iungen Todtengräber noch immer den iungen Menschen, dem eben so gut ein iunges Mädgen bestimmt ist, wie iedem andern, der eben so gut nach Neigung heirathen darf, als ieder andrer, der troz seines Handwerkes eine eben so gute und glükliche Ehe führen kann, als ieder andrer — — oder raffinirt ihr auf die etwannigen Persvasoria, die ich bei dem schierstkünftigen Besuche des iungen Todtengräbers und seiner ekelhaften Liebste gebrauchen möchte, um diese zur Heyrath mit ienem zu bewegen? Was euch leztern beide anbetrift — denn mit den erstern habe ich nichts zu thun — Was euch also anbetrift — und

und eure Anzahl ist eben so groß, als die Anzahl der philosophischen Köpfe unter meinen Lesern — so melde ich euch, daß der iunge Todtengräber selbst ein Mittel erdacht hat, seiner Geliebten den Abscheu für ihm aus der Seele wegzuscheuchen — Sie sind ohne mein Zuthun Braut und Bräutigam geworden: So hat es mir mein alter Todtengräber erzählt —

Das Mädgen hatte keine Mutter mehr: aber sie war ihr, so lange sie gelebt hatte, auf den Wink gehorsam gewesen — Ueberdiß war sie ein furchtsames und abergläubisches Ding — dis wußte der Todtengräber und machte es sich vortreflich zu Nuze — Er kam in der Mitternachtstunde — in einer Nacht, die immer halb so helle seyn mochte, wie der Tag — den Kopf in eine Weiberhaube verhüllt — vor das Kammerfenster seiner Geliebten — Er rufte sie mit einer affektirten Weiberstimme bei ihrem Nahmen — Das Mädgen fuhr aus dem Schlafe auf und Husch! unter das Bette — Aber der Schall kehrte sich an kein Bette — Sie hörte ihren Nahmen zum zweitenmahle rufen und nun glaubte sie deutlich die Stimme ihrer Mutter zu vernehmen — Sie würde Ceter geschrien haben, wenn sie die Kraft dazu gehabt hätte — Der iunge Todtengräber sagte nichts weiter, als: Heyrathe den Todtengräber! — Dis sagte er

dreymahl und sprach iede Sylbe so bestimmt aus, daß das Mädgen den Befehl ihrer vermeinten Mutter wenigstens einmahl hören mußte, wenn ihr auch der Schrek die übrigen beidenmahle die Ohren unnüz gemacht hätte — Kaum war nach einer angstvollen Nacht der Morgen angebrochen, so eilte das Mädgen schon zu dem iungen Todtengräber, der sich stellte, als ob er gar nicht Lust hätte, um ihrentwillen die Federn zu verlassen — Sie erzählte ihm das ganze Abentheuer mit den fürchterlichsten Zusäzen und bat ihn, er möchte sie doch heute noch zum Weibe nehmen — Der Todtengräber wollte Ausflüchte machen: aber das Mädgen schleppte ihn auf der Stelle zu der erstern Instanz des Heyrathswesens fort und die Verlöbniß kam noch denselbigen Tag zur Richtigkeit.

So, lieben Leser! vertrieb ein Todtengräber eine Einbildung durch die andre — Es kostete ihn nicht mehr als ein Duzend Worte — wieviel würde es wohl unsre Philosophen gekostet haben?

Was die Prophezeihungen meines Wirths anbetrift, so wurden sie zur Ehre Leipzigs und seiner Einwohner zu schanden — Wenigstens war die Wache nicht nöthig.

Meine kleine Naive sahe mich von fern kommen — Die Ungeduld, nach einer mündlichen oder schriftlichen Antwort auf ihren Brief hatte ihren Kopf schon eine Stundelang zum Fenster heraus-

ausgestekt — Sie verließ das Fenster — flog an die Thüre herab — vergaß ihren und meinen Kummer, da sie meine Mutter auf sich zukommen und ihr die fromme Hand reichen sahe — Sie drükte meine Mutter in ihre Armen und — kaum konnte ich ihr durch einen meiner verworrensten Blike zu verstehen geben, daß auch **ich** da wäre —

Guten Tag, mein lieber, sagte sie, und reichte mir ihre Hand —

Ich ergrif sie: aber ich verdoppelte zugleich die Verworrenheit in meinem Blike —

Gleich drükte sie mir die Augen zu — Davon sagte sie, wollen wir einandermahl sprechen —

Sie nahm meine Mutter in den Arm und wollte mit ihr die Treppe hinauf eilen: aber meine Schwester hielt sie zurük —

Meine theuerste Gebietherin, sagte sie —

Meine theuerste Gespielin, gab sie zur Antwort —

Meine theuerste Tochter, sagte meine Mutter — und so war das Geheimniß entdekt —

Die kleine Naive konnte sich vor Verwunderung gar nicht fassen — Wir blieben lange an der Treppe stehen und es schien, als warteten wir darauf, daß das Zimmer zu uns herabkommen sollte — Die Mutter meiner kleinen Naiven, die eben zu einer Thüre herauskam, in welche unser Schatten

fiel,

fiel, erweiterte unsern Cirkel — und bald darauf auch ihr Gemahl —

— — — —

Aber auch nicht ein Wort will ich von unsrer ganzen sechsstündigen Freude erzählen — Für euch, lieben Leser! ist sie zu einförmig! Ihr habt mich schon zu oft von meiner lieben Mutter mit Enthusiasmus sprechen hören — Dis einzige will und muß ich euch sagen, daß die Eltern meiner kleinen Naiven meine Mutter bei sich behielten und daß ich nicht die Kraft hatte, es ihnen abzuschlagen — Dieses gab zu einem Abendtheuer Gelegenheit, welches ich euch in dem folgenden Kapitel erzehlen will.

Die ängstliche Nacht.

Kaum hatte ich aus dem Hause der Liebe und Freundschaft den ersten Fuß auf die Strasse gesezt, so fühlte ich, daß mich iemand von hintenzu bei meinem Roke wiederhielt — Hätte mich dieser Jemand bloß gezupft, so würde ich, ohne mich umzusehen, weiter gegangen seyn — Mein Wirth hatte mich schon unterrichtet, wie man sich bei nächtlichen Zupfereyen aufführen müßte — allein dieser verdammte Jemand hielt mich so fest, daß ich mich gefaßt machen mußte, bei meinem Umsehen entweder einen baumstarken Kerl oder einen baumstarken

Nagel

Nagel zu erbliken — Ich legte die Hand an meinen Degen und sahe zurük — Der Kerl, der mich hielt, war in der That, von dem Geschlechte des Milo — so breitschultrigt, so nervigt, so knochigt, daß ich sogleich meinen Degen fahren ließ und mich auf Gnade und Ungnade ergab — Er machte mir eine tiefe Verbeugung und da er mit dem Daumen und Zeigefinger seiner rechten Hand meinen Rok widerhielt und mitten im Komplimente seine rechte Hand an sich zog, so rükte er mich seiner Masse um einen guten Schritt näher — Ich stolperte: aber ich fiel nicht — Wäre ich so dicke, wie er und er so dünne, wie ich gewesen, so hätte ich gewünscht, daß ich gefallen wäre — Doch nein — ich würde den armen Teufel nur erdrükt haben — und wenn seine Seele materiell war, so zerquetschte ich sie ohne Barmherzigkeit — es wäre denn, daß sie in der Finsterniß den Weg durch die Nase oder durch den Mund, oder durch die Ohren oder durch den ersten den besten Porus hätte finden können —

Mir war bei dieser Verbeugung gar nicht wohl zu Muthe — und glaubt mir, wenn ich am Stolze ein Cäsar gewesen wäre, sie hätte mir unter den gedachten Umständen nicht angestanden — Als sich der Kerl wieder in die Höhe gerichtet hatte, fieng er ein pantomimisches Spiel an, welches dahinauslief, daß ich ihm folgen sollte, wohin er mich führen

ren würde: allein er nahm sich wohl in Acht, den Zipfel meines Roks fahren zu lassen — Was wollte ich thun? — Ich trabte, wie ein armer Gefangener, hinter ihm her — Die Passage zu meinem Degen war abgeschnitten und wenn sie auch offen gewesen wäre, so hätte ich doch immer gewärtig seyn müssen, mein Polyphan ginge mit meinem Eisen nicht besser, als mit einem eben so langen Strohhalme um — Zum Schreien, welches einzig und allein im Stande war, mich von dem Strike meines Bärführers loßzuschneiden, konnte ich mich aus einer unzeitigen Scham nicht entschliessen — Einmahl versuchte ich es, meinen Vorgänger mit meiner zusammengeballten Faust auf die seinige zu schlagen: aber ich versuchte es auch nur einmahl — Mein ganzes Nerven-Knochen-Arterien-Venensystem und was sich sonst noch in dem menschlichen Körper systemisiren läßt, litt bei diesem Versuche eine so starke Erschütterung, daß ich geschwind mit der Hand nach dem Munde fuhr, um die zersplitterten Knochen mit den Zähnen herauszuziehen — Allein was ists? Schmerz macht nur boßhaft — Ich zog gleich darauf einen ansehnlichen Schlüssel hervor — vermehrte seine Neigung, sich nach dem Mittelpunkte der Erde zu bewegen, so stark, als es nur irgend in meinen Kräften stand und ließ ihn senkrecht auf einen hervorragenden Knochen in der Hand meines Führers fallen

len — Dem Schalle nach mußte der Knoche zu Pulver geworden seyn: allein, in der That, war der Schmerz von dem Schlage meines Schlüssels vor der Haut des Knochens liegen geblieben — denn mein Kerl that nichts weiter, als daß er sich mit dem Kopfe ein wenig umdrehte — gleich als wollte er sagen: Was pocht da? — und in eben dem Augenblike den Kopf wieder am Ort und Stelle brachte — gleich als wollte er sagen: Mag es doch pochen!

Ein Zufall, den ein mitleidiger Geist in aller Eil angeordnet haben mochte, verschafte mir und meinem fast schon zerriebenen Rokzipfel Hülfe — Ein halb Duzend Leute, die bei Madame Gerechtigkeit in Brod und Lohne zu stehen schienen — mit Spiesen und Schwerdtern — gingen hart bei uns vorbey und sogleich fühlte ich mich von meinen Ketten loß — Mich dünkt, ich hätte es vor aller Welt verantworten können, wenn ich meinen stummen Führer — denn das war er in der That — in ihre Hände geliefert hätte und es würde auch wenig Schwierigkeiten gekostet haben — Denn der Kerl hatte seinen schwerfälligen Schritt nicht um einen Zoll weder verkürzt, noch verlängert, sondern, wie ich schon gesagt habe, er hatte nichts weiter gethan, als mich gehen lassen: allein eben die Scham, die mich zuvor nicht hatte schreyen lassen, ließ mich izt nicht angeben — Bin ich doch nun frey, dachte

ich

ich bei mir selbst: Warum sollte ich den armen, bestochenen Teufel, dem ich vielleicht durch meinen unvollendeten Gang zu einem Trinkgelde verholfen habe — Warum sollte ich ihn wider darum bringen? Mit diesen Gedanken ging ich zwanzig gute Schritte fort und fing schon an, von dem ganzen Abendtheuer zu abstrahiren und mich im Geiste zu meiner lieben Naiven zu versezen, als ich den fürchterlichen Kerl dicht hinter mir herkommen hörte —

Ohne mich für einen Helden auszugeben, versichere ich euch auf das treuherzigste, daß ich für nichts fliehe — Ich fliehe nicht für dem ganzen weiblichen Geschlechte, es mag sich mir unter einer Maske zeigen, unter welcher es will — Ich fliehe nicht für dem Elende — Die Gestalt, unter der es sich zeigt, mag so ekelhaft seyn, als sie will — und glaubt mir, hätte eben dieser Bastart von einem Riesen, der mich so gierig verfolgte — hätte er um Hülfe geschrien oder mich um ein Allmosen gebeten oder wäre er selbst so gierig von andern verfolgt worden, als ich es von ihm wurde — ich wäre still gestanden, ohne mich über sein fürchterliches Ansehn im geringsten zu entsezen — Ich fliehe nicht für einer drohenden Mine und wenn sie aus den Augen eines Königes auf mich herabgeschossen würde — Dazu bin ich zu stolz auf die Unsterblichkeit meiner Seele! — Ich fliehe für keinem Gespenste, es mag mit Ketten rasseln

oder bloß in weissem Domino erscheinen — Hingegen — Jemehr es sich der Körperlichkeit nähert, desto verwegener bin ich — Kurz, ich wüßte nicht das geringste, wofür ich unveränderlich — einmahl wie das andre — bei Tag und bei Nacht — flöhe: Aber für diesem verzweifelten Kerle, der mich aus der Kraft, die in seinen zwey Vorderfingern der linken Hand stekte, einen so mächtigen Schluß a minori ad maius hatte machen lernen — bei dessen Komplimente ich schon, wie bei einem Erdbeben taumelte — auf dessen Schultern mir meine Einbildungskraft, ohne daß ichs ihr hätte verwehren können, einen Auerochsen, wie bei dem Milo, dann wider ein Stadtthor, wie bei dem Simson, dann wider eine Löwenhaut, wie bei dem Herkules hinmahlte — der mich so leicht hinter sich herzog, wie einen Knopf an dem Hintertheile seines Rokes — der so dikhäutig war, daß er das starke Anpochen mit dem Schlüssel für ein Anpochen an einer fremden Thüre hielt — dem ich durch ein halbes Wunderwerk entgangen war — Ja, lieben Leser! für einem solchen Kerle, der izt zum zweitenmahle hinter mir her war, der mich als einen Entlaufenen betrachtete, den man ein wenig fester halten müßte, wenn man ihn erwischte — Für einem solchen flohe ich — Hätte meine Ueberlegung nur einen Augenblik Zeit gehabt, ihr Werk zu treiben, so würde ich es nicht gethan haben — Denn wozu kann

doch das Fliehen einer Mauß für einer Kaze helfen, die sich schämt, ihre Löcher zu suchen? — Allein meine Selbstliebe rief ihr: Sauve qui peut so geschwind, daß zwischen verfolgt werden und Fliehen auch nicht die allerkleinste Gedanke statt fand —

Wäre ich nur noch recht geflohen — mit der Geschwindigkeit eines Hasens und eben so in das Kreuz und in die Quere, wie er, so wäre ich vielleicht glüklich davon gekommen — denn, mich dünkt, der Kerl hatte eben so wenig Gelenke, sich rechts und links zu drehen, wie ein Krokodill — Füsse, Beine, Schenkel, Hüften, Unterbauch, Oberbauch, Brust, Halß, Kopf — alles lag bei ihm nur schichtweise über einander — hieng bloß durch die Geseze der anziehenden Kraft zusammen, ohne durch dazwischen liegende Walzen zum Hin- und Herdrehen eingerichtet worden zu seyn — aber ich armer Tropf! flohe immer in grader Linie — nicht einmahl mit vollem Laufen, sondern nur mit grossen und schnellen Schritten — und was das ärgste war, so flohe ich in eine enge Nebenstrasse, die eben vor mir lag — Ich verließ mich darauf, daß der Kerl mit seinen beiden Schultern nicht Plaz darinnen haben sollte: allein ich bedachte nicht, daß er auch wohl im Nothfalle mit eben diesen breiten Schultern die Häuser zu beiden Seiten ein wenig weiter auseinander schieben könnte — Nachdem ich im Geiste vor ihm

bereits

bereits eben so vielmal war ergriffen worden, als ich Schritte von ihm zählen konnte, wurde ich es auch am Leibe — Ich wollte mich umdrehen — Ich wollte dem Kerle Geld geben, wenn er mich loßlassen wollte — Wo nicht, so wollte ich ihm dennoch Geld geben, um von ihm die Erlaubniß zu erkaufen, als ein Gefehrte neben ihm hergehen zu dürfen — Auf sein Begehren wollte ich auch die Hand auf seine Hüfte legen — wenn ich daran hinaufreichte — und ihm bei Goliaths Speere zuschwören, daß ich nicht mehr entlaufen wollte: Aber der Kerl rafte alles mein Wollen auf einmahl mit sich fort —

— Wie er das that? —

Das kann ich in der That nicht sagen, ohne zu erröthen — Doch warum soll der Schwache über dasienige erröthen, was der Starke auf ihm vornahm? Oder hat uns der alte Montagne nicht etwann Dinge erzählt, die ihm gewiß eine hohe Röthe abiagten, als er sie erzählt und die wir dennoch alle gern lesen und belachen und uns freuen, daß er sie erzählt hat?

Der Kerl schwenkte mich auf seine Schultern — trug mich die enge Strasse wieder zurük, in die ich geflohen war — sezte mich am Ende derselben wieder ab — machte mir ein finster Gesicht und schüttelte den Kopf — gleich als wollte er sagen:

 Psui,

Pfui, schämt euch doch, daß ihr mir die Mühe macht, euch nachzulaufen und einzuholen — Freilich ist es nur eine kleine Mühe: aber ihr werdet mich doch gewiß nicht dafür belohnen — und meine Herrschaft eben so wenig — Ich zog meine Börse — hielt sie so hoch in die Höhe, als meine Arme reichten — Aber der Kerl schüttelte den Kopf nur desto ärger — — Ich gab ihm durch Minen und Geberden zu verstehen, er sollte mich nur gehen lassen: ich wollte ia gern neben ihm oder vor ihm hergehen — Nach noch einigen Weigerungen ließ er es sich gefallen und nun fieng er an, mich dergestalt im Labirinthe herumzuführen, daß, wenn ich Leipzig nicht schon näher gekannt hätte, so würde ich es für so groß und für so verworren gehalten haben, wie Paris — Ich sehnte mich nun herzlich, endlich einmahl an den Ort meiner Bestimmung zu kommen, er möchte nun seyn, welcher er wollte — wiewohl ich konnte nun nicht mehr zweifelhaft seyn, welcher es war —

Nach reichlichen zwanzig Minuten hielten wir für einem Hintergebäude still, an dessen Thüre uns ein Kammermädchen zu erwarten schien — Der grosse Kerl, dessen Amt, wie ich glaubte, nun aufhören würde, forderte izt mit einer tiefen Verbeugung meinen Degen — Den Augenblik sprang ich drey Schritt zurük und zog vom Leder — Geh,

Unge-

Ungeheuer, sagte ich: Erst sollst du seine Schärfe fühlen, ehe du —

Der Kerl wikelte sich in der Geschwindigkeit einen alten Lappen vom Schnupftuch um die Hand und faßte meinen Degen mit ein paar Fingern in der Mitte an —

Wunderlicher Kopf, sagte das Kammermädgen, wezu brauchen sie doch wohl den Degen bei einem Frauenzimmer? —

Unterdessen hatte der Kerl schon meinen Degen mit der Spize in die Höhe gekehrt und seine andre Hand an das Stichblatt gelegt — Ich ließ ihn fahren und gab meine Scheide ungefordert dazu — Er wartete noch so lange, bis ich zum Hause hineingegangen und die Thüre hinter mir verschlossen war — dann ging er.

Das Kammermädgen bewillkommete mich so freundlich, daß ich sie sogleich fragte, ob sie vielleicht die Dulcinea wäre, der ich das Glük hätte zu gefallen —

Nein, sagte sie — Meine Gebietherin ist es —

Und was ist das für eine Gebietherin, sagte ich —

Eine Gebietherin, versezte sie, die gewiß das Glük haben wird, Ihnen zu gefallen —

Niederträchtige, sagte ich, indem ich sie trozig zurükstieß — Wofür hältest Du mich? Glaubst

Du, daß der Abschaum von Deinem Geschlechte für mich gut genung ist? —

Was reden Sie da von Abschaum, sagte das Kammermädgen — Das soll Ihnen nicht ungenossen hingehen! —

Was kann ich in einem Hause, versezte ich, in welches ich mit Gewalt geschleppt worden bin, anders vermuthen, als Abschaum! —

O, sagte das Kammermädgen — ich bitte Sie — lassen Sie dieses garstige Wort weg — Weder meine Gebietherin, noch ich, gehören zum Abschaume unsers Geschlechts — Wir sind beide mit der Tugend bekannt! Das glaube ich wohl, gab ich zur Antwort — Man kann das Laster nicht ausüben, ohne bisweilen, etwas von der Tugend zu hören und ohne sie wenigstens *par renommé* zu kennen —

Sie beleidigen mich, sagte das Kammermädgen in einem so ernsthaften Tone, daß ich zweifelhaft wurde, ob ich wachte oder träumte — So sehr auch der Schein wider uns ist, so gewiß hoffe ich doch, daß Sie bald aus einem andern Tone sprechen werden —

Vielleicht, sagte ich, aus Furchtsamkeit —

Nein, sagte sie — Nicht aus Furchtsamkeit, sondern aus wahrer Ueberzeugung —

Hier fühlte ich nach meinem Kopfe: denn in der That, wußte ich es nicht mehr, wo er stand —

Soll-

Sollte die Verstellung so weit getrieben werden können, dachte ich bei mir selbst — oder sollte es ein möglicher Fall seyn, daß ein tugendhaftes Mädgen — mitten in der Nacht — einen Jüngling zwingen könnte, sie zu besuchen — Nein, das ist Schimäre — Alles ist Trug und List —

Spotte die Tugend nicht, sagte ich zu dem Kammermädgen mit einem schreklich warnenden Tone —

O könnte ich Sie doch überzeugen, erwiderte sie — Doch Sie sollen ia überzeugt werden, wenn Sie nur meine Gebietherin selbst sehen und sprechen wollen —

Warum hat man mir denn, wie einem Arrestanten, den Degen abgenommen, fragte ich? —

Weil Sie ihn nicht brauchen, antwortete sie — weil wir uns für den Mordgewehren der Männer fürchten — Morgen früh sollen Sie ihn unversehrt wieder haben —

Der Himmel stehe mir bei, sagte ich und wischte mir den Zorn- und Angstschweiß vom Gesichte ab —

Kommen Sie, sagte das Kammermädgen — Furchtsamer, hartnäckiger, ungläubiger Jüngling — kommen Sie und lernen Sie mich und meine Gebietherin gelinder beurtheilen —

Ich ward in ein Zimmer geführt — über dessen Thüre ich mit güldenen Buchstaben die Ueberschrift sezen mögte:

Die schwere Prüfung.

Ein verschleiertes Frauenzimmer — in ein leichtes Gewand gehüllt — mit einer Hand, die in allen weiblichen Künsten Meister zu seyn schien — mit nachlässig, iedoch nicht unsittsam über einander geschlagenen Füssen — saß auf einem Lehnstuhle — den Kopf in die linke Hand gestüzt und schien so süß wie eine Engelin zu schlafen —

Ich bin ein Jüngling — Ich habe es euch schon mehr als einmahl gesagt, ob ihr mir es gleich durchaus nicht glauben wollt — Wundert euch also nicht, wenn meine iungen Augen wider ihren Willen auf das schlafende Mädgen geheftet wurden und wenn ich wie der Königssohn da stand —

Mit starrem Blik und ofnem Munde —

Leider, hatte ich es schon vergessen, wo ich war — Leider, dachte ich nicht daran, welche tödliche Pfeile diese schlafende Kreatur unter ihrem Schleier verbergen könnte — Jedoch, um auch etwas zu meiner Vertheidigung zu sagen — Hätte ich auch ienes nicht vergessen und dieses bedacht, so war doch in dem einen und dem andern Falle die Thüre hinter mir verschlossen — in dem einen

und

und dem andern Falle war das Schlüsselloch zu klein, mich durchschlüpfen zu lassen — Wiewohl meine Seele durchschlüpfen zu lassen, wäre es immer groß genung gewesen und dann, dünkt mich, hätte der Körper ohne die geringste Gefahr für die Tugend zurükbleiben können: allein — in dem einen und dem andern Falle ließ sich die Thüre zu keiner Scheidewand zwischen Leib und Seele machen — und also war in dem einen und dem andern Falle ein Kampf zwischen Sinnlichkeit und Tugend unvermeidlich — —

Sollte sie wohl schlafen, dachte ich bei mir selbst — — Aber nein! Sie kann nicht schlafen — Sie mag tugendhaft oder lasterhaft seyn, so kann sie nicht schlafen — ha, Betrügerin —

Diese Ueberzugung und diesem: ha, Betrügerin zu folge, werdet ihr vielleicht denken, fing ich an, mit grossen Schritten das Zimmer auf und abzugehen — oder auf die schlafende ein diktönigtes: Hehda! loßzudonnern — O nein, das that ich nicht — Ich schlich mich so leise, daß ich mich kaum selbst hören konnte, zu ihr hin — Zog meinen Athem an mich und horchte auf — Meine Blike drangen gierig durch den Schleier hindurch — O!

Wie schön war sie!
So schön kann nie
Die Flur im Lenze prangen!

Und nun fing ich in ganzem Ernste an zu zittern — Ich bin verlohren, dachte ich — Ohne Rettung verlohren — O daß ich nicht lieber meinem verruchten Führer die Sehnen entzweischnitt oder ihm, als ich auf seinem Rüken saß, die Augen auskrazte! —

Scheltet mich nur immerhin für kleinmüthig, für verzagt, vielleicht gar für ohnmächtig: Ich will euch dagegen für unwissend in dem Kapitel von Versuchungen schelten!

Die schlafende — noch weiß ich nicht, wie ich sie nennen soll, Engelin oder Teufelin — sezte ihren wahren oder verstellten Schlaf ungestört fort — Ihre Hand lag noch so unbeweglich, wie zuvor —

Sollte denn ein Verbrechen dabei seyn, dachte ich bei mir selbst, wenn ich sie ganz leise anrührte — und ohne diese Frage bei mir selbst entschieden zu haben, legte ich die meinige —

Verwünschte Macht der Sinnlichkeit! Möchtest du dich doch in den Augenbliken der äusersten Gefahr für die Tugend — unter den Scepter der Vernunft beugen! Wie stark würde diese kleine Demüthigung den Menschen machen! Aber von deiner Macht hingerissen, ist er schwach, wie ein Kind — Er sieht eine weisse Hand — Rühre sie nicht an, ruft ihm die Vernunft zu — Rühre sie an, spricht die Sinnlichkeit — Du bist unglük-

lich, wenn du es thust, sagt iene — Du bist glük- lich, wenn du es thust, spricht diese — Sie ist giftig, spricht iene — Sie ist süsser, wie Nektar, spricht diese: und von ihr berauscht zu werden, ist besser, als eine ewige Nüchternheit — So behälteſt du, zänkische Macht! immer das lezte Wort und wir, Thoren! horchen nur auf das lezte Wort — *Abi! Abi!* — Ich legte meine Hand auf den Rüken der ihrigen — Er war sanft, warm, weich — Ha! Sie bewegt sich, dachte ich bei mir selbst — Nun wird es sich zeigen: Aber es zeigte sich nicht — Das Mädgen machte eine Bewegung, als ob sie im Schlafe gestört würde — Das war natürlich, sie mochte schlafen oder wachen — Sie kehrte sich mit ihrem Kopfe nach der andern Seite — nahm ihre rechte Hand von ihrem bisherigen Plaze weg und legte sie darunter — Die linke aber, die nun eben abgelößt wurde, ließ sie ganz leise auf ihrem Schooß herabsinken — —

So viel Angst, Ungeduld, Furcht, Erwartung hat schwerlich ein Jüngling von meinen Jahren — In der Nacht zwischen zehn und eilf Uhr — bei einem schlafenden Mädgen, das ihn mit Gewalt zu sich hatte schleppen lassen — in einem einsamen Zimmer ausgestanden, als ich — Ich hätte gewünscht, im Ernste böse werden zu können: allein das war mir unmöglich — und ich glaube, das

schöne Geschlecht hat, physisch zu reden, eine Gallen-zusammenziehende Kraft, die uns gar nicht zum Zorne kommen läßt —

Ich faßte den friedlichen Entschluß, das Erwachen des Mädgens abzuwarten, ohne es anders, als unwillkührlich zu befördern — Dem zu folge schlich ich mich nach einem kleinen Tische, auf welchem ich ein Buch erblikte — O Himmel, es war Gellerts Moral!

Sage mir, redete ich leise zu mir selbst, wie kommst du in dieses Zimmer, reines, keusches Buch! Willst du Tugend noch mehr gründen oder Laster einreissen? —

Ich nahm das Buch, um vielleicht einen oder den andern guten Rath zu finden oder doch zu abstrahiren, wie ich mich bei meiner kritischen Lage verhalten sollte: allein aus einer kleinen Ungeschiklichkeit ließ ich das Buch fallen — Schnell war das Mädgen aufgewekt — Ich sprang auf sie zu, um nur einmahl für allemahl mein Abentheuer zu erfahren —

Wer sind Sie — Was wollen Sie, rief sie mir mit einer furchtsamen Stimme zu, iedoch ohne ihren Schleier fahren zu lassen? —

Was ich will, gab ich zur Antwort — Erst sagen Sie mir, was Sie wollen — Sie haben mich mit Gewalt hierher schleppen lassen — Ohne Absicht kann es wohl nicht geschehen seyn —

Mit

Mit Gewalt, versezte sie — Das ist wider meinen Willen geschehen! Rechnen Sie es mir nicht zu —

Hier reichte sie mir die Hand, als wollte sie mir eine Abbitte thun —

Ich sehe im Geiste die Verwirrung aus euren Augen blinken, ihr meine aufmerksamen Leser! Wie wäre es möglich, daß ihr sie nicht auch bei mir auf das starkste wahrnehmen solltet?

Meine Hand war schon auf dem Wege, sich mit derienigen zu vereinigen, die ihr so schön entgegen kam: allein zum Glük, war ich dieseemahl Herr über mich selbst —

Mademoiselle oder Madame, sagte ich — denn ich weiß nicht, welches von beiden Sie sind — Ich beschwöre Sie, bei allem, was Ihnen lieb ist — es sey Tugend oder Laster — Sagen Sie mir, wer Sie sind — oder nur wenigstens, wer Sie wollen, daß ich seyn soll — Sind Sie vielleicht von mir beleidiget, so verspreche ich Ihnen auf das feierlichste, was Sie von mir verlangen werden, um Sie zu versöhnen — Oder hat sich vielleicht Ihr Abgeordneter in der Person geirrt und einen unrechten gebracht, so erlauben Sie mir, daß ich mich den Augenblik entfernen darf —

Sind Sie S*** fragte mich das Mädgen —

Ich

Ich bedachte mich einen Augenblik — Vielleicht, dachte ich, kann dich die Verheelung deines Nahmens aus dem ganzen Handel reissen: allein das ist niedrig, unmännlich —

Ja, sagte ich, mit einem gesezten Tone —

So sind Sie der rechte, sagte, sie und stand von ihrem Stuhle auf —

Halten Sie, sagte ich, indem ich sie bei ihrer Hand widerhielt — Ich lasse Sie nicht von der Stelle bis Sie mir alles entdeken — Trozen Sie nicht darauf, daß ich in Ihrer Gewalt bin — Ich bin nur in Ihrem Zimmer und das will wenig sagen — Aufs allerhöchste können Sie mich durch Ihren riesenförmigen Ambassadeur mißhandeln lassen — Das ist alles und dazu lache ich —

Das Mädgen wollte sich loßwikeln: allein ich hielt sie fest, iedoch ohne sie unsanft anzutasten —

Sie quälen mich, sagte ich — Sie quälen einen unschuldigen Fremden, der weder Sie, noch Ihr ganzes Geschlecht iemals mit einer Mine beleidiget hat — Wie können Sie das? —

Lassen Sie mich, sagte sie —

Nein, sagte ich — Sie kommen nicht aus meinen Händen — Sagen Sie erst —

„Ich kann es nicht sagen„

O so hätten Sie mich gar nicht sollen hohlen lassen —

„Freylich hätte ich das„

Vortreflicher Entschluß! — Also erlauben Sie mir, daß ich wieder gehen darf —

„Nein, das kann ich nicht„

Ich zerspringe vor Ungeduld —

„Wer ist Schuld daran, als Sie selbst — Warum lassen Sie mich nicht gehen?„

Könnte ich um diesen Preiß die Qualen der Ungewißheit loß werden —

„Ja, das können Sie„

Hier ließ ich das Mädgen gehen und stellte mich in die Lage des aufmerksamsten Zuhörers —

„Sie sollen ia nicht hören — Sie sollen lesen — Dort über ienem Tischgen unter dem Spiegel — „

Bei diesen Worten verschwand das Mädgen durch eine Seitenthüre —

Betrogen, dachte ich! aber um doch zu sehen, ob ich es wirklich war, langte ich hinter den Spiegel und bekam einen sauber gesiegelten Brief in die Hände, der das folgende Kapitel ausfüllen wird.

Mein

Mein Herr,

Wenn ich Ihnen sage, daß ich eine abgesagte Feindin von Ihrer angebeteten Braut bin — daß ich sie in eben dem Grade hasse, in welchen Sie sie lieben, so werden Sie sich nun leicht vorstellen können, daß Sie ein Opfer meiner Rache seyn sollen — Ja, das sollen Sie — An Ihnen will ich mich rächen, da ich mich an meiner Feindin nicht rächen kann — da ich mit allen Künsten der weiblichen List das kleine, gelbe Gänsgen nicht unter den Flügeln seiner Mutter wegprakticiren kann — noch auch Muth genung habe, mich unter die Flügel der Mutter zu schleichen und an ihrem Gänsgen die Hize meines Unwillens zu kühlen — Alles wohl überlegt thue ich Ihnen auch nicht das geringste Unrecht — Wer für sein Mädgen zu leben und zu sterben wünscht, muß auch für sein Mädgen leiden können — Noch mehr, ich erfülle nichts weiter, als Ihre eignen Wünsche — Hätte ich mich an Ihrer Geliebten gerochen, so würden Sie ohnfehlbar als ein braver Ritter nichts mehr bedauert haben, als daß ich Sie nicht zu dem Ziele meiner rächenden Pfeile gemacht hätte — Nun gut, das thue ich — Ich verschone die Geliebte und verlange nur von dem Liebhaber Genugthuung — Worinn sie bestehen soll, das werden Sie den Augenblik erfahren — Ich verabscheue in allem, was ich vornehme, das Gemeine und Alltägli-

tägliche — Ich verachte eine gewöhnliche Rache — Diejenige, nach der ich schmachte, ist eine sehr seltsame — — Horchen Sie! Wenn Sie mir durch die Seitenthüre, durch welche Sie mich haben gehen sehen, folgen wollen, so werden Sie mich in meinem Schlafgemach — Warum erschreken Sie? Warum sind Sie böse? Sie sind ja ein tugendhafter, keuscher Jüngling — Sie haben ja Ihrer Geliebten ewige Treue geschworen — Sie müssen ja nothwendig keine andre Begierde fühlen, als nach ihr! Wird es Ihnen denn so schwer, einige Stunden in einem Zimmer auszuhalten, neben welchem ein Mädgen schläft? — Das ist ja alles, was Sie thun sollen — Ich schwöre es Ihnen, ich will Sie nicht zwingen, mir in mein Zimmer zu folgen — Ich will nur in aller Stille die Stärke Ihrer Tugend und Ihrer Liebe bewundern! Kann Ihnen doch mein Mädgen Gesellschaft leisten, wenn Ihnen die Zeit zu lang wird — Sehen Sie, so gelinde räche ich mich! Ich glaube, wenn ich mich nicht für eine abgesagte Feindin Ihrer Geliebten erklärt hätte, ich glaube gar, ich könnte mir auf ein Theilgen Ihrer Wohlgewogenheit Rechnung machen — Nun, wachen Sie wohl — eben so wohl, als ich schlafen werde! Vergessen Sie es, daß ein Mädgen, deren Schönheit Sie durch den Schleier zu rühren schien, nicht drey Schritte von Ihnen — ohne Schleier — auf Ihrem Ruhebette — Vergessen Sie die dünne

Wand — die ofne Seitenthüre — Verstopfen Sie Ihre Ohren, wenn Sie mich sprechen hören — Ich pflege bisweilen im Schlafe zu reden — Hören Sie? Sie sollen sich das nicht anfechten lassen, und wenn ich auch Sie selbst rufen sollte — Gellerts Moral liegt auf dem Tische — In dem Glasschranke werden Sie noch eine ganze Menge Bücher antreffen, in denen Recepte die Fülle stehen, wie man seine Leidenschaften im Zaume halten soll — Sie stehen Ihnen alle zu Diensten, wenn Sie sie nöthig haben — Nun, es bleibt dabei — Wachen Sie wohl!

Ich bin schon in vielen Verwirrungen gewesen — und wie ist das anders möglich, da ich auf einem Planeten wohne, der gewiß unter allen übrigen der verworrenste ist — in dessen moralischer und unmoralischer Helfte eine beständige Gährung herrscht — dessen Einwohner alle — iedoch salvo errore calculi — so kindisch sind, daß sie das Schiksal allenthalben hintragen oder fahren oder gängeln muß, wo sie eigentlich hingehören — und wenn sie dann an Ort und Stelle kommen, so gerberden sie sich übel und weinen und schreyen und wissen nicht, wo es hinaus will — — Keine aber von allen ist mir schreklicher gewesen, als dieienige, in welcher ich mich befand, als ich diesen häßlichen Brief durchgelesen hatte — Wäre ich nur

noch mit mir selbst in Friede gewesen, so würde ich mich nach dem Bücherschrank umgesehen haben; allein, glaubet mir, es ist mit den Büchern eine wunderseltsame Sache — Diejenigen, die für die Gesunden geschrieben sind, werden immer nur von den Kranken gelesen und diejenigen, die für die Kranken geschrieben sind, werden immer nur von den Gesunden gelesen — und wenn die Krankheit ihren Anfang nimmt und folglich auch das Bücherlesen angehen sollte, so liegen sich Seele und Leib immer in den Haaren — wie sie auch bei gesunden Tagen sehr häufig zu thun pflegen — Geh, sagt die Seele zum Körper: Hohle mir ein Buch — Ich gehe nicht von der Stelle, giebt er trozig zur Antwort — Ein andermahl lechzt der Körper nach einem Buche — Izt ist es mir nicht gelegen, sagt die Seele — —

Warlich, lieben Leser! Nur mit mir selbst hätte ich im Frieden seyn sollen — aber ich war es nicht! Ich schämte mich für mir selbst — Ich war auf mich selbst böse, daß ich der Staatsgefangene eines Weibes seyn sollte — Ich hätte mich für mir selbst verkriechen mögen! In dieser verzweifelten Situation warf ich mich auf einen Stuhl, legte meinen Kopf auf einen Tisch und wünschte, durch eine Fee, wenn es möglich wäre, in eine Eule verwandelt zu werden —

In dem trat das Kammermädgen ganz leise zur Thüre herein — Ich nahm mir nicht die Mühe nach ihr zu sehen, allein sie nahm sich die Mühe nach mir zu sehen und zu fühlen — Ich stieß sie von mir und legte mich wieder in meine Positur: allein das half nichts — Sie nekte mich auf eine halb unverschämte Art so lange, biß ich dafür hielt, es sey besser zu reden, als zu schweigen —

Schlange, sagte ich — Rühre mich nicht an — Hauche mich nicht an — Blike mich nicht an — Du bist giftig, vom Kopfe biß auf die Füsse giftig, wie ein Basiliske! —

Das Mädgen lachte — Ich giftig, sagte sie? Nicht wahr, das hat Ihnen Ihr Hofmeister weiß gemacht — O glauben Sie es nicht mehr — Sie müssen ia doch wohl schon über zwanzig hinaus seyn —

Nur eine einzige Bedingung, rief ich — so will ich es vergessen, daß Du die unverschämteste Kreatur von der Welt bist — Sage mir, wer ist Deine Gebietherin? — —

Das kann ich nicht sagen —

Klatsch! — hatte das Mädgen eine Ohrfeige weg: aber kaum hatte sie Dieselbe, so hätte ich mir sogleich zwey und noch mehr dafür geben mögen — Nichts ist unmännlicher, als ein schwaches, wehrloses Geschöpf die Stärke fühlen zu lassen,

sen, die uns die Natur zur Vertheidigung gegen eben so starke und bewafnete gegeben hat — und einem Mädchen eine Ohrfeige geben, heißt wahrhaftig die Natur selbst aufs Maul schlagen — und was das heisse, seiner Frau eine Ohrfeige geben, dazu finde ich keine Worte — die Natur mit Füssen treten ist zu wenig —

Das Mädgen fieng ein erbärmliches Geschrey an — und ohne nur die geringste Mine zu machen, mir gleiches mit gleichem vergelten zu wollen, lief sie in eine Eke des Zimmers und weinte und schluchzete so kläglich, daß mir auch nicht ein einziger Tropfen kaltes Blut übrig blieb, um auszurechnen, wie viel von ihrem Betragen Verstellung seyn mochte —

Genung, ich demüthigte mich — folgte ihr in die Eke des Zimmers — umfaßte sie — Sie stieß mich von sich — Ich umfaß'. sie wieder —

Vergib mir meine unbesonnene Hize, sagte ich — Räche dich — Fordere Genungthuung — Ich bin zu allem bereit — Aber sey auch so gerecht und gestehe, daß du mich gereizt hast —

Hätten Sie mich doch nur erst ausreden lassen, sagte sie, so würden Sie gehört haben —

Also willst Du mir es sagen, fiel ich ihr in die Rede, wer Deine Gebietherinn ist — was sie auf meine Geliebte so zornig macht —

Ja freilich, versezte sie, würde ich Ihnen alles gesagt haben — aber nun habe ich alles Zutrauen zu Ihnen verlohren!

Es kostete mich eine ganze Menge Schmeicheleien — eine gute Anzahl kleiner Karessen — und eine starke Betheuerung, daß ich nicht mehr in Hize gerathen wollte, ehe ich das Mädgen dahin brachte, meine ihr zugefügte Beleidigung zu vergessen — Ich mußte mich neben sie niederlassen — Sie schlug ihren Arm um mich, ohne daß ich es ihr hätte verwehren dürfen und erzählte mir — Eine lange Lüge —

Sie und Ihre Gebietherin wären die tugendhaftesten Mädgen von der Welt — Diese wäre die Tochter eines sehr vornehmen Wittwers, der eben izund verreißt wäre — Sie hätte ehemals einen Geliebten gehabt, den ihr meine kleine Naive abspenstig gemacht hätte — Dieser Eingriff in ihr Eigenthum hätte sie zu einer kleinen Rache verleitet — Sie wollte nehmlich mich meiner kleinen Naiven auch abspenstig machen und deswegen hätte sie mich zu sich hohlen lassen —

Und das sagst Du mir ohne alle Umschweife ins Gesicht, fragte ich das Mädgen?

Warum nicht, sagte sie? — Ich kenne die Schönheit meiner Gebietherin und sie selbst kennt sie — Wer sie sieht muß sie lieben — Kommen Sie nur Wundershalben —

Nein,

Nein, sagte ich —

„Ha — Sie fürchten, Ihr funfzehnjährigcs Bräutgen möchte ausgestochen werden„

Schweig — oder fürchte, daß ich mein Dir gegebenes Wort breche —

„Wie einfältig sind Sie doch — Sie drohen und poltern und schreyen, wenn es darauf ankömmt, sich mit Augen zu überzeugen — Kommen Sie nur — Ich wette um meinen Kopf, der spröde Jüngling ist in ein paar Minuten so verliebt„

Ich kenne mich — — Noch nie habe ich drey Worte mit einem so stolzen Selbstvertrauen ausgesprochen, als diese — Aber was halfs?

„Aber ich kenne Sie und ihr ganzes Geschlecht auch — Wenn ihr guten Mannspersonen auch sonst von Steine seyd, so seyd ihr es doch nicht gegen uns —„

Wir wollen sehen, sagte ich —

„Gut, wir wollen sehen — Kommen Sie nur, wir wollen sehen — ob nicht Ihre verstellte oder wahre Unempfindlichkeit gegen unsre Reize zerschmelzen soll, wie Butter an der Sonne — „

Bei einem Haare hätte das Mädgen meine schwache Seite bis zu ihrer äusersten Höhe gespannt — Sie hatte mich bei meinem Stolze angegriffen — hatte in die Treue gegen meine Geliebte ein Mißtrauen und in die Reize ihrer Gebietherin ein allzugrosses Vertrauen gesezt — Je mehr sie es that,

desto

desto höher stieg auf meiner Seite das Selbstvertrauen und die Begierde, ihr das Gegentheil darzuthun — Mein Blut hätte nur noch um einen Grad mehr wallen dürfen, so wäre ich ihr trozig in das Zimmer ihrer Gebietherin gefolgt, um ihr zu zeigen, daß blosse Schönheit bei mir bloß den Gedanken an das Mikroskop rege machte — Nur eine einzige Ueberlegung, vom Wohlstande hergenommen, hielt meiner aufsteigenden Begierde das Gegengewicht — und die Erfahrung, daß das verzweifelte Mädgen den Weg zu meiner schwachen Seite gefunden hatte, daß sie, ohne es sich merken zu lassen, die Kunst verstand, durch Widersprechen zu erhizen — Diese bewog mich zu dem festen Entschlusse, nicht ein Wort weiter mit ihr zu sprechen.

Der Entschluß war gut — Ich gebe ihm noch diesen Augenblik meinen Beifall, welches ich bei wenigen meiner Entschlüsse zu thun pflege — Aber wer zerstört leichter Entschlüsse, als ein Mädgen?

„Was fehlt Ihnen, sagte sie — Sind Sie stumm geworden — Ha, ich merke, wo Sie hinauswollen — Meine Reden scheinen Ihnen gefährlich — Gut, ich schweige„

Hier nahm sie meine Hand, legte sie auf ihren Mund — und die Bewegung, die sie mit ihrem Munde machte, schien eine bußartige Bewegung

gung zu seyn — Die Folge davon war, daß ich ihr meine Hand halb mit Güte, halb mit Gewalt vor dem Munde wegriß —

„Lassen Sie mir Ihre Hand, sagte sie — Unter keiner andern Bedingung werde ich schweigen„

Unter dieser vielleicht eben so wenig, sagte ich —

„Ganz gewiß unter dieser, sagte sie — Aber freilich muß ich nebenbei auch den Schlaf zu Hülfe rufen —„

Das thue nur, sagte ich — Nur nicht in diesem Zimmer!

„Ich darf Sie nicht verlassen, sagte sie — Es ist wider den Befehl meiner Gebietherin und Sie sind viel zu tugendhaft, als daß Sie mich zu einem Ungehorsam verleiten sollten„

Ein Seufzer – gleich demienigen, der dem rechtschaffenen Manne entfährt, wenn man ihm die Sünden seiner Jugend vorrükt — war meine ganze Antwort —

Ach, sagte ich — Es ist noch nicht Mitternacht — Wenn wird meine Angst ein Ende nehmen? —

„Die Hand her, sagte das Mädchen!„

Ich gab sie hin, wie sie der Missethäter hingiebt, um sie vom Henker binden zu lassen — lehnte mich mit dem Kopfe zurük — drükte die Augen

fest zu und ächzete so kläglich, als sollte eine Sektion mit mir vorgenommen werden –

Das Mädgen pakte meine Hand mit ihrem Munde und mit einer von ihren Händen in ein mehr, als zu weiches Futteral ein – legte sich mit dem Kopfe auf den Tisch und stellte sich, als ob sie schliefe – Schmält nicht, lieben Leser! wenn euch die Nacht, deren Abentheuer ich euch mittheile, so lang zu seyn dünkt, wie eine Nacht auf dem Saturn – Ihr werdet doch nicht so eigennüzig denken, daß ihr bloß meine Freuden, nicht meine Angst mit mir theilen wolltet! Pfui! – –

Hätte ich statt meiner Augen meine Ohren zugedrükt, so wäre es, dünkt mich, besser gewesen – denn so würde ich die Worte, die im Nebenzimmer ausgestossen wurden, nicht vernommen haben – so würde mir das listige Kammermädgen nicht einen Streich gespielt haben, dessen Beschreibung mich beinahe eben so viele Mühe kosten wird, als die Beschreibung von dem garstigen Dinge – so würde mit einem Worte – nach dem Ausspruche der Philosophen – eine ganz andre Welt geworden seyn, als die izige – und da die izige – auch nach dem Ausspruche gewisser Philosophen – die schlechteste ist, die nur irgend aus Luft, Wasser und Erde – (denn das Feuer leugne ich) – gezimmert werden konnte, so würde ich durch mein Ohrenzudrüken eine bessere Welt hervorgebracht haben,

als

als die itzige — O Himmel! Welch eine Philosophie ist unsre heutige! Fort mit dir, spizfündiges Weib! Du sollst mich nicht um meinen gesunden Verstand, nicht um meine Sinnen bringen! Mit ienem will ich schliessen — mit diesen Erfahrungen machen und fühlen und durch den treuen Gebrauch von beiden nach und nach — weise werden, ohne daß du dich sollst rühmen können, mir einen Buchstaben beigebracht zu haben — Doch dieses, so wie allezeit, nur im Vorbeigehen!

„Vergeben! — Sie sind allzugütig! — Gute Freunde? — Das habe ich nicht verdient — Ich will es Ihrer Braut abbitten — Ich hasse sie nicht mehr — nicht mehr — Sie ist besser, wie ich —

— Das, lieben Leser! waren die Worte, die ich mit ausgespannten Ohren in dem Nebenzimmer erschallen hörte — Ihr wißt, von wem sie herkamen — Ihr werdet auch leicht hinzudenken, daß sie bloß Worte eines nachgemachten Traums waren — Doch, dünkt mich, hätten sie nicht, natürlicher an sich und gefährlicher für mich ausgedacht werden können — So sichtbar mir izund der Betrug ist, so unsichtbar war er mir — oder vielmehr wurde er mir damahls durch meine eignen Bemühungen — und um euch dieses begreiflich zu machen, muß ich euch den ganzen Proceß erzählen, der nach Anhörung dieser Worte — und nach einer

fünf Minuten langen, aber vergeblichen Erwartung, ob die Träumerin etwann noch mehr hinzusezen möchte — in meiner Seele vorging —

Ja, dachte ich bei mir selbst — Sie ist besser, wie Du — oder vielmehr, Sie ist gut und Du bist gar nicht gut — Sie ist eine sanfte Königin, Du bist eine Tyrannin! — Schade um Dich, daß du es bist! Durch den Schleier kamst Du mir so schön vor — Ich wünschte, daß ich Dein Verfahren rechtfertigen könnte — aber nein — Du kannst Dich verstellen — Du bist, Du mußt eine Verführerin seyn! — Wie wünschte ich, daß ich Dir Unrecht thun möchte — Gern, gern wollte ich auf einen Augenblik böse seyn, um dich auf immer gut zu sehen — Aber, bei dem Himmel! Was kann ich Dir vorwerfen? — Biß izt noch nichts! Du hast Dich mir in keinem unzüchtigen Aufzuge gezeigt — Du willst mich bloß prüfen — Es sey nun, aus welchen Absichten es will, so thust Du doch mir nicht Unrecht! Du hassest meine Braut — Kenntest Du sie, so würdest Du sie nicht hassen —

„Liebste Freundin! — Mit Entzüken umarme ich — Sie — laß mich, laß mich voll Entzüken — den Mund an deine — Lippen drüken„

Nein, dachte ich — Das kann unmöglich Verstellung seyn — Sie lallt ia ordentlich — Ihre Zunge ist schwer — Gewiß, sie träumt — Wäre

es

es nur Tag — Hätte ich nur meine Freiheit — Ich wollte freundlich mit ihr sprechen: Aber in der Nacht — allein — in einem verführerischen Schlafgemach — Nein, das ist nichts! —

Ein kleiner Krampf, den ich in der Gegend meines Ellbogens fühlte, machte, daß ich meine Hand ganz leise anzog, um ihr eine andre Lage zu verschaffen — und izt fühle ich eben diesen kleinen Krampf, in der Gegend meines Zeigefingers, da ich etwas beschreiben will, was ich noch nie beschrieben habe — etwas, das man bei Poeten gern beschrieben liest, das man aber bei einem Theologen, der ich bin, durchaus nicht wird vertragen können — etwas, das gar nicht hübsch war und woran ich doch den allerstärksten Antheil genommen habe —

quorum pars magna fui —

Könnte ich meine Leser alle an einem Orte beisammen haben, so wollte ich mich mitten unter sie stellen und ihnen dieses etwas erst vorlesen — Ich wollte es mit der möglichsten Flüchtigkeit — iedoch ohne zu stottern — hersagen — Ein Regiments-Tambour, den ich zu dem Ende mitgebracht hätte, sollte mit der lermendsten Drommel, die er nur habhaft werden könnte, mir zur Seite stehen und sobald nur der lezte Buchstabe aus meinem Munde heraus wäre, sollte er auf meinen Wink einen Wirbel aller Wirbel zu schlagen anfangen und

nicht

nicht eher mit Schlagen aufhören, bis er alle bösen Gedanken, die mehrgedachtes Etwas zufälligerweise in den Seelen meiner Zuhörer erregt haben möchte, wieder durch die Ohren aus der Seele herausgedrommelt hätte — — Dann wollte ich fragen: Kann ich nun dieses Etwas ohne alle Gefehrde abdruken lassen? — und mich dünkt die Antwort würde seyn: Ohne Gefehrde!

Aber, leider! kann mein Vorschlag nicht ins Werk gerichtet werden — auch nicht einmahl auf meine Kosten — Ich werde mich also wohl ohne Gesang und Klang — ohne Dromm l und Pfeiffen — an die Beschreibung machen müssen — — — Stände die Ausführlichkeit der Erzählung hier am rechten Orte, so wollte ich erst mit aller nur möglichen Genauigkeit die Sache negative ausführen — Ich wollte den Anfang damit machen, meinen Lesern zu sagen, daß ich meine Hand nicht mehr zwischen dem Munde und der Hand des Kammermädgens fühlte — Aber die Ausführlichkeit ist bei dergleichen Erzählung, wie ich izt unter der Feder habe, das allerschlimmste! Lakonische Kürze — und wenn es möglich wäre, eine noch kürzere Kürze gehört dazu — oder ich verstehe gar nichts: Dem zu folge will ich mich eines:

Διονυσιος εν Κορινθω

bedienen — Ich will so wenig sagen, als ein Mensch mit einem gläsernen Munde, mit einer gläsernen Zunge, mit

mit gläsernen Zähnen, mit einem gläsernen Gaumen — kurz mit einem ganz gläsernen Kopfe, der immer befürchten muß, daß ihm ein oder der andere pars orationis — mitten im Reden — in kleinen Scherben auf die Erde fällt — und wenn ich auch statt drey Worte drey Zeilen brauchen sollte, so wird sich doch finden, daß drey Zeilen grade das allerwenigste waren, was sich von diesem verzweifelten Etwas sagen ließ? — Was den Schaden anbetrift, dem mein Verleger durch meine unnatürliche Kürze unausbleiblich ausgesezt ist, so denke ich ihn auf eine andre Art wider zu ersezen! —

Das listige Kammermädgen hatte sich meine Zerstreuung — meine Aufmerksamkeit auf das Lallen ihrer Gebieterin und meine damit zusammenhängende Abstraktion von der Lage meiner Hand, zu nuze gemacht — sie unmerklich unter ihrem Munde weggezogen oder vielmehr weggestohlen und sie —

— auf ihre größtentheils entblößte Brust gelegt —

— Glüklichster aller Einfälle, der ie in eines Skribenten Gehirn gekommen ist! Versucht es nun noch, mir Erfindung abzusprechen, wenn ihr könnt — So, Freunde, braucht es weder Wirbel noch Tambour! So, Freunde! würde ich kaum einmahl Ihro Zinzendorfischen Gnaden, wenn Sie noch am Leben wären, anstössig seyn —

Erst

Erst mit dem Krampf merkte ich es, daß das Kammermädgen eine ächte Schülerin der klügsten unter allen Damen, der Frau Verführung war — Ich riß meine Hand, nun nicht um des Krampfes willen, sondern um der Scham und Tugend willen, an mich — sprang auf — das Kammermädgen auch — Ich flohe — Sie hohlte mich ein — Ich gerieth an die unglükliche Seitenthüre — Das Kammermädgen verfolgte mich durch dieselbe — sprang den Augenblik wieder zurük und — schloß hinter mir zu.

Ich wünschte euch, meine Leser! izt auf einen Augenblik bei einander zu sehen — nicht mehr um des Drommelns willen — sondern um eure Gedanken über meine zweite Versperrung auf euren Gesichtern zu lesen —

Das ist unnatürlich, wird ein Kritiker sagen —

Das ist noch das wenigste, wird ihm sein Nachbar zurufen — Es ist auch wider die guten Sitten —

In dem Kammermädchen sizt Beelzebub — —

Sie ist fast so arg, wie meine Frau — —

Nun ist mir im Ernste für den armen Teufel bange! — —

So flieht man, um ertappt zu werden — —

Wo keine Nachtlampe in dem Zimmer brennt, so ist der Teufel loß! — —

Ich

Ich sehe alles, ihr guten Leser — auch das nachtheiligste für mich sehe ich — Eure Falten vor der Stirne predigen mir auf das eindringlichste, daß ihr Langeweile habt: Aber — Geduldet euch! Noch eine kleine Weile — so höre ich auf zu schreiben! Mir ahndet eine schwere Recension — Vielleicht wird sie in diesem Augenblike geschrieben! Vielleicht fließt Galle, Bitterkeit, Murrisches Wesen — vielleicht gar Grobheit — in eben dem Augenblike, da ich davon schreibe — so dik, wie Dinte, auf das Papier! Ich denke immer, der siebzehnte Julius des iztlaufenden siebzehnhundert ein und siebzigsten Jahres ist für mich ein kritischer Tag!

Die drey allerersten Dinge, die ich izt zu beschreiben habe, erregen in mir den Wunsch, daß unsre Seele nicht so ein armes, successoves Ding seyn möchte, das alle Ideen eben so gewiß hinter einander bekömmt, als ein Rad seine Schwingungen — Wüßte ich, daß bei den meisten meiner Leser die Succeßion nur noch so geschwind vor sich ginge, als die Succeßion der Wassertropfen des Nils bei seinem allerhöchsten Falle — oder als die Succeßion der Lufttheile bei einem Wirbelwinde — oder als die Beburgen einer feinen Quinte unter dem Striche des Bogens — Wüßte ich das, so wollte ich nicht eher ruhen, biß ich ein Mittel erdacht hätte, drey verschiedene Dinge zugleich zu erzählen — oder, welches auf eines hinausläuft, drey verschiedne Vor-

stellungen zugleich zu erregen: Allein — Wo kein Bedürfniß ist, da liegt die Erfindungskraft todt — —

Verwünscht seyst Du, rief ich dem Kammermädgen nach — —

Wer ist da, rief die Träumerin von ihrem Lager mir zu —

Ein Unglüklicher, sagte ich, dessen Geduld zu Ende ist und der sich bald mit Güte oder mit Gewalt einen Ausgang suchen wird —

Hier fing ich an, an den Wänden herumzutappen, um vielleicht noch eine Seitenthüre zu finden — Ich fand sie, derienigen grade gegen über, durch die ich hereingegangen war — Ich riß sie auf — Hätte ich einen Blik in die Hölle gethan, so hätte ich sie nicht geschwinder wieder zuwerfen können — Die grosse Maschine, die mich in dieses Angsthaus gebracht hatte, lag auf der Diele ausgestrekt — meinen Degen zur Seite — und schnarchte aus allen Kräften — — So war denn alles Betrug, alles abgeredeter, hinterlistiger Betrug, was mir in diesem Hause begegnete! Der Kerl war vor meinen Augen weggegangen — Gleichwohl war er noch da! Das Kammermädgen stellte sich, als ob sie mich um ihr selbst willen haschen wollte — und sie sperrte mich für ihre Gebietherin ein! Izt war ich auf das äuserste gebracht — Ich warf mich

mich vor dem Bette meiner Tyrannin auf die Knie nieder und Thränen des bittersten Verdrusses standen mir in den Augen —

Tödten Sie mich, sagte ich — grausames, unmenschliches Mädchen — oder lassen Sie mich durch diesen Elephanten todttreten — Ich bin meines Lebens satt und die Zeit wird mir zu lang, ehe mich Gram, Unwillen, Erniedrigung, Beschimpfung und die tiefste Scham tödten — —

Mein Gemüth war so heftig angegriffen, daß meine Knie ihre Last nicht mehr ertrugen — Ich sank um und fiel in eine Ohnmacht — —

Ich mache mir diesen Augenblik zu Nuze, um euch einmahl für allemahl eine Idee von der Lage des Zimmers zu geben — — Es war ohngefehr zweimahl so lang, als breit — In der Mitte zu beiden Seiten waren zwey Seitenthüren — An derjenigen Seite, durch die ich hereingekommen war, stand ein kostbares Bette — Die Tyrannin lag auf demselben, in eben dem Anzuge, in dem ich sie schon gesehen hatte — nur ohne Schleier — Dem Bette gegen über stand ein kleiner Tisch und auf demselben eine Nachtlampe — Uebrigens kann ich euch versichern, daß ich die Tugend durch nichts grade zu verlezet fand!

Als ich von meiner Ohnmacht wieder zu mir selbst kam, so fühlte ich mich auf dem Bette des

Mädgens — Sie saß zu meinen Füssen — hielt meine Hand in der ihrigen — Der Schirm über der Nachtlampe verwandelte ihre Blondinheit in Brunetheit: allein das wesentliche ihrer Mine ließ er unangetastet — Sie sahe, wie eine Person aus, der ihr Fehltritt leid wird — Ich erblikte auf ihrem Gesichte die Trümmern einer Leidenschaft, die ich durch meine Ohnmacht zerstöhrt hatte: Allein was es für eine war, konnte ich aus der Mine nicht lesen, wiewohl ich es aus dem Briefe muthmassen konnte — Ich war zu entkräftet, um nur einen einzigen bittern Vorwurf erdenken zu können — und vielleicht, um die Sache aus einem allgemeinen Gesichtspunkte zu betrachten, liesse sich ein ganzes Heer von Affekten — Zorn, unmäßiger Ehrgeiz, Poltronnerie, Faunen-Liebe — vielleicht liesse es sich weit eher weglaxiren, oder wegvomiren, oder wegschwizen, oder durch Aderlässe von etlichen Pfund Blut abführen, als wegmoralisiren — Laßt nur den Körper schwach seyn, so werden auch die Affekten schwach seyn: Denn, was auch die Philosophen dagegen schwazen und einwenden, oder einwenden und schwazen mögen, so sizen sie doch alle leibhaftig im Blute — und die Seele weiß davon nichts mehr und nichts weniger, als daß sie da sind — wiewohl ich gern zugebe, daß sie einem guten Theile derselben freiwillig Quartier anbeut — —

„Wie

„Wie befinden Sie sich, sagte das Mädgen?„

So gut, als sich ein armer, kranker Gefangener befinden kann, gab ich zur Antwort —

Werfen Sie mir nichts vor, Unempfindlicher! — Ich bin durch ihre Ohnmacht bestraft genung — Wer weiß, erhohlen Sie sich vor Tage und denn —„

Hier sammlete ich meine zerstreuten Kräfte und richtete mich in die Höhe — Ich habe mich schon erhohlt, sagte ich, und ich bin bereit, Sie den Augenblik zu verlassen, wenn Sie es befehlen — Lassen Sie mir nur meinen Degen zurükgeben — damit ich in ieder Hand einen Stok habe —

„Niederträchtiger — Sie sagten ia, Sie wären noch krank„

Das bin ich auch, gab ich zur Antwort — Nichts entkräftet mich mehr, als Affekt — Allein zum Gehen habe ich noch Kraft genung — Es ist ia izund Nacht — Es wird mich niemand auslachen, wenn ich auch an den Wänden hinschleiche — Ihre Rache ist doch nun befriediget, sezte ich hinzu, und indem ich es hinzusezte, drükte ich dem Mädgen die Hand so zärtlich, sahe sie so freundlich an, daß sie nothwendig verwirrt gemacht werden mußte — Sie antwortete mir nichts, weder mit dem Munde, noch mit den Augen —

 Ich

Ich wiederhohlte meine Frage mit erhöheter Zärtlichkeit und Freundlichkeit —

„Warum fragen Sie mich, sagte sie„

Damit ich mich Ihnen empfehlen kann, sagte ich —

„Sie sind ein Barbar„

Ich würde es seyn, wenn ich länger bei Ihnen bleiben wollte —

„Wie verstehn Sie das„

Zänkisches Mädchen, warum fragen Sie mich noch? — Meine Gegenwart legt Ihnen Zwang an — Ich sehe es — Ich höre es ja —

„Nun so gehen Sie: Aber erst schwören Sie mir„

Ich werde nicht schwören, sagte ich —

„Beim Himmel, Sie müssen schwören„

Ich werde nicht schwören, sagte ich — aber mit einem weit festern Tone, als das erstemahl — — und wenn ich schwüre, so würde ich meinen Eid nicht halten —

Das Mädgen stand auf und klopfte an die Wand, die den Leipziger Typhon — auf die Diele hingestrekt — umschloß — dieses gab mir Raum, aus dem Bette zu springen — —

Halten Sie, sagte ich — Mit ihrer weichen Hand werden Sie ihn nicht aus dem Schlafe klopfen!

pfen! Erlauben Sie, daß ich mit meiner härtern anpoche –

Das Mädchen ließ die Hand sinken –

Es ist mein ganzer Ernst, sagte ich – und da er in meinen eignen Angelegenheiten erscheinen soll, so ist es billig, daß ich ihn auch selbst rufe –

Das Mädgen warf sich mit einer Mine voll verbißner Wuth auf einen Lehnstuhl – Ich trat neben sie und nahm sie bei der Hand –

Aber wie können Sie sich doch selbst so empfindlich quälen, sagte ich – Wie können Sie glauben, daß ich ein Geheimniß verrathen werde, das mich schon meine Eigenliebe in ewige Nacht hüllen heißt – ein Geheimniß, das mir in der That noch selbst ein Geheimniß ist: denn noch weiß ich nicht recht, ob ich träume oder wache – Was mir heute begegnet ist, weicht zu sehr von dem gewöhnlichen und alltäglichen ab, als daß ich mich auf der Stelle darein finden könnte – – Ihr Kammermädgen hat mir Dinge erzählt – und Ihr Brief –

„Nun, mein Brief, sagte sie„

Ich kann nicht anders denken, als daß Sie ihn bloß geschrieben haben, um mich verwirrt zu machen –

„Aber warum glauben Sie das, sagte sie hizig „

Sie sind zu gut —

„Schweigen Sie „

Erlauben Sie, daß ich meine angefangene Sentenz zu Ende bringe — Sie sind zu gut, als daß Sie ein so unschuldiges, gutes, sanftes Mädgen hassen könnten, als die ist, die Sie meine Geliebte nennen —

„Ich möchte vor Wuth zerspringen, sagte das Mädgen und ging einmahl mit grossen Schritten in dem Zimmer auf und nieder — Wenn ich ihnen aber auf das heiligste zuschwöre, redete sie mich an, indem sie sich gegen mich zukehrte — daß ich dieses unschuldige, gute, sanfte Mädgen hasse und stets hassen werde — dann werden Sie mich verabscheuen, Nicht wahr?

Das werde ich nicht, sagte ich — Ich kenne die Schwäche des menschlichen Herzens und bin nur allzugeneigt, mir und allen andern Menschen mehr zu gute zu halten, als ich sollte — Ich weiß, wir sind schwach! Vielleicht hat meine Geliebte ohne ihre Schuld —

„Ja, das hat sie, erwiederte das Mädgen — Sie hat mir einen Blik voll Hohn und Verachtung zugeworfen „

Halten Sie, fiel ich ihr in die Rede — Dazu ist sie nicht fähig —

„Sie

„Sie hat es aber gethan, sage ich Ihnen — und dieser einzige Blik hat einen unauslöschlichen Haß in meinem Innersten angezündet — Ich habe tausend Anschläge gefaßt, mich an ihr zu rächen und habe sie alle tausend verworfen, bis auf denjenigen, den Sie mir verdorben haben„

Ich habe ihn verdorben, rief ich aus — O nein! Sie haben sich versprochen! Unmöglich, unmöglich — Wie könnte ich so viel gelitten und doch noch Ihren Anschlag verdorben haben —

„Versprechen Sie mir, daß Sie mich mit mir selbst aussöhnen wollen, so will ich Ihnen den Anschlag entdeken„

Wie kann ich das? — Doch ich will sehen — Ich will mir alle Mühe geben!

„Mein Kammermädgen ist ein Satan, nicht sowohl an Boßheit, als an List — Ihr hatte ich den Auftrag gethan, sie so weit als möglich zu verführen und, warlich! hätten Sie sich nur eine einzige Karesse erlaubt, so war meine Rache geborgen — Sie wären von Liebkosung zu Liebkosung hingerissen worden — Sie hätten im Taumel der Sinnlichkeit einen Heirathskontrakt mit meinem Kammermädgen unterschreiben müssen, ohne einmahl zu wissen, was Sie unterschrieben — Dieser Heirathskontrakt — Was meinen Sie wohl, wenn ich ihn meiner Fein-

din zugeschikt hätte, würde er mich nicht tausendfach gerächt haben?„

Ich runzelte meine Stirne gewaltig, als ich diesen schwarzen – wiewohl in seiner Anlage verdorbenen Anschlag hörte – Welch ein – sagte ich –

„Hören Sie noch weiter, unterbrach sie mich sogleich – Mein Kammermädgen sollte mitten unter ihren eignen Karessen auch darauf bedacht seyn, Ihr Herz gegen meine Reize zu entzünden – Sie sollten von zwey Seiten gleich stark angegriffen werden und wenigstens von der einen Seite den kürzern ziehen – Ich habe kein Auge zugethan – Ich habe alles gehört und es geschahe nicht ohne Absicht, daß ich die Worte im Schlafe herlallte, die Sie gewiß auch gehört haben müssen – Ich merkte, daß mein Kammermädgen mit Ihnen nichts ausrichten würde und es war mir lieb, daß Sie zu mir in mein Schlafgemach kamen – Nun dachte ich meine eigne Rolle zu spielen: aber Ihre Ohnmacht –„

– Hat Sie gegen mich und meine Geliebte mitleidig gemacht, sagte ich – Nicht wahr? O wie willkommen ist sie mir! Aber, erlauben Sie mir, Sie haben in Ihrem Plane einen Fehler begangen – Sie hätten es mich durchaus nicht sollen merken lassen, daß sie eine Feindin meiner Geliebten wären –

„Und

„Und warum nicht? Eben dieses hätte meiner Rache den mächtigsten Nachdruk gegeben — Ich hätte den Brief bei den Heirathskontrakt gelegt„

Sagen Sie mir nichts mehr, rief ich aus — Es thut mir wehe, Sie dafür zu halten, wofür Sie selbst gehalten seyn wollen — Sie sind schön — Ewig Schade, daß Sie es nur halb sind —

„Kein Mitleiden, sagte sie — Keine Zärtlichkeit! Ich verdiene sie nicht — Ich verlange sie nicht, wollte ich sagen„

Sie befehlen also, sagte ich, daß ich mich nach Hause begeben soll — Es ist weit über Mitternacht —

„Warum eilen Sie so?„

Warum ich so eile? — Was für eine Frage! —

„Sie sollen aber noch warten, sage ich Ihnen — Habe ich Ihnen in ihrer Ohnmacht beigestanden, so ist es billig, daß Sie mir auch in der meinigen beistehen — Sie ist nicht mehr weit„

Das wolle der Himmel nicht, rief ich aus! — und in der That wäre dieses das allerärgste gewesen, was mir nach so vielen argen Dingen hätte begegnen können —

Das Mädchen warf sich plözlich auf das Bette — Ich ergrif mit gleicher Plözlichkeit ein Glaß, dessen man sich bei meiner Ohnmacht bedient

hatte

hatte und rieb sie aus allen Kräften Hand, Stirne, Schläfe — Es war mir alles in der Welt daran gelegen, daß sie sich auch nicht einmahl ohnmächtig stellen konnte — Sonst verlängerte sich mein Arrest ohne Gnade biß zum Anbruche des Tages!

„Warum gönnen Sie mir, sagte das Mädgen — die süsse Ohnmacht nicht, die mich ohne Ihr Zuthun gewiß überfallen haben würde! Wachend bin ich die allerunglüklichste Kreatur auf der Welt „

Das thut mir leid, sagte ich — Doch Sie wollen ia nicht, daß ich mit Ihnen Mitleiden haben soll —

„Haben Sie mehr, sagte sie — mehr als kahles Mitleiden, so will ich es annehmen „

O ihr Ohnmächte, Wünschhütlein, verrosteten Lampen, die man nur ganz gelinde reiben darf, wenn man eine Legion Geister zu seinem Befehl haben will — oder wovon man sonst noch in Geschichtbüchern liest, daß es einen Menschen unsichtbar — wenigstens unbrauchbar machen kann: Warum war doch kein einziges von euch in einem so pressanten Augenblike bei der Hand? Und ihr, ihr Zauberer und Zauberinnen, warum liehe mir nicht ein einziger oder eine einzige von euch seinen Stab oder ihre Ruthe? Schneller, wie ein Bliz, wäre ich wegge-

weggewesen: denn nun merkte ich es recht eigentlich, daß der Plan des Mädgens nicht so fehlerhaft war, als ich ihn angesehen hatte — Ohngeachtet sie mir ihren Haß gegen meine kleine Naive schriftlich und mündlich gestanden hatte — Ohngeachtet sie im Durchschnitte nicht nur kein liebenswürdiges, sondern ein hassenswürdiges Mädgen war: so konnte ich doch ihre unverhofte Forderung um mehr, als kahles Mitleiden nicht anhören, ohne eine kleine, sanfte Bewegung von Zuneigung in der Gegend des Herzens zu fühlen — und das hätte bei einer geringern Aufmerksamkeit auf mich selbst allmählich schlimmer werden können — — Aber Dank sey es demienigen Rade in meinem Körper, welches in eben dem Augenblike ein empfindliches Kizeln in meiner Nase und gleich darauf ein starkes Niesen hervorbrachte! Dieses gab mich mir selbst wieder — —

Nein, sagte ich — Nun kann ich nicht einen Augenblik länger verziehen — Ich habe eine Geliebte — Das ist genung, um mich mit keinem andern Mädgen auf der Welt in ein Liebesverständniß einzulassen — Ich bitte Sie, ich beschwöre Sie bei allem, was Ihnen lieb ist: Geben Sie mir meinen Degen und lassen Sie mir die Thüre zeigen —

„Sie werden nicht nach Hause finden„

So will ich mich von einem Nachtwächter begleiten lassen —

„So

„So ist es Ihnen denn möglich, mich zu verlassen — Hier ließ das Mädgen aus ihren Augen ein paar grosse Thränen fallen„

O Himmel, Sie weinen, sagte ich —

Bedenkt, lieben Leser! daß das erste Paar von Thränen, welches man aus einem Paare strenger, wilder, furchtbarer Augen fallen sieht, keinen kleinen Eindruk macht —

Ich sprang auf — rafte alle meine Herzhaftigkeit zusammen — ging in das nächste Zimmer — nahm dem schlafenden Ungeheuer meinen Degen weg — drükte das Schloß an der Thüre ab — stekte meinen Degen an und bot dem Mädgen meine Hand, mit dem festen Vorsaze, sie zu verlassen, es möchte auch kosten, was es wollte —

„Sie zerreissen mein Herz, sagte sie„

Ich hörte nichts, sondern eilte in das Vorzimmer nach meinem Hute —

Sie kam mir nach und da es in diesem Zimmer helle genung war, so sahe ich nun erst recht deutlich, mit wem ich zu thun gehabt hatte — mit einem Mädgen von ungemeiner Schönheit, die wenn sie das Ding verstände, leicht einen deutschen Petrarch erweken könnte — allein in einem solchen Augenblike, wie der gegenwärtige war, würde ich mir nichts die Mühe genommen haben, eine Venus zu betrachten —

Ich ergrif das Licht, um mir selbst den Ausgang zu suchen —

Das Kammermädgen die in einer Eke des Zimmers schlief, fuhr auf —

„Nimm das Licht, sagte die schöne Tyrannin„

Erlauben Sie, sagte ich, daß ich es selbst halte — Ich wollte die Thüre eröfnen — Sie war verschlossen: allein meine Hize und meine Emsigkeit liessen mich nicht verzagen — und nach ein paar Handgriffen ging das Schloß auf — Ich ging mit dem Lichte voran — Die beiden Mädchen kamen mir nach — Ich ging eine Treppe herab und grade nach der Hausthüre zu — Ich hörte nicht weit von dem Hause Leute sprechen — Nun bin ich frey, sagte ich, indem ich das Licht wegsezte — Den Augenblik, Mademoiselle, lassen Sie mir die Hausthüre eröfnen oder ich mache Lerm — Geschwind zog das Kammermädgen den Schlüssel aus der Tasche und machte auf — Ich ging zur Thüre hinaus — und lief davon, denkt ihr? O nein! Ich rief meiner Tyrannin, die sich von ihrem Schreken gar nicht erhohlen konnte —

Haben Sie mir nun noch etwas zu befehlen, sagte ich, so reden Sie frey — Izt sollen Sie mich auf meiner gefälligen Seite kennen lernen und wenn Sie nichts von der Nachtluft befürchten, so

erbiete ich mich biß an den Morgen mit Ihnen zu plaudern —

Ich war, der strengen Luft ohngeachtet, so warm — Meine durch mich selbst errungene Freiheit kizelte mich so lieblich und an dem äusersten Ende meiner Angst hing eine so sanfte Empfindung, daß ich kein schlechter Kompliment machen konnte, als dieses — Ich hatte dem Mädgen schon alles vergeben — Noch mehr — Ich hatte schon alles vergessen und ich wußte es nicht einmahl recht mehr, wie es mir ergangen war — Gewiß, lieben Leser! Es ist wahres Glük, bisweilen unglüklich zu seyn — wahre Freude, bisweilen traurig zu seyn und nur der Sperling, der sich durch ein ofnes Fenster in einen langen Saal verirrte und von muthwilligen Knaben lange an der Deke desselben herumgejagt ward — nur dieser, wenn er in dem Augenblike, da er bereits alle Hofnung zu fliehen aufgegeben hat, den Rükweg zum ofnen Fenster wiederfindet — kann seinen Kameraden eine Definition von der Freiheit geben — und wer weiß, ob sie nicht richtiger ist, als die Definition gewisser — Um deswillen möchte ich wohl die Sperlingssprache verstehen!

„Nur noch ein Wort, sagte das Mädgen, indem sie an die Thüre trat — Sie sind nicht niederträchtig — Sie werden mich nicht verrathen„

Hier

— Hier haben Sie meine Hand, sagte ich — Ich will weder niederträchtig, noch undankbar seyn — und das würde ich seyn, wenn ich gegen einen lebendigen Menschen unter der Sonne —

„Auch nicht gegen Ihre Geliebte, unterbrach sie mich„

Das wird mir schwer werden, sagte ich — Nicht als ob ich so plauderhaft wäre, wiewohl ich es auch nicht in einem kleinen Grade bin — sondern weil ich es für Pflicht halte, schon mit einem Freunde, geschweige mit einer Geliebten, alles gemein zu halten — doch wenn Sie es mir ausdrüklich zur Pflicht machen —

„Ja, das thue ich, sagte sie — Ich beschwöre Sie bei dem allen —„

Halten Sie ein, sagte ich — Es braucht keiner so feierlichen Beschwörung — Beschwören Sie mich bei meinem Handschlage, bei der Unverlezlichkeit meines gegebenen Wortes — so sind Sie gesichert —

„Aber werden Sie mich auch bald wieder besuchen? „

Nein, sagte ich — Die Frage mag nun Ihr Ernst oder Ihr Scherz gewesen seyn, so machen Sie sich darauf nicht die geringste Hofnung —

„Aber wenn ich Sie nun wieder hohlen liesse?„

Wie? Sie drohen schon wieder? — Es thut mir leid, daß ich Sie verlassen soll, ohne eine ein-

zige Regung der Hochachtung für Sie zu fühlen — Ich werde mich gegen die Anfälle Ihres unhöflichen Abgesandten in Sicherheit zu sezen wissen — Leben Sie wohl — und so endigte sich ein Tag und eine Nacht, an dem ich mehr gethan und gelitten habe, als ich manches Jahr zu thun und zu leiden gedenke — ein Tag und eine Nacht, an dem ich mehr, als iemals gelernt habe, daß das menschliche Herz nicht von Fleisch, sondern von lebendigem Quecksilber ist — ein Tag und eine Nacht, die ich in den Augen meiner meisten Leser zu einer unnatürlichen Länge werde ausgedehnt haben, die ich aber in der That unendlich kürzer gefaßt habe, als ich sie nach den Gesezen der Memoires hätte fassen sollen — ein Tag und eine Nacht voll Unruhe und Verwirrung und eben darum ein recht menschlicher Tag und eine recht menschliche Nacht — ein Tag und eine Nacht, nach deren — quod felix faustumque sit — vollendeten Beschreibung ich auch einmahl meine Vorstellungskraft ausruhen zu lassen gedenke — und auch die meiner Leser — — Damit aber doch mein Buchdruker nicht durch meine Schuld in Verfall der Nahrung gerathe, so will ich die ersten die besten Bläuer, die ich zusammenfinden kann, einsenden — Die besten werden es nun freylich nicht seyn: aber dafür hafte ich mit Guth und Blut, daß sie nach dem Geschmake unsers

Jahr=

Jahrhunderts seyn werden: denn man wird in aller Absicht darüber sezen können:

Vermischte

— wo nicht Abhandlungen, doch gewiß Einfälle — oder Gedanken — und das ist genung zur Empfehlung!

Ich habe einen Einfall gehabt, dessen ich mich stets rühmen werde — nicht weil ich glaube, ihn erfunden zu haben: denn ich habe allzuwenig gelesen, um dieses glauben zu können — sondern weil er wirklich in seiner Art gut ist, es mag ihn erfunden haben, wer da will — Diesen nehmlich, daß ich ein exercitium ex tempore geschrieben und es den Kunstrichtern zur Beurtheilung vorgelegt habe — Folgten alle iunge Autoren meinem Beispiele und wären alle Kunstrichter rüstig zur und richtig in der Beurtheilung — und dann wiederum, unterwürfen sich alle iunge Autoren in christlicher Gelassenheit dem über sie ergangenen Dekrete: Glaubt mir, meine Freunde! die Autorwelt würde in dreyßig Jahren ein ganz ander Ansehn bekommen — —

Anfangs, ich muß es gestehen, würde zwar Kunstrichtern und Lesern Kopfweh, Seitenstechen,

Magendrüken, Schwindel, Uebelkeiten und wer weiß, was sonst noch, ankommen — Die Exercitien würden aus allen Gegenden so häufig — und so erbärmlich herausgeflogen kommen, daß auch die allergeschäftigsten Kunstrichter ihres Amtes müde werden würden — Ganze Stösse gedrukten Papiers enthielten vielleicht nicht ein Loth gesunden Verstandes oder Wizes: Aber das dauerte nur so lange, biß die Kunstrichter anfingen, ihr Amt zu verwalten — Dann würden vielleicht Neun Zehntheil, wo nicht gar Neunzehn Zwanzigtheil dieser Exercitienschreiber nach Urtheil und Recht verdammt, in ihrem ganzen Leben keine Sylbe weiter zu schreiben — Der Ueberrest wäre dann eine kleine aber auserlesene Anzahl von Köpfen — ein Ameisenhaufen von Genies — Man bestimmte aus den Exercitien einem jeden seinen ihm natürlichen Posten — „A. soll vor das Theater arbeiten — B. hat Talente zum Romanschreiber — C. wird uns nach noch einem halben Duzend Jahre reifen Nachdenkens die wichtigsten Untersuchungen in der Philosophie liefern — D. hat Ansaz zum Kunstrichter: Man wird ihm behülflich seyn eine Bibliothek zu errichten — E. erzählt gut: Wie wäre es, wenn er sich auf das historische Fach legte — F. scheint Geduld zum Sammlen zu haben: Er sollte Bibliothekar

seyn:

seyn: Vielleicht bekämen wir an ihm einen deutschen Muratori — Aus G. H. J. hat man noch nicht klug werden können — Es leuchten zwar aus ihren Exercitien Funken von Genie hervor: allein ihrer sind zu wenig, als daß man daraus einen Schluß auf ihren Kopf machen könnte — Sie sollen noch ein Exercitium ex tempore schreiben und sich ihrer eigenthümlichen Denkungsart ganz überlassen, ohne vor dem Publico eine Larve anzunehmen. „ Nun, meine Freunde, fingen diese Exercitienschmierer an, ein ieder an seinen Posten zu gehen — Ein ieder bearbeitete das Fach, das ihm die Natur und der Kunstrichter angewiesen hat — Ein ieder schriebe — iedoch in ungleichen Zeiträumen — sein zweites Buch — Es wäre ein Meisterstük! — O Gelehrsamkeit! O Verstand! O Wiz! Mit welchen Beiträgen würde euch mein Einfall bereichern, wenn er von allen iungen Autoren, wie ich bin, nachgeahmt würde — Dann wäre es Ehre Makulatur geschrieben zu haben — Die Extemporalia wären alsdenn die gelehrten Kinderschuhe, die man bei reifern Jahren auszöge — iedoch ohne sich ihrer, daß sie so klein sind, zu schämen —

Was nun mich selbst anbetrift, so ist dieser zweite Theil meiner Reisen auch noch extempora-

lisch — Die Urtheile der Kunstrichter über den ersten Theil sind theils zu sparsam, theils zu verschieden von einander, theils zu wenig bestimmt gewesen, als daß ich aus ihnen — und aus mir selbst hätte klug werden können — Diesen schönen Vorwand habe ich nicht ermangelt mir zu Nuze zu machen und klebe also hiermit den zweiten Theil an den ersten — Nun, meine Herrn Kunstrichter! ist das Exercitium lang und breit und dike genung, um über mich ein langes und breites und dikes Urtheil zu fällen — Wo Sie es nun nicht thun, so kann ich mich nicht enthalten, Sie meine Stärke im Parodiren kennen zu lernen:

O Critici, Critici, quae vos dementia cepit!

Doch das war nicht das Eigentliche, was ich im Schilde führe, wiewohl ich mich sehr in Acht nehmen werde, es wieder auszustreichen — Mein Eigentliches ist etwas, was sehr gefallen wird — etwas, was mich bei der ganzen Welt der Leser beliebt machen wird — Deßwegen werde ich auch, wie billig, darauf bedacht seyn, es durch eine zierliche Einfassung hervorstechend zu machen.

Versuch einer Selbst-Recension.

Einleitung.

Die Exercitia ex tempore, deren Absicht, Nuzen und Nothwendigkeit ich im vorhergehenden sattsam dargethan zu haben glaube — wären nun eigentlich bloß für die Kunstrichter geschrieben und diese dürften sich ex officio durch ein ganzes Heer von Fehlern nicht beleidigen lassen: allein, leider! erfordert es der Zusammenhang der Welt — oder um der Sache näher zu kommen, der Zusammenhang des Verlegers mit seinem Vortheile, daß von einem jeden gedrukten Buche wenigstens tausend Exemplare an Leute, die keine Kunstrichter sind, verkauft werden. Diese Leute fordern nach göttlichen und menschlichen Gesezen für Ihr Geld auch Waare — und wenn sie eigennüzig sind, so verlangen Sie wohl gar, daß sich ihre zwölf Groschen verinteressiren sollen: Allein dieses ist bei Ex-

temporalien eine unmögliche Sache! — Die Erstlinge eines Autors können nicht anders, als schlecht ausfallen, wenn er in eben dem Alter, unter eben den Umständen, mit eben der Flüchtigkeit zu schreiben anfängt, als ich es gethan habe. Das ist ein Uebel, was vielleicht Salomo auch unter der Sonne gesehen hat — nur daß er es für überflüssig hielt, es zu der Summe der Uebel, die er bereits zusammengebracht hatte, zu addiren. Wie könnte man wohl diesem Uebel abhelfliche Maasse verschaffen? Mich dünkt — durch eine Selbst-Recension, oder durch eine Selbst-Schazung — Ich will die Sache sogleich mit dem ersten Theile meiner Reisen in ein gehöriges Licht sezen!

Da mein Verleger auf den ersten Theil meiner Reisen keine Pränumeration angenommen hat, so fehlt es mir freilich an einem Verzeichnisse der respective Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen, Barons, Edelleute — wie auch der Generale, Obersten, Majors, Hauptleute, Lieutenants, Fähnriche, Fahnjunker, Freykorporals — nicht minder der Doktoren beider Rechte, der Richter, der Advokaten,

katen, der Sekretäre, der Kopisten — desgleichen der Kaiserinnen, Königinnen, Fürstinnen und so fort an — Alles in innen — und sollte bisweilen ein oder das andre Wort Schwierigkeiten machen, sich zu beinnen, aus Furcht bei Jhro Sprachgebräuchlichen Maiestät in Ungnade zu fallen, so hoffe ich bei Denenselben einen Pardonbrief auszuwirken — — An einem solchen Verzeichnisse nun fehlt es mir und ich sehe mich genöthiget, meine Leser bloß zu rathen — doch das entscheidet in der Hauptsache nichts und wenn ich nur erst mit ein paar allgemeinen Sätzen in Richtigkeit seyn werde, so will ich mich muthig und getrost ins Detailliren wagen —

Alle meine Leser haben, nach Aussage des Meßkatalogus, für den ersten Theil meiner Reisen bezahlt: Zwölf Groschen —

— Und alle meine Leser haben nach Durchlesung des Ersten Theils meiner Reisen gefunden, daß sie Jhre Zwölf Groschen zum Fenster hinaus geworfen haben — Nicht wahr? —

Gut! Nun nimmt meine Selbstschazung ihren Anfang — Gesezt, ich hätte das Glük, Jhro Maiestät, Ludewig den VX zum Le-

ser zu haben — es versteht sich, durch den Kanal einer Uebersezung — so würden Ihro Maiestät ohnfehlbar die Depense von zwölf Groschen bereuen: allein Ihro Maiestät bedenken nur, daß ich hin und wieder in dem ersten Theile meiner Reisen Toleranz geprediget habe — Diese Stellen, die ich in der Eil nicht zusammensuchen kann, sind auf das allergenaueste gerechnet, ihre 6. Groschen wehrt — Die Leiter p. 80 und 81, auf deren unterste Stufe ich den Esel und auf die Oberste den König gesezt habe, kann ich unmöglich wohlfeiler als 2 Groschen weggeben — S. 154 habe ich die Juden Menschen genannt — Eine in Frankreich so unbekannte Wahrheit kann dort nicht geringer, als um 4 Groschen abgesezt werden — S. 99 habe ich gesagt, daß ich nicht den Henker unter die Franzosen tauge — Ihro Maiestät werden ohne Zweifel nicht ermangelt haben, die Schuld davon auf mich selbst zu schieben — Für die Erlaubniß dieses zu thun, könnte die Güte selbst nicht weniger fodern, als 6 Groschen —

Nun lassen Sie uns in aller Eil das Facit ziehen —

Toleranz	: :	6 GGr.
Leiter	: :	2
Juden	: : :	4
Erlaubniß	: :	6
	macht	18 GGr.
Davon abgerechnet die baare Auslage		12 Gr.
	bleiben	6 Gr.
Hiervon das Porto abgerechnet		5 Gr.
	bleibt	1 Gr.

Aus dieser ersten Probe meiner Selbstschazung erhellet, daß sich der erste Theil meiner Reisen bei Königen zu 8 und 1 Drittel pro Cent verinteressirt — Ich bitte euch Freunde! was wird er nicht bei Privatpersonen thun?

Um nun vors erst meine Leser samt und sonders noch einmahl in einen Klump zu werfen, so habe ich in dem ersten Theile meiner Reisen mich so entdekt, wie ich wirklich bin — Meine Leser haben also daraus einen Menschen kennen lernen — Gut oder schlecht, das thut nichts zur Sache — Diese Kenntniß können sie sich doch unmöglich wohlfeiler erworben haben,

haben, als um 4 Groschen — Ich habe sie ferner mit keiner Entführung heimgesucht, wie ich es nach den Ordensgesezen der Romanschreiber hätte thun mögen, sollen und müssen — Ein Groschen ist das allergenaueste, was ich für die Mühe nehmen kann, mit der ich meine Anwandlungen dazu habe unterdrüken müssen — Und was das allerwichtigste ist, so habe ich in einem Buche von 308 Seiten **kein Laster gepprediget** — Dis sage ich mit einem nie gefühlten Stolze, der zwar an sich schon Belohnung genung ist, den aber meine Leser sich nicht entbrechen werden, mit einem Beitrage von 3 Groschen à personne öffentlich zu krönen — — So wären denn also, Dank sey es meinem erfinderischen, arithmetischen, algebraischen, numismatischen Kopfe! 8 Groschen von dem Quantum der 12 Groschen, richtig verrechnet — Was den Ueberrest der 4 Groschen anbetrift — so dachte ich anfänglich, ich wollte ihn darauf schlagen, daß meine Leser — während des Lesens meiner Reisen — durch die Bank gerechnet — ieder für 4 Groschen Böses zu thun unterlassen hat: allein ich habe nachher überlegt, daß auch ein ieder von mei-

meinen Lesern — statt des Lesens meiner Reisen — durch die Bank gerechnet — für 8 Groschen Gutes hätte thun können — Diese Rechnung also ist ohne Wirth! Statt dessen nun rechne ich meinen Lesern, das Empfindsame, was sie hier und dar in meinen Reisen angetroffen haben, an — für den Ueberrest der 4 Groschen und ich denke, auch die allerstrengsten Kunstrichter sollen dawider nichts einzuwenden haben! — Wo ist nun das Detailliren? — Doch ia — es ist immer noch nicht überflüssig — Also —

Ein Jude gewinnt bei Lesung der 154 Seite — oder vielmehr, er verliehrt an Haß gegen die Christen den Werth von 7 Groschen, nach seinem eignen Geständnisse aber nur — — 3 und 1 halben Groschen.

Ein Korrektor giebt für die Stellen, die ihn angehen — nichts: aber werth sind sie allemahl — — 2 und 1 Drittel Groschen.

Ein Kaufmann — er mag den Kopf schütteln, so sehr er will — kann ohne Risquo annehmen, daß ihm die Geschichte von meinem Wohlthäter eingebracht habe — — — — — 8 Groschen.

— Und

— Und wenn er in seiner Familie die Geschichte von meiner Wohlthäterin nuzen kann — — — — — 12 Groschen.

Ein Kammermädgen — schwört, daß sie lieber ihren Ring vom Finger wollte verlohren, als die Geschichten von Kammermädgen in meinen Reisen nicht gelesen haben — 23 Groschen.

Ein Postschreiber gewinnt dafür, daß er mich bei der Landesobrigkeit als einen Briefaufbrecher angiebt 10 Rthlr. — Groschen.

Ein Feldwebel gönnt seinen Kameraden die Freude, neben seinem Geschwisterkinde zu sizen, eben so gern, wie seine Lehnung von 5 Tagen — — — 12 Groschen.

Ein Abkanzler geräth zuerst über die Erzählung von meiner eignen Abkanzelung in eine Hize von 7 Pfennig Scheidemünze, allein er liest weiter und wird klüger um 5 Groschen, 7 Pfennige — gewinnt also baar — — — — 5 Groschen.

Welcher Profit, meine Freunde! in allen Ständen, Aemtern und Bedienungen! — O ihr guten Autoren, die ihr von der immer grünenden Ruthe der Kunstrichter gezüchtiget worden seyd! Warum verzagt ihr? Warum legt ihr nicht der ganzen Welt eine Rechnung vor Augen — Warum beschämt ihr nicht eure Richter durch einen arithmetischen Beweiß von der Güte eures Buches? Izt, Kollegen, izt in dem Jahrhunderte der Oktav und Duodezbände, ist dergleichen Beweiß eine Lust — aber in dem Foliantensekulum - und mich dünkt, das war das vorige — hätte ich ihn freilich nicht führen mögen!

Ende.

Mit Erlaubniß meiner Leser!

Ein Kunstrichter, den ich nicht kenne — und mit ihm vielleicht noch mehrere andre — hat meine Geschichte von dem kranken Mädgen, die ich von der Strasse in den Gasthof wegtrug, getadelt — und wofür ich ihm grossen Dank sage, gelinde und menschenfreundlich getadelt — Da ich mir fest vorgenommen habe, meine Reisen bei der zweiten Auflage so wenig, als bei der hunderten umzuarbeiten — Denn ich will, daß mich alle Welt mit allen meinen Fehlern und Gebrechen, im Kopfe und im Gehirne kennen soll — so kann ich diesem braven Manne mit Weglassung gedachter Geschichte nicht dienen: Allein ich könnte doch den Fehler, den er daran tadelt, öffentlich bekennen — und ich würde es ganz gewiß thun, wenn mich nicht etwas zurükhielte, was ich ihm izt entdeken will — — Ich lebe in einer Stadt, wo ich täglich Gelegenheit habe, Urtheile über meine Reisen anzuhören, ohne daß es iemanden auf der Welt einfallen sollte, mich für den Verfasser davon zu halten — Ein Glük, welches ich meiner Verschwiegenheit zu verdanken habe und um welches ich mich durch das Kapitel von meinem Nahmen bringen werde! — Dieienigen von meinen Lesern, die Yoriks Höhe im Denken nicht erreichen können, sind mit meiner Tiefe sehr wohl zufrieden und wünschen zum Theil, daß ich noch tiefer seyn möchte —

Die=

Diejenigen, die Yorik kühn nachfliegen — erfüllen meine Weissagung — Sie haben bei meinem Lichtlein so viel, als nichts gesehen, sagen sie — Und sie haben Recht, sage ich — Eine andre Parthei — wie ich es ebenfalls auf der eilften Seite dieses zweiten Theils vorhergesehen und gesagt habe — verurtheilt mich zum Strange, ohne mich verhört zu haben und mein blosses Titelblatt ist ihnen genung, um mir den Hals zu brechen — und auch dieser Parthie gebe ich lächelnd Beifall und hänge mich an meine eignen Beine, um mir einen desto geschwindern Tod zu verschaffen — Doch das sind Dinge, die niemand wissen will, von denen ich aber doch etwas sagen mußte, um die Wahrheit desienigen, was ich nun sagen will, in ihr gehöriges Licht zu sezen! Ich habe nehmlich gefunden, daß die Geschichte des epileptischen Mädgens vielen — und solchen Lesern gefallen hat, die Yorik gelesen und verstanden haben — Es fällt ihnen nicht einen Augenblik ein, daran zu zweifeln, ob auch der Verfasser dieser Geschichte Kräfte genug gehabt hat, die arme Kreatur zwanzig Schritte lang und zwanzig Stufen hoch zu tragen — Eben so wenig messen sie die Länge oder Kürze des Mädgens — Sie bleiben bloß bei dem Buchstaben der Geschichte stehen und meinen, daß es — so recht ist — Urtheilen Sie nun selbst, mein unbekannter Freund! ob es nicht besser ist, daß ich um des Gefühls

willen einen Fehler verschweige, als daß ich ihn um der kritischen Wahrheit willen entdeke — daß ich meinen Lesern einen unerkannten angenehmen Irrthum lasse, als daß ich ihnen dafür eine unangenehme Wahrheit bekannt mache? Was den — ebenfalls sehr gelinden und menschenfreundlichen Vorwurf anbetrift, den Sie mir in Ihrer Recension machen, daß ich das Buch der Natur und Erfahrung nicht genung zu Rathe gezogen habe: so gebe ich mich überwunden — ohne einen Schwerdschlag — Allein bedenken Sie:

Ich ward gebohren, im Jahre Ein Tausend
Sieben Hundert und Acht und Vierzig,
den Achten May, Morgens früh
zwischen Drey und Vier Uhr —

Glauben Sie mir das auf mein Wort — Sonst nöthige ich Sie, durch eine vidimirte Abschrift aus dem Kirchenbuche dem Worte des Küsters zu glauben! Es ist mir allzuviel daran gelegen, daß Kunstrichter und Leser von meiner Jugend überzeugt werden — Sonst werden weder diese noch iene eine Zeile von mir aus dem rechten Gesichtspunkte lesen — Sonst werden Sie mir unvermeidliche Fehler, als vermeidliche vorwerfen — Sonst werden die Kunstrichter meine in der Vorrede an Sie gerichtete Bitte bloß für Spaß halten und mir nie meinen

Kopf anatomiren helfen — Sonst werde ich nie etwas weiter als Extemporalia schreiben können!

— — — — —

Den folgenden Tag — —

— Doch nein! Erst muß ich noch etwas vom vorigen Tage gedenken —

Ich habe bei mir zwey Dinge auf einmahl entdekt — Eine große Ungeschiklichkeit und eine große Geschiklichkeit — Eine große Ungeschiklichkeit, eine Historie nach einander herzuerzählen — iedem Tage sein proportionirliches Theil davon zuzumessen — mit stets gleichen Schritten vorwerts zu gehen und zur bestimmten Zeit an Ort und Stelle zu seyn — Auf der andern Seite aber eine große Geschiklichkeit, eine Minute in einer Geschichte in eine Stunde zu verwandeln — zu thun, als ob ich immer vorwärts gienge und doch immer auf einem Fl.ke zu bleiben — kurz, von der Geschichte eines Tages ein ganzes Buch zu schreiben —

Der Schluß, den ich zum Vortheile meines Kopfes — und zur Erleichterung des Urtheils der Kunstrichter über denselben mache, ist dieser, daß ich für das Theater gebohren bin — Wenigstens denke ich, wenn ich einmahl zu arbeiten anfange, werde ich wider die Einheit der Zeit am allerwenigsten sündigen — Vier und Zwanzig Stunden Zeit zu einem Schauspiele! O Aristoteles, Philosophorum facile princeps — Wo stand dir der Kopf, als

als du den Theaterdichtern eine so unphilosophische Erlaubniß gabest? Drey — höchstens vier Stunden Zeit sollten sie haben — und nicht einen Augenblik mehr und ich begebe mich im Voraus des Rechts, die Musik zwischen den Akten zum Täuschungsmittel zu gebrauchen — Die allerkürzesten Allegro's oder Adagio's oder Andante's werden mir immer noch zu lang seyn und die ganze Wahrscheinlichkeit verderben — —

Um euch doch aber etwas mehr zu sagen, lieben Leser! als daß ich für das Theater gebohren bin — Denn, im Grunde betrachtet, ist das immer eine große Kleinigkeit und wohl mancher war zum Throne gebohren, der izt auf dem hölzernen Dreyfusse sizt — so verspreche ich euch im voraus, daß ich euch die ganze Zeit meines Lebens mit keinem Lustspiele plagen will — Ich weis es so gut, als es mir kein Kunstrichter sagen wird, daß meine Laune eine arme, keuchende Laune ist, der es an einer dreistündigen theathralischen Stärke fehlt — Für mich ist sie immer gut genung, dabei bleibe ich — und auch für einen großen Theil meiner Leser, die beinahe eben so viel werth sind, wie ich selbst, und die bei einer allgemeinen Musterung des menschlichen Geschlechts meine Nachbarn zur Rechten und Linken seyn würden — aber für ein Hochweises Publikum, das des Lachens wegen zusammenkommt — Nein, das ist nichts! Allein für einem Trauerspiele, lieben Leser! seyd

ihr nicht sicher — Daß ich weinen, erschreken, Mitleiden haben kann, das wißet ihr — Welch ein kleiner Schritt ist nun noch, um euch zum weinen, zum erschreken, zum Mitleid haben zu bringen — Gehet vollends meine Erbschaft zu Grunde, wie sie denn seit dem Antritte meiner Reisen schon zur Mitte gegangen ist, so hat es seine Richtigkeit — Doch glaubt nicht, daß ich euch mit einem gewöhnlichen Trauerspiele — dergleichen ihr etwa im Sophokles oder Euripides — oder im Seneka — oder im Scheakspear, Johnson, Otway, Addison, Congreve, Tillo — und dann wiederum im Racine, Voltäre — der Deutschen nicht zu gedenken — und der Spanier zu geschweigen — denn bei ihnen ist Mord und Todtschlag komisch — — unterhalten werde! Ich gehe auf nichts weniger, als auf die Originalität — und was noch ärger ist, auf das Epochenmachen aus — Um diesen Preiß, denke ich, werdet ihr es vergessen, daß ich in dem ersten Theile meiner Reisen Sternen nachgeahmet und mir dadurch die zottigte Bärenhaut verdient habe, die er in seinem Tristram allen Nachahmern — den seinigen nicht ausgeschlossen — ohne Barmherzigkeit umgehangen hat — —

Ich habe euch in dem ersten Theile meiner Reisen gesagt, daß die Musik mein Stekenpferd ist — Izt wiederhole ich es und versichere euch, lieben Leser, sie ist es noch und wird es immer ärger

ger — — Weiter, lieben Leser! habe ich in dem ersten Theile meiner Reisen einen deutschen Hexameter gemacht, den ich kek dem rasselndsten Hexameter des Virgils an die Seite seze und ihr werdet daraus ohnschwer auf meine Talente zur Poesie überhaupt fortgeschlossen haben —

So wie ein reissender Strom der Dämme Rüken durchwühlet —

Die 6 R ungerechnet, die ich eben zusammengezählet habe und die das Rauschen des Stroms auf das schiklichste ausdrüken — finde ich, daß der Daktyl des fünften Pes so nervigt, so körnicht, so schwerfällig ist, daß er sich selbst kaum bei der Aussprache durch die Zähne hindurchwühlen kann —

Endlich und zulezt seze ich es als eine bekannte Sache voraus, daß ich im Dialog keine gemeine Stärke habe — Um dieses zu läugnen, müßte man den Dialog, zwischen mir, dem zehniährigen armen Schelme, und zwischen dem reichen Kaufmanne, den ich troz seiner Halsstarrigkeit blos durch die Künste meiner Beredsamkeit zwang, mich auf seine Kosten studiren zu lassen — Ja, wahrhaftig, man müßte ihn nicht gelesen haben! Ich wünschte, daß ich eben so sehr auf meine Stärke im Planmachen pochen könnte — Doch auch das kann ich! Als ich meine Reisen zu schreiben anfing, so hatte ich nichts mehr und nichts weniger im Kopfe, als „ist

er todt, der alte Vetter?„ Ich wuste noch nicht ein Wort, weder von meinem Großvater noch von meinen Eltern — Gleichwohl lernte ich mitten im schreiben alle meine Anverwandten nach einander kennen und es entstand nach und nach eine Historie, die sich — troz des groben Widerspruchs, den ich selbst angezeigt habe und troz einiger feinern, die meine Feinde nicht ermangeln werden, anzuzeigen — immer so gut lesen läst, als ein iedes andres Pak Begebenheiten — im Oriente oder im Occidente — Es wäre doch schlimm, wenn ich nicht in gehöriger Zeit ein Gespinst ohne Löcher und Brüche sollte zusammenweben können! Nun rechnet einmahl nach, lieben Leser!

Weinen,
Erschreken,
Mitleiden haben,
Musik,
Poesie,
Dialog,
Plan —

Was macht das in der Summe? — Ihr schüttelt die Köpfe — Daraus kann kein Mensch ein Ganzes machen, sagt ihr — Nun gut, so will ich es euch zusammenaddiren —

Summa, eine Tragische Operette.

Ja, lieben Leieser! eine Tragische Operette — ein Ding, was ihr nun recht gut versteht, nachdem ich

ich es euch zuerst gesagt habe —. Ein solches ist es von dem alle meine musikalischen, poetischen und prosaischen Gefäße so voll sind, daß ich mich nicht enthalten konnte, euch bei Gelegenheit des folgenden Tages etwas davon zu sagen — —. Ehe ich mich an etwas weiter, als an den Plan mache, so muß ich nur zuvor mit einem Paare Roscier in Leipzig etwas abthun — Sie heisen:

Weise und Hiller. —

Eine Frage und eine Bitte — so oder so beantwortet — macht entweder meinen Plan zum Fidibus — oder zu dem Dinge, was ich euch genannt habe — —.

Den folgenden Tag —

Doch ihr werdet gewiß neugierig seyn, zu wissen, wie ich nach so vielen gehabten Abentheuern nach Hause kam — und ob mich nicht der Leipziger Typhon zurük, biß vor die Thüre meines Gasthoses verfolgte —. Sogleich soll eure Neugierde befriediget werden!

Ich bin den körperlichen Verirrungen so oft und so sehr unterworfen, daß ich davon eine Lieblings-Metapher hernehme, so oft ich von den Verirrungen unsers geistigen Theils zu reden genöthiget bin —.

Bei mir ist es kein unmöglicher Fall, mich auf meinem eignen Zimmer zu verirren — nicht aus derjenigen Ursache, aus welcher Leibniz oder Newton oder Euler oder Cassini oder Galiläi oder viel-

leicht Lord Bakon oder der fromme Boyle den Finger eines Frauenzimmers für einen helfenbeinernen Tabaksstopfer ansahe, sondern theils, weil ich mich gern von den Umständen regiren lasse — und folglich keine einzige ernsthafte Anstalt mache, auf irgend einem Wege gradezu zu gehen — theils weil ich meine Aufmerksamkeit für viel zu edel halte, als daß ich sie auf Häuser, Strassen, Thore, Pforten, Märkte, Brunnen, Pfeiler u. s. w. richten sollte — bloß in der Absicht, um mir einen unsichtbaren Faden zu spinnen, an dem ich wieder nach Hause finden könne — theils weil ich aus iedem Hause — doch will ich dieses nur a potiori gesagt haben — Materialien entweder zum Lachen oder zu meinen gewöhnlichen Schwärmereien oder gar zu ernsthaften Nachdenken mit herausbringe — und da ich viel zu ungeduldig bin, als daß ich etwas unbesehen und unangetastet unter dem Arme nach Hause tragen könnte, so bin ich es noch weit mehr, wenn ich etwas in dem Kopfe habe — Es muß auf der Stelle besehen und betastet werden und dann fügt es sich freilich sehr oft, daß ich die Treppe herabsteige, wenn ich oben auf den Thurm kommen will — Am öftersten war ich diesem Zufalle ausgesezt, als ich noch auf der Akademie philosophische Vorlesungen hörte und glaubt mir, die Definition, daß die Philosophie eine Wissenschaft von allen Möglichen sei, führte mich zu einer Zeit, wo meine Gegenwart zu

Hause

Hause höchstnöthig war, grade zum entgegengesezten Thore hinaus, wo ich mich auf den ersten den besten Plaz niederließ und so heftig zu lachen anfing, daß ich mit einem eben so heftigen Husten beschliessen mußte — Doch ich habe mich selbst verirrt, indem ich von Verirrungen reden will und daran, dünkt mich, habe ich eben so gewiß recht gethan, als derienige recht thut, der von erhabenen Dingen erhaben redt — —

Ich wollte nur meine Leser – auf eine nicht gemeine und alltägliche Art — auf die Vermuthung bringen, wie lange sie wohl glaubten, daß ich zugebracht hätte, um nach Hause zu finden — Eine volle Stunde! Ich gerieth gleich anfangs in eine Gasse, die ich noch nie gegangen war — Diese durchwandert kam ich in eine andre, die ich recht gut kannte — Nun war ich meiner Meinung nach schon auf dem rechten Wege — Ich richtete alle meine Aufmerksamkeit auf die Geschichte, die ich beschrieben habe und da ich eben mit einem Theile derselben zu Ende war — es versteht sich bloß historisch: denn philosophisch werde ich sie nie verstehen lernen — so sahe ich, daß ich wieder in einer ganz fremden Gegend war — Der Nachtwächter, der eben bei mir vorbeiging, bot mir seinen Gruß — Ich hätte ihn nicht nur fragen können, sondern ich hatte auch die nächste Veranlassung dazu — Allein, dachte ich bei mir selbst, ich will doch sehen, ob ich in dem kleinen Leipzig

nicht zurechte finden soll, da ich in der grossen, tumultuarischen Stadt, die man die Welt nennt, schon so lange zurechte gefunden habe — Dieser Gedanke trat mir schnell in die Füsse und machte aus viertelelligten halbelligte Schritte — Ich hörte iemanden an einem Fenster stark husten — Es war mein Wirth — aber ich kannte seinen Husten eben so wenig, als sein Haus und ging hurtig vorüber — Nichts ist geschikter, als einen Menschen um seine fünf Sinnen zu bringen, als Troz — Nach einem halbstündigen Hin- und Herrennen — Nach manchen krummen und geraden Linien und Figuren, die ich im Gehen beschrieben hatte — glaubte ich endlich in die Strasse zu kommen, in der ich wohnte und nun fing ich an, langsamer zu gehen — So bald das Geräusch meiner Füsse in die Ohren meines Wirths fiel, so kam er wieder an das Fenster — rufte mich bei meinem Nahmen —.

Es thut mir leid, sagte ich, daß ich Sie um eine Nacht gebracht habe: aber es ist nicht meine Schuld —

So, sagte er: Nicht Ihre Schuld! — Um Vergebung, Herr Nachtwandler, wessen Schuld ist es denn? —

Das darf ich keiner lebendigen Seele entdeken, sagte ich —

Wenn

Wenn das wahr ist, sagte er, so sind Sie ärger dran, als der König von Cilicien, von dem ich einmahl gelesen habe — der auf einem Throne saß — Nicht wahr?

Ja freylich, sagte ich —

— Und grade über seinem Throne, fuhr er fort, hieng ein blosser Säbel an einem Pferdehaare — Nicht wahr?

Was sonst, sagte ich —

— Und unter seinen Füssen, fuhr er fort, war — ich weiß selbst nicht mehr recht — ein Backofen oder ein Brennofen oder ein Kalkofen — Nicht wahr?

Ganz recht, sagte ich —

Also habe ich doch die Geschichte recht behalten, sagte er — Nun sehen Sie nur, wo ich hinaus will! Ich denke, es kann Ihnen nicht viel besser zu Muthe seyn, wie diesem armen Teufel — Sie brennen gewiß vor Ungeduld, nur ihr ganzes Geheimniß anzuvertrauen! —

Wohl dem Wirthe, dachte ich bei mir selbst, der, wenn er auf seinen Gast zwey Stunden hinter Mitternacht gewartet hat, noch so viel Laune übrig behält, um an den König von Cilicien zu denken —

Nun, sagte er, sagen Sie nur immer her!

Aber Herr Wirth, sagte ich — wenn Ihnen nun hernach eben so zu Muthe wäre, wie dem Könige von Cilicien!

O sagte er und rükte sich seine Müze auf einen andern Flek — Dafür haben Sie izt keine Sorge! Meine Frau ist todt —

Das war das Bon Mot, womit mich mein Schalk vom Wirthe schon einmahl von der bösartigsten Laune von der Welt befreyt hatte — Auch diesesmahl gab es meinem Entschlusse den Ausschlag, ihm das wesentliche meines gehabten Abentheuers zu erzählen — Nicht sowohl um mir Luft zu verschaffen — denn ich war zu müde und zu schläfrig, als daß ich den Druk eines Geheimnisses hätte fühlen sollen — als vielmehr, um die Meinung meines Wirths zu vernehmen, von der ich mir im voraus sehr viel abentheuerliches versprach —

Es traf ein — —

O, sagte mein Wirth, nachdem er alles, wie es mir vorkam, als ein Mensch angehört hatte, der sich Zwang anthun müßte, um nicht in ein lautes Gelächter auszubrechen — O, sagte er und brach nun ohne Zurückhaltung in dieses laute Gelächter aus — Das hat Ihnen geträumt —

So müßte es mir auch träumen, sagte ich, daß Sie izt lachen —

„Ich schwöre es Ihnen aber zu, es hat Ihnen geträumt.

— Und ich Ihnen, daß Sie nichts kl — —

Sa-

„Sagen Sie, was Sie wollen — Ich bleibe dabei: Es hat Ihnen geträumt und davon soll mich nichts auf der Welt abbringen„

Aber ich bitte Sie um alles in der Welt — Wie sollte das zugegangen seyn? —

„Was ist das für eine Frage für einen Gelehrten! Es ist so zugegangen, wie es bei allen Träumen zugeht — wunderlich — verworren — seltsam — so, daß man beim Aufwachen nicht weiß, wie es zugegangen ist„

Aber ich werde ia doch zum Henker Empfindungen von blossen Einbildungen unterscheiden können —

„Wie? Was? Sie trauen sich das in allem Ernste zu? — Nun so erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß Sie sich sehr irren — Ich, der Leipziger Gastwirth, ich kann das wohl: aber Sie, der Sie ein Gelehrter sind — „

O Hiob, stehe mir bei, rief ich aus! — Denn, in der That, war ich izt in dem äusersten Gedrenge — von aussen und von innen — Von aussen attaquirte mich ein intrikater Wirth, der, wenn er einmahl eine Hypothese ergriffen hatte, sie gewiß eben so fest wiederhielt, als der Philosoph Shandy — Von innen quälten mich meine eignen Kentnisse, die ich mir über die Schwierigkeiten, eine Empfindung von einer Einbildung zu unterscheiden, gesammlet hatte — Schon wußte ich es nicht mehr gewiß,

ob

ob ich mich nach Hause verirrt oder nach Hause geträumt hatte — —

Ich sezte mich mit schwerem Kopfe auf einen Lehnstuhl — der Wirth sahe dieses als einen Wink an, sich neben mich zu sezen, und zugleich als eine Herausforderung zum gelehrten Zweikampfe — Er sazte sich beinahe grade gegen mich über, um mich immer im Auge zu behalten und nun war noch lange Zeit an kein Schlafengehen zu gedenken —

Ich fühlte die Wunde des lezten Pfeils, den mein Wirth auf mich abgedrükt hatte, allzugut, als daß ich ihm nur die geringste Anreizung hätte geben sollen, noch einem von der Art auf mich loßzuschiessen — Ich machte mich also um ein gut Theil näher, um ihn zu nöthigen, nach andern Waffen zu greifen —

Aber sagen Sie mir nur, redete ich ihn an — wo wir nicht etwann alle beide träumen — auf welchen Grund bauen Sie denn Ihre unerhörte Grille, daß meine Begebenheit ein Traum seyn soll?

„I darauf, sagte er, daß sie eben so bunt und schekigt unter und wider einander lauft, wie ein Traum — darauf, daß sie selbst sagen, Sie haben eine Ohnmacht gehabt —„

Ich griff schon nach meinem Stuhle, um ihn näher an den Wirth zu rüken und um ihm zu sagen, daß ich meine Ohnmacht grade für das stärkste Argument hielte, daß meine Begebenheit kein Traum gewe-

gewesen seyn könne: allein er kehrte sich an nichts und das war mein Unglük — Denn glaubt es mir, es ist mit dem besten Argumente nichts, wenn es nicht an seinem rechten Orte steht —

„Sie werden es so gut und besser wissen, als ich, was eine rechte Ohnmacht sagen will — Man weiß nicht, was einem vorher oder nachher begegnet — Man denkt diß, man denkt jenes und alles ist erlogen„

Ich warf mich geschwind auf meinen Stuhl zurük und drükte meinen Kopf halb verzweifelnd an die Lehne desselben —

„Ich habe mit meiner Frau dergleichen Zufall erlebt — Sie hatte sich auch einmahl stark alterirt und fiel in eine Ohnmacht, die immer eine gute Viertelstunde gedauert haben mag — Als sie wider zu sich selbst kam, hatte sie fast ein ganzes Viertel Jahr von ihrem bisherigen Leben vergessen — Ja, Ja, mein junger Herr Gelehrter! Sie können froh seyn, daß Sie noch mit einer so kleinen Verwirrung weggekommen sind„

Tausend Thaler hätte ich drum geben wollen, wenn iemand an meiner Stelle den verzweifelten Wirth abgefertigt hätte — Ein Gefecht zwischen Philosophie und Mutterwiz ist allzuungleich! Jene ficht so langsam, wie ein — in eine Löwenhaut gekleideter Esel, dessen Eselei durch den Stolz auf seinen Oberrok noch um ein merkliches erhöht worden

den ist: Dieser ficht mit der listigen Geschwindigkeit eines Fuchses — und mit seiner Gegenwart des Geistes — Jene hohlt weit aus, um einen — ohnmächtigen Stoß zu thun — Dieser thut — ohne auszuhohlen — eine Menge kleiner, grober Stösse, die ganz verzweifelt schmerzen — Jene zielt, ohne zu treffen — Dieser trift, ohne zu zielen!

Ich that meine Augen zu — dem Scheine nach vor Müdigkeit, der Wahrheit nach aber, um meine innern Theile vor dem Eindruke zu bewahren, den die Zuverlässigkeit meines Wirthes bei seiner Erzählung, auf sie machen konnte — Ich wenigstens bin in Gefahr, die lügenhafteste Fraze zu glauben, wenn sie mir von einem Menschen, mit dem ich in gutem Vernehmen stehe, in dem ächten Tone der Ueberzeugung dreymahl nach einander erzählt wird — Das erstemahl stuze ich und bin ungläubig — Das zweitemahl denke ich: Es wäre doch wohl ein möglicher Fall — Wir armen Gelehrten sind mit dem, was wirklich ist, noch allzu unbekannt — Das drittemahl — Es muß wahrhaftig wahr seyn — und daß dieses nicht bloß mein Lebenslauf, sondern der Lebenslauf vieler andern Leute ist, das lehrt mich die Entstehungsart des Dinges, welches man die gemeine Sage nennt —

„Madame S. hat ein Kind mit Hasenohren„

I warum nicht gar? —

„Gewiß

„Gewiß und wahrhaftig — und noch darzu mit einem Pferdefusse — Ich habe es mit meinen Augen gesehen„

So könnte es doch wohl wahr seyn —

„Was ich Ihnen sage — Sie werden mir doch zutrauen, daß ich sehen kann.„

So muß es freilich wahr seyn —

Sie sind müde, sagte mein Wirth, als er meine zugedrükten Augen wahrnahm — Gehen Sie zu Bette — Es ist schon sehr spät —

Ich ging — und wer wäre nicht an meiner Stelle gegangen? Was aber das übrige anbetrift, so sage ich mit dem Cicero:

Quam sapienter, aut quam fortiter, nihil attinet disputare.

Die Begleitung.

Den folgenden Tag besuchten mich meine Mutter und meine Schwester — und wenn ich meinen Lesern sage, daß ich mich bei ihrem Besuche sehr ungeberdig anstellte, so werden sie gewiß auf allerhand Muthmassungen fallen, von denen keine einzige wahr ist — Meine Mutter wollte mit ihrer Tochter eine Reise in ihre und meine Vaterstadt thun, um ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen — Ich fühlte einen mächtigen Zug der Natur, sie dahin zu begleiten: aber auch einen eben so mächtigen, da zu bleiben — und dieses verursachte meine Ungeberdigkeit!

digkeit! Doch bei dergleichen Contrazügen erfolgt bald auf einer Seite das Uebergewichte — Ich beschloß dazubleiben und begleitete meine Mutter und Schwester an einem der schönsten und heitersten Tage ein paar Meilen hinter Leipzig —

Als ich mit meinem Gaule durch das Rosenthal zurükritt, so hörte ich in einer ganz kleinen Entfernung von dem Fußsteige das Geklirre der Mordgewehre — Dieses brachte mir zunächst meine Theorie vom Ursprunge des Zweikampfs in den Kopf — Gleich darauf aber erregte es in mir eine Grille, die mich hätte unglüklich machen können — und gemacht haben würde, wenn nicht ein gewisses drittes Ding dazwischen gekommen wäre — welches mich vielleicht in der Folge auch noch unglüklich machen wird, wo nicht etwann ein gewisses viertes Ding dazwischen kommt — das Ende aller theologischen Vorurtheile!

Ueber den Ursprung des Zweikampfs.

Höre — sagte einst Beelzebub an einem hohen Festtage in der Hölle — (Ihro teuflische Majestät feierten eben, ich weiß selbst nicht das wievielte Jubiläum Ihres Falles und waren an diesem Tage recht höllischvergnügt) Höre, sagte er zu einem seiner Minister: Ich habe einen Anschlag im Kopfe —

Die

Die Natur that einen tiefen Seufzer, als er es sagte, und dem Genius der Menschheit standen grosse Tropfen des Angstschweißes vor der Stirne —

Der Minister, gewohnt, von seinem Herrn keine andere Anschläge, als solche zu hören, die seiner werth waren, horchte auf —

Er betrift unsre alten Feinde, die Menschen, sagte Beelzebub — Wie wenn ich an dem Gedächtnißtage meiner Erhöhung eine ganz neue Qual für sie aussönne — Das nenntest du doch ein Jubiläum aller Jubiläums!

Der Minister machte eine lächelnde Verbeugung —

Sie haben Schwerdter, sagte er — das weißt du — Biß izt haben sie sie nur noch immer gegen ihre Feinde gebraucht — Wie wenn ich es dahin brächte, daß Freund gegen Freund, Bruder gegen Bruder — mit kaltem Blute — den Degen zöge!

Mit kaltem Blute, sagte der Minister mit einiger Verwunderung — — Aber Beelzebub entdekte nach seiner Scharfsichtigkeit in dieser Verwunderung einen kleinen Zweifel, ob sich auch ein so unpraktikabel scheinendes Proiekt würde ausführen lassen — Das konnte er nicht leiden — Dümmster aller Teufel, sagte er — und die Pforten der Hölle und mit ihnen alle Glieder des Ministers zitterten, als er es sagte — Mir, dem Beelzebub

ist nichts unmöglich — Ich und mein Bruder wollen in eigener Person eine Reise nach Italien thun — Wir wollen zwei der hizigsten Köpfe aussuchen — Wir wollen ihnen Haß, Rache, Wuth, Zorn, Unsinn einhauchen — Wir wollen ihnen Degen in die Hände spielen — Sie sollen die Erstlinge der Duellanten seyn — Von ihnen soll sich der Zweikampf durch die Macht der Nachahmungssucht unter die Krieger verbreiten — Von diesen unter die Musensöhne — Im achtzehnten Jahrhnnderte soll man den Muth zum Zweikampfe schon unter die Pflichten der Ehre rechnen — Man soll mit kaltem Blute Kartelle schreiben — Um eines Wortes, um einer Mine willen, soll man Blut fliessen sehen — Das, das ist mein Proiekt, und es soll ausgeführet werden, so wahr ich Beelzebub bin!

So, lieben Leser! habe ich gesucht, mir den Ursprung des Zweikampfs begreiflich zu machen — daß ihn die nördlichen Völker in den Zeiten der Finsterniß und des Aberglaubens sollten erfunden haben, das ist für mich keine Erklärung — Denn so finster sind die Zeiten noch nie gewesen, daß man nicht gewußt und gefühlt hätte, was ein Leben werth sey!

Diese Theorie nun, die mir auf meinem Gaule — welcher vielleicht im Grunde eben so denken mochte, als ich — wenigstens fuhr er eben so schüchtern zusammen, wie ich — einfiel, hätte mich leicht verleiten

leiten können, ihm die Sporen zu geben und auf und davon zu jagen: allein ausser dem Gedanken, daß vielleicht das Leben eines Menschen in Gefahr wäre und daß daß ich es ihm vielleicht durch eine Handlung, die sich zu den Umständen schikte, retten könnte — webte meine Seele in aller Eil aus einem gewissen Hörensagen meines Wirthes eine Grille zusammen, von der ich gewiß überzeugt bin, sie ist meine eigene — Mein Wirth nehmlich hatte sich sagen lassen, es befänden sich unter dem Haufen von Duellanten auch sechzehn bis achtzehniährige Kinder, die es kaum einmal recht wüßten, wie scharf ein Degen wäre — Wenn ich nur immer wüßte, sezte er hinzu, als er mir diesen Umstand erzählt hatte — wo ich diese guten Kinder anträfe, so wollte ich — Sie werden lachen, wenn ich es ihnen sagen werde — mit einem Scheermesser in der Hand herbeigelaufen kommen — Sie wissen es — mir kann kein Mensch etwas übel nehmen, ich mag thun, was ich will — O meine Herren! wollte ich sagen — Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen erst die kleinen Milchhärchen um das Kinn wegbarbire, ehe Sie so tapfer in den Krieg ziehen — Ein oder ein paar Grimassen dazu gemacht, würden der Sache den Nachdruk geben und ich weiß gewiß, die erhizten Kämpfer lachten und würfen das Gewehr weit, weit weg — —

Diese ganze Geschichte — selbst die Grimassen nicht ausgenommen, die mir mein Wirth mit

ten in der Erzählung vormachte — und die in ihrer Art sehr gut und brauchbar waren — stellte sich bei dem fortdauernden Geklirre der Waffen meinem Geiste — und fast möchte ich sagen, meinen Augen von neuen dar. —

Wie, dachte ich bei mir selbst: wenn diese beiden Duellanten ein paar solcher armer, verführter Kinder wären, von denen mein Wirth redete — ich ritt zu ihnen — mein guter Geist gäbe mir irgend einen drolligten Einfall, irgend eine Schnurre ein und ich wände ihnen damit den Degen aus der Hand —

Mein Herz hüpfte vor Freuden, als ich diesen Gedanken in seinem vollen Lichte erblikte — und mein Gaul schlug vor Schmerz hinten aus, weil ich ihm vor Entzüken die Sporen gegeben hatte —

Es ist dieses ein Beweiß von meiner wenigen Erfahrung — Denn wie konnte ich mir vorstellen, daß ich durch ein Bon Mot erbitterte Gemüther besänftigen würde — oder daß mir eben ein Bon Mot einfallen würde, wenn ich es nöthig hätte — oder daß die Duellanten, wenn sie auch iung wären, unfehlbar Geschmak daran finden würden: aber auf der andern Seite ist es doch auch ein Beweiß, daß ich das Ding, was man Wiz nennt — und seine Ausflüsse, die Einfälle, für ein eben so pragmatisches Ding halte, als das Ding, was man Verstand nennt — und da diese meine Meinung gewiß eine der richtigsten ist, die ich in meinem ganzen Meinungsmaga-

magazine liegen habe, so verlange ich, daß ihr mir um derselben willen — oder vielmehr um ihrer unerschrokenen Entdekung willen — denn die ernsthaften Herren werden auf mich nicht wenig schmälen — das bisgen Mangel von Erfahrung übersehet —

Erfahrung! Ich bleibe bei diesem Worte stehen —

Man kann ein Kenner des menschlichen Herzens seyn, ohne viel Erfahrung — Die ganze Sache kommt darauf an, daß man selbst ein Herz hat — und das hat freilich nicht ein ieder — daß man Kopfs genung hat, um sein eignes Herz zu beobachten — um das wesentliche vom zufälligen zu unterscheiden — — War doch Yorik selbst noch in seinem ein und zwanzigsten Jahre so unerfahren in der Welt, wie ein einfältiges Mädgen von dreyzehn Jahren und er war doch gewiß schon in diesem Alter kein schlechter Kenner des menschlichen Herzens —

Dieses führet mich auf einen andern Gedanken — Man kann ohne Gefahr auf seiner Studierstube Beobachtungen über das menschliche Herz machen — Sind sie nur sonst richtig angestellt — nicht von einer wilden, zügellosen Einbildungskraft, sondern von einem friedfertigen Verstande, so werden sie sich gewiß durch Erfahrung bestätigen —

Erinnert euch, mit welcher Zaghaftigkeit ich in dem ersten Theile auf der 229 S. eine Beobachtung über die Tugend und Schönheit vorbrachte —

„Thut mir den Gefallen, meine lieben Leser! und widersprecht mir bei den paar folgenden Säzen nicht, von denen ich euch aus Mangel der Erfahrung keinen Beweiß liefern kann — Ich glaube, daß sich die Tugend und vorzüglich die weibliche Tugend so deutlich in der Mine abmahlt, daß sie ein scharfsichtiges Auge nicht verkennen kann. — Ich bilde mir ein, daß die erstorbene Tugend in der Mine Spuren zurükläßt, die sich ebenfalls bei einer genauen Beobachtung nicht verkennen lassen.„

Ich weiß nicht, wo ich die Augen gehabt habe: sonst würde ich es schon längst gesehen und mir folglich meine Zaghaftigkeit ersparet haben — daß Yorik meiner Meinung ist — Sagt er nicht gleich im Anfange seines zweiten Theils zum Kammermädgen: „Ihr Herz ist Ihnen ein kleiner Schaz und giebt Ihrem Gesichte eine grössere Zierde, — als ob es mit Perlen geschmükt wäre„ Thut es mir nun nicht mehr zu Gefallen, lieben Leser! Thut es der Wahrheit zu Gefallen und glaubt dieses Zwillingspaar von Säzen —

Mit einer gleichen Zaghaftigkeit schrieb ich die Stelle vom Briefaufbrechen S. 146 nieder — nicht als wenn ich mich gefürchtet hätte, dem Arme der Gerechtigkeit anheimzufallen — denn mein Verbrechen war ia noch nicht attentatum — sondern weil ich zweifelte, ob auch ein Brief überhaupt eine Kenntnißquelle des menschlichen Herzens sey —

tigkeit

Nunmehro aber kündige ich dem Arme der Gerechtigkeit — nicht minder der heiligen Bücherinquisition muthig an, daß ich gedachte Stelle nie wieder zurüknehmen werde — und sähe ich auch

Beil und Strik mir dräun —

Als ich vor kurzem in einem Briefe des Quintus Cicero an den Consul laß:

Te totum in litteris vidi —

so verwandelte sich meine Zaghaftigkeit in Muth, dem Tode entgegen zu gehen — O Bruder Quintus, rief ich aus — Den Augenblik möchte ich ohne Hut und Stok, ohne Strumpfbänder und Schnallen nach Italien rennen — deine Urne aufsuchen und ihre Asche segnen — Güldener Mann! der du in Briefen Herzen erbliken kannst —

Auch die angefochtene Stelle von meiner lieben Kranken S. 165 — deren Geburtsort nicht eine Studierstube, sondern eine Kinderstube war — bin ich nun im Stande, durch Erfahrung und Ausmessung zu bestätigen —

Meine Kraft ist in ihrem natürlichen Zustande — die Kraft eines raschen Jünglings, nicht eines keichenden Gelehrten, der sich von einem Folianten den er auf sein Pulpet legen will, niederwerfen läßt — Ich will sie nicht nach Centnern und Pfunden bestimmen, sondern nach Algebraischen Gewichte — und so ist sie

$= A$

Die Last meiner armen, ausgemergelten — nur noch aus Haut, Haar, Knochen — und aus ein paar hin und wieder hängenden Tropfen Bluts bestehenden Kranken — deren armes Kammisol, welches mir noch aus einem feinern Stoffe zu seyn schien, als aus Taffent, die ganze Zeit ihres Lebens hindurch eben so arg war gemißhandelt worden, als das Kamisol des Herrn Tristram Shandy in den lezten Monaten vor seiner Geburt — diese Last war

= 3 Viertel A

Nun habe ich euch gesagt, daß ich mich so stark, wie einen Riesen fühlte — und wenn ihr dieses nicht in eigentlichem Verstande nehmt, oder in eigentlichem Verstande genommen, nicht versteht, so — fehlt es euch selbst an Erfahrung. Habt ihr noch nie einen Hund lebendig anatomiren sehen? — So seht ihn noch und lernt den allgemeinen Saz abstrahiren: Körperliche Schmerzen, die in die Seele — vernünftig oder unvernünftig — einen Dolch nach dem andern — und den lezten immer spiziger, als den erstern, stossen treiben den Trieb der Selbsterhaltung auf den alleräusersten Gipfel — Das Nervensystem wird ganze Oktaven höher gestimmt — Die Knochen werden zu Eisen — Die Sehnen zu hänfenen Striken — Das arme Hündchen, was ich lebendig anatomiren sahe, würde mich bei dem allerheftigsten Zorne kaum eine Linie tief in den Finger gebissen haben

ben — so klein und ohnmächtig war es — aber von seinen unbarmherzigen Mezgern auf die Tortur gespannt und mit grausamer Langsamkeit von der Empfindung des kleinsten Schmerzens biß zur Empfindung des alleräusersten hinaufgeführt — würde es Diamante zermalmet haben —

Halt! ich merke, das meine Einbildungskraft erhizt wird und das muß sie nicht — denn hier kommt es auf eine ruhige Untersuchung an —

Von dem Triebe der Selbsterhaltung gehe ich unmittelbar auf den Trieb der Nächstenerhaltung über — Ich will izt nicht ausmachen, ob ihn alle Menschen haben — noch auch in welchem Grade sie ihn haben — Gnug ich habe ihn und ich will mir ihn durch nichts auf der Welt nehmen lassen — Nun dieser Trieb der Nächstenerhaltung hat bei mir eben die Eigenschaften, die der Trieb der Selbsterhaltung hat — beim Anblike eines Elendes oder Schmerzens der ersten Ordnung, versorgt er mich mit Kräften des Körpers, von denen ich nicht weiß, wo sie herkommen — Gnung ich fühle sie — und wenn es darauf ankommt, einen armen Teufel, der ertrinken will, bei den Haaren dem Strome zu entreissen, so laßt ihn immer eine Last = 2 A haben — ich will doch wohl mit ihm fertig werden — Die fortdauernde Anstrengung zu retten wird irgendwo neue Schleusen aufziehen, um denen vor Hize ausgedorreten Gelenken die nöthige Anfeuchtung zu geben —

Um

Um nun die Applikation zu machen, so fühlte ich bei dem Anblike meiner lieben Kranken — noch mehr aber bei dem Anblike einer Menge müssiger Zuschauer, die um sie herumstunden und — — um sie herumstunden, meine Kraft um eine volle Helfte vermehrt — Nicht bloß der Trieb der Nächstenerhaltung, sondern auch Zorn und Unwillen auf die müsigen Zuschauer hatten diese Helfte — wer weiß, wie erzeugt — denn ich mag nicht philosophiren — Meine Finger, die sonst á leur aise neben einander liegen und sich aus Gewohnheit, das Clavier zu spielen, krümmen, waren izt so steif und so starr, wie die Finger Corporal Trims bei der Belagerung von Limmerik — Meine Armen waren izt nicht die Armen eines Menschen, der ein Excerptum von einer Ganß in den Händen hat und damit eine Menge Papier bemahlt, welches in Wittenberg und Zerbst unter dem Titel: Empfindsame Reisen durch Deutschland verkauft wird, sondern die Armen eines Laokoon, der —

manibus tendit divellere nodos

Kurz meine natürliche Kraft = A war in dem gegenwärtigen Augenblike des Affekts = 1 und 1 halb A. Nun erinnert euch an die Grösse der Last — Sie ist = 3 viertel A — Meine Kraft verhielt sich also zur Last, wie 2 = 1 — Hiervon abgezogen die Kraft, die auf einem Wege von guten 20 Fuß und eine Treppe in die Höhe verlohren gehet,

werdet

werdet ihr finden, daß meine Kraft sich auf der obersten Stufe zur Last auf das allergenaueste verhielt, wie 1 : 1 — und daß ich folglich in eben dem Augenblike meine Last ablegen konnte, da sie mich oder ich sie würde zu Boden geworfen haben —

Thut euch dieses Algebra noch nicht Genüge, ihr verzweifelten Kritiker! so will ich noch ein ander Mittel aussinnen — Ich will in die Eingeweide der Mechanik eindringen — Ich will eine Maschine erfinden, die eure natürlichen Kräfte zu aller Zeit und Stunde um die gute Helfte erhöhen soll — da sie zu eurem Besten erfunden werden soll, so ist es billig, daß ihr sie mir auch — es versteht sich, um den civilsten Preiß von der Welt — abkaufet und in euer Maschinentheater stellet — Sie soll aus einer schiefliegenden Scheibe bestehen, die sich um ihre Axe dreht — Die Bewegung ist anfangs sehr gemächlich und wer darauf steht, fühlt nichts mehr, als ob er in einem Boote wäre — allein sie nimmt immer stufenweise zu und zulezt dreht sie sich so geschwind, daß wenn man auch auf den Einfall käme, einen der Bewegung der Schaibe entgegengesezten Cirkel zu beschreiben, so würde man doch unmöglich so geschwind laufen können, als sie sich dreht —

Die Furcht also, vom Schwindel niedergeworfen zu werden, soll hier die Springfeder seyn, die eine noch nie gefühlte Kraft des Körpers hervorbringt — An irgend einem Punkte der Peripherie der Scheibe

oder

oder vielleicht an mehr, als einem — denn von mathematischen Erfindungen läßt sich nicht so gut extemporisiren, wie von Mädgen — bringe ich irgend ein Impediment an, wodurch sich die Scheibe auch bei ihrer heftigsten Bewegung aufhalten läßt — Allein um dieses Impediment zu seiner Absicht zu nuzen, braucht man eine Kraft, die noch halb so groß ist, als die gewöhnliche bei einem Menschen zu seyn pflegt — Ich weiß gewiß, diese Kraft wird sich bei meinem herumirrenden Ritter finden — — Mit dieser Ausschweifung, lieben Leser! die ich von dem Worte Erfahrung an, bis auf die lezte vorhergehende Zeile gemacht habe, bin ich unendlich zufrieden — Einmahl ist sie an sich selbst ein ganz originelles Gewische von Wiz, Belesenheit, Scharfsinn, gesunder Philosophie, Erfahrung, Algebra und Mechanik — und dann ist sie auch zur unfehlbaren Demüthigung der Engländer geschrieben — Diese stolzen Insulaner bilden sich ein, sie wären die einzigen auf Erden, die einen Schriftsteller um eines einzigen vortreflichen Werkes willen in ein für ihn schikliches Amt sezen — und ich denke immer Deutschland wird mich um dieser einzigen vortreflichen Ausschweifung willen in ein Amt sezen, das sich für einen jungen Menschen schikt, der ex tempore Maschinen erfindet und aufs allerwenigste Hofnung von sich giebt, alle verlohrnen Künste des Alterthums wieder ans Tageslicht zu bringen

gen — Die Kunst mit Brennspiegeln Schiffe anzuzünden — Die Kunst, die ganze Erde aus ihren Angeln zu heben — Die Kunst, einen Akteur auf dem Theater gestikuliren und den andern deklamiren zu lassen — O Deutschland, o achtzehntes Jahrhundert! Welche Revolution steht euch bevor!

— Und nun dünkt mich — nach einem so hohen Fluge, den ich genommeu habe, kann ich mich — nach Art der Poeten — auf die platte Erde niederlassen und weiter erzählen —

Ich habe gesagt, daß mein Herz vor Freuden hüpfte, als ich durch eine unglükliche Verbindung der Ideen den Einfall bekam, durch einen lustigen Einfall zwei ergrimmte Bestien auseinander zu bringen — Dem zu folge ritte ich — nicht grade zu — sondern durch solche Krümmungen und Cirkel, als sie ein kleines Wäldgen für einen Reuter nothwendig macht, nach dem Orte des erzielten Blutfliessens zu —

Meine Hofnung ließ ihr Haupt schon zaghaft sinken, als ich anstatt zweier, die ich vermuthet hatte, viere zu Gesichte bekam, die in Form eines schiefliegenden Quadrats bei einander stunden und alle ihre Schwerdter gezükt hatten —

Nun, dachte ich — der Anschlag ist vergebens —

Was wollen Sie, sagte derienige mit einer furchtbaren Stimme zu mir, dem ich mit meinem Pferde zuerst in die Augen fiel —

O Himmel, seufzte ich bei mir selbst — Gib mir kaltes Blut! — Ich komme nicht, sagte ich mit einer gesezten Stimme — um sie zu verrathen — Ich bin nicht aus Leipzig — Ich bin ein Fremder —

Das ist nicht wahr, sagte er —

Grosser Gott, sagte ich — welche niedrige Sprache!

Herr, schrie er, und knirschte mit den Zähnen —

O meine lieben Leser! Spottet meiner nicht, wenn ich euch sage, daß mir izt noch, indem ich diesen schreklichen Auftritt beschreibe, um meine Seele so bange wird, daß ich mich in den Rizen der Wand vor der Verfolgung meiner Einbildungskraft verbergen möchte — Ich weiß nicht, ist es bloß Temperament oder durch Grundsäze der Tugend erweichtes Herz — aber das versichere ich euch, eine solche Sprache eines Menschen gegen einen Menschen — ich mag es selber seyn oder nicht — durchbohrt mein Innerstes mit tausend Wunden! und ich sage euch, die Angst, in der ich mich in dem Zimmer des räthselhaften Mädgens — oder mit meinem Wirthe zu reden, im Traume befand, war sehr wenig gegen dieienige, die ich izt noch bei der blossen Vorstellung empfinde —

Der

Der ungesittete Herr trat aus der Spize des Quadrats und kam ungestüm auf mich zu — Ihm folgte das ganze Kleeblat —

Ich bitte euch, Freunde! Was sollte ich thun — Sollte ich fliehen? Das konnte ich nicht und wenn ich es auch gekonnt hätte, so würde ich es nicht gewollt haben — Sollte ich den ersten, den besten, der mir zu nahe kam, mit meinem Pferde zu Boden reiten? Das konnte mein Pferd nicht und wenn es auch gekonnt hätte, so würde ich es doch eben so wenig gewollt haben —

Also hielt ich bloß mein Pferd im Zügel — Der Ungestüme machte Mine, mir ihn zu entreissen und nun war ich ein ander Wesen — Ich hatte geglaubt, ich würde nur mit zänkischen Jünglingen zu thun haben: aber nun sahe ich wohl, daß Strassenräuber — Alle meine friedfertigen Gesinnungen, Menschenliebe, Sanftmuth, kaltes Blut, Philosophie, Ueberlegung stoben dahin — dorthin — überallhin — Der Trieb der Selbsterhaltung bekam izt die Dikatur über mein ganzes Wesen — Ich riß meinen Degen wütend aus der Scheide — riß mein Pferd einige Schritte zurük —

Nahe dich mir, sagte ich — Unsinniger Bösewicht! Nahe dich mir — Ich will dir mein Leben theuer verkaufen —

Zu gleicher Zeit fing mein Pferd an, sich mächtig in die Höhe zu bäumen und Feuer und Flammen

men zu schnauben — Ich hatte es elektrisirt — Es elektrisirte mich wieder —

Und ihr, fuhr ich fort — Ihr — zittert für dem Rade, das ihr verdient — Werdet ihr mich wohl nach der Wuth, die ihr izt an mir erblikt habt — Werdet ihr mich wohl noch lieben können, ihr guten Leser und Leserinnen? Ich schäme mich ihrer, wenn ich sie in dem Spiegel betrachte — So entstellt und verzerrt kann mein Gesicht noch nie gewesen seyn, als in diesem Augenblike — aber wenn ich daran denke, daß ich mit Ungeheuern zu thun hatte — daß mein Leben in Gefahr war - oder daß ich es wenigstens in Gefahr zu seyn glaubte — daß man durch das Streicheln eines tollen Hundes nichts gewinnt, als Bisse — Wenn ich daran denke, lieben Leser! so bin ich geneigt, mir selbst zu vergeben — und weil ich dis nur sehr selten thue, so dünkt mich, habe ich das Recht, euch zu bitten, daß ihr es auch einmahl thun möget —

Meine donnernde Stimme — So klang sie selbst in meinen Ohren — schrekte die ganze Quaterne von Unmenschen — Sie standen alle viere stille und liessen ihre Degen hängen —

Komm, Bruder — rief einer von den hintersten dem vordersten zu — Wir könnten verrathen werden, sezte er ganz leise hinzu —

Der vorderste, welcher der verwegenste und rasendste war, laß ein Stük aus des Ernulphus Kirchenbann her — So schreklich könnte nur Beelzebub fluchen, wenn die Teufel einen armen Verdammten aus der Hölle entlaufen liessen — und damit kehrte er zurük —

Ich ritt einige Schritte auf und nieder, um meine und des Pferdes Hize verrauchen zu lassen — und als dieses obenhin geschehen war und als ich nun wieder Ideen mit einander verbinden konnte —

Ich überlasse euch, sagte ich, eurer Raserey — Ihr seyd unter aller Moralität — und damit ritt ich nach der Seite zu, wo ich dem Augenmasse nach den verlaßnen Fußsteig wieder finden mußte —

Das heißt wohlfeil aus einem verwirrten Handel herauskommen, sagt ihr — Nur Geduld! Ich will den Augenblik wider hineinkommen — Ich hatte mich noch nicht weit von dem Schauplaze der Unmenschlichkeit entfernt, so zukte mein Pferd mit seinem rechten Forderfusse und fing an zu hinken —

Es war nicht rathsam abzusteigen — aber heilsam und pflichtmässig war es gewiß — denn mich dünkt einen Dorn aus dem Fusse ziehen — er mag nun einem Menschen oder einem Pferde angehören — lindert einen Schmerz — und einen Schmerz lindern ist verdienstlich — Ueberdiß fiel mir der Gedanke eines Weisen ein:

Bei Handlungen, die man unterlassen könnte, muß man alle Folgen reiflich überlegen: allein man muß keine einzige kennen, sobald es auf die Ausübung unsrer Pflichten ankommt.

Ich steige ab, sagte ich — und sollte ich noch einmahl in die äuserste Gefahr gerathen — —

Ich hörte die Degen nicht weiter klirren — Daraus zog ich den Schluß, die ungedungenen Fechter wären gänzlich aus einander gegangen — Wie falsch und unrichtig! Kaum hatte ich den Dorn, der mein Pferd am Knöchel biß zum Blutvergiessen verwundet hatte, gefunden und herausgezogen — so war ich wieder von der iungen Brut umgeben — Sie schossen alle mit einem grausamen Freudengeschrey auf mich loß — Sie machten sogar Mine, mich zu mißhandeln — Ein Blik, wie ich ihn Kuplern und Kuplerinnen mache, hielt sie davon ab — Zwey faßten mich unter den Arm — Einer gieng voran und einer zog mein Pferd hintennach —

Wir wollen nur Satisfaktion haben, sagten sie —

Wofür denn, sagte ich —

Ich für den unsinnigen Bösewicht, sagte derienige, den ich so genannt hatte — und die andern für das Rad, das Sie verdienen —

Habe

Habe ich das gesagt, fragte ich mit einiger Verwunderung — Ich wußte es in der That nicht — Wenigstens nicht den Worten nach —

Mein Nachbar sahe mich mit einem höhnischstolzen Lächeln an, als wollte er sagen „Ihr nehmt euch die Mühe, euer Verbrechen zu leugnen, aber es wird euch nichts helfen — Zieht den Degen, das ist alles, was ihr zu thun habt„

Ich werde nichts leugnen, gab ich auf sein Lächeln mit einem troknen Tone zur Antwort — Ich pflege immer so zu reden und zu handeln, daß ich mich wenigstens bei Menschen verantworten kann —

Diese Versicherung wurde mit einem lauten — doch was sage ich? — mit einem Gelächter besoffener Centaure aufgenommen —

Wie glaubt ihr wohl, daß mir zu Muthe seyn mochte — mir, der ich eine kleine Naive und ihre Eltern kannte — der ich das Wesentliche des Wohlstandes unter die Tugenden rechne — der ich mich schon vor einem halben Jahre erklärt habe: „Aber wenn mir iemand mit Nadeln um mein Herz spielt — oder mir das gesunde Blut, das darinnen fließt, abzapfen will, so schreye ich so laut, daß man meine Stimme auf allen Strassen hören kann„

Stehe mir bei, sagte ich — allmächtiger Beschüzer der Menschen!

Die Spötterei, die darauf erfolgte, will ich, um euch und mich zu schonen, nicht in mein Gedächt-

niß zurükrufen — Ein Cherbury würde sie verabscheuen — —

Izt kamen wir auf einem kleinen, freyen Plaz an — Meine Führer liessen mich gehen — Der eine von ihnen warf seinen Oberrok ab — Ein andrer befühlte meine Handschuhe — Ich will Ihnen meine geben, sagte er —

Nur frisch vom Leder gezogen, sagte der Entkleidete, indem er seinen Degen zog und damit in der Luft wezte —

Ein kleiner Schauder fuhr durch meine Glieder — Das blizende Schwerdt brachte mir ein andres in die Gedanken, das ich bei der Enthauptung einer Kindermörderin hatte flammen sehen —

Ersparen Sie sich Ihre Mühe, sagte ich zu demienigen, der mir meinen Oberrok wollte abziehen helfen —

So ziehen Sie sich ihn selber ab, sagte er trozig —

Ich werde ihn nicht abziehen, sagte ich —

Das wollen wir Sie wohl lernen, sagte derienige, der mich zum Zweikampfe herausgefordert hatte, indem er auf mich zugelaufen kam und sich das Ansehen gab, als wollte er mir den Rok vom Halse reissen —

Schon legte meine Vernunft das Regiment von neuen nieder und übergab es dem Triebe der Selbsterhaltung —

Ich schafte mir den ungestümen Kämpfer durch einen derben Stoß vom Halse — Fort, sagte ich — Ich lasse mir keine Gewalt anthun und Sie und die ganze Hölle sollen mich nicht zum Zweikampfe zwingen —

Ich trat einige Schritte zurük und lehnte mich mit dem Rüken an einen Baum — und er fuhr in des Ernulphus Kirchenbanne fort —

Herr, sagte er, indem er einen Augenblik darauf mit knirschenden Zähnen auf mich zukam — Ich ersteche sie auf der Stelle —

Das thun Sie, sagte ich —

Ich schlage Sie krumm und lahm, sagte er —

Das thun Sie, sagte ich — Die Gerechtigkeit wird Sie auch krumm und lahm schlagen — So werde ich nicht allein ein Kröpel seyn!

Der Teufel hohle die Gerechtigkeit, sagte er —

Wenn er nur könnte, sagte ich —

Aber zum Henker, sagte ein andrer mit einer etwas gemässigtern Stimme — So geben Sie uns doch nur Satisfaktion — Sie sind ia wahrhaftig nicht werth, daß Sie ein Student heissen!

Aber so hoffe ich doch bei Gott, sagte ich, daß ich werth bin ein Mensch zu heissen —

Was Mensch, sagte der erste — Hier ist nicht Zeit zu disputiren —

Ich wünschte, sagte ich, daß ich meine Menschheit so leicht verläugnen könnte, wie —

Wie ich, schrie er, — Verfl — Wie ich? So sollen auch alle W — — —

Hier lief er von neuem auf mich zu und stieß mit seinem Degen nach meinem rechten Arme — Ich machte eine kleine Wendung und der Degen fuhr in meinen rechten Rokaufschlag — Hätte ich nicht mit dem Rüken an dem Baume gestanden, so würde ich mich zurükgezogen haben: aber da dieses war, so wagte ich es sogar noch näher zu treten — Ich bog meine Hand so weit zurük, daß mich die Schärfe des Degens nicht treffen konnte — Dann fuhr ich mir den Degen selbst bis an das Heft in den Aufschlag des Rokes — und mit meiner zusammengeballten linken Hand schlug ich meinen Gegner so unsanft auf seine Rechte, daß er den Degen gehen ließ — Ich sprang zurük — riß mit meiner linken Hand den Degen aus dem durchstochenen Aufschlage heraus — stellte ihn dergestalt auf die Erde, daß er mit der Oberfläche derselben ohngefehr einen Winkel von 30 Grad machte und trat ihn mit dem rechten Absaze meines Stiefels entzwey —

Das ist meine Satisfaktion, sagte ich, indem ich das Heft über einen Baum wegschleuderte — und so lehnte ich mich wieder mit dem Rüken an meinen alten Ort —

Ich hatte dazu die triftigste Ursache — denn nach dem Kriegsreglement der Musensöhne mußte ein andrer an des entwafneten Stelle treten —

Ich

Ich nehme mich seiner an, sagte einer aus dem Haufen und zog den Degen — Sie haben es mit mir zu thun —

Sind Sie von mir beleidiget, fragte ich in einem sehr ernsthaften Tone —

Ja, das bin ich, sagte er —

Doch wohl nicht gerade zu, sagte ich —

Auch das, sagte er — Erinnern Sie sich nur an das Rad —

Das verdienen Sie, sagte ich — und wenn Sie nicht bald aufhören, Ihre Mörderrolle zu spielen, so verdienen Sie vorher mit glühenden Zangen —

Das war nicht fein, lieben Leser! So hätte ich nicht sagen sollen — So spricht nur der Menschenhaß und der — Scharfrichter! Es ist wahr, die Athenienser verdammten ein iunges Kind zum Tode, weil es ein Vergnügen daran fand, iungen Vögeln die Köpfe abzudrehen — Nach dem Geseze der Gradation also würde Rad und Zange für dieienigen nicht zu viel seyn, die ein Vergnügen daran finden, Menschen die Köpfe abzudrehen — allein was ging mich Rad und Zange an? Von einem ganzen Heere eingefleischter Teufel umringt habe ich immer nur ein allereinziges Recht — das Recht mich selbst zu vertheidigen, nicht das Recht, Strafen zu bestimmen — und da ich mir hierüber selbst den Text gelesen habe, lieben Leser! — noch mehr aber — da die

Strafe unmittelbar auf mein Menschenhässiges Drohen folgte — so hoffe ich, wir bleiben gute Freunde!

Mein Gegner war eines von den kleinen Gewässern, die sich in einem Augenblik — wie von einem Wolkenbruche ergiessen und alles um sich her zu Boden reissen — Ich glaube, wenn ich ihm gelinde begegnet wäre, ich hätte ihn gewonnen: aber kaum hörte er von Zangen, so sahe ich alle Auswege abgeschnitten — Entweder mußte ich zum Degen greiffen oder ich mußte mich auf das schimpflichste mißhandeln lassen —

Ich sprang vor seinem wüthenden Blike einige Schritte vom Baume zurük — Gott du siehst es, sagte ich, und blikte thränend gen Himmel — und so zog ich den Degen —

Aber kaum hörte ich die beiden Eisen an einander klirren, so warf ich das meinige ungestüm zur Erde — riß meinen Oberrok auf —

Hier, sagte ich — hier ist meine Brust! Durchbohren Sie sie lieber mit tausend Stichen, als daß sie mich zum Duellanten erniedrigen —

Was sind das für Possen, sagte er —

Das verzeihe Ihnen der Himmel, sagte ich, daß Sie das für Possen halten —

Er bükte sich — hob meinen Degen auf und überreichte mir ihn —

Ich nahm ihn an und — warf ihn eine gute Ecke von mir weg.

Bruder! gib den Degen her, sagte er und rief einen seiner Gesellschafter —

Ich würde ihn nur wieder wegwerfen, sagte ich —

So würde ich Ihnen den meinigen so lange um den K — —

So, lieben Leser! sprechen Menschen — So sprechen Menschen in Europa — Menschen, die im Herzen Europens wohnen — Menschen von aufgeklärten Einsichten — Ich fürchte, ich fürchte — die Leidenschaften sind da am stärksten, wo die Vernunft am hellsten sieht — — —

Die schnelle Rettung

Was ist das? Was soll das vorstellen — sagte ein schwarzbrauner, von der Sonne verbrannter Jüngling, dem das Feuer aus den Augen blizte, indem er mit dem blossen Degen in der Hand von der Seite her, wo mein Pferd angebunden stand, sich auf uns loßstürzte — Mein Gegner suchte seinen Oberrok — Die übrigen suchten — Beeren — Aber der glühende Jüngling ließ sich damit nicht abspeisen —

Sie sind der beleidigte Theil, sagte er, indem er sich an mich wandte — Ich sehe es Ihnen an —

Ich zukte die Schultern —

Wo ist Ihr Degen, fragte er —

Ich habe ihn weggeworfen, sagte ich —

Warum, fragte er —

Weil ich ein Mensch bin, sagte ich —

Sind Sie von allen vier Bösewichtern angegriffen? —

Die Frage war zweydeutig — Ich wußte nicht, sollte ich ia oder nein sagen — Ja war zu viel — Nein zu wenig — aber der Jüngling erwartete auch meine Antwort nicht —

Es ist billig, fuhr er fort, daß Sie an allen vieren gerochen werden —

Kaum hatte er es gesagt, so gieng er mit festem Schritte auf denienigen zu, der mir gedrohet hatte, mir den Degen so lange um den K*** Ich weiß nicht, war es Furcht, verrathen zu werden oder war es eigentlich Zaghaftigkeit, die sich dieses Verwegnen izt sichtbar bemeisterte — Er kehrte sich halb um —

Mit Ihnen, sagte er, habe ich nichts zu thun —

Aber ich, antwortete der andre — ich mit Ihnen desto mehr — Ich habe zugehört, wie Sie und noch einer Ihres Gelichters die Menschlichkeit spotten können — Dafür fordere ich Sie zur Rechenschaft!

Ich habe mich müde gefochten, sagte der erste —

Feiger Lügner, sagte der andre, und stieß ihn verächtlich von sich —

Er

Er sahe sich nach den andern um: aber sie hatten sich in das Beerensuchen so sehr vertieft, daß sie nicht mehr zu sehen waren —

So kommen Sie, sagte er zu mir — und fürchten Sie nichts an meiner Seite —

Die leere Degenscheide schlug mich um die Füsse, als ich zu gehen anfing — Dieses erinnerte mich an meinen weggeworfenen Degen — Ich suchte ihn — hob ihn auf — Warf ihn geschwind wieder weg —

Geh, sagte ich, verruchtes Eisen! Nie sollst du wieder an meine Seite kommen — Wer dich findet, mag dich hinnehmen — —

Ich warf meine Scheide oben drauf, ging an der Seite meines Retters stillschweigend durch das Gebüsch hindurch, fand sein Pferd neben dem meinigen angebunden, stieg mit ihm auf und ritt mit ihm nach der Stadt zurük.

Nun da ich eine so lange Weile ordentlich hinter einander weg erzählt habe — Nun hoffe ich, lieben Leser! werdet ihr es nicht nur erlauben, sondern auch gern sehen, wenn ich wieder einmahl eine kleine Ausschweifung mache. Für diesesmahl mag sie

Von der Entstehungsart eines Buches nach Erfindung der Buchdrukerkunst

handeln. Die Materie ist noch ziemlich iungfräulich — wenigstens weiß ich noch keinen Autor,

der

der seine Leser davon offenherzig genug unterrichtet hätte, wie ich es nun zu thun gedenke.

Ein Buch, lieben Leser! entsteht, — nach den Zeiten des berühmten Fausts, der, wenn er wirklich der Ersinder der Buchdrukerkunst ist, wie man sagt, mir auf seinem Fasse eben so ehrwürdig ist, wie Diogenes in dem seinigen — Ein Buch, sage ich, entsteht eben so, wie das Gewebe einer Spinne — und diese Vergleichung ist so weit entfernt, die Entstehungsart eines Buches verächtlich zu machen, daß sie vielmehr die allervollkommenste seyn würde, wenn die Vergleichung durch und durch passend wäre. Wenn die Spinne den ersten Faden ihres Gewebes aus ihrem — Pfui! — hervorzieht, so denkt sie nicht mit einer Sylbe an den Faden, der auf den ersten folgen soll — Eben so wenig denkt ein Autor, wenn er den ersten Bogen seines Werks vollendet hat, an den zweyten — Er giebt ihn oder trägt ihn in die Drukerey und damit gut! Auf diese Art wird es denn bei der Spinne und bei dem Autor biß ans Ende des Gewebes oder des Buchs gehalten — Aber wie nun? Das Gewebe ist ohne allen Plan zu dem regelmässigsten Dinge in der Natur geworden — Alles steht an seinem Orte — Alles ist nicht nur nach Absicht gemacht, sondern erreicht auch die Absicht — Aber das Buch — ist zwar richtig abgedrukt, aber die Faden durchkreuzen, durchschneiden, verwirren sich eben so arg, als die Cirkel, die sich

die

die lieben Alten am Himmel einbildeten — Der eine ist zu kurz, der andre zu lang — Der eine zu dike, der andre zu dünne — Hier ist einer zu viel, dort einer zu wenig — dieser hängt zu hoch, iener zu niedrig — Kurz das Gewebe ist nichts bessers werth, als daß man es mit dem Kehrwische der Kritik wegwischt —

Zum erstenmahle — meine Lebensgeschichte ausgenommen — müßte ich meinen Lesern etwas vorlügen, wenn ich behaupten wollte, daß mein Buch auf eine andre Art enstanden wäre, als auf die angezeigte — Die Bogen sind so frisch, wie sie aus meiner Feder geflossen sind, auf die Post gegangen und so von Station zu Station an dem Orte ihrer Bestimmung angelangt — und wenn ihr oft auf Stellen gestossen seyd, lieben Leser! die meiner schlechterdings unwürdiq waren, so habt ihr es bloß der Unwiderruflichkeit der Posten zuzuschreiben — und meinem Verleger — Der böse Mann will durchaus, daß mein zweiter Theil eben so lang seyn soll, wie der erste — Vergebens schreibe ich ihm, daß er mir durch seine Zunöthigung noch den Brand in die Finger iagen wird — das mein armes Gehirn ganz ausgeleert von Ideen ist — daß meine Amtsgeschäfte — „Die paar Bogen werden Sie ia doch wohl noch zusammenbringen — Bedenken Sie nur, ich habe Ihrentwegen einen frischen Buchdrukergesellen angenommen — Die Presse kann ia unmög-

lich müssig stehen„ — Freilich kann sie nicht müssig stehen: aber zum Henker, sage ich, indem ich meine Nachtmüze verdrüßlich vom Kopfe reisse und sie an die Wand werfe — Warum steht mein Gehirn so müssig! Was kann denn ich davor? — Wenn es nur noch in der Mitte wäre — aber grade am Ende, wo ich mich meinen Lesern auf freundliches Wiedersehen empfehlen will — Wo ich alle Anstrengung meines Geistes nöthig habe, sie auf das Lesen meiner künftigen Schriften eben so neugierig zu machen, als auf das Lesen dieser gegenwärtigen —

Gewiß und wahrhaftig, meine Herrn Kunstrichter! Sie thun uns armen Skribenten himmelschreyend Unrecht, wenn Sie uns um unsrer Eilfertigkeit im Schreiben willen schlechthin verdammen — O lassen Sie sich doch bewegen und schreiben Sie neben Ihren Kritiken über die Autoren auch Kritiken über die Verleger! Alle Briefe, die ich von dem meinigen erhalten habe, stehen Ihnen im Originale oder in Copie zu Diensten und in iedem werden Sie ein Contre wider meinen Verleger und ein Pour für mich antreffen — Eben erblike ich ein solches Pour und Contre — Hören Sie nur, wie verführerisch!

„Schreiben Sie nur von Dingen, die Ihnen bekannt sind — Von Ihnen selbst oder von mir — Machen Sie sich hin und wider

ein

ein wenig über mich lustig — Sie haben ia eine ganz gute Svade — und wie bald ist nicht ein Bogen voll„

Welcher Autor, dem sein Verleger in einem Jahre die Ehre einer zweiten Auflage erweist, würde wohl einen solchen Rath verachten? Nun wohlan, Herr Verleger! Auf Ihre Verantwortung also schreibe ich izt von einer Sache, die mir sehr bekannt ist —.

Von meinen Lieblingen.

Einen Liebling nenne ich denienigen, mit dessen Fehlern ich eben so zufrieden bin, als mit seinen guten Eigenschaften. Kraft dieser Definition wird mein erster Liebling ohnstreitig Ich selbst seyn — und um davon eine recht einleuchtende Probe zu geben, wünsche ich nichts mehr, als daß derienige Kunstrichter, der mit meinen Reisen am allerschlechtesten zufrieden ist, diesen Augenblik, da ich das Kapitel von meinen Lieblingen zu schreiben und zu gleicher Zeit zu fühlen anfange, daß es eines der allerschönsten Flikkapitel werden wird, die ie geschrieben worden sind, an meine Zimmer mit recht kritischem Ungestüme anklopfen möchte — Geschwind wollte ich meine Feder weglegen und mein Herein in dem Tone einer so sanften menschenfreundlichen Einladung aussprechen, daß der Kritiker schon ein groß Theil seiner angestrichenen Fehler sollte vor der Thüre lie-

gen lassen — Träte er dann mit einer zwar strengen, aber doch nicht erbitterten Mine herein und fragte mich, ob ich der Verfasser der empfindsamen Reisen durch Deutschland wäre, so wollte ich ihm ein so bescheidenes, mit einer so liebenswürdigen Furchtsamkeit begleitetes, und um eine gelinde und sanfte Beurtheilung so unwiderstehlich anhaltendes Ja zur Antwort geben, daß er kaum einmahl ohne ein verwirrtes Stottern sollte zu mir sagen können: „Sie haben Ihre Sache sehr schlecht gemacht„ Wäre es dann herausgestottert, so wollte ich — ohne mir nur die allerkleinste Empfindlichkeit zu erlauben — mit verdoppelter Freundlichkeit ihn anbliken — „Ich sehe es wohl, würde er sagen, daß Sie nicht viel über zwanzig sind: aber so hätten Sie lieber gar noch nicht schreiben sollen„ Izt würde ich geschwind meinem Briefmagazine zuflattern und daraus das Einladungsschreiben meines Verlegers zur Autorschaft herbeiholen — Ein Dokument, welches, wie ich gewiß weiß, iedem billig denkenden Kunstrichter ein Auge zudrüken wird„ Nun so hätten Sie doch diese 23 Stellen, die ich auf diesem Zettel angezeichnet habe, nicht schreiben sollen — Die erste ist biß zum Einschlafen matt„ Wollen Sie mir wohl erlauben, würde ich sagen, daß ich Ihnen diese Stelle einmahl vordeklamiren darf? Ich deklamirte sie dann mit dem wärmsten Gefühle — mit einem noch wärmern, als dasienige war, mit dem ich sie schrieb —

ich

ich machte meinem Kunstrichter selbst warm — er schenkte mir eine ganze Reihe Stellen — bei den übrigen erzählte ich ihm meine iedesmahlige Verfassung in dem Augenblike des Schreibens —„ Bei dieser spreche ich, war i . schon halb eingeschlafen: aber es war den folgenden Tag Posttag und ich mußte Manuskript einschiken — Als ich diese schrieb, hatte ich zuviel gegessen — Bei einer andern, wo ich der Anlage nach lustig seyn sollte, war ich wegen eines entsezlichen Schneegestöbers in der schlimmsten Laune — Jene schrieb ich mit klappernden Zähnen und mit waklenden Zehen in einem gegen Morgen kaltgewordenen Zimmer„ Ich verwette tausend gegen eins — wir beide — der Kunstrichter und ich umarmten uns in einigen Stunden auf das freundschaftlichste —

Der nächste Liebling nach meinem Ich sind meine Eltern — und hier mache ich es mir zum Verbrechen an Fehler zu gedenken — Dann meine brave Bekerin — dann meine liebe Kranke, die, ob sie gleich todt ist, dennoch in meinem Herzen noch immer den Raum einer Leb-ndigen einnimmt — Dann meine kleine Naive — dann meine Schwester — dann die Eltern meiner kleinen Naiven — dann mein Freund —

Und wenn von Lieblingsautoren die Rede ist — Fürchtet euch nicht, daß ich euch ins Unendliche führen werde! Unter den Griechen — Wer sonst als

der Vater der Dichtkunst, Homer? Unter den Lateinern — Wer sonst als der Vater der Beredsamkeit, Cicero? Unter den Engelländern — Wer sonst als Yorik? Unter den Franzosen oder vielmehr unter den Französinnen — Wer sonst als Babet? Dieses vortrefliche Mädgen hat mich durch ihre dreyssig Briefe mit der ganzen Französischen Nation ausgesöhnt — Um ihrentwillen vergesse ich es, daß Boileau, der Kleinigkeitenmahler Popen an die Seite gesezt wird — daß Racinens Trauerspiele größtentheils nur weichherzige Weiber rühren — daß Voltäre ein Mädgen von Orleans, einen Candide, eine Philosophie über die Historie, ein Philosophisch Lexikon und wer weiß, was sonst noch geschrieben hat — daß Madame Dacier einen Bart hat — daß Moliers Lustspiele zur Helfte nur zur Abführung der Blähungen geschrieben sind — daß Fontaine ein ganz allerliebster Zotenreisser ist — und vor allen Dingen — daß Monsieur Boursault vierzig Streiche — derb und richtig aufgezählt verdient hätte, dafür, daß er die Briefe seines Mädgens so lüderlich verschleudert hat — Unter den Italiänern — Wer sonst als Petrarcha? Unter den Deutschen — Wer sonst als Gellert? Und nach Gellerten noch einer — Ein Mann, unbekannt und ungepriesen und doch werth, allgemein bekannt und allgemein gepriesen zu werden — Ein Mann, den ich wie einen Bruder liebe, weil ich mit ihm eben so viel — und vielleicht

noch

noch mehr Aehnlichkeit und Gleichheit, als mit einem Bruder, denn!

Er liebt Religion und Tugend — Ich auch!
Er ist ein Theologe — Ich auch!
Er schreibt einen Roman — Ich auch!
Einen Roman, in dem viel von Liebe, Zärtlichkeit, Kuß, von garstigen Dingen u. s. w. erzählt wird — Ich auch!
Er liebt die Musik — Ich auch!
Er macht Verse — Ich auch!
Er schweift aus — Ich auch!
Er lacht gern — Ich auch!
Er weint noch lieber — Ich beinahe auch!
Er ist gereist — Ich auch!
Er wird zum zweitenmahle aufgelegt — Ich auch!
Er liest einander schnurgrade widersprechende Kritiker seines Romans — Ich auch!
Er lacht darüber — Ich auch!

Kurz der Verfasser der Geschichte der Miß Fanny Wilkes!

Ich könnte die Gleichheit und Aehnlichkeit zwischen uns noch weiter ins Deatil treiben —

Er kennt Haydens Quadro's — Ich auch!
Er hat sich in Kleists; Ja,
liebster Damon! so sterblich
verliebt, daß er es in Fran-
zösische Verse übersezt hat — und Ich so sehr,
daß ich es kom-
ponirt habe —
Er mischt ein französisch Gespräch
ein — Ich auch!
Er soll nachgeahmet haben — Ich auch!
Er hat zwey Theile geschrieben — Ich auch!

Nunmehro, lieben Leser! ist mir für das Fortkommen meines zweiten Theils und vorzüglich der leztern Bogen nicht weiter bange — Sie enthalten eine Parallele, die noch nicht gezogen worden ist, seitdem die Welt steht und die nie wieder gezogen werden wird, so lange sie steht! Ist es euch nun gefällig, so könnet ihr neben dem Gaule meines schwarzbraunen Retters und neben dem meinigen biß an die Vorstadt zukeln und hören, was sich etwann unterweges zutragen möchte!

Mein Retter, den ich so bald es sich nur wollte thun lassen, poetisch zu reden, mit meinen Bliken verschlang, schien mir zu einer ganz andern Art von Geschöpfen zu gehören, als ich war. Eine hohe Ernsthaftigkeit schien in seinen ganzen Charakter unauslöschlich verliebt zu seyn — Seine Stirne war glatt —

Sein

Sein Auge voller Feuer — aber dieses Feuer war nicht von der hellrothen Art, das aus den Augen meines Mädgens blizt — sondern von der dunkelrothen — Es war für mich das Feuer einer Sonne, in das ich nicht hineinsehen kann, ohne zu blinzen — Der Teint war nußbraun und gab dem runden und vollen Gesichte meines Retters eine so rare Annehmlichkeit, daß ich es auf der Stelle fühlte, ich würde mich darein verlieben, wenn ich ein Mädgen wäre — Die Paroxismen in der Freude schienen nicht seine Sache zu seyn — und eben so wenig ein schnelles hinter einander herstolperndes Gerede.

Von diesen beiden leztern negativen Eigenschaften ward ich schon unterwegs überführt — Sobald ich mit ihm auf die Landstrasse gekommen war, sobald ich alle Gefahr weit genug hinter mir sahe, um den Werth meiner Rettung ganz zu fühlen, so überließ ich mich ohne Maasse mir selbst — Menschenfreund, sagte ich — Wer Sie auch seyn mögen — so nehmen Sie meinen innigsten Dank für Ihre schleunige Befreyung an — Ich bin Ihnen alles schuldig — Ich werde Sie stets als meinen Vater verehren, als meinen Bruder lieben — Ich werde mit Freuden wider mein Leben für Sie wagen und so lange ich in Leipzig bin, bitte ich mir Ihren Umgang als das kostbarste Geschenk aus —

So etwas zu sagen, war mir natürlich und ich sezte — ebenfalls ganz natürlich — eine ganz andre

Antwort voraus, die ich auf dasienige, was ich gesagt hatte, haben wollte, als diese war —

„Davon wollen wir in Leipzig sprechen„

Sie stand mir gar nicht an — Sie war mir viel zu kurz, zu kalt, zu weit in die Zukunft hinausgesezt —

So wünschte ich, sagte ich, daß wir izt schon da seyn möchten, denn ich brenne vor Ungeduld, den Titel Freund aus Ihrem Munde zu hören —

„Ich bin damit äuserst sparsam, sagte er„

Ich stuzte einen Augenblik — Das schrekt mich nicht ab, sagte ich — Wenn Sie mich Ihres Umgangs würdigen werden, so werden Sie finden, daß ich ein Herz habe, das zur Freundschaft gebohren ist —

„Sie werden mir einen Gefallen thun, sagte er —

Von Herzen gern, fiel ich ihm geschwind in die Rede —

Dieses machte ihn ein klein wenig ärgerlich — Wenn Sie mich in meinen Gedanken nicht stören, fuhr er fort — Ich bin deswegen ausgeritten, um mir selbst gelassen zu seyn —

So schwer es mir fällt, sagte ich, so gewiß will ich nicht ein Wort weiter sagen, wenn ich Sie dadurch in Ihren Gedanken unterbrechen sollte —

Izt, lieben Leser! könnt ihr eine gute Eke vorausgehen und euch vor der Wohnung meines Retters

versammlen — wenn ihr sie finden könnt — denn es geht izt so stille zwischen uns beiden zu, daß auch nicht ein Wort auf das Tapet kommt —

— — — —

— — — —

Ich bekomme grosse Lust ein Kapitel über das Reiten zu schreiben — nicht über den mechanischen Theil desselben — Der hat schon seine Herren, die ihn auch, ohne von mir darum beneidet zu werden, für sich allein behalten und brauchen mögen, wozu sie wollen — sondern über den spekulativen und gedankenvollen Theil desselben — Wie kamen Menschen zuerst auf den Einfall, daß man den Rüken eines Pferdes auch wohl zu einem Stuhle brauchen könnte? Wer war der erste, der es wagte, ein Roß zu besteigen? Und wie bestieg er es? Ich, der ich den Anfang der Künste und Wissenschaften gern so simple, als möglich annehme, bin sehr geneigt, die Erfindung des Reitens aus der Faulheit herzuleiten —

Ein Pferdehirte in irgend einem Lande, wo Stutereyen sind, hatte die Gewohnheit, sich beim Ein- und Austreiben seines Viehes die Sache bequem zu machen — Er war es schon längst satt, immer hinter den wilden Bestien herzurennen, wenn sie am Morgen ihrer Aue und am Abende ihrer Horde zueilten — Kurz und gut, er hing sich an den Schwanz des ersten des besten Pferdes und ließ sich hinterher-

schleppen — Diß war der erste Schritt zur Erfindung des Reitens! Nun ist es eine bekannte Sache, daß die Begierden der Menschen ins Unendliche gehen — und aus diesem Grundsaze allein liesse es sich schon begreiflich machen, daß der Pferdehirte nach langem Hinterherschleppen auch einmahl auf den Einfall gerathen wäre: Könnte ich mirs denn nicht noch bequemer machen? — Allein noch natürlicher, dünkt mich, wird es seyn, wenn wir annehmen, daß ein junges Füllen, das nicht Lust hatte, sich einen Centner und mehr noch an den Schwanz hängen zu lassen, dem faulen Hirten eins mit seinem Hufe versezte — Warte nur, sagte er — ich will dich schon — wenn du mich nicht schleppen willst, so sollst du mich tragen — Er nahm den Zeitpunkt in Acht, da das Füllen sich auf den Bauch hingestrekt hatte — legte sich in gerader Linie mit seinem Bauche auf des Füllens Rüken, schlug seine Arme um den Hals und seine Beine um den Bauch desselben — Das lezte nehmlich that er erst alsdenn, als das Füllen aufsprang, welches in dem Augenblike geschahe, als es merkte, zu welcher Funktion es sein Hirte bestimmen wollte — Das Füllen lief aus allen Kräften Querfeld ein — es schlug hinten aus — es bäumte sich — aber es konnte seinen Reuter nicht abschütteln — den er war eben so schwer, als er sich fest hielt — Aus Müdigkeit so wohl, als weil das Füllen einsehen mochte, daß doch aller Widerstand vergeblich wäre, fing es an

langsam

langsam zu gehen und nun richtete sich der Hirte allmälich in die Höhe, um sich nach seiner Heerde umzusehen, nachdem er zuvor das Füllen fest bei seiner Mähne gefaßt hatte — So ward das Reiten erfunden! Was den historischen Theil des Reitens anbetrift, so will ich izt den Rappen Bucephalus nicht in Erwägung ziehen — Auch will ich des Königs Masinissa mit keinem Worte erwehnen, der in seinem achtzigsten Jahre zur größten Bewunderung aller derjenigen ritt, die seine Historie geschrieben haben — — Auch Roßinante soll hier nicht auf das Tapet kommen — und eben so wenig Yoriks und Bursaults magre Schindmähren — Ich will hier weiter nichts thun, als meine eigene Reuterey oder vielmehr nur den lezten Theil derselben in das Archiv der Historie liefern! Seltsam genung ist er dazu —

Mein Retter, dessen Nahmen ich euch noch lange nicht sagen kann, ritt mit niederhängendem Kopfe — ohne ein Wort zu reden und ohne zu schlafen — neben mir her und sein Pferd lief mit niederhängendem Kopfe unter ihm weg — Einigemahl murmelte er etwas leise in seinen Bart und so oft es geschahe, fuhr ich begierig auf: allein er sank immer wieder in sein trauriges Stillschweigen zurük — Ich hatte einmahl mein Wort von mir gegeben, daß ich schweigen wollte und so unendlich ich auch unter der Last mei-

nes Versprechens litte, so trug ich sie doch: allein als mein Retter vor einem kleinen Hause stillhielt, vom Pferde abstieg, mir die Hand reichte und mir gute Nacht sagte, ohne etwas weiter hinzuzusezen, so fiel ich ihm ungestüm um den Hals und nezte seine Wangen mit meinen Thränen —

Mein theuerster Retter, sagte ich — Wie können Sie so gütig und doch so grausam seyn — Wie können Sie mich von sich lassen, ohne mir nur einmahl eine entfernte Gelegenheit zu zeigen, wie ich meine Dankbarkeit gegen Sie —

Sie sind mir keine Dankbarkeit schuldig, sagte er — Was ich that, war die Schuldigkeit eines jeden rechtschaffen gesinnten Menschen — und für eine Schuldigkeit muß man keine Belohnung annehmen —

Großmüthiger Mann, sagte ich — so sagen Sie mir nur wenigstens Ihre Wohnung — Erlauben Sie mir, daß ich Sie besuchen — daß ich mir Ihre Freundschaft erwerben darf —

Ich bin nicht zur Freundschaft geschaffen, sagte er —

O wie ungerecht, sagte ich, sind Sie gegen sich selbst und auch gegen mich — Sie erfüllen mein Herz mit dem allerstärksten Triebe gegen Sie und doch wollen Sie, daß ich diesem Triebe nicht gemäß handeln soll —

Sie

Sie werden in meinem Umgange kein Vergnügen finden, erwiderte er — Ich bin mürrisch, eigensinnig, mißtrauisch, zurükhaltend —

Seyn Sie mehr als das, unterbrach ich ihn — Legen Sie mir die allerhärtesten Geseze auf — Ich will sie alle erfüllen und mit Freuden erfüllen — Nur versagen Sie mir das Glük nicht, nach dem mein Herz schmachtet —

Guter Freund, sagte er, indem er mich auf die Schultern klopfte und diese Worte mit einem, durch ein kleines Lächeln gemilderten, ernsthaften Tone aussprach — Sie wissen nicht, was Sie wünschen —

Ich weiß es mehr, als zu wohl, sagte ich, ohne über diesem nachdenklichen Worte weiter nachzugrübeln — Ich will Ihre Freundschaft und ich lasse Sie nicht eher aus meinen Armen, biß Sie mir werden versprochen haben, daß ich darnach streben darf — Sagen Sie mir Ihre Wohnung, sezte ich mit einer schmeichelnden Stimme hinzu, indem ich ihn ans Kinn faßte —

Das ist sie, sagte er — und hier ist mein Zimmer —

Auf dem ich Sie doch wohl morgen früh antreffen werde, fragte ich? —

Vielleicht, sagte er — Vielleicht auch nicht —

Ich will sehen, sagte ich — und so verließ ich meinen Retter mit einem kleinen Keime von Hofnung in meiner Seele, der aber nach ihrer eigenthümtlichen Temperatur gar bald zum Stamm in die Höhe wuchs —

Von den schönen Muthmassungen, Urtheilen, Schlüssen, die ich unterwegs über das Stillschweigen, die Schiksale, Gesichtsfarbe und über das ganze Betragen meines Freundes machte, will ich nichts sagen — Ihr wißt, ie dunkler eine Sache an sich ist, desto besser ist es für die Einbildungskraft — Das Reich der Möglichkeiten hat keine Grenzen — Eben klopft iemand an mein Zimmer — Ich will sehen, wer da ist — Es ist mein Schneider — und so hat die Sache ein Ende — Aber ich will einmahl nicht zusehen, wer da ist, sondern, von meiner Stube aus, meine Einbildungskraft zusehen lassen — so verspreche ich euch ein ganzes Alphabeth von Muthmassungen über das Anklopfen an meine Thüre zu schreiben —

Sobald ich nach Hause kam, fragte ich meinen Wirth, ob er nicht einen iungen schwarzbraunen Menschen kennte, der so und so aussähe —

Ja freilich kenne ich ihn, sagte er — Er hat mir oft die Ehre erzeigt, bei mir Abends zu speisen — Er studirt Medicin —

Wissen Sie nicht, wo er her ist, sagte ich —

Der Farbe nach, denke ich, aus Utopien —

Wie sind sie denn mit Utopien bekannt worden, sagte ich —

Je, sagte er, ich werde ia wohl wenigstens so viel wissen, wie die Gelehrten das Mohrenland nennen —

Ich lachte und ging froher zu Bette, als ich es mir vorgestellet hatte — Ich verschlief das bisgen Nacht in aller Geschwindigkeit und eilete den folgenden Morgen, so schnell ich konnte, nach dem Hause meines lieben Utopiers —

Im Vorbeigehen, lieben Leser! will ich nur ein sehr verbindliches Compliment an euch abgeben, das ich schon lange bei mir getragen habe — Es ist von meiner kleinen Naiven — Sie entschuldiget sich, daß sie sich wider ihren Willen so lange hat unsichtbar machen müssen — schmeichelt sich, daß sie übrigens noch in frischem Andenken ist und verspricht, bald wider zu erscheinen —

Ich war die Treppe hinaufgeflogen und eben im Begriffe anzuklopfen, als ich ein Fragment von einem Gespräch hörte, dergleichen ich für die allerunangenehmsten auf Erden halte —

Eher hätte ich mir des Himmels Einfall vermuthet, sagte mein Freund, als daß meine Wechsel aussenbleiben sollten —

Das kann wohl seyn, hörte ich eine iüdische Stimme aus einem Christenmunde sagen, die mir so wenig Barmherzigkeit zu haben schien, als ein Caraibe mit einem überwundenen —

Nun

Nun gut, sagte mein Freund trozig — Ich werde mich darein zu finden wissen — aber ihm sage ich es ins Gesicht, daß er mit mir auf eine niederträchtige Art umgeht —

Machen es etwa Ihre Landsleute besser mit uns, sagte die vorige Stimme mit einem hämischen Lächeln, dessen ganze Bitterkeit ich erst lange nachher einsehen lernte —

Hier hörte ich meinen Freund laut seufzen — und einen oder den andern die Hand an die Thüre legen — Ich flog geschwind wieder die Treppe herab und stieg sie von neuem, aber mit einem vorsezlichen Poltern in die Höhe — Der Wirth des Hauses, denn dafür hielt ich ihn, sobald ich ihn sahe, ein Mann, der auf das Recht der Widervergeltung sehr viel zu halten schien, kam nun eben aus meines Freundes Zimmer heraus — Ich schoß ihm für das Compliment, was er mir machte, ein paar starke Strahlen von Unwillen aus meinen Augen in die seinigen — Er nahm sie hin, ohne zu wissen, wie er dazukam und ich trat in das Zimmer meines Freundes —

Durch zwey Sinnen ward ich auf einmal überführt, daß mir mein Wirth nichts weiß gemacht hatte — durch die Augen und durch die Nase — Ich erblikte durch einen Glaßschrank ein Skelet und roch durch den Canal meiner Nase eine so grosse Menge von Kräutern, Wurzeln, Tropfen, Pillen und mehr der-

dergleichen Todtengräberschaufeln, daß ich wohl nicht zweifeln konnte, mein Freund studirte Medicin — oder wenn die Medicin bloß sein Stekenpferd war, so war es ein so verzweifeltes Stekenpferd, als ie eines ist geritten worden — Er selbst sahe nicht bloß mürrisch, sondern furchtbar, schreklich, verzweifelnd aus —

Sie treffen mich so, wie ich Ihnen vorhergesagt habe, redete er mich mit einer finstern Stirne an —

Armer Mann, sagte ich, und sahe ihn mit wehmüthigen, bekümmerten Augen an — Ich bedaure Sie von ganzer Seele — Wollte doch Gott, daß ich Ihnen —

Sprechen Sie nicht von helfen, sagte er — Sie können mir nicht helfen, und wenn Sie auch könnten, so würden Sie es nicht wollen und wenn Sie es nicht wollten, so thäten Sie recht daran —

Hätte ich mich für einen Philosophen ausgegeben — das ist, für einen Menschen, der eine deutliche Erkenntniß von allen möglichen Dingen hat, und ein kleines, neugieriges Kind thäte an mich die Frage: Du! sage mir einmahl, was ist denn das rothe und weisse Ding, woran ich mir immer die Finger verbrenne — und ich stünde dann mit alberner Mine da und zählte die Knopflöcher an meiner Weste von oben herunter, um es auf diese Art herauszubringen, ob ich Ja oder nein sagen, und ob ich dieses rothe und weisse Ding einen Körper oder einen Geist nen-

nen sollte: so würde zwar meine Verwirrung nicht klein seyn, aber so groß wäre sie doch bei weiten nicht, als dieienige war, in welche mich mein edelmüthiger Befreyer durch diese Ankündigungen sezte — Hätte ich nicht noch den leidigen Gedanken zu meinem Troste gehabt, daß er im Affekte spräche, ich glaube, ich hätte auf der Stelle zu zweifeln angefangen, ob nicht Tugend und Religion und Güte des Herzens blosse Hirngespinste wären — Gott stehe Ihnen bei, sagte ich endlich — Ihr Herz muß schwer verwundet seyn — aber wollen Sie mich denn durchaus seine Wunden nicht sehen lassen — Vielleicht könnte ich Ihnen — Sie wissen wohl:

Oft kömmt der Trost aus Winkeln her,
Wo man ihn nicht vermuthet —

Ein flüchtiges Feuer des guten Geschmaks blizte aus seinen Augen — indem ich diese beiden Verse hersagte — Es war, als wären sie ihm neu — Ich hätte ihn und mich auf einen Augenblik frey von Leidenschaft wünschen mögen, um eine oder die andre Beobachtung über die Macht der Dichtkunst auf das menschliche Herz zu machen — Es giebt Augenblike, wo ihr Einfluß ungemein stark ist — allein daran war izt nicht zu gedenken — Kaum war die Flamme verlodert, so war mein Freund wieder der vorige —

Für mich, sagte er, ist kein Trost —

Schwarz:

Schwarze Melancholie, sagte ich –

Sie werden sie nur vermehren, sagte er –

Da sey der Himmel vor, sagte ich – lieber will ich Sie den Augenblik verlassen!

Das thun Sie, sagte er, indem er mir die Hand reichte – Kommen Sie wieder!

Froh über diese Einladnng, die ich aus dem Munde meines Befreyers zum erstenmahle hörte – denn biß izt hatte ich mich ihm nur immer aufgedrungen, ohne daß er mir die geringste sichere Hofnung zu seiner Freundschaft gegeben hätte – eilte ich nach Hause, um mit meinem Wirthe, der mir sogleich einfiel, ein Proiekt zu machen –

Herr Wirth, sagte ich, sind Sie heute mit einer Quantität guter, practikabler Ränke versehen? –

Er trat an sein Wetterglaß – Hm, sagte er – Das Wetterglaß ist zwar ziemlich gefallen: indessen – Ganz leer von Ränken, wissen Sie wohl, muß man heut zu Tage niemals seyn und am allerwenigsten in Leipzig – Lassen Sie nur hören!

Sie sollen mir den Mediciner aus Utopien, sagte ich –

Ganz recht, sagte er –

Den sollen Sie mir ein wenig ausforschen helfen – Ich bin bei ihm gewesen – Er ist unglüklich –

Ob ich gleich unmittelbar zuvor über des Wirths: Ganz recht! gelacht hatte, so schlüpfte mir doch izt

eine kleine Thräne aus den Augen, als ich von dem Unglüke meines Freundes zu reden anfing — Ich dachte nicht, daß es mein Wirth bemerken würde: aber er bemerkte es, und indem er mich wohlgemeint bei der Hand faßte, brummte er ein langes, theilnehmendes Hmmmm! Das war mir Bürge genung für alles Steigen und Fallen des Wetterglases —

— Ich möchte ihn gern glüklich sehen, fuhr ich fort — Er hat mich gestern aus einem verwirrten Handel gerissen, in den Sie mich durch Ihr Räsonniren haben stürzen helfen —

Der Wirth that plözlich einen Ruk auf seinem Stuhle — Wa — Wa — Wa — Was, stotterte er hurtig hinter einander — Ich hätte Sie —

Ja, sagte ich, Sie haben mich — Doch das will ich Ihnen schon zu einer —

Nein, sagte mein Wirth, das müssen Sie mir den Augenblik sagen — Eher kann ich nicht ruhig seyn —

Neugieriges Weib, sagte ich, so schämen Sie sich doch! —

Und der Wirth war stille!

Hören Sie nur weiter — Mein Freund ist unglüklich: aber er will sein Unglük nicht entdeken — Ich merke aber wohl, worin es besteht — Seine Wechsel sind aussengeblieben —

Das ist freilich arg, sagte mein Wirth und zukte die Schultern —

Das kann ich nun eben nicht sagen, fuhr ich fort — aber das ist arg — Sein Wirth, mein lieber Herr Wirth! ist

„Was ist er?„

ist — ein Wirth —

Mein Wirth hatte die Rhetorik nicht studirt: aber so viel wußte er doch, daß dasienige, was ich gesagt hatte, nicht ein blosses Idem per Idem, sondern ein solches Ding war, was man sarcasmus nennt —

Das sollen Sie mir büssen, sagte er — Marthe (das war die Hausmagd) du hast gehört, was der Herr izund sagte —

Ich habe viel drauf Achtung gegeben, sagte Marthe ganz höhnisch —

So pake dich zum Henker, sagte er —

Sie haben mich doch also verstanden, Herr Wirth, sagte ich —

Mehr als zu wohl, sagte er — Es ist viel Ehre für die Gastwirthe — Hier machte er eine spöttische Verbeugung —

Keinesweges, sagte ich, indem ich ihm seine Verbeugung halb zurükgab — Es ist blosse Gerechtigkeit, die man ihm wiederfahren läßt —

Bei meiner Seele, sagte mein Wirth, das geht weit — und wo sie von mir nicht gleich eine Ausnahme machen —

Wie kann ich das, sagte ich — Ich bin ia noch nie in den Umständen gewesen — aber lassen Sie nur erst einmahl meine Wechsel eine Ausnahme machen, dann wollen wir sehen, ob Sie nicht die zweite dazu machen werden —

Das wollen wir sehen, wiederholte er — nicht in demienigen Tone, in dem man es zu sagen pflegt, wenn man über andre zu triumphiren glaubt, sondern in dem entgegengesezten, bei dem die Nase ein wenig gerümpft, die Lippen ein wenig aufgeworfen und der Kopf ein wenig auf die Seite gekehret wird — quasi vero — das wollen wir sehen, ob ich so niederträchtig seyn werde, wie der Schurke von einem Wirthe —

Nunmehro war es á propos, meinen Spöttereien Grenzen zu sezen — und ich hätte auch, um viel Verstand (das ist bei mir eben so viel, als wenn andre sagen: Um viel Geld — doch es läuft auf eins hinaus) mich nicht weiter von meinem auf die Bahn gebrachten Proiekte entfernen mögen — Sonst war es auf immer um dasselbe geschehen!

Ich drehte mich geschwind nach derienigen Seite, wo der Wirth seinen Kopf hingekehrt hatte und sahe ihm mit aller Macht der Freundlichkeit in die Augen —

Nun

Nun sind Sie wohl ganz leer von Ränken, sagte ich —

Es wäre kein Wunder, sagte er ganz verdrüßlich —

Armer Mann, sagte ich! Ich dachte, ich würde Sie bewegen können, zu meinem Freunde hinzugehen —

Was soll ich da machen, sagte er? —

Was Sie wollen, sagte ich —

Ist das Ihr Ernst, sagte er —

Mein völliger, sagte ich — Ein Ambassadeur, wie Sie, muß Plein Pouvoir haben —

Sie sind allzugütig, sagte er und machte mir zur Dankbarkeit für den Ambassadeur eine so tiefe Verbeugung, als er sie in dieser neuen Würde für einem Könige würde gemacht haben —

Kurz er warf sich seinen Rok über und ging — und ich stand in der Zwischenzeit alle Qualen der Ungeduld aus — Ich hätte den Zeiger an der Uhr vernichten mögen — So ärgerlich war ich auf seine Langsamkeit!

In einer halben Stunde kam mein Wirth wieder zurük und schon die Art, mit der er die Thüre aufriß, kündigte mir Sieg an —

O mein braver, rechtschaffener Wirth, sagte ich, indem ich ihm die Hand reichte — Ich schmeichle mir doch nicht vergebens —

Vielleicht, sagte er, indem er den Stok ablegte — Von dem Unglüke Ihres Freundes habe ich keine Sylbe erfahren können —

Schon ward ich unwillig —

Aber, fuhr er fort, ich habe die Sache so incabinirt, daß Sie es nun bald erfahren müssen —

Schon war ich wieder gut — Sagen Sie mir geschwind, lieber Herr Wirth! Wie haben Sie das gemacht —

Ihr Freund, sagte er, wird heute noch in mein Hauß ziehen

Das ist nicht möglich, rief ich aus —

Hören Sie nur, sagte er — Unterwegs dachte ich ein wenig drauf, welchen Vorwand ich etwann brauchen wollte, um meinen Besuch zu bemänteln — Je, dachte ich, du kannst ia thun, als du Stuben zu vermiethen hättest und dem Herrn eine anbieten — Wie gesagt, so geschehn! Ich gieng getrost in das Zimmer Ihres Freundes — Er sahe wirklich recht unglüklich aus — Ich stellte mich aber, als ob mich das nichts angienge — fragte ihn, ob er mich noch kennte — Er sagte nein — Ich sagte ihm also, daß ich der und der Gastwirth wäre, daß er mir oft die Ehre angethan hätte, bei mir zu speisen, daß ich einige Zimmer zu vermiethen, die ich gern recht gut anbringen möchte — Ich habe sie mit Fleiß nicht öffentlich ausgebothen, sagte ich — denn es ist mir nicht gleichviel, wer bei mir im Hause

wohnt — Ich mag mir meine Miethsleute immer gern selber wehlen und am liebsten sehe ich es, wenn ein iunger Medikus zu mir ziehen wollte — Wenn man einen Arzt im Hause hat, so kann man noch einmahl so ruhig schlafen — Ich wollte mich. also nur unterstehen, Ihnen meine Zimmer anzubieten — im Falle Sie etwann dieses Quartal Ihre Wohnung zu verändern gedächten — Ja, sagte er, ich werde es verändern: aber ich habe izt kein Geld — Wenn es weiter nichts ist, sagte ich — Damit will ich Ihnen dienen, wenn Sie zu mir ziehen — Ich danke, sagte er — Ich mag nicht zum zweitenmahle in die Verlegenheit gesezt werden, in der ich izt steke — In welche, sagte ich — In die, sagte er: Versprechen, daß man bezahlen will — den Tag und die Minute dazu festsezen, und dann sein Wort nicht halten können — Ich schwöre Ihnen zu, sagte ich: in die Verlegenheit sollen Sie bei mir nicht kommen — Wenn Sie bei mir wohnen, so habe ich ia immer ein sicheres Pfand an Ihrer Person und ehe ein solches Pfand, wie Sie sind, verfällt oder auf den Trödel geschikt wird — Ihr Freund lächelte, als ich dieses sagte — Und überdem, fuhr ich fort, muß ich Ihnen aufrichtig versichern, daß ich in meinem Gastwirthsleben schon so oft von Leuten bin betrogen worden, die mich hätten bezahlen können, daß ich denenienigen kaum einmahl ein sauer Gesicht mache, die mich nicht bezahlen, weil sie nicht können — Kurz,

mein lieber Herr, ziehen Sie nur zu mir — Ich habe es Ihnen aber schon gesagt, versezte er mit einiger Heftigkeit, daß ich kein Geld habe — und ich Ihnen auch, sagte ich, daß ich welches habe und daß Sie nur fordern dürfen — Ihr Freund nahm das einen Augenblik zur Ueberlegung und, wahrhaftig, der Vorschlag war auch nicht zu verachten — Wenn mir ihn iemand gethan hätte, ich hätte keine Sylbe weiter darum verloren —

Keine Reflexionen, sagte ich —

Je nun, sagte er — Eine ist keine — Darauf sahe mich Ihr Freund mit ganz verzweifelten Augen an — Herr Gastwirth, sagte er, er scheint mir Absichten zu haben — Ich bitte Sie, sagte ich, was für Absichten könnte ich sonst haben, als dieienigen, die Sie schon wissen — Ich möchte gern einen Arzt im Hause haben — und weil Sie ein Arzt sind, und weil Sie kein Geld haben, so möchte ich Ihnen gern Geld leihen, um Sie zu meinem Miethsmanne zu bekommen — Und dann, sagte Ihr Freund, werde ich unbarmherzige Interessen geben müssen — Pfui, sagte ich, schweigen Sie mir von unbarmherzigen Interessen — Ich habe sie schon sehr oft gegeben, sagte er — So sollen Sie sie bei mir desto seltener geben, sagte ich — Machen Sie nur fort und entschliessen sich — Er gieng einigemahl auf und nieder — Es war, als sollte er sich zu wer weiß was entschliessen — Endlich kam das Kind zur Welt —

Wollen

Wollen Sie mir zehn Louisdors vorschiessen, sagte er — aber — Nehmen Sie es mir nicht übel — Die Art, mit der er es sagte, war gar nicht hübsch — Er war so trozig, so unfreundlich dabei — Es war, als spräche er zu mir: Wißt ihr was? Lehnt mir so und so viel, so thut ihr eure Schuldigkeit — Wo nicht, so laßt es bleiben —

Keine Reflexionen, sagte ich —

Je nun, sagte mein Wirth — Zwei ist auch noch nicht viel — Also wegen der zehn Louisdors! Ich sagte: Ja — Sie sollen sie haben — Heute noch, fragte er mich? — Ja, sagte ich — Ich will sie Ihnen in ein paar Stunden bringen — So ziehe ich heute noch zu Ihnen, sagte er —

Hätte mich eine Tarantel gestochen und ich läge vor todt auf der Erden ausgestrekt — ein buklichter Fidler spielte mir dann auf einer langhälsigen, unreingestimmten Geige mit drey Saiten mein Leibstükgen, so würde ich nicht schneller von meinem Lager aufspringen, als ich bei den lezten Worten meines Wirthes von meinem Stuhle aufstand —

Kommen Sie, sagte ich, ich will Ihnen Geld geben —

Er folgte mir —

Was will sie, meine Tochter, sagte er zu einem kleinen artig gekleideten Mädgen, die im Hause stund und ein Billet in der Hand hatte —

Ich bringe ein Billet, sagte sie —

Er nahm es an — besahe die Aufschrift — O Himmel! Sie war an mich und — Rathet von wem — Von meiner kleinen Naiven!

Ich riß es geschwind auf —

Mein lieber kleiner S***

Erschrik — Erschrik, sage ich dir — Der iunge R*** ist von Paris zurükgekommen.

El.

Wäre ich in dem Augenblike, als ich dieses Billet laß, der Philosoph Shandy gewesen, so würde ich dem Wirthe den Schlüssel zu meinem Koffer, den ich in der Hand hatte, mit affektloser Hand hingegeben haben — Herr Wirth, würde ich gesagt haben, hohlen Sie sich das Geld allein — Oder wenn ich Onkel Tobias gewesen wäre, so würde ich meinen Korporal Trim gerufen haben — oder wenn ich Doktor Stax gewesen wäre, so würde ich mich gekreuziget und gesegnet haben — Oder Lafleur — Le Diable l' emporte, würde ich gesagt haben — Oder der Mönch mit der hörnernen Dose — so würde ich meine Hände kreuzweiß auf die Brust gelegt haben — Das lezte wäre ohnstreitig das klügste gewesen und ein iedes von allen fünfen war doch immer noch klüger, als das, was ich that —

„Und was thatest du?„

Etwas sehr natürliches, mein Herr! — Ich that, was Laokoon that, als er seine beiden Kinder in Gefahr sahe —

Auxi-

Auxilio subeuntem ac tela ferentem –

Ich hohlte meinen Hut – dachte weder an Wirth noch Louisdors noch Schlüssel und – ging – Der Wirth hielt mich wieder – ich riß mich loß – Nur ein allereinziges Wort, sagte er – Ich habe nicht Zeit, sagte ich –

——— ——— ———

Nein sagte ich zu mir selbst, als ich vor dem Hause meiner kleinen Naiven stand – So darf ich mich nicht sehen lassen – Ich würde mich und sie nur beschimpfen – Fort!

O vortreflicher Tobias Shandy, der du von stürmischen Wallungen des Bluts eben so wenig wußtest, als vom rechten und linken Ende eines Frauenzimmers – was würdest du gesagt haben, wenn du mich mit meiner schnaubenden Nase, mit meiner kochenden Brust, mit meinem drohenden Auge und mit meinen knirschenden Zähnen hättest sehen sollen?

——— ——— ———

Höre auf zu toben wildes Herz! sagte ich zu mir selbst, als ich um eine Ecke der Strasse herumging – – Er soll sie nicht haben und wenn er aus dem Himmel zurükgekommen wäre – Aber wenn er tugendhaft wäre – O wenn er es nicht wäre!

Hier

Hier böser Geist! schreib diesen Gedanken in dein Buch ein — Doch nein, höre erst, was folgt!

— Unsinniger Gedanke! Fleuch aus meiner Seele — Er soll tugendhaft seyn und wenn ich mich selbst darüber verliehren sollte, so soll er tugendhaft seyn — Ich will ihn sprechen — Ha — Ich schaudere — Aber wehe ihm, wo er die geringste Narrheit begeht — Wo er nicht ganz ohne Fehler ist — — Liebe, unschuldige Seele! Für mich gebohren — Von Ton zu Ton mit mir harmonisch — Dich soll ich verliehren — Nein — nicht um die ganze Welt will ich dich verliehren — Mag doch dein Vater — Nieder — Nieder — Auch du, schwarzer Gedanke! Meine kleine Naive ist eine gehorsame Tochter und ihr Vater ist der beste Vater — Der Fluch treffe mich, wenn ich dich zum Ungehorsam verleite —

„Belieben Sie, mir was abzukaufen, mein junger Herr!„

— Ja, sagte ich izt mit lauter Stimme —

„Belieben Sie sich nur auszusuchen„

— Er treffe mich, fuhr er fort, und gieng schnell bei der Galanteriebude vorbei — Ein mächtiges Hahaha schallte hinter mir her — Ich dachte der Sache ein wenig nach — zog meine Börse — wikelte ein Stük Geld in ein Papier und warf es in die Galanteriebude zurük — Das Mädgen, die es mich hatte einwikeln sehen, machte mir von ihrer

Bude

Bude aus erröthend eine Verbeugung — Ich nikte mit dem Kopfe, als wollte ich sagen: Ich habe Satisfaktion genung und ging weiter.

Aber meine Cirkel waren nun ganz zerstört — wiewohl zu meinem Vortheile — Denn dieses kleine Intermezzo hatte auf eine Art, die sich die Philosophen bei ihren schierstkünftigen Kapitel unter einander erklären mögen, mein heisses Blut abgekühlt und ich konnte nun der Sache gelassener nachdenken —

Sey edel, sagte ich zu mir selbst — Nimm die Hand deiner kleinen Naiven beneze sie mit einer großmüthigen Thräne und lege sie in die Hand ihres für sie bestimmten Bräutigams —

Es war mir bei diesem Gedanken, als ob um die Gegend meines Herzens ein Nachtstük von Haydens Komposition gespielt würde —

Siehe, fuhr ich fort zu mir selbst zu sagen, nachdem ich dem Dolce dieser Musik das Ohr meines Geistes eine gute Weile geliehen hatte — Siehe, sagte ich — so himmlisch harmonisch ist ein edler Vorsaz — Was wird erst die That seyn! O Himmel, was wird sie seyn! —

Ich hätte nicht davor stehen mögen, daß ich nicht in einigen Minuten wieder in mein voriges Constrepito zurükgefallen wäre, wenn ich nicht das Hauß meiner kleinen Naiven von ferne erblikt hätte — Izt werde ich da seyn, dachte ich bei iedem Schritte, den ich that, und dieses erhielt meinen Vorsaz schwebend —

Und izt war ich da!

Es steht nun bei euch, lieben Leser! ob ich blos das Zimmer eröfnen und euch durch die Thüre desselben soll hereinsehen lassen — oder ob ich selbst hineingehen, und meine Rolle sogleich anfangen soll? Ich habe mir vorgenommen, bei der Welt wenigstens den Nahmen eines dienstfertigen und gefälligen Autors zu erlangen, wenn ich den Nahmen eines guten nicht erlangen kann! Ihr habt also nur zu befehlen —

Ganz unterthäniger Diener! Ich werde nicht ermangeln —

Das Zimmer, dessen Thüre ich pflichtschuldigst offen lasse, ist das ordentliche Wohnzimmer der Eltern meiner kleinen Naiven — allein weder Vater noch Mutter ist da — Jener hat eine Ausflucht auf seine Schreibestube genommen, weil eben Posttag ist — Diese geht wirthschaftlich, mit einem Bund Schlüssel an der Hüfte, im Hause herum — Meine kleine Naive lehnt sich mit einer Hand nachlässig an einen Stuhl — Auf ihrem Gesichte ist ein unleserlicher Affekt sehr leserlich ausgedrükt — Verwirrung — Neben ihr steht —

Ein junger, vier und zwanzigiähriger Jüngling — schön und lieblich anzusehen — Die männliche Grazie strahlt aus seinem braunen Gesichte, aus seiner hohen Stirne, aus seinem schwarzen Auge, aus seinem schlanken Wuchse, der den Apoll nicht übel kleiden würde, aus seinem geschmeidigen und zierlichen

chen Fusse — Frankreich blikt aus seinem Kleide und aus seiner Frisur hervor: aber es blikt schön hervor — so schön, daß es den stolzesten deutschen Landjunker reizen müßte —

O mein Herr! glauben Sie es mir: Die Sitten zweyer Länder — in ein reines Laken zusammengeschüttet — durchgeseigt — und den Unrath von beiden zurükgelassen — O das giebt etwas ungemein schönes! Versuchen Sie es nur mit Deutschland und Frankreich, mit Frankreich und Engelland —

Ich —

Doch ich habe kritische Leser! Leser mit mikroskopischen Augen! Ehe ich ein Wort von mir sage, muß ich erst den Zusammenhang ergänzen —

Der Fremde war schon den vorigen Tag angekommen — Er hatte auch schon seinen ersten Besuch bei den Eltern meiner kleinen Naive abgelegt — Meine kleine Naive hatte auch schon ihr Billet den vorigen Tag geschrieben und mir zugeschikt — aber ihr wißt, ich war nicht zu Hause — Deswegen war das Mädgen, die es mir überbringen sollte, wieder damit weggegangen — Man hatte meiner noch mit keiner Sylbe erwehnt und das ist sehr natürlich — Die Materie war verzweifelt delikat — Genung davon!

Sobald ich die Thüre eröfnete, fiel meine kleine Naive in Ohnmacht — War es aus Schreken oder

oder aus Liebe oder aus Verdruß oder aus irgend einer andern Zu- oder Abneigung, das lasse ich an seinen Ort gestellet seyn, an den es die Aerzte – und weil es in die Psychologie eben so stark einschlägt, als in die Somatologie, auch die Philosophen wohl finden werden, wenn sie darnach suchen –

Ihr schüttelt die Köpfe, lieben Leser! Ha – ich sehe wohl – Euch kann man nichts weiß machen – Selbst in einer Reisebeschreibung nicht – Nun so will ich euch denn die Sache nach allen drey Wahrheiten, nach der metaphysischen, physischen und moralischen – (denn ihr müßt wissen, daß wir Gelehrten drey Wahrheiten haben, da ihr armen, einfältigen Layen nur eine einzige habt, mit der ihr euch kümmerlich, und kläglich biß an das Ende eures Lebens behelfen müßt) – nach allen sechs Vollkommenheiten der Erkenntniß, nach der Weitläuftigkeit, Deutlichkeit, Gewißheit, Pragmatigkeit u. s. w. – und nach meiner eigenen Methode erzählen –

Sobald ich die Thüre eröfnete, kam mir meine kleine Naive – ich kann kein Wort finden, um das auszudrüken, was ich in Gedanken habe – entgegengegangen ist zu schwach – entgegengeschwänzt, wie eine Bachstelze ist zu niedrig und noch dazu gestohlen – entgegengehüpft ist falsch – entgegengeeilt ist etwas, aber nicht expressiv genung und zu leer von Grazie – (So viel zur Probe von meinen kritischen Fähigkeiten!)

Meine

Meine kleine Naive hatte einen allerliebsten kleinschrittigten geschwinden Gang — Ihre niedchen Füsse wechselten einander auf eine leichte, durch die Kunst hervorgebrachte, aber zur Natur gewordene reizende Art ab — Es ging nur immer:

Zip — Zip —

Zip — Zip —

Vorausgesezt nehmlich, daß ihr zu dem Worte Zip per combinationem syllabarum nicht etwann: Perlein dazusezt — denn in diesem Falle gieng es ganz anders —

Mit diesem Gange nun, von dem ich euch kraft der Sparsamkeit eines wirthschaftlichen Romanschreibers,

qui bona miscet malis,

noch nichts gesagt habe, empfing sie mich —

Ihre Mine — O lieben Leser! von der könnte ich euch unbeschwert biß an das Ende meines zweiten Theils unterhalten — Sie war so reichhaltig an Empfindungen — so unumwölkt von plözlicher Ueberraschung, daß ich euch — wenigstens etwas davon sagen muß — denn mich ruffen ganz andre Dinge! Ich habe meinem Wirthe nicht einen Dreyer zurükgelassen — Wo will der arme Teufel die 10 Pistolen hernehmen? Wo will ich das Unglük meines Freundes hererfahren, woran mir doch unendlich gelegen ist, so wahr ich Autor bin und so wahr ich

wünsche, daß mein Buch, so schlecht oder mittelmäs-sig es auch seyn mag, von einem ieden, der es kauft oder auch nur von einem Freunde oder Antiquar borgt, mit Vergnügen — und ohne Vorurtheil wi-der mich mag gelesen werden

O stehe mir bei, hundertäugigter Argus! Leihe mir ein paar deiner Augen, damit ich nur einen ein-zigen Blik in meine Wohnung zurükthun kann — Jo wird ia nicht gleich davonlaufen —

— — — —

O mein Wirth ist ein Engel! Mehr will ich izt nicht sagen

— — — —

Meine kleine Naive warf, sobald sie zu gehen anfing, einen Blik auf den Fremden, der, wie ich schon gesagt habe, neben ihr stand — Dieser Blik verrieth mir nicht nur den Charakter des Fremden, sondern auch die ganze Verbindung, in die er seit ge-stern mit meiner Naiven gekommen war — „Du bist gut — recht sehr gut: aber dieser da ist auch gut — und mache dir ia keine Rechnung, daß ich ihm dei-netwegen unfreundlicher begegnen werde, wie zuvor — Ich habe ihn eher gekannt, als dich, ob mich gleich mein Vater eher für dich bestimmt hat, als für ihn„ Schade, daß bei Uebersezung der Minen in vernehm-

liche

liche Worte, das Original nicht eben so zu Rathe gezogen werden kann, wie bei Uebersezung der Worte in Worte — Ich verliehre dabei offenbar!

Nunmehro traf mich der Blik meiner kleinen Naiven — „Sehnlich erwarteter, lieber, kleiner S*** bist du da? Wo hast du gestern den ganzen Tag gestekt? Doch — bist du doch nun da!„

Sie war mir nun näher gekommen, ergriff mit ihrer linken Hand meine Rechte und führte mich zu dem Fremden —

Hier, sagte sie mit einer ganz unaussprechlichen Naivität — Hier sehen Sie den Freund meines Herzens — Ich habe ihn von ohngefehr kennen lernen — Meine Eltern sind ihm allebeide von Herzen gut — Ich weiß wohl, daß mich mein Papa zu ihrer Frau bestimmt hat und wenn Sie mich haben wollen, so werde ich auch meinem Papa nicht ungehorsam seyn — aber diesen hier — (Hier legte sie ihren Arm um meinen Hals) — werde ich doch lieb behalten, so lange er in Leipzig ist und wenn er abreisen wird, werde ich um ihn weinen und wenn er fort seyn wird, werde ich immer an ihn denken und ihn nie vergessen —

Stellt euch — Doch was sage ich? Ihr könnt euch gar nichts vorstellen, sage ich — und wenn ihr es nicht glauben wollt, so wißt, daß der Fremde nicht ein Wort davon wußte, daß ihn der Vater meiner kleinen Naiven zu seinem Schwiegersohne bestimmt

 hatte

hatte — Es war biß auf diesen Augenblik ein Familiengeheimniß gewesen — Es würde auch für meiner kleinen Naiven ein Geheimniß geblieben seyn, wenn ich nicht, wie ihr wißt, dazwischen gekommen wäre —

Er stand da — So viel kann ich mit Gewißheit sagen und da ich alles, was ungewiß ist, beinahe eben so arg als die Kuppler verabscheue, so versichere ich euch, daß wenn es bloß auf mich ankäme, ich nicht ein Wort weiter hinzusezen wollte — Aber — Ich fühle es in eurer aller Nahmen, lieben Leser: wie kahl und kurzschwänzigt das läßt — Er stand da! Deswegen seze ich gleich hinzu —

Wie die keusche Göttin Luna, wenn sie beim
Endimion ertappt wurde —

so unschuldig — und noch unschuldiger beschämt — Zugleich aber auch von einer so süssen Trunkenheit berauscht —

Wie die Göttin von Cythere, wenn sie
ihre Macht fühlte —

Ich hoffe, daß ihr für Göttinnen Respekt haben werdet!

Die kleine Naive merkte bald, was sie angerichtet hatte: allein sie gab der Sache gleich eine andre Wendung —

Werden Sie nicht roth, sagte sie zu dem Fremden — Sonst werde ich denken müssen, daß Sie von mir und meinem Freunde —

Ich bitte Sie inständigst, unterbrach er sie —

Nun da dieses die ersten Worte sind, die ich aus dem Munde meines Nebenbuhlers hörte, so will ich euch in möglichster Eil so viel sagen, daß sie in dem Tone eines reinen, hellen Tenors — innerhalb der einmahl gestrichenen Oktave — mit allem Affekte der Rede und der Natur der Deutschen Sprache gemäß ausgesprochen wurden —

Ich bitte Sie inständigst, sagte er — Vergeben Sie mir — Ich bin zu froh — zu sehr überrascht —

Die Thüre knarrte, als er dieses sagte — O gehe nicht auf, garstige Thüre! Izt sind wir in der Crisis — Aber sie hört nicht und die Mutter der kleinen Naiven tritt herein —

Gleich bei der ersten Begrüssung gab sie mir einen Wink, den ich verstand — Ich nahm die erste Gelegenheit wahr, mit ihr allein zu seyn —

Nun wie ist Ihnen, sagte sie —

Wie einem Menschen, sagte ich, der sich ein Königreich erträumet hatte und es beim Aufwachen wieder verliert —

Armer Schelm, sagte sie — Wie gefällt Ihnen denn der iunge R***?

Besser, als ich mir, sagte ich —

Sie reichte mir die Hand — Sie sind ein gutes Kind, sagte sie —

Ich führte den Fremden an der Hand ans Fenster, um mit ihm unter vier Ohren etwas abzuthun —

Ich kenne Sie nur erst seit ein paar Minuten, sagte ich, aber ich kenne Sie schon genung, um Sie zu bewundern — Ein Jüngling, den Frankreich nicht verdorben hat, ist eine Seltenheit — Sagen Sie mir nur, ob Sie Ihre und meine Freundin lieben —

Ueber alles sagte er —

Es ist Ihnen also auch nicht zuwider, fuhr ich fort, daß Ihre beiderseitigen Eltern Sie für einander bestimmt haben, ohne Sie ins besondere um Rath zu fragen? —

Das ist das größte Glük, was mir —

Ihr Herz ist auch gewiß noch frey, unterbrach ich ihn —

Es hat noch nie geliebt, sagte er —

Meine kleine Naive kam eben dazu — Kommen Sie, sagte ich, beste Ihres Geschlechts — Noch einmahl umarmen Sie Ihren Freund —

Sie that es — Ich überschwemmte sie mit meinen Thränen — (In meinem Plane stand nur von Einer) — Ich hing so fest an ihren Lippen, als ob ich auf ewig von ihr Abschied nehmen wollte —

Und nun, sagte ich, indem ich mich aus ihren Armen loßriß — Und nun nicht mehr — Von

diesen

diesem Augenblike an sehe ich diese Armen als Heiligthümer an — die Ehrfurcht verbeut mir, Sie anzurühren —

Nehmen Sie, sagte ich, indem ich die Hand der kleinen Naiven in die Hand des Fremden legte — Nehmen Sie diese Hand — Sie war mein und ewig würde sie mein gewesen seyn, wenn Sie nicht zurükgekommen — und so zurükgekommen wären, wie Sie gekommen sind —

Es floß immer noch ein Thränchen mit unter, als ich dieses sagte —

Und was that die kleine Naive? Sie ließ mich machen — umarmte mich von ganzem Herzen und weinte auch von ganzem Herzen mit — Als ich aber ihre Hand in die Hand des Fremden gelegt hatte, so laß ich auf das deutlichste in ihren Augen, daß ein Vorsaz oder eine Hofnung oder ein Trieb oder ein Proiekt oder sonst etwas in ihrer Seele aufstieg — Sie zog ihre Hand sanft an sich —

Lassen Sie mich, sagte sie zu dem Fremden — Ich bin den Augenblik wieder bei Ihnen — Sie war schon an der Thüre, als sie schnell wieder umkehrte, den Fremden bei beiden Händen ergrif und ihn also anredete: Wissen Sie, was ich thun will? Ich will meinen Papa rufen — Er mag es sagen, wem ich meine Hand geben soll — Es wäre doch ein möglicher Fall, daß er sich anders besonnen hätte — Seyn Sie nicht böse, daß ich Ihnen das so gra-

de hin sage — Ich sage es, weil ich es denke und ich denke es, weil es mir mein Herz eingiebt — Ist es nicht so recht?

Der Fremde küßte meiner kleinen Naiven die Hand mit einer Entzükung, die den eifersüchtigsten Nebenbuhler nicht hätte aufbringen können — Sie sind ein Engel, stammelte er — Mehr ließ ihm sein Entzüken nicht aufbringen —

Kaum war die kleine Naive weggeflattert, so richtete er sein entzüktes Auge auf mich — Ich ward unwiderstehlich zu einem gleichen Affekte hingerissen und wir flogen einander, wie Brüder, die als Kinder weit von einander weg in die Welt geschleudert wurden und an einem glüklichen Tage einander entdekten — so flogen wir uns, mit einem gleichen Feuer, mit einem gleichen Vorsaze, uns nicht sobald wider aus den Armen zu lassen, um den Hals —

Die kleine Naive kam mit ihrem Papa von dem Komtor zurük — Lieber Papa, sagte sie, als sie in das Zimmer trat — Es ist hier ein kleiner Streit um meine Hand —

Izt erblikte sie uns — Arm um Arm geschlungen — Wange auf Wange gedrükt — Sie ließ ihren Papa gehen und umarmte uns geschwind alle beide —

Der gute Alte, der weder meine Gegenwart — denn davon hatte ihm die kleine Naive nichts

nichts gesagt, um ihn destomehr zu überraschen — noch auch die Verrätherei seines Familiengeheimnisses wußte, konnte sich in nichts finden — Eine halbe Minute blieb er von ferne stehen — Dann näherte er sich uns mit langsamen Schritten —

Kinder, sagte er — Ihr habt mich zum Besten —

Nein, sagte die kleine Naive — Wir haben Sie nicht zum Besten, lieber Papa! und indem sie es sagte, verwikelte sie auch ihn in unsre Umarmung —

Ein guter Geist, der unsre Freude vollkommen machen wollte, führte in eben dem Augenblike die Mutter meiner kleinen Naiven herbei — Ohne zu untersuchen, welcher Zusammenkunft von Zufällen sie unsre vierfache Umarmung zuschreiben sollte, machte sie sie geschwind fünffach — und so war es in aller Absicht:

Umarmung über Umarmung —

Eine herrliche Schlußscene zu einem rührenden Lustspiele! Schade, daß ich schon auf das Lustspiel Verzicht gethan habe — Wiewohl — Giebt es nicht Kasuisten? Und sollten nicht diese Herrn gegen Gebühr einen Winkelzug für mich ausfindig machen können? Denn, in der That — Die Schlußscene gefunden heißt alles gefunden — so wie bei der Fuge das Thema — beim Hexameter

ter den Daktyl im fünften Pes — bei einer Frau das rechte Ende — bei einem deutschen Verse den Reim — bei einem Patrone die schwache Seite gefunden haben, alles gefunden haben heißt —

Ein kleiner Skrupel ist mir noch übrig — Wenn man eine fünffache Umarmung auf das Theater bringen wollte, so würde vielleicht Madame *Bienséance* über Gewalt und Unrecht schreyen — Allein, ich weiß ein Mittel, sie wieder gut zu machen — Gestrenge Dame, wollte ich zu ihr sagen — Nehmen Sie immer diesen kleinen Puf ohne Murren hin: Ich will Ihnen dafür — ein Ballet weniger zu sehen geben.

Knoten, vom Zufalle geknüpft, werden auch eben so leicht vom Zufalle wieder aufgelößt — Ein vermaledeites Niesen, das ich nicht unterdrüken konnte, machte dem süssen Spiele plözlich ein Ende und wir flogen alle aus einander — Kein Mensch kann zu einer so ungelegenen Zeit genießt haben, als ich und dieses Urtheil, welches ich genöthiget bin, von mir selbst zu fällen, macht mich, indem ich es hinschreibe, so bitter und böse, daß ich sogleich eine andre Feder ergreife, um damit eine andre Geschichte anzufangen.

Das Abendgebet.

Nun, sagte ich zu meinem Wirthe, indem ich ihn aus dem Schlafe zerrte — Denn, als ich ziemlich

lich spät nach Hause kam, traf ich ihn mit dem Kopfe auf den Tisch gelehnt in festem Schlafe an — Nun, sagte ich: haben Sie Ihre Sache gut gemacht? Haben Sie meinem Freunde die zehn Pistolen gebracht? Ist er da? Schläft er schon? —

Ja, sagte mein Wirth mit schläfriger Stimme — — Aber er meinte sich selbst — und darum brauchte ich nicht zu fragen — Er soll aber den Augenblik aufwachen, sagte ich und rüttelte ihn so heftig, als wollte ich ihn aus der allerstärksten Ohnmacht wieder zu sich selbst bringen —

Je, sagte er, ganz verdrüßlich — Ich habe izt auch nicht Zeit —

Ich wußte nicht gleich, was ich dieser Replik für eine Duplik entgegen sezen sollte — Ha, dachte ich — und wenn ich erst anfange, Ha zu denken, dann ist Duplik und alles, was ich brauche, gefunden —

Das ist zum Todtärgern, sagte ich! Ich habe Ihnen kein Geld zurükgelassen, Herr Wirth! —

Ja wohl, sagte er mit einer nachdrüklichen Stimme —

Er ist gefangen, dachte ich —

O über die unverzeihliche Nachlässigkeit, sagte ich! Nein, das kann ich mir in alle Ewigkeit nicht vergeben —

Je nun, sagte er mit einer etwas tröstenden Stimme —

Sagen

Sagen Sie mir nichts, fuhr ich fort, um ihn in eine gutherzige Hize zu sezen, von der ich wußte, daß sie nicht mehr ferne seyn konnte — Das ist der dümmste Streich, den ich in meinem ganzen Leben gemacht habe! Ich muß mich schämen, Sie anzusehen —

Seyn Sie doch kein Kind, sagte er und trauen Sie einem Gastwirthe wie ich bin zehn baare Pistolen zu — Es ist alles besorgt — Ihr Freund, sagte er, indem er mit dem Finger an die Deke des Zimmers zeigte — ist da oben —

Kaum kann ich vor ungeduldigem Verlangen, mein ungeduldiges Verlangen nach meinem Freunde, zu beschreiben, eine Beobachtung hersezen, die bei meiner Duplik in Sachen der 10. Pistolen zum Grunde lag —

Beleidigte gutherzige Seelen macht man dadurch wieder gut, daß man auf sich selbst böse ist oder böse thut — und die Geschwindigkeit des Gutmachens verhält sich eben so, wie die Quantität des Bösesenns oder Böseaussehens — Wie man die entgegengesezte Art von Seelen wieder gut machen kann, das weiß ich nicht — aber das weiß ich, daß man sie dadurch stille machen kann, daß man auf sich selbst gut zu sprechen ist —

Ich sahe die Deke, die mir mein Wirth gezeigt hatte, mit unbeschreiblichem Vergnügen an —

Sie

Sie dünkte mir keine gemeine Deke zu seyn — Ich hätte viel Geld darum geben wollen, wenn ich einen Fußtritt meines Freundes gehört hätte: aber ich hörte keinen —

O mein braver, rechtschaffener Wirth, sagte ich — Was bin ich Ihnen nicht alles schuldig!

Ja wohl, sagte er — zehn Pistolen und 6. Pfennige —

Geben Sie mir das Licht, sagte ich — Ich will mich leise an die Thüre meines Freundes schleichen und ihn wie ein Dieb überfallen — Sie haben es ihm doch wohl gesagt, daß ich bei Ihnen logire —

Nein, sagte er — Ich habe es ihm nicht gesagt — Ihre Freunde werden ia wohl Ihr Logis wissen —

Ich konnte mich nicht enthalten, meinen Wirth in aller Eil zu umarmen — Es war für die Verschweigung meiner Wohnung, die zwar von Seiten meines Wirths ein blosses Ohngefehr war, die aber doch von meiner Seite Dank verdiente — Denn ich nach meinen Grundsäzen, bin dem Steine Dank schuldig, der mir nach dem Kopfe geworfen wird, aber durch irgend ein Ohngefehr eine andre Richtung nimmt —

Ich

Ich selbst hatte meinem Freunde meine Wohnung nicht angezeigt — Es fehlte mir an aller Varanlassung dazu, wie es ein ieder von meinen Lesern einsehen wird, der deswegen die beiden kurzen Gespräche nachschlagen will, die ich mit ihm vor seinem Hause und auf seinem Zimmer hielt — Mein Wirth hatte es ebenfalls nicht gethan — Kurz es war ein Mißverständniß aller Mißverständnisse und einer Umarmung vollkommen werth —

Ich ging nun mit dem Lichte in der Hand ganz leise die Treppe herauf — Der Wirth wollte mir folgen, ich ließ es aber richt geschehen — Denn außer dem daß ich Geräusch besorgte, befürchtete ich auch seine Plauderhaftigkeit — Ich hörte meinen Freund laut reden und mein Herz antwortete ihm durch stärkere Schläge, obgleich mein Kopf auf keine Art begreifen konnte, was er noch laut zu reden hätte — Denn wenn er Gesellschaft bei sich gehabt hätte, so würde es mir mein Wirth gesagt haben —

Ich wollte eben das Licht, das ich in der Hand hatte, mit vieler Behutsamkeit auf das Gesimse der Treppe sezen, als ich die Lichtscheere mit vielem Gepolter herabwarf — Ich hatte nicht Zeit, auf mich böse zu werden: denn in dem Augenblike des Gepolters hörte ich die Bewegung eines Menschen, der von den Knien aufspringt — Ich hörte ihn ein paar hastige Schritte nach der Thüre thun und höchstens nach einer Minute mit gemässigtern Schritten

zurük-

zurükgehen — Diese Minute, schloß ich, müßte er gehorcht haben, wo das Gepoltere herkäme und weil er vielleicht keine Gespenster glaubte oder sich nicht dafür fürchtete oder weil er nichts weiter hörte, müßte er bei sich selbst beschlossen haben, sich nicht darum zu bekümmern —

Erst einen Schritt hatte ich gethan, um mich dem Zimmer meines Freundes zu nähern, als ich die Bewegung eines Menschen hörte, der auf die Knie fällt — Da erst schoß es mir auf das Herz, daß mein Freund sein Abendgebet verrichtete und geschwind — ich weiß selbst nicht aus welchem Triebe — denn Bewegungsgrund mochte es wohl nicht seyn — faltete ich meine Hände und that noch etliche Schritte, so daß ich nunmehro schon das Zimmer meines Freundes mit der Hand erreichen konnte —

Sey mir treu, wohlthätige Kraft in meiner Seele, gütiges Gedächtniß! Sey du izt die einzige wirkende — Widerhole mir, ohne allen Zusaz, ohne alle Wegkassung, ohne alle Aenderung weder in Gedanken noch in Worten, das Gebet meines Freundes — und du, wilde Einbildungskraft! Schone dich zu einer desto grössern Petulanz!

„Unendlich grosser und erhabner Prophet! Grösser als alle die überirdischen Wunderthäter, die

vor dir mit ihren heiligen Füssen die unheilige Erde betreten haben — Grösser als Abraham, der bewundernswürdige Ueberwinder der natürlichen Liebe — Grösser als David, der erhabene Sänger seiner himmlischen Etzükungen — Höher als der Himmel — Breiter als das Meer — Tiefer als der Abgrund der Ewigkeit — O Mahomet!

O Gott, seufzte ich nnd — denn warum sollte ich es läugnen oder vielmehr, wozu sollte es mir helfen, wenn ich es leugnete? — Schreken und Entsezen fuhr mir ins Herz, als ich diesen Nahmen hörte — Doch alles Sagen fremder Affekten steht hier an seinem unrechten Orte! Nur noch ein Wort — Als mein Freund den Nahmen seines Propheten nannte, warf er sich mit Ungestüm nieder und ich hörte deutlich seine Stirn auf die Diele fallen — Nach einem kleinen Stillschweigen fuhr er also fort:

„Göttlicher Mahomet! — Doch es ist Lästerung, dich also zu nennen — Gott Mahomet! Aelter als Zeit und Wesen und Dauer! Vor der Welt und — über die Welt — auch über mich — das Stäublein — Laß meine Klagen vor deine allhörende Ohren dringen und wenn deine königlich göttliche Ruhe dadurch

nicht

nicht gestört wird, so erhöre mich — Ich bin in einem fremden Lande — voll von Ungläubigen, die dich, Mittler Gottes und der Menschen nicht kennen — Stärke mich, daß mich der Feuereifer über sie nicht verzehre — Das ist meine erste Bitte — Dann, erstgebohrner der Wesen! erleuchte mich, dein allerheiligtes Gesezbuch so weit zu verstehen, als es blinde Menschen verstehen können — Alsdann, Regierer der Schiksale! rette mich aus meinen leiblichen Nöthen — Ich zergehe vor Scham und Schande, wenn ich noch länger der Gnade und Barmherzigkeit der Ugläubigen leben soll — Ihre Wohlthaten sind mir ein verzehrend Feuer — Es brennt das innerste meiner Seele — Offenbare mir im Traume oder im Wachen — Ich wage es mit Zittern, so mit dir zu reden — ob ich noch lange vergebens nach vaterländischen Briefen schmachten werde — Sende mir einen deiner Bothen, deren dir Millionen zu Befehle stehen — nur einen deiner geringsten mir demgeringsten — und laß mich wissen, ob meine Eltern noch leben — ob sie mich noch wissen — oder ob vielleicht ein unglüklicher Sturm — Wende ihn ab, Regierer der Welt! Dir sind Winde gehorsam — Dir schweigen Stürme — Ich bin nun gestärkt,

O Mahomet! und deinem Schuze empfehle ich mich „

Hier warf sich mein Freund mit dem vorigen Ungestüm auf die Diele — Und ich — Ja — ich — Ein Mensch mit Vorurtheilen, wie ieder andrer, ging mit durchdrungener Seele zurük, nahm das Licht und schlich mich in meines Wirths Stube herab —

Grosser Gott, seufzte ich bei mir selbst — Mein Freund ist ein Türke! Religion also war die Quelle seiner Zurükhaltung gegen mich —

Nun, sagte mein Wirth: Sie sehen ia ganz zerstört aus —

Ich antwortete nichts —

Haben Sie Ihren Freund nicht gesprochen, sagte er —

Nein, sagte ich —

Und warum haben Sie ihn nicht gesprochen, sagte er —

Bei diesen Worten fing mein Gewissen sogleich Feuer — Mein Wirth schien mir mit dieser Frage mehr sagen zu wollen — Ich hätte drauf geschworen, er machte mir Vorwürfe, daß ich meinen Freund nicht gesprochen hätte — Es kam mir vor, als spräche er zu mir: Warum haben Sie ihn nicht gesprochen? Hört er etwann dadurch auf Ihr

Retter zu seyn, weil er ein Türke ist: Oder sind Sie Richter über seinen Glauben? Oder der Rächer desselben? Verräth der nicht ein edles Herz, der einem Menschen ungeruffen aus einer Gefahr befreyet und verdient er nicht um deswillen Liebe, wenn es auch in seinem Kopfe so verstört und wüste aussehen sollte, wie in dem Kopfe eines Unsinnigen? Darf dir für dem ekeln, für dem Gott nicht ekelt? Alle diese Fragen, die ich mir selbst auf das genaueste zergliederte, machten mir so bange, daß ich schon im Begriffe war, meinen Wirth um Verzeihung zu bitten —

— Aber ich will ihn sprechen, sagte ich laut — Nun ist es entschieden — und wenn er ein Heyde wäre, so ist er mein Retter — und auch dis beiseite gesezt ein Mensch, ein Bild Gottes — Ist er abergläubisch — Dank sey es dir, Vater der Wahrheit, daß ich es nicht bin —

Durch diesen Gedanken gestärkt ging ich nun die Treppe mit sicherern Schritten herauf — Ich klopfte an die Thüre — Ich wurde eingelassen —

Wäre ich klug — das heist, für das Anwachsen meiner Reisen besorgt gewesen, so würde ich mich meinem Freunde anfangs nur bloß zur Schau vorgestellt haben — Es mußte ihm in aller Absicht fremd vorkommen, mich zu einer solchen Zeit, in einem sol-

chen Hause zu finden — Dis hätte mir dann den schönsten Stoff zu einer recht kritischen Bilance der verschiedenen Ausdrüke der Freude bei verschiedenen Temperamentern gegeben und dieses hätte dann nicht nur einen kleinen Beitrag zur Philosophie, Aesthetik, Medicin und Schaubühne abgegeben, sondern es hätte mir auch etwas in meine Argyriotheke eingebracht — aber, leider! lief ich auf meinen Freund sobald ich ihn erblikte, mit ofnen Armen zu —

Sie sind ein Türke, sagte ich —

Den Augenblik riß er sich von mir loß — Wer hat Ihnen das gesagt, fragte er mit einem zornigen Blike —

Ich habe Ihr Abendgebet gehört, sagte ich —

So bin ich verrathen, sagte er und ging mit starken Schritten in dem Zimmer auf und nieder —

Und warum wollen Sie es denn nicht seyn, fragte ich ihn —

Warum ich es nicht seyn will, fragte er bitter — Frage dich selbst, Ungläubiger! Ob dir nicht dein ungestümes Bitten um meine Freundschaft izt leid wird —

Ich bin eben gekommen, sagte ich, Sie das Gegentheil zu versichern — und Ihnen einen Vorschlag

schlag zu thun, bei den unsere Freundschaft, troz der Verschiedenheit unsrer Religionen, ausser Gefahr ist —

Lassen Sie uns, fuhr ich fort, ein ieder für sich seiner Religion anhangen — Studiren Sie Ihren Koran, so wie ich meine Bibel studiren will — Verachten Sie mich nicht, so wie ich Sie nicht verachten will — Der Gott, dem wir beide dienen, ist eben derselbe — Er allein weiß es, an wessen Dienste er mehr Wohlgefallen hat oder vielmehr —

Mein Freund unterbrach mich — Aber, sagte er, Sie werden über meine Religionsgebräuche spotten —

Dafür bewahre mich der Himmel, sagte ich —

Nun so werden Sie doch wenigstens im Herzen Mitleiden mit mir haben, sagte er — O ich kenne deine Sprache, hochmüthiges Christenvolk! — und ein solches Mitleiden tödtet mich —

So lassen Sie uns dieses zur Bedingung machen, sagte ich, daß wir unser gegenseitiges Mitleiden nie wollen in Anschlag kommen lassen —

Das kann ich nicht, sagte er —

O Sie werden es lernen, sagte ich mit einer schmeichelnden Stimme — Gewiß Sie werden es lernen — Umarmen Sie mich!

Er hörte nicht —

Umarmen Sie mich, sagte ich noch einmahl — zum Zeichen der lautern Freundschaft, die uns von diesem Augenblike an verbinden soll —.

Er hörte noch nicht —

Ich beschwöre Sie, sagte ich zum drittenmahle — bei allem was Ihnen heilig ist, bei der Menschenliebe, die Ihre Religion gebeut —

Ha, sagte er — Sie treffen die empfindliche Seite meines Herzens — Ich umarme Sie mit der lautersten Freundschaft, die zwischen zwei von einander so weit entfernten Religionsverwandten möglich ist — Sind Sie damit zufrieden? —

Ich war es so sehr, daß ich vor Zufriedenheit nicht einmahl Ja sagen konnte — — —

Ich pochte meinem Wirthe — Bringen Sie, sagte ich zu ihm, von Ihrem besten Weine — Ich muß trinken — sonst kann ich für Freuden die ganze Nacht nicht schlafen —

Er war schon wieder zur Thüre hinaus, als mir Etwas einfiel, was meinen Lesern schon eingefallen seyn muß — Lassen Sie es seyn, rief ich ihm nach — Mein Freund trinkt keinen Wein und allein trinken, ist ein trauriges Vergnügen —

Mein Freund drükte mir, nachdem ich dieses gesagt hatte, mit ungemeiner Zärtlichkeit die Hand —

Wir

Wir werden die besten Freunde werden, sagte er, wenn Sie fortfahren, so delikat im Punkte der Religion zu denken —

Was mit dem Türken sich noch ferner zugetragen,
Will ich im dritten Theile sagen —

Denn in der That, hiesse das eine der interessantesten Geschichte, die sich ie auf Erden ereignet haben, wegwerfen, wenn ich sie zu Ende des zweiten Theils obenein geben wollte — Nicht wahr, Herr Verleger! Sie lassen sich noch lange zum Verlage einer:

Geschichte eines iungen Türken
oder
Das Bild einer falschen Gott wohlgefälligen Religion.

Act. 10. v. 35.

Αλλ εν ΠΑΝΤΙ εθνει ο φοβυμενος αυτον και εργαζομενος δικαιοσυνην, δεκτος αυτω εςι.

verführen! So will ich auch alles stehn und liegen lassen, wie es steht und liegt und spornstreichs

Das Kapitel
von
meinem Nahmen

anfangen. Tausend und abermahl tausend Ideen schwärmen schon, durch die blosse Ueberschrift rege gemacht, in meinem Kopfe herum — Ich fürchte, es wird mit mir zum Trepaniren kommen! Ein kleiner Schwarm von furchtsamer und zaghafter Natur, besteht darauf, daß ich dem Anfang dieses Kapitels mit einer Rede über die Gefahren machen soll, die mit der Entdeknng seines Nahmens verbunden sind — Zu ihm gesellt sich ein anders noch kleineres Schwärmchen, unter der Anführung des Gedächtnisses und erbeut sich, zu dieser Rede Beispiele aus der Geschichte herzugeben — Ein andres Chor von Ideen will darüber rasend werden und droht, die glandulam pinealem meines Gehirns in Stüken zu werfen, wo ich nicht den Augenblik meinen Nahmen hinschreibe — Das Chor launischer Ideen —

Allein ich werde euch böse machen, lieben Leser! wo ich nicht gleich eure Neubegierde befriedige — Also nur zugehört!

Ich heisse:

Schummel —

Legt

Legt nun mein Buch weg, wenn es euch gefällt — oder behaltet es in der Hand — Gebt nach der Reihe eure Verwunderung zu über einen so seltsamen Nahmen durch Lachen, Kopfschütteln — oder wie Onkel Tobias durch Lispeln und Pfeifen oder durch Händeklatschen oder durch sonst ein sichtbares Zeichen zu erkennen — Dann lest die Geschichte der Unruhen, die nur mein verzweifelter Nahme seit dem zehnten Jahre meines Lebens verursachet hat und die erst vor kurzen ein Ende genommen haben!

In diesem Alter war es, als ich zuerst über den Ursprung der Wörter nachdenken lernte — und da mein Nahme auch ein Wort ist — und zwar ein Wort, was mich unter allen übrigen am nächsten angeht, so war es natürlich, daß ich neugierig wurde, die eigentliche Radix meines Nahmens zu wissen — Ich lief geschwind zu einem meiner Lehrer, der in dem Rufe stand, daß er die Radices der Wörter von Judäa, Syria, Arabia an biß aus Aethiopien und von der Küste der Caffern herbeihohlte — Allein er lachte mich nur mit meiner Frage aus — und da ich ihn nun in allem Ernste versicherte, daß mir an dem Ursprunge meines Nahmens unendlich viel gelegen wäre, so sagte er: Dein Nahme, mein Sohn, mag wohl mit der Pohlnischen, Böhmischen, Sklavonischen, Wendischen oder aus einer

einer verwandten Sprache herkommen und auf diese habe ich mich nicht gelegt —

Hätte er mich um meiner Frage willen ins Carcer geworfen, es würde mich nicht so sehr gekränkt haben, als es diese verzweifelte Antwort that — O nein, sagte ich, mit Zittern und Beben und mit Thränen in den Augen — Lieber wollte ich gar keinen Nahmen haben — Du bist ein wunderlicher Kauz, sagte er — Was kann dir denn das verschlagen, ob dein Nahme daher oder dorther kommt? Freilich wohl, gab ich ihm zur Antwort — Aber — Wenn er nur nicht aus dem Sklavonischen käme! Ist es denn nicht möglich, daß Sie ihn aus dem Lateinischen herleiten? Mel heißt ia Honig — Sie sind ia ein gelehrter Mann — Sie werden ia wohl die erste Sylbe auch herausbringen! Mein Lehrer ergözte sich von ganzen Herzen an meiner Einfalt — Weißt du was, sagte er? Vielleicht kommt die erste Sylbe deines Nahmens von Sum her — daß er also so viel bedeuten soll, als: Ich bin Honig! O nein, sagte ich und mein Herz hüpfte für Freuden — Das ist zu viel Ehre für mich — Damit kann ich mir wohl nicht schmeicheln — Da wirst du auch wohl daran thun, sagte er! Denn es stößt sich noch an ein ch — Das ist auch gar zu arg, sagte ich! Je nun: Wenn

Wenn es mit dem Lateinischen nichts ist, so ist es vielleicht mit dem Griechischen etwas — In der ganzen Griechischen Sprache, sagte er, ist kein Wort, das dem deinigen nur von fern ähnlich wäre — Oder mit dem Hebräischen, fuhr ich immer noch hartnäkig fort! Dadurch gab ich, ohne es zu wissen, meinem Lehrer das Stekenpferd zwischen die Beine — Er bestieg es den Augenblik — ritt ein paarmahl unter der Allee der hebräischen Conjugationen auf und ab — hielt vor dem Partcipium Benoni stille — שֹׁמֵל sagte er, indem er den Finger auf die Nase legte — Das läßt sich hören! Cholem in Schurek! Tsere in Sägol! Sin in Schin! Dagesch forte in media radicali! In Penultima ein Metheg, damit die überflüßige Mora wegkommt! So haben wir ohne sonderlichen grammatikalischen Zwang

שֽׁוּמֶּל

Haben Sie nun meinen Nahmen heraus, fragte ich meinen Lehrer? — Er fuhr auf — hielt seine Hand an die Stirne — Was habe ich gemacht, sagte er? Das Verbum שמל kommt nur im Arabischen vor — Das ist Schade, sagte ich — und was heißt es denn im Arabischen? Es heißt, gab er mir zur Antwort:

Umge-

Umgeben, umringeln, umfassen — Wenn es nichts klügers heißt, sagte ich ganz frostig! — Aber es hat im Hebräischen Kinder gezeugt! שְׁמאֹל! Das wird freilich schwer halten, sagte er — Und was heißt denn das, fragte ich ihn? Alles, was link ist, sagte er! Pfui, sagte ich — Der gute Mann hatte nicht Zeit, mein Pfui anzuhören — Er iagte schon wieder einer andern Radix nach — שְׁמוּאֵל sagte er und lächelte — Ja, sagte er, das ist es, mein Sohn! Daß es mir nicht gleich eingefallen ist! — Und was heißt denn das wieder, sagte ich? So viel als Samuel, gab er mir zur Antwort — Es kommt hier nur auf eine kleine Metathesin literarum an — Ich stellte mich, als ob ich, mit dieser Herleitung meines Nahmens vollkommen zufrieden wäre und ging weg: aber im Herzen war ich es doch nicht — Ich konnte mir gar nicht vorstellen, daß meine Ahnen bis an den Samuel hinauf reichen sollten, da ich selbst nur biß an meinen Großvater zählen konnte — Mein Lehrer ließ mich noch einmahl zurükrufen — Er hatte ein Syrisch Lexikon in der Hand — Siehst du, mein Sohn, sagte er! Hier ist es noch genauer — Ich dankte ihm und versicherte ihn, daß ich es bei dem hebräischen wollte bewenden lassen —

Dies

Dies waren die Unruhen meiner Kinderiahre — Als ich etwann vier Lustrums durchlebt haben mochte, so vertauschte ich sie gegen noch grössere — Ich ward roth, wie Scharlach, als ich zum erstenmahle meinen Nahmen einem Gelegenheitsgedichte vorsezen wollte — Weh mir, sagte ich, ich werde von aller Welt ausgelacht werden und wenn ich ia einst so glüklich bin, Autor eines ordentlichen Buches von einem Alphabet zu werden, so werde ich nur immer incognito — Aber giebt es nicht eine ganze Menge wunderseltsamer Nahmen, die gleichwohl Lieblingsnahmen geworden sind? Wer denkt wohl beim Cicero an Erbsen oder beim Katull an iunge Hunde — oder beim Corneille an Krähen, oder beim Racine an Wurzeln? Und ist es mit Klopfstok, Hagedorn, Lichtwer, Rabner — um ein Haar besser? — Aber ich werde nie die Höhe dieser Männer erreichen und so ist es auf ewig um meinen Nahmen geschehen —

Aber nun, lieben Leser! nun sind alle meine Unruhen zu Ende — Ich bin nun mit meinem Nahmen einig geworden und weiß die Idee auf ein Haar die er eigentlich involvirt — Alles was man dieser Idee etwann vorwerfen könnte, ist dieses, daß sie ein wenig stolz läßt: allein sie läßt auch

auch nun so — Seyn würde sie es alsdenn, wenn ich daraus stolze und eigenliebige Folgen herleiten wollte und dafür wird mich meine Demuth — Dafür werden mich die Kunstrichter bewahren —

Ich behaupte nehmlich, daß Schummel im Deutschen eben die Idee involvirt, die Yorik im Englischen — Die Idee einer ununterbrochenen Frölichkeit — Die Idee eines Menschen, der immer freundlich ist, viel lacht, wenig Galle, aber destomehr Milz hat — Der mitten durch die zwiefache Reihe seiner Kunstrichter und Leser hindurchtanzt und zu beiden Seiten freundlich grüßt — sich bald mit diesen, bald mit ienen ins Gespräch einläßt, ohne böse zu werden, wenn sie ihn bisweilen unfreundlich anschnauzen — Die Idee eines Menschen, der niemand etwas zu leide thut und es daher für unmöglich hält, daß ihm iemand etwas zu leide thun könne — Kurz, die Idee eines musikalischen, friedfertigen Geschöpfs, das mit sich und mit aller Welt zufrieden ist und sich eher würde in zehntausend Bastillen werfen lassen, als daß es die Welt ein Jammerthal heissen sollte —

Unter dieser Idee schäme ich mich meines Nahmens so wenig, daß ich ihn vielmehr kühn

vor

vor das erste beste meiner künftigen Händewerk sezen werde — Biß dahin überlasse ich ihn allen gelehrten Journalen, Bibliotheken, gelehrten und politischen Zeitungen, Nachrichten, Anzeigen u. s. f. zur Besichtigung — nnd zum beliebigen Gebrauche — zum Lachen, zum Weinen, zum Gähnen, zum Einschlafen, zum Schimpfen — Kurz, wozu Sie wollen — Schreiben Sie ihn in die Rolle der Kezer — oder in die Rolle der Freydenker — oder in die Rolle der schreibsüchtigen Autoren — Kurz, in welche Sie wollen, und mit welcher Dinte Sie wollen — Er ist einmahl gedrukt — Nun ist er nicht mehr mein —

Geehrter Herr Reichspostreuter!

Sie sind ein schöner Herr — daß Sie es nur wissen! Mit Ihrer verdammten Recension haben Sie Dinge angerichtet, die Sie freilich nicht so werden vorher überlegt haben, die Sie aber doch hätten überlegen sollen! Mein junger Herr ist von Ihrer verdammten Recension — daß sie es nur wissen — todtkrank! Er liegt im Bette und schwizt — und schwizt — Ich denke immer er wird sich aus der Welt schwizen! Und so oft er seine Finger besieht — Da möchte einem das Herz aus dem Leibe springen! Eben, als er Ihre verdammte Recension gelesen hat, da hat er eine Ohnmacht bekommen — und da ist er vom Stuhle herabgefallen — und da hat er ein Beken mit glühenden Kohlen umgestossen — und da hat er sich die Finger daran verbrannt — Es ist Blase an Blase — und so weiß, wie Postpapier! O das ist ein Jammer, wenn man es nun so mit ansehen soll und nicht helfen kann! Er ißt nichts — Er trinkt nichts — Kurz ich habe durch Ihre verdammte Recension einen Schaden, den Sie mir nicht ersezen würden, und wenn Sie ganze Jahre bei mir in Leipzig logirten — Daß Sie es nur wissen! Deßwegen schreibe ich auch an Sie, um Ihnen wenigstens das Gewissen ein

wenig

wenig zu schärfen, wenn es auch weiter nichts hilft. Sagen Sie mir nur, welcher böser Geist Sie besessen hat, als Sie Ihre Recension schrieben? Warum poltern Sie denn gleich so auf meinen iungen Herrn loß – bloß deswegen, weil er ein Buch geschrieben hat? Da möchte einem ia der Grauen ankommen, in seinem ganzen Leben eine einzige Sylbe zu schreiben – Ich habe Ihre Recension selber durchgelesen und mich mit den Herrn, die bei mir zu Mittage speisen, darüber berathschlagt – Sie waren alle böse auf Sie – der eine mehr, der andre weniger – daß Sie es nur wissen! Sie haben mich alle aufgewiegelt, daß ich an Sie schreiben soll – Vor die Ortografie sagten sie, wollten sie schon sorgen – Ich sagte Ihnen, was doch das helfen könnte: Denn Sie säßen doch in Ihrem Altona und bekümmerten sich um die ganze Welt nichts – Aber der eine von den Herrn sagte, er wollte sie doch wohl treffen – er wollte den Brief druken lassen – Ja nun, wenn es so ist, sagte ich – denn ob ich gleich nur ein Gastwirth bin, so fühle ich doch, daß das eine Ehre ist, wenn man seine Schreibereien kann druken lassen – und also entschloß ich mich, ie eher ie lieber an Sie zu schreiben.

Hören Sie nur, Herr Reichspostreuter! Ich habe Ihnen allerhand zu sagen – Was möchten Sie wohl am liebsten zuerst hören?

Meine eignen Einfälle oder meiner Herrn ihre? Ich dächte, ich sagte Ihnen zuerst meine Gedanken über Ihren Karnschieber — Als ich in Ihrer Recension auf die Stelle kam, so ging mir auf einmahl ein Licht auf, warum mein junger Herr so plözlich krank geworden war — Das hätte ich wahrhaftig selber nicht ausgehalten, wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre — Ich bitte Sie um alles in der Welt, wie Ihnen das gefallen würde, wenn ich z. E. sagen wollte: Eine solche Kritik zu machen, wie die Ihrige ist — ein paar Seiten mit Fragen anzufüllen — eine Stelle abzuschreiben und darunter zu sezen: welch ungesundes Gewäsch! — und zulezt mit einem freundschaftlichen Rathe (den Henker mag das freundschaftlich seyn) zu schliessen, dazu gehört nicht mehr Judicium, als — auch der Karnschieber hat — Pfui! Wie wollte ich mich schämen, einem Gelehrten eine solche Beleidigung unter die Augen zu sagen! Der eine von meinen Herrn meint zwar, Sie hätten das nicht so böse gemeint — Sie hätten nur überhaupt so viel sagen wollen, daß daran weiter gar nichts besonders sey, wenn man ein krankes Mädgen von der Strasse wegtrüge — Das könne allenfalls auch ein gemeiner Mann: aber das mag mir mein Herr nicht übel nehmen, daß ich hierinn nicht seiner Meinung bin. Hätten Sie bloß das sagen wollen, o wahrhaftig, Sie hätten sich etwas höflicher ausgedrückt! Warum nahmen

men Sie denn grade den Karnschieber? Aus keiner andern Ursache auf der Welt, als daß mein iunger, kranker Herr mit einem Karnschieber sollte in Vergleichung gestellt werden! Ich weiß nicht, wo er die Gelassenheit hernimmt, so etwas zu dulden — Wüßte ich nur — Ja, wahrhaftig, wüßte ich nur, daß Sie nicht etwann einmahl nach Leipzig kämen und bei mir logiren wollten, so wollte ich Ihnen wohl zeigen, was — doch ich will mich nicht ereifern! Man weiß die Fälle nicht!

A propos, wegen des freundschaftlichen Rathes! Ist das Ihr Ernst? Das ist wohl nicht möglich! Sie werden ia nimmermehr dem Manne einen freundschaftlichen Rath geben, von dem Sie sonst nichts als Böses sagen — Ich wenigstens, versichere Sie auf meine Ehre, daß ich denienigen, den ich so recensirt hätte, wie Sie meinen iungen Herrn, nicht einen Augenblik vor Augen leiden könnte! Ich gäbe ihm nicht einen Bissen Brodt, nicht einen Trunk Wasser — geschweige einen freundschaftlichen Rath! Das thäte ich — Der Gastwirth! Ueberdem meinte auch einer von meinen Herrn: Ihr freundschaftlicher Rath wäre auch nicht weit her — Denn sagte er, wenn in dem ersten Theile eines geschwindgeschriebenen Buches, Erfindung, Charakter, Erzählung, Empfindung, Betrachtung und Moral nichts, durchaus nichts taugten, so möchte wohl der Sache in dem zwei-

ten Theile durch das langsame Schreiben nicht abgeholfen werden.

Ein andrer von meinen Herrn wollte vor Lachen bersten, als er Ihre Recension laß und rief einmahl über das andre: Wohl geschossen, Hanß Velten! Ich fragte ihn, was es gäbe: aber ich brachte weiter nichts aus ihm heraus, als:

„Das macht also die Reisen unempfindsam, daß die Lebensgeschichte, die gar nichts mit den Reisen zu thun hat, nicht so recht gerathen ist? Wohl geschossen, Hanß Velten! So bleibt vielleicht in unempfindsamen Reisen noch Empfindung übrig! Unverbesserlich geschossen, Hanß Velten!„

Sie werden wohl wissen, Herr Reichspostreuter! was das eigentlich heissen soll — Das, einzige will ich nur dabei erinnern, daß der Herr, von dem ich Ihnen erzähle, die Gewohnheit an sich hat, bei allem, was ihm lächerlich vorkommt wohl geschossen, Hanß Velten, zu sagen — Er hat sich das aus einem wunderlichen Buche angewöhnt — Ich glaube es heißt der Tristram — Daß Sie also nur nicht etwann denken, es geht auf Sie oder es soll ein Gegenpräsent für Ihren

ren Karnschieber seyn! Als ein Gegenpräsent wäre es wahrhaftig zu lumpigt —

Einer von meinen ansehnlichsten Tischgängern war mit der lezten Zeile Ihrer Recension gar nicht zufrieden — Sollte der Mann, sagte er, der die Talente eines Yoriks zu bestimmen weiß — der von festen, unfehlbaren Pinseln und von glühenden Farben spricht — sollte der nicht die kleinern, unendlich kleinern Talente eines iungen Autors bestimmen können? Warum sagt er denn ganz kalt und frostig: An Talenten scheint es ihm nicht zu fehlen? Warum nicht lieber grade zu: Er hat keine Talente — oder er hat dis und ienes Talent, aber um dieses Talents willen verlohnt es sich nicht der Mühe, Autor zu werden — Der vorige Herr, der beim Lesen Ihrer Recension so stark hanßveltete, machte es noch ärger, als er sie zum zweitenmahle durchlaß.

„Die Vorrede oder Nachrede," sagte er, soll ein besonderes Beispiel von verunglüktem Wize seyn! O wohl geschossen Hanß Velten! Das verständigste Kompliment, was ie ein iunger Autor den Kunstrichtern gemacht hat — und was von Ihrer Seite auch wohl eine verstän-

dige Antwort verdient hätte, soll unter die Rubrik des verunglükten Wizes verrechnet werden! Wohl geschossen! Der Autor bittet um ein unpartheiisches Urtheil über seinen Kopf und bekömmt dafür — ein Urtheil über seine schlechte Frisur! Wohlgeschossen!

Ein Gelehrter, ein Herr, der auch Zeitungen schreibt und ich denke immer eben so gute, wie Sie, Herr Reichspostreuter! sagte: Durch solche Recensionen, wie die Ihrigen, machte man nur junge Autoren hartnäkig. Wenn sie einmahl sähen, daß die Kunstrichter mit Ihnen auf eine unhöfliche, partheiische und nichts weniger, als freundschaftliche Art umgingen, so sezten sie sich über alle Ihre Urtheile hinaus und hielten sie für nichts bessers, als für Manuskript, das von einem Verleger bezahlt und auf der Leipziger Messe verkauft wird — und dann gäben sie sich mit ihren Schreibereien nur desto weniger Mühe.

Verschiedenes in Ihrer Recension haben wir gar nicht verstanden, als da ist: Karrikatur, neologisch, Bouffonnerie — Ich habe meinen jungen Herrn mit Fleiß nicht darum fragen mögen, um seine Krankheit nicht zu verschlimmern —

Unaus=

Unaussteblich haben wir nicht recht verstanden — Wir wissen nicht, soll es heissen, daß es Ihnen bloß unausstehlich ist — denn das kann wohl seyn — oder daß es allen Lesern ohne Unterschied unausstehlich ist.

Nehmen Sie mit diesem wenigen vorlieb, Geehrter Herr Reichspostreuter! Sie sehn doch nun, was Sie angerichtet haben und ich denke, ich habe es Ihnen deutlich genung gemacht, daß Ihre Recension kein Orakelspruch ist. Wenn nur mein armer kranker Herr dismahl glüklich davon kommt! Ich denke, das zweitemahl soll ihm Ihre Recension nichts schaden und wenn Sie darinn mit Baugefangenen aufgezogen kämen — daß Sie es nur wissen! Und damit Gott befohlen. Noch ein Wort! Wenn Sie einmahl, durch Leipzig durchkommen, geehrter Herr Reichspostreuter! so werden Sie ia doch nicht bei meinem schlechten Gasthofe vorübergehen — Das bisgen gelehrte Zänkerei will ia so viel nicht sagen und ich verspreche Ihnen, daß ich Ihnen deswegen nicht einen Heller mehr anschreiben will — Denn ob ich gleich in diesem Briefe ein wenig auf Sie loßgezogen habe, so will ich es doch mit Ihnen nicht ganz und gar verderben — Denn wie ich schon gesagt habe: Man weiß die Fälle nicht!

Sehen Sie nur, mein geehrter Herr Reichs-postreuter! Ein rechtschaffener Kerl von einem Wirthe muß seinen Gästen in allem dienen – und wenn Sie einmahl mein Gast seyn und Sie werden so arg recensirt, wie mein iunger Herr, so sollen Sie es auch zu geniessen haben! Nun – leben Sie wohl und wenn Sie nach Leipzig kommen – damit Sie es nur nicht vergessen – so erinnern Sie sich an

Ihren

Leipzig
den 1sten September
im Jahre der Welt
1771.

dienstfertigen und bereitwilligen Diener
Zebedäus W – – – r
Gastwirth in der S**
zu

Wenn

Wenn Sie mich lieb haben, Herr Verleger, wenn Sie mit meiner verbrannten Hand Mitleiden haben, so druken Sie den Brief meines Wirths nicht ab — Ich bin ohnehin schon unglüklich genung, als daß ich mich noch in gelehrte Zänkereien einlassen sollte. Lassen Sie nur den Buchdrukergesellen weiter wandern mit meinem Schreiben ist es zu Ende —

Schu —

Schreibefehler

p. 65. l. 17. anstatt son soll stehen leur
p. 161 l. 30. anstatt zu rühren schien — soll es heissen: gewiß rühren wird.

Ende
des zweiten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schummel, Johann Gottlieb,

Empfindsame Reisen durch Deutschland

Bd.: 2

Wittenberg u.a. (1771)

P.o.germ. 1356 h-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119993-4
VD18 80241026-001